
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Die Waldenser.

Ein dramatisches Gemälde
mit lyrischen Randzeichnungen

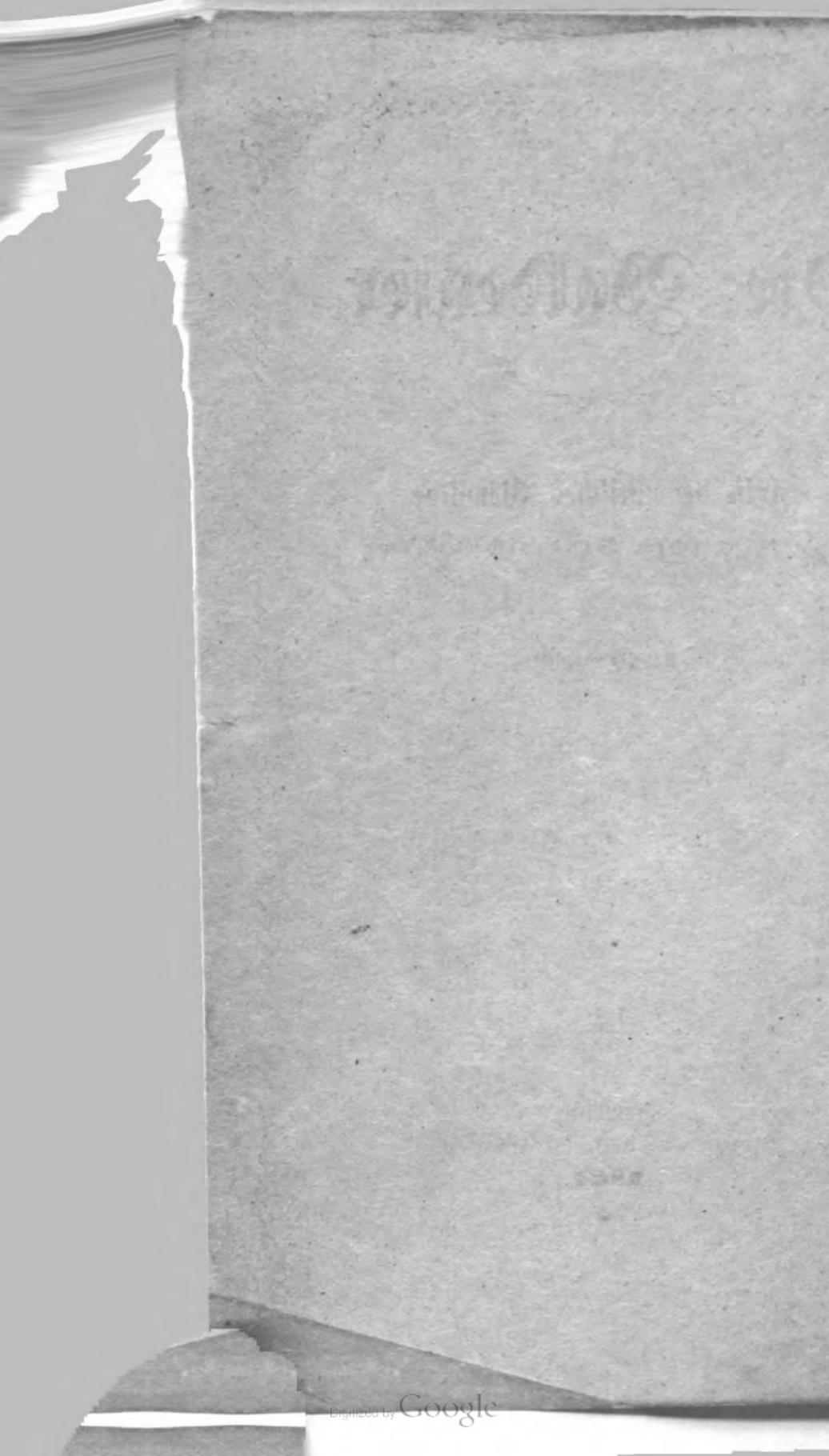
VON

Julius Köbner.

„Deine Gedanken sind so sehr tief.“

Bf. 92, 6.

Hamburg,
Verlag von J. G. Ouden.
1861.



K. Köbner

Die Waldenser.

Ein dramatisches Gemälde
mit lyrischen Randzeichnungen.

von

Julius Köbner.

„Deine Gedanken sind so sehr tief.“
Ps. 92, 6.

Hamburg.
Verlag von J. G. Duden.
1861.



Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

11.748.aaa

3/

Die Waldenser.



Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Schloß Hautpoul in Languedoc. Garten. Der Edelknappe Louis von Brassac steht unter einem hohen Baume. Der Burgvogt Martin kommt auf ihn zu.

Martin.

Was ist im Baum, das so dein Aug' emporzieht?

Louis.

Der junge Herr, dem jede Leibesübung
Fast fremd ist, wie du weißt, hat sich empor
Geschwungen mit Gefahr des Lebens, um
Ein junges Vöglein, das noch nicht die Schwingen
Zu brauchen wußte und herunterfiel,
In's Nest zurück zu tragen.

Martin.

Ach er hat
Ein solches Herz ja gegen alle Wesen.
Ein bess'res schlug in keiner Menschenbrust.

Louis

(hinaufsehend.)

Herunter steigt er schon.

Martin.

Ach sieh! er fällt —

Louis.

Der kleine Ast hat ihn gerettet.

Anthropos von Hautpoul

(vom unteren Baumstamm herunterleitend.)

Wahrlich,

Der Anblick droben lohnte reich die Mühe.
Wie sich das arme Vogelkind so glücklich
Im Nestchen umsah nach den drei Gefährten;
Und wie die Mutter nahe kam, als wollte
Sie für die Rettung ihres Höchsten danken.
Jetzt deckt die Glückliche schon ihre Brut
Mit Liebesflügeln, tauscht mit keinem Fürsten.

Martin.

Ich kenne eine Mutter mit sechs Kindern,
Die nicht so glücklich sind, im Dorf Dionsac.
Den Vater hat der neue Bischof jüngst
Als Ketzer eingekerkert.

Anthropos.

Unerhört

Seit langer Zeit in unserm Languedoc.
Wie muß dem Armen wohl zu Muthe sein,
Unschuldig weggerissen von den Seinen?
Und wer ernährt die Kinder?

Martin.

Kümmert das

Den Bischof an der fürstlich reichen Tafel?
Den Vater legt er auf die Folterbank;
Das Weib, die Kinder läßt er hungern, betteln.

Anthropos

(ihm Geld darreichend.)

Bringt diese Gabe nach Mousac, Martin!
Nehmt euch ein Pferd und eilt, die Hungerthränen
Zu trocknen. Ach genug ist's an dem Schmerz,
Den ich nicht stillen kann. Doch sagt der Mutter,
Ich würde sie besuchen bald. Du aber,
Mein Louis, geh' zum kranken Greise hin,
Den gestern wir entdeckten; mich verlangt
Zu wissen, wie es heut' dem Dulder geht.

(Der Burgvogt und der Knappe gehn ab.)

Anthropos

(allein).

Dieser römische Bischof
Weiß noch nicht, wie wir hier
Ketzereien betrachten.
Soll denn ewig die Dummheit
Triumphiren auf Erden?

(Mitter Franz von Hautpoul kommt schnellen Schrittes daher.)

Was giebt's, mein Vater? Eine gute Botschaft
Verkündet mir dein Auge.

Franz.

Diesen Brief

Erhielt ich eben aus Italien.
In Genua hat mir ein Jugendfreund,
Ein Fürst der reichen Kaufherrn dieser Stadt,
Der jüngst gestorben, sein Vermögen ganz
Zum Erbe hinterlassen. Es beträgt
Wohl zehn Mal mehr, als Alles, was ich jetzt
Das Meine nennen darf.

Anthropos.

Sind wir nicht reich

Genug?

Franz.

Du Glücklicher, der du genug hast!

Anthropos.

Wie sollte Geld mich reicher machen können?
Ich habe dich ja, meinen theuren Vater!
Und unsern Bücherschatz, den wundervollen,
Und die Natur mit allen Hochgenüssen.
Wenn dann ich endlich noch als Troubadour
Mich jenem sel'gen Schaffen überlasse
Und aus dem Geiste eine Welt gebäre,
Dann fehlt mir vollends nichts, als die Gewißheit,
Daß meines Lebens Blume nicht verwelkt.

Franz.

Mein süßer Troubadour! am Ende hat
Der Brief für dich nur eine Trauerbotschaft;
Denn ich muß selber hin nach Genua.

Anthropos.

Ach das ist eine weite Reise. Bleibst
Du lange da?

Franz.

Ich weiß es nicht, wie lange.

Anthropos.

Auf jeden Fall bringt mir der Brief Verlust;
Ob auch Gewinn, das wird sich später finden.
Vielleicht kann ich noch mehr Unglückliche
Erfreuen, gründlicher dem Kummer wehren.

Franz.

Vielleicht auch kannst du manches theure Buch
Noch kaufen.

Anthropos.

Und viel Neues noch genießen!
Doch wärst du nur bald wieder da, mein Vater!

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Ein Händler bittet um Erlaubniß, Sachen
Euch vorzulegen.

Franz.

Kennst du ihn?

Diener.

Ich glaube
Ihn schon gesehn zu haben. Irr' ich nicht,
So ist es ein Waldenser.

(Franz und Anthropos entfernen sich, mit einander redend, vom
Diener.)

Franz.

Anthropos!

Wie wär's, wenn wir uns das Vergnügen machten,
Mit ihm zu disputiren? Kennst du schon
Den Aberglauben der Waldenser gründlich,
Wie den der Kirche?

Anthropos.

Nein, ich blicke lieber
Auf ihren Fleiß und ihre Ehrlichkeit,
Auf ihr bescheid'nes, liebenswürdiges Wesen
Und ihre Sittenreinheit. Ihren Glauben

Zu untersuchen fühl' ich keine Neigung.
 Mir schienen sie, im Kampfe mit dem Wahn
 Die Außenwerke und die Mauern alle
 Nach kühnem Sturme einzureißen, doch
 Das Herz der Feste unberührt zu lassen.
 Indeß sie haben Geist und wackre That.
 Dem Guten darf man Schwäche wohl verzeih'n,
 Und lieben scheint mir besser sein, als streiten.

Franz.

In Allem Klarheit fordern soll der Mensch.
 Er wisse scharf das Wahre von dem Falschen
 Zu scheiden, bringe muthig prüfend durch.
 Ein Mann erkennt mit unbestoch'nem Blick,
 Daß Edles trotz der Schlacke edel bleibt,
 Die Schlacke aber auch im Edlen Schlacke.

Anthropos.

Wohl wahr, mein Vater; dennoch schöner ist's,
 Im Lichtgebiete der Vernunft zu wandeln,
 Als in des Wahnes finst'rer Höhle.

Franz.

Nach
 Der Rückkehr aus derselben wird Vernunft
 Uns mehr als je Vernunft sein.

(Ruft dem Diener zu:)

Laß den Mann
 Hier in den Garten zu uns treten.

(Diener ab.)

Solche
 Waldenser-Boten zieh'n durch ganz Europa,
 Und finden bei dem Volk ein willig Ohr,

Weil überall die schönöde Weltlichkeit
Der Geistlichen zu arg in's Auge springt.

(Arnold Got mit einem großen Korbe.)

Franz.

Was habt ihr denn, mein Freund?

Arnold Got.

Wenn ihr erlaubt,

Will ich euch zeigen, was ich hab', Herr Ritter.
Hier seht ihr schöne Handschuhe, Halskrausen,
Schnupftücher, Schärpen, Knöpfe, Taschenmesser
Und vieles And're.

Franz.

Diese schöne Schärpe
Behalte ich für meinen Sohn, und diese
Handschuhe hier für mich; auch dieses Messer
Nehm' ich euch ab. Gebt's alles, wenn ihr geht,
Der Oberburgmagd, sie wird euch bezahlen.
Ich weiß, ihr fordert mehr nicht, als es recht ist.
Doch bringt ihr nicht noch Anderes?

Arnold Got.

Ja, Herr;

Ich bring' euch eine unschätzbare Perle,
Für Geist und Herz.

Franz.

Ihr meint euren Glauben?

Arnold Got.

Ich meine weder mich noch meinen Glauben;
Ich meine den, der Erd' und Himmel schuf,
Doch sich bekleidete mit unserm Fleisch,

Und unser Bruder ward, sich gab dahin
In uns're Noth, in unsern Tod zur Sühne.
An ihm, der Mensch geword'nen Liebe Gotte,
Sieht sich ein Auge ewiglich nicht satt,
Liebt sich ein Herz nicht satt in Ewigkeit.
So ihr es wünschet, trag' ich etwas vor
Aus seinem heil'gen Worte.

Franz.

Saget her!

(Arnold Got trägt Abschnitte aus dem Neuen Testamente vor.)

Franz.

Ihr wißt wohl viel auswendig von der Schrift?

Arnold Got.

Ich weiß das ganze Neue Testament,
Doch das ist nichts so Selt'nes unter uns.
Ein Jeder fast weiß einen Theil der Schrift.
So Mancher weiß die Psalmen; Manche wissen
Jesaias oder and're der Propheten.

Franz.

Wie ist das möglich?

Arnold Got.

Gott gab uns ein Herz

Für seine Worte, darum lernen wir.
Die Zeit der schweren Arbeit wird verflüßt
Mit Lehren oder Lernen. Gerade das
Ist uns're Leidenschaft. Uns bleibt bewußt,
Daß eine Welt wir zu besiegen haben.
Drum können wir uns trennen nicht vom Schwert
Des Geistes, als ein altes Kriegervolk.
Wir arbeiten und schlafen in den Waffen.

Franz.

Kann jeder unter euch denn lesen?

Arnold Got.

Freilich;

Ein Kind von zehn Jahren schon.

Franz.

Erstaunlich!

Arnold Got.

Es lieft nicht nur, es schreibt auch Mann und Weib.
Und wenn's ein freies Stündlein giebt, sitzt Alles,
Das Wort des Herrn abschreibend.

Franz.

Wie? die Weiber?

Das ist unglaublich fast. Wie viele Priester
Verstehen keine Feder zu gebrauchen.
Siebt's doch Bischöfe, die es nie gelernt.

Arnold Got.

Was man nicht liebt, das lernt man nicht. Wir alle
Sind froh in Christo, darum sind die Schwächsten
Selbst stärker als die Stärksten in der Welt.
Es kann ein brav Waldenserweib auch schreiben,
So gut als lochen. Hoch steht uns das Weib.
Den Weibern gab oft Gott ein männlich Wort,
Wenn er die Männer Weiber werden sah.

Franz.

Ihr habt die Uebersetzung von der Schrift
Seid Waldo's Zeiten?

Arnold Got.

Eine neue bloß

In unsrer heut'gen Sprache gab er uns.
Schon seit uralter Zeit ward in den Thälern
Der Alpen von Savoyen Gottes Wort
Gelesen und verstanden. Doch veraltet
Und dunkel war die Sprache uns geworden
Im Laufe der Jahrhunderte. Verstimmt
War Gottes Harfe in der Menschen Hand.
Jetzt tönt sie wieder voll und rein von ihm.

Franz.

Mich zu befehren, bin ich, Freund, zu alt.
Doch hier mein Sohn von drei und zwanzig Jahren,
Der wird euch hören, und mit dem versucht's!

Arnold Got.

Der sel'gen oder grausen Ewigkeit
Steht Niemand näher, als der Altgeword'ne;
Drum ziemt's am meisten dem, mit allem Ernst
Zu prüfen und zu wählen.

Anthropos.

Laßt uns frei

Als Männer mit einander reden; alles,
Was uns im Geiste lebt, frei sprechen aus.

Arnold Got.

Ich habe lieb das freie Wort, drum lasset
Den ganzen Sturm des Geistes auf mich los.
Was ihm nicht widerstehen kann in mir,
Das breche nur und falle.

Anthropos.

Wohl, so hört,

Was in mir sich bewegte, als ihr sprachet.

Von einem Gott, von Christo, dem Gottmenschen.
 Es hatte auch das alte Griechenland
 Einst seine Menschengötter, hehr und schön,
 Die heute noch den Troubadour begeistern.
 Doch wußten klar die Weisen Griechenlands,
 Daß aus dem Liede des erhabnen Dichters
 Die Götter all' geboren waren. Ihr
 Durchsicht der Priester heuchlerisches Werk;
 Warum nicht ihre finst're Götterlehre?

Arnold Got.

Die Götter Griechenlands, da habt ihr Recht,
 Hat nur des Menschen Kopf und Herz geboren;
 Drum sind sie voller Menschenthorheit, voller
 Unflath der Sünde. Neid und Eifersucht,
 Elende Rache, schändlich böse Lust
 Regieren stets das wüste Göttertreiben.
 Mein Gott und Heiland ist nicht mein Geschöpf;
 Ich bin das feine; ach sein tief gefall'nes!
 Drum ist er nicht, wie ich; drum denkt und fühlt
 Er nur vollkommen, heilig. — Jene schenkten
 Den Göttern reiche Gaben, dienten ihnen
 Mit böser Fleischeswerke wildem Kausch.
 Mein Gottesdienst ist nur die tiefe Röthe
 Der Scham.

Anthropos.

Ha, was ihr da im Augenblick
 Von Hellas Göttern sprachet, das empörte
 Mein Herz. Sie freuten mit dem Menschen sich,
 Und standen ihm in jeder Hinsicht nahe.
 Selbst ihre Schwächen zogen nur das Herz
 Des Erdgeborenen zu den Göttern hin.
 Doch euren heil'gen und vollkommenen Gott,
 Wer kann ihn lieben? Ich, ich kann es nicht.

Vor ihm, dem Fremden, schrickt das Herz zusammen,
 Und flieht. — Noch mehr empört mich, was von Scham
 Vor eurem Gott ihr sagtet. Welch ein Gott,
 Dem diese Scham behagt — Erniedrigung
 Des edelsten der Wesen kann gefallen!
 Es sollte sich der Mensch zum Wurm machen?
 Ich hasse einen Gott von Herzen, der
 Den Wurm geword'nen Menschen lieben kann.

Arnold Got.

Ob solches Hochmuths darf ich euch nicht richten;
 Er g'rade läßt am tiefsten mich erröthen,
 Wenn ich ihn finde in der eignen Brust. —
 Ich habe nicht Gefallen an der Lüge;
 Wie sollte der Allwissende es haben?
 Empörend ist die Lüge — wenn der Mensch,
 Der seinen Gott um schändlichen Preis verkauft,
 Der sich in Unnatur gestürzt, den Vater
 Befehdet mit den Gaben seiner Liebe,
 Sich von ihr teuflisch frei gemacht, sich selbst
 Anbetet nur, auch wenn er Menschen liebt,
 Auch wenn er Götter liebt; ach dessen Höchstes
 Und Einziges die grause Selbstsucht ist —
 Empörend ist es, wenn ein Solcher steht
 Mit freier Stirne und mit kühnem Blick
 Vor seinem Schöpfer, ihn durch Trotz zu höhnen.
 Der Sünden größte muß der Selbststruhm sein. —
 Des Sünders Antlitz wird verklärt durch Thränen,
 Und ich begreif's, daß Neue Gott gefällt.

Anthropos.

Das Alles dürft ihr mir in's Antlitz sagen?
 Ich sollte nicht ein Recht zur freien Stirn,
 Zum kühnen Blicke haben? Ha Waldenser,
 Ich läugne deinen Gott! Er ist nicht da,

An dem ich soll gesündigt haben. Frei
 Von deinem Aberglauben steh' ich hier.
 Auf, zeig' mir deinen Gott! — Du kannst es nicht.
 Ich aber kann dir jetzt den Großen zeigen,
 Den meine Seele liebet und verehrt.
 Sieh' hin — wie da die dustumfloss'nen Hügel
 Des herrlichen Gebirges, reich geschmückt
 Mit Wein und edlen Bäumen, niedersteigen
 Bis an die Tarn — und wie an jener Seite
 Die waldbewach'nen Häupter der Cevennen
 Sich hoch erheben — das, das ist der Leib
 Des Gottes, der mich zeugte, dessen Geist
 In meinem Geiste wohnt; die Menschenwürde
 Hat er mir eingeprägt. Zu seiner Ehre
 Will ich sie unerschütterlich behaupten.
 Es lebt in mir ein hoher Menscheng Geist,
 Den ich verklärt durch reiche Wissenschaft.
 Es schlägt in mir ein edles Menschenherz,
 Das seiner Reinheit fröhlich sich bewußt.
 Mein Leben kennt die Welt — ich darf es zeigen.
 Das ist mein Stolz!

Arnold Got.

Ich kenne ihn, denn hier
 In dieser Brust, da lebt er heute noch;
 Doch hat ihn Gott gebrochen. Ich entdeckte —
 Mit Widerstreben meiner ganzen Seele
 Entdeckte ich, daß alle Wissenschaft
 Nichts weiß und nichts versteht, daß ich ein Thor sei,
 Und Wissenschaft in Einem nur vorhanden.
 Doch ich entdeckte Schrecklicheres noch:
 Als ich aus meinem Traum von Menschenwürde,
 Von Tugend und von Sittlichkeit erwachte,
 Da sah ich gottlos mich, des Fluches werth,
 Ein Uebertreter des Gesetzes Gottes.

Daß alle Sünden nur Ein Ganzes sind,
 In jeder Sünde alle Sünden leben,
 Ward ich gewahr; — ich dachte an die Gräuel,
 Die je aus Menschenherzen sind geboren,
 Und fand in mir ein solches Menschenherz,
 In welchem alle Keime böser Thaten
 Des Regens nur, des Sonnenscheines warten,
 Um schrecklich aufzublühn und Frucht zu tragen.
 Da blickt' ich auf zu dem Gekreuzigten,
 Und fand mich frei von Schuld, aus Gott geboren,
 Gerecht durch seine wunderthät'ge Gnade.

Anthropos.

Mir scheint die Nacht des Kirchenglaubens hell,
 Verglichen mit der dicken Finsterniß,
 Die euch umhüllt. Am Kirchenhimmel flimmern
 Doch des Verdienstes Sternlein. Ausgestorben
 In eurem Glauben ist des Lichtes Strahl.
 Ist der ein Mensch, der ohne ein Verdienst
 Noch leben mag? Ha sollte ich, wie ihr,
 Verdienstlos nur gerecht aus Gnade werden,
 Ich bohrte dieses Schwert in meine Brust.
 Doch in mir ist es heller Geistesdag;
 Ich fühle jetzt erst recht mein hohes Glück.
 So zieht mit eurer schwarzen Perle weiter!
 Und kehrt nicht ein, wo Menschen glücklich sind. —
 Vielleicht entfalten sich noch alle Keime
 Von bösen Thaten, die ihr selber seht
 In eurem Herzen. — Schauerlich, unheimlich,
 Ein unbegreiflich Wesen seid ihr mir.
 Ich aber will mich eines Herzens freuen,
 Das nimmer fähig einer schlechten That.
 Noch wagte kein Gedanke anzunehmen,
 Daß Anthropos von Hautpoul wählen könne,
 Was nicht mit Ehre, nicht mit reiner Sitte,

Und nicht mit Menschenliebe zu vereinen.
 Es wird auf Erden nie der Tag erscheinen,
 Da ich nicht bin, was heut' zu sein mich freut.

Arnold Got.

Es hat schon Mancher, so wie ihr, gesprochen,
 So lange noch sein Schiff im Hafen lag.
 Doch auf der hohen, wildbewegten See
 Sank oft der stolze Segler in den Abgrund. —
 Ihr seid eu'r eigener Gott — ein schwacher Gott,
 Der überwunden wird von Lob, Verwufung.
 Dann aber steht ihr vor dem heil'gen Richter,
 Den heut ihr hasset und verhöhnet; dann
 Verwandelt sich der Stolz in Angst und Beben. —
 Ich bin ein Nichts, wie ihr; doch bin ich Kind
 Des ewigen und des allmächt'gen Gottes.
 An seinem Herzen trägt er mich im Sturm
 Des Lebens, wie im stillen Sonnenschein;
 Im Kampf der Todeschrecken, wie im Frieden
 Der ew'gen Sonne. Blickt in's Auge mir!
 Und sehet, ob es gut sei in dem Himmel,
 Den unverlierbar ich besitze; der
 Mit Christi Herzblut mir versiegelt ist.
 Ihr kennt die Freude nicht; ich kenne sie,
 Denn Gott ist meine Freude! — Lebet wohl.
 Ihr seid mir gram; ich hab' euch herzlich lieb;
 Drum scheut' ich's nicht, Euch Wahrheit zu verkünden;
 Drum ruf' ich euch zum Schluß noch in die Seele:
 Es muß eu'r Alles doch in Nichts zerrinnen —
 In Christo nur ist Seligkeit!

(Er geht.)

Anthropos.

Wie gut,

Daß endlich er gegangen, daß die Luft
 Die Spuren seines Athems hier verweht.

Franz

(umarmt Anthropos.)

Ich muß dich schließen, Sohn, in diese Arme!
Denn aus der Seele hast du mir gesprochen,
Und hoch mein Herz durch jedes Wort erfreut.
Als Sieger über Wahn und Aberglauben,
Der tückisch auch die Bessern fesseln kann,
Bist aus dem Kampfe du hervorgegangen.

Anthropos.

Du hattest Recht, mein Vater; jetzt erst fühle
Ich ganz den Werth der göttlichen Vernunft,
Den Werth von allem, was ich bin und habe
Durch dich! Du hast mich Anthropos genannt,
Und mich zum reinen Menschen, unverdorben
Von jedem Gift des frommen Trugs, erzogen.
Das Volk, unwissend, zahlt für seine Sünden;
Die Ritter jagen, tummeln ihre Rosse.
Mich hast du eingeführt durch Hellas' Sprache
In jene Zeit des höchsten Geistesflors;
Ich wandle dort, wo edle Kunst das Schönste,
Das Göttlichste gestaltet hat. Auch Rom
Mit seinem Wort und seinen Heldenthaten
Ist mir durch dich geschenkt. Wie bin ich glücklich!

Franz.

Dein Glück ist zehnfach ja das meine jetzt.

Anthropos.

Nun will ich mich ergehen dort auf den Bergen.
(Ab.)

Franz

(allein).

So ist es mir gelungen denn, ja ganz,
Was damals in den Sinn mir kam —

Wie sicher

War seines Glaubens er, als auf das Kind
 Er wies, gen Himmel sah, und mir erzählte,
 Es sei geweiht dem Gott, dem er gehöre;
 Der werde selbst sein Eigenthum erziehn. —
 Du armer Thor! erzogen hab' ich's nun
 Zum Feinde deines Gottes. Dieser Tag
 Zeigt, deine Hoffnung sei ein Traum gewesen,
 Dein Gott ein Nichts. — O glücklicher Gedanke,
 Der wunderbar mir kam, du bist gekrönt!

Drohend wagte es hervorzutreten
 Mir im Innern, das Phantom — es sprach
 „Amen“ zu dem Wort des armen Grafen,
 Und verstärkte nur in mir den Trieb,
 Auszuführen, was mir eingefallen.

Du Nachtgespenst der Waldenser!
 Mir verhaßt, wie der Tod, wie die Furcht,
 Wie durdest du es denn wagen,
 In dem hellen Geist zu erscheinen?
 Wie durdest du, feindlicher Wahn,
 Oft wiederkommen von neuem,
 Als meine Erziehung dir zeigte,
 Daß kein wirkliches Dasein du hast?

Hätte Anthropos von dieser Schwäche
 Seines Vaters eine Ahnung nur —
 Schämen müßt' ich mich vor seinen Augen,
 Denn die sehen keine Nachtgespenster.

Nun überwunden ist es! und nicht mehr
 Wird jenes feige Zittern mich beschleichen.
 Dies ist mein großer Glücks- und Siegestag —
 Bald werd' ich reicher sein, als mancher Fürst,
 Und klarer hab' ich es noch nie erkannt,
 Was Anthropos beweist: Es ist kein Gott!

(Geht nach der Burg.)

Herr, hörst du ihn nicht toben?
Dein Feind thut, was er will.
Hoch hat er sich erhoben,
Und du schweigst dennoch still?

Ach hilflos stehn die Deinen,
Bedeckt mit Hohn und Spott.
Man fragt uns, wenn wir weinen:
„Wo ist nun euer Gott?“

Doch weiß ich, daß dein Schweigen
Ein göttlich Schweigen ist,
Und will mich vor dir beugen,
Weil du Jehova bist!

Ich sehe nichts, ich glaube;
Ich glaube unbedingt —
Ob auch der Abgrund schäume,
Und mich der Tod verschlingt.



Zweiter Abschnitt.

Rom. Wohnung des Sylvester Colezzi. Benedictus Cardinal
von Cavallo kommt. Francisca Colezzi eilt ihm entgegen.

Francisca.

Mit Sehnsucht schlug mein Herz dir schon entgegen.
Die heil'ge Mutter Gottes hat geholfen!

Cavallo.

Du hast's gewagt? Er hat es angenommen?
Das Gift will er ihm geben?

Francisca.

Durch ein Wunder

Ist uns geholfen. Höret, Cardinal!
Und glaubet an die Hilfe, die von oben.
Ich bot ihm eine große Zahl Rechenen;
Ich häufte ihm das Gold hier auf dem Tisch;
Doch blieb er bei dem felsenfesten Mein.
Ich stellt' ihm vor, wie oft es schon dem Höchsten
Gefallen habe, einen heil'gen Vater
Auf diese Weise abzurufen. Doch
Sein Herz blieb unberührt von meinen Worten.
Da betete ich tief in meinem Innern
Zur Mutter Gottes, that ein groß Gebüde —
Und in dem Augenblick sah mein Gedanke,
Was kurz zuvor im Vorfaal ich gesehn,
Ein Knöchlein nämlich von dem Hammelbraten,
Von dem ich heute aß, durch eine Kaze
Mein abgenagt. Schnell eilte ich hinaus,
Nahm dieses Knöchlein, legte es anstatt
Der Diamanten in mein prächtig Kästchen,
Und bracht' es wohlverschlossen dann herein.
Da Geld ihn nicht bewege, sprach ich ernst,
So habe ich für ihn ein heil'ges Kleinod —
Mein theuerstes, mehr werth, als alle Schätze —
Ein Knochenstück vom heil'gen Petrus selbst,
Aus seinem Grab genommen.

Cavalle.

Schlaues Weib!

Francisca.

Freund, preise meine Schlaubeit nicht. Nie wäre
Auf den Gedanken ich gekommen je,
Hätt' nicht die Mutter Gottes ihn gegeben.

(Sie schlägt das Kreuz.)

Und wär' es mir von selber eingefallen,
Was hätt's geholfen? hart wär' er geblieben.
So aber sah ich gleich sein Auge funkeln —
Eh' ich noch aufgeschlossen, gab er sich
Gefangen, und versprach, was ich verlangte.

Cavalls.

Erledigt also wird der heil'ge Stuhl.
Doch bist du auch der Stimmenzahl gewiß,
Die auf denselben mich erheben soll?

Francisca.

Ich bin's! und muß erstaunen über alles,
Was auch bei diesem Werke mir gelang.
Auch dabei sah ich die im Himmel walten.

Cavalls.

Hat es auch viel gekostet?

Francisca.

Freilich, ja!

Und mehr als Geld. Ich hatte schwer zu kämpfen
Mit einer mächt'gen Nebenbuhlerin,
Mit Ursula Belino; denn sie sammelt
Für ihren Freund, den Cardinal Morelli,
Der Eminenzen Stimmen. Gegen mich
Legt' ihre Reize selbst sie in die Wage.
Doch sie ist überwunden. Bald erblicke
Ich dich mit der Tiara, Benedictus!
Dann wirfst du doch die armen Damen nicht
So ganz verstecken, wie der Innocenz?

Cavalls.

Es hat auch das Geheimniß seinen Reiz;
Und Vieles muß man um des Volkes willen.

Francisca.

Das hilft euch nichts. Das Volk weiß dennoch, was
Es an euch Priestern hat.

Cavalle.

Wo ist dein Mann?

Francisca.

Nach unsern Gütern hab' ich ihn gesandt.
Doch eile nun zu thun, was deine Sache.

Cavalle.

Wie geht es unsern lieben Kindern?

Francisca.

Wohl
Und kräftig sind sie; spielen jetzt im Garten.

Cavalle.

So lebe wohl! Ich eile.
(Will gehen.)

Francisca.

Halt! noch Eins.
Ich möchte beichten.

Cavalle.

Wenn ich wiederkomme.
(Ab.)

Du hast gelacht? Und dennoch liegen
 Reliquien nicht bess'rer Art in dir,
 Die du ergriffst mit mächtiger Begier;
 Es wurde leicht, dich zu betrügen.
 Verdienste Andern begeistertern dich —
 Das scheint dir selber schön und ritterlich;
 Du darfst dich dafür lieben, ehren.
 So wird des Andern edle Größe dein;
 Du darfst dir selber darum viel vergeben;
 Kannst eig'ne Tugend d'rob entbehren.

Was du bewunderst, wuchs im Kothe,
 War eine Selbstsuchtpflanze, wenn auch schön;
 Es blühte auf des Hochmuths falschen Böhn;
 Die Frucht war eine leere Schote.
 Es fehlte ihr der heil'gen Liebe Kern —
 Du aber liehest dich betrügen gern;
 Betrügst auch Andern mit Werken.
 Nur falsche Knochen birgt der Lade Gold.
 Die Tugend nimmt der Eigenliebe Gold.
 Doch Kinder auf den Goldschaum merken.



Dritter Abschnitt.

Rom. Gemach im Lateran. Papst Innocenz III. empfängt den
 Grafen Joseph von Leno. Letzterer kniet nieder, und küßt
 dem heiligen Vater den Fuß.

Innocenz.

Ist Unser Heer schlagfertig?

Leno.

Heil'ger Vater!

Es wartet nur auf den Befehl zum Ausbruch.

Innocenz.

Erst hab' ich eine Arbeit für euch hier.

Geht, saget dem Präfecten, dem Senat,

Daß diese Stadt jetzt unabhängig ist

Vom Kaiser. Uns nur hat sie zu gehorchen.

Leno.

Das läßt sich schwerlich der Präfect gefallen;

Er ist ein Ghibelline durch und durch,

Ist stolz darauf, dem Kaiser nur zu huld'gen.

Innocenz.

Wir wissen es, drum haben wir ein Heer.

Leno.

Auch der Senat, ja fast das ganze Rom

Besteht aus Ghibellinen.

Innocenz.

Eben darum

Befahl ich euch, nur Fremde anzuzwerben.

Leno.

Das ganze Heer besteht aus Guelfen.

Innocenz.

Gut.

Fangt eure Arbeit an! und wartet ruhig

Bis hier die Stürme schweigen; dann brecht auf

Und nehmt die Länder aus des Kaisers Hand,

Die er, der Pflichtvergeßne, vor der Krönung

Dem heil'gen Stuhl geschenkt, dann mit Gewalt
Vom Erbe Petri wieder losgerissen.
Noch eh' ihr Otto's Scharen vor euch seht,
Hab' ich den Strahl des Banns auf ihn geschleudert
Und alle Nerven seiner Macht zerstört.

(Leno ab. Gregor Cardinal Tinello tritt ein.)

Innocenz.

Mein Goldquell, ihr? Wie geht es den Finanzen?

Tinello.

Wie immer, schlecht.

Innocenz.

Wann endlich höre ich
Ein neues Wort aus eurem Munde, Freund?
Ertheilt' ich nicht mit vollen Händen Ablass
Nach allen Seiten hin, wie nie zuvor?
Und dennoch klagt ihr?

Tinello.

Habt ihr sie vergessen,
Die Tausende, die angeworben sind,
Und alle Tage essen wollen?

Innocenz.

Immer
Behaltet ihr doch Recht. Ich muß erweitern
Die Einnahmsquellen meines Stuhls; doch wie?
Schon wird Dispensation von Uns allein
Bewilligt, und genommen ist der Ablass
Den Bischöfen fast gänzlich aus der Hand,
Seitdem er Kirchenstrafen nicht nur, sondern
Auch Strafen jenes Lebens tilgen kann.
Schon werden die Verbrechen größtentheils,

Anstatt bestraft zu werden durch Gerichte,
Durch Geld gesühnt. Was soll ich weiter thun?
Vergessen darf ich nicht, daß durch die Milde
Die Missethaten wuchern könnten.

Cinello.

Schlimm;
Doch füllen sie den Schatz mir, ohne Ebbe
Für jenen unerschöpflichen, den ihr
Verwaltet. Dann tritt auch am kräftigsten
Der Glaube an die Allgewalt der Kirche
Hervor, wenn sie die Missethaten sühnt.
Doch wenn die Welt auch unterginge — Geld,
Geld muß ich haben!

Innocenz.

Wartet nur bis morgen.
Es kommt vielleicht ein helfender Gedanke
Mir über Nacht. Vergesst auch nicht zu beten!
(Cinello ab.)

Es hat doch seine Sorgen auch der Papst;
Weiß, wo der Schuh ihn drückt!
(Gilarius Cardinal Morelli tritt ein.)

Gut, Monsignore,
Daß ihr gekommen seid, mir die Gedanken,
Zu Höherem empor zu leiten. Sagt!
Sind alle Schreiben abgegangen?

Morelli.

Alle
Prälaten und Bischöffe, die auf Erden,
Sind eingeladen. Bald versammeln sich
Die Unterhirten von der Christenheit
Um ihren großen Herrn und Oberhirten

Hier in der heil'gen ew'gen Stadt. Gewiß!
 Es wird ein ökumenisches Concil,
 Das alle früheren weit überstrahlet.

Innocenz.

Wir hoffen so, und übertragen euch,
 Ein großes Document vorzubereiten,
 Womit Wir das Concil eröffnen werden.
 Es wird darin erklärt, daß Wir gesonnen,
 Drei Punkte von der höchsten Wichtigkeit,
 Nachdem Wir das Concil gehört, entscheidend
 Auf immer für die Kirche festzustellen.
 Auf die Versammlung wünschen wir den Eindruck
 Zu machen, daß die Meinung eines Bischofs
 Nicht gleich dem Wort des Stellvertreters Gottes
 Zu achten ist. Doch höret die drei Punkte!
 Es stehe fest hinfort, daß jede Hostie,
 Sobald das Wort der Weihe ausgesprochen,
 Durch dieses schöpferische Gotteswort
 Verwandelt ist, und nicht mehr Brod, wie früher.
 Die Form des Brodes ist geblieben, doch
 Es ist der wahre Leib des Sohnes Gottes,
 Ist Fleisch und Blut, soll angebetet werden
 Mit Inbrunst von der knieenden Gemeine.
 Man wisse, wer der Opferpriester ist
 Mit seinem mächt'gen Schöpferwort!
 Man staune, daß der große Gott im Himmel
 Dem Menschen seine Macht gegeben hat.
 Wer leiblich in der Kirche wohnt, das wisse
 Die Christenheit hinfort durch diese Lehre
 Der Transsubstantiation. — Der zweite Punkt
 Enthält ein streng Verbot. Es trinke ferner
 Kein Laie aus dem heil'gen Kelch, darin
 Das wahre Blut des Herrn der Welt enthalten.
 Erhab'nes Vorrecht sei hinfort der Trank

Aus diesem Kelche für den Priester Gottes.
 Man nehme wahr auch hierin klar und deutlich
 Den Unterschied, der zwischen einem Laien
 Und einem Priester von dem Herrn gemacht ist,
 Der Menschen schuf und Engel. — Drittens dann
 Sei's nunmehr eines Christen heil'ge Pflicht,
 Dem Priester jede Sünde zu bekennen,
 Mit Namen sie zu nennen, und ihm Rede
 Zu stehn, bevor Absolution ertheilt wird.
 Was lebt im tiefsten Innern einer Seele,
 Was bisher Gott nur wußte, wisse jetzt
 Auch seine Kirche. Ihrer Herrschaft sei
 Ein neu Gebiet — das größte — aufgeschlossen.

Morelli.

Der euch die großen Heilsgedanken giebt,
 Der lasse sie auch nun zu Thaten werden,
 Und schenke euch ein langes Leben dann,
 Daß ihr die Früchte eurer Arbeit erntet!
 Ob sich's das Volk wohl wird gefallen lassen,
 Den Kelch von nun an zu entbehren?

Innocenz.

Alles

Muß sich der Mensch von Gott gefallen lassen;
 Nicht minder von dem Stellvertreter Gottes
 Und von der Kirche. — Bringt den Entwurf bald!
 (Morelli entfernt sich. Ein Bauer tritt ein.)
 Was habt ihr, Freund?

Bauer.

Ach lieber heil'ger Vater!
 Ihr seid ja voller Gnade, darum hört!
 Ich hatte einen Hund, so klug und tren,

Daß jetzt ich Thränen noch vergießen muß,
 Wenn ich d'ran denke. Aller Menschen Liebling
 War dieses Thier, und endlich — könnt ihr's denken —
 Ist's für mein Kind gestorben, einen wahren
 Märtyrertod. Kein Mensch in unsrer Gegend
 Bezweifelt dieses Hundes Seligkeit;
 Und wenn ein Kind sich in Gefahr befindet,
 Ruft man Sanct Phylax an — so hieß das Thier.
 Ja Manche kommen in mein Haus gezogen,
 Berühren das Gebein des heil'gen Hundes,
 Und gehn voll Hoffnung fort, weil große Hülfe
 Sanct Phylax schon gewährt hat. — Aber nun
 War es mir nimmer recht, daß ihr, o Vater!
 Als Stellvertreter Christi noch nicht hattet
 Das Wort der Seligmachung ausgesprochen.
 Drum bin ich jetzt gekommen; habe hier,
 Von einem frommen Priester aufgeschrieben,
 Die heilige Geschichte.

(Er zieht ein Papier hervor.)

Auch beschloß
 Ich nach des Hundes frommem Sinn zu handeln.
 Hier bring' ich euch, was ich seit vielen Jahren
 Mit häufiger Entbehrung hab' erspart —
 Und wenn ich sterbe, soll mein Haus und Gut
 Der Kirche ganz gehören. — Heil'ger Vater!
 Ich weiß, daß ihr allmächtig seid nächst Gott;
 So spricht ein Wort, und Phylax ist wahrhaftig
 Ein Heiliger, ein Mensch, der selig ist.

Innocenz

(Indem er das Dargereichte nimmt).

Zieht heim mit Frieden und mit meinem Segen.
 Ich will es lesen, was ihr mir gebracht,
 Und dann bedenken, was zu thun ist.

Dauer.

Vater!

Ihr könnt mir's glauben, dieser Pöhlzag hatte
Ein bess'res Herz, als mancher Heilige.

(Geht ab.)

Innocenz.

Wären alle Menschen doch wie dieser!

Köstlich wär' es dann, ihr Papst zu sein.

Doch nein; wo bliebe dann der Sieg der Kirche?

Sie muß die Starken sehn zu ihren Füßen.

(Ein Kammerherr tritt ein.)

Kammerherr.

Der König Aragoniens ist da;
Will Abschied von euch nehmen.

Innocenz.

Laßt ihn kommen!

(Der Kammerherr tritt ab. König Peter II. von Aragonien
erscheint.)

Peter

(Nach der Ceremonie des Fußkusses.)

Von eurer Heiligkeit Abschied zu nehmen
Bin ich gekommen, und um euren Segen
Mir zu erflehn.

Innocenz.

Wir haben eine Krone
Auf euer Haupt gesetzt, und euch zum König
Erhoben. Ihr hingegen wollt in Uns
Den Oberherrn der Länder all' erblicken,
Die Gott euch gab, und Uns Tribut entrichten.
Geschworen habt ihr diesem heil'gen Stuhl

Vasallentreue. Haltet eu'r Gelübde,
Als treuer Sohn der Kirche, so wird sie
Euch Wohlfahrt jetzt und Seligkeit dereinst
Vermitteln.

Peter.

Frei und willig legte ich
Mein Reich und mich zu euren Füßen hin,
O heil'ger Vater! Nichts wird mich bewegen,
Den Eid zu brechen, den ich gerne schwur.
Mein Herz gehört der Kirche, und mein Wort
Kommt aus dem innern tiefsten Herzensgrunde.

Innocenz.

So zieht in Frieden und mit Unserm Segen!

(Er küßt den König auf die Stirn und ertheilt ihm den Segen. —
Peter von Aragonien geht ab. — Innocenz schellt. — Ein
Leibdiener kommt mit einem Becher Wein, den er seinem
Herrn darreichen will, aber fallen läßt.)

Du Armer hast wohl deinen Unglückstag?
Nun sei nur nicht so sehr erschrocken. Bringe
Mir einen Becher Wein in's Arbeitszimmer.

(Geht ab.)

Der Leibdiener

(allein).

Großer Gott — das hast du selbst gethan!
Er und ich — wir sind gerettet beide.
Hätte er das Gift getrunken — jetzt
Wühlte Tod in seinen Eingeweiden,
Aber mir im Herzen die Verzweiflung.

Wie bebten die Hände — nicht möglich war's,
Den Becher zu halten — Er sah es nicht.
Auch meinen Schrecken verstand er nicht —
Hab' Dank, o Madonna! Hab' Dank Sanct Gregor!

Wiederbringen will ich ihr das Geld
Alles, auch den letzten der Zechinen.
Aber die Reliquie Sanct Peters? —
Nein, die geb' ich nimmer aus den Händen,
Ob mein Leben auf dem Spiele steht!
Es kommt ein Gedanke — ich weiß, was ich thu'!
Ich such' in der Küche ein Knochenstück mir,
Und leg' es in's Kästchen — behalte den Schatz!

Kranke Menschheit! sind das deine Aerzte?
Heilen sie dich wohl von Raub und Mord?
Ist's damit nicht, als ob Satan scherzte?
Heilen kann ja nur ein Gotteswort.

Krank, wie du, gequält von Aerzten, weinend,
Sah in Galiläa einst ein Weib.
Ihre Helfer, ach so weise scheinend,
Schwächten immer mehr den kranken Leib.

Eitel blieben alle ihre Künste;
Nur die Armuth endlich gut gebieh.
Eins vermochten ihre Hirngespinnste:
Jedes Scherflein, Alles raubten sie.

Da erschien ein Nichtarzt in der Nähe.
Bläubig eilt sie, und berührt den Saum
Seines Kleides — und die Noth ist jähe
Ihr verschwunden, wie ein böser Traum.

Kranke Menschheit, mach' dich auf! ergreife
Deines Retters dir gereichte Hand!
Daß er Heil in deine Wunden träufe —
Jeder staunt und jauchzet, der ihn fand.



Vierter Abschnitt.

Schloß Hautpoul. Ein Gemach. Ritter Franz. Anthropos kommt.

Franz.

Ich seh' auf deiner Stirne ein Gewölk —
Ist's meine Reise, die es da gelagert?

Anthropos.

Zum Schmerz, den deine Reise mir bereitet,
Gesellt sich etwas, das mich zu dir treibt,
Und doch nicht Worte finden kann, weil Scham
Mich fesselt.

Franz.

Bin ich nicht dein Vater?

Anthropos.

Was wirst du sagen, wenn ich dir erzähle,
Daß jener Händler meine Phantasie
Mit grausem Zauber zwingt, sein Bild zu sehen.
Und trotz der Manneskraft und Geistesklarheit,
Ja trotz des Hasses, der mich mächtig treibt,
Mich dieses tollen Spukes zu ent schlagen,
Erblick ich immer wieder die Gestalt
Mit ihren Augen voller Freudenglanz,
Und höre jenes Abschiedswort erschallen:
„Es muß eu'r Alles doch in Nichts zerriunen —
„In Christo nur ist Seligkeit!“

Franz.

Dein Blut
Ist aufgeregt. Oft schleicht ein leises Fieber

Uns durch die Adern, reizt die Phantasie;
Und was den letzten Eindruck auf uns machte,
Das treibt in uns ein wüstes Spiel noch fort.

Anthropos.

Ja wohl, mein Vater, es ist lauter Thorheit,
Ein leblos Bild; doch strebe ich vergebens,
Mich dessen zu erwehren. Eine Ahnung
Unheimlicher Natur raunt mir in's Ohr,
Daß ich die Beute dieses finstren Zaubers
Doch endlich werde; zeigt mir, grausig drohend,
Daß meine Freude, ja mein Geistesleben
Er einst zerstören werde unabwendbar.
Das packt mich wie des Todes Hand alsdann —
Du hast ein Recht mich auszulachen, Vater.

Franz.

Ich bin sehr fern vom Lachen; sehe klar
Aus dieser Reizbarkeit, daß etwas fehlte
In deinem Leben, wie es bisher war.
Du darfst nicht mehr dich so mit deinen Büchern
Verschließen, trennen von Geselligkeit
Und ihren Freuden. Beide folgten wir
Bisher zu sehr der Neigung, und Hauptpoul
Glich einem Kloster mehr als einer Burg.
Kein heitres Fest, kein Waffenspiel, kein Klang
Der Becher, kein Jongleur mit seinen Liedern
War hier zu finden; ja das Waidwerk selbst
Ward unterlassen. Das darf nicht mehr sein.
Mein Anthropos soll keinem Ritter nachstehn,
Soll seine Lanze zu gebrauchen wissen;
Denn bald empfängt er ja den Ritterschlag.
Auch wie du einer Dame gegenüber
Dich zu betragen hast, ist dir fast fremd.
Einfweilen mag, so lang' ich ferne bin,

Der gute Burgvogt an die Hand dir gehen,
 Daß du Verbindung anknüpfst und mit Louis
 Im Kreise heit'rer Freude hie und da
 Dich einstellst.

Anthropos.

Ach mein lieber, guter Vater,
 Du wälzest einen Stein mir auf das Herz!
 Wenn Ritterspiel und Ritterlust erklingt
 In dieser Burg, bisher so herrlich stille,
 Muß Griechenland, muß Rom, muß die Natur
 In meinem Geiste schweigen. Das, mein Vater,
 Kannst du im Ernst nicht wollen.

Franz.

Anthropos!

Du hast mich immer wunderbar verstanden;
 Du wirst mich jetzt nicht mißverstehn. Ich will
 Ja nicht, daß du ein rauher Wüßling werdest,
 Wie manche Ritter sind. Du bleibest stehen
 Hoch über Tausenden, doch sollst du nun
 In keinem Ritterwerke Andern weichen.
 Es soll dein Werth, dein Ruhm sich nur verdoppeln.
 Du sollst hinuntersteigen zu den Freuden
 Der Kinder des Jahrhunderts, sie veredelnd
 Emporzuziehn zu dir; sollst ihnen zeigen,
 Wie alles Rauhe, Schlechte schwinden muß,
 Wo hohe Bildung etwas in die Hand nimmt.
 Die Aufgabe ist groß und schön, doch du,
 Mein Anthropos, wirst ihr gewachsen sein.

Anthropos.

Du weist mich immer zu begeistern, Vater,
 Wenn ich dir zu gehorchen habe. Doch
 Ich war ein Thor, dich zu behelligen

Mit jenem Spuk in meiner Phantasie,
Der schon — ich fühl's — verschwunden ist, seitdem
Du mit mir redest.

Franz.

Dessen freu' ich mich.

Doch bleibt's bei dem, was die Vernunft gebietet,
Was edle Pflicht von meinem Sohne fordert.
Geh', rufe mir den treuen Martin her,
Daß deinetwegen ich Befehle gebe.

(Anthropos geht ab.)

Franz

(allein).

Was bedeutet das?

Nichts bedeutet es — bedeutet nur,

Daß sie beide, Franz und Anthropos

Ehoren sind —

Doch dabei klüger, als der Frommen Gott,
Der unser freies Thun nicht regeln kann. —

Ich rathe dir, Waldenserfreund, sei stille!

Kang' keine Händel mit mir an.

Es ist zu spät; du bist fürwahr geschlagen!

Arme Kinder der List! es ist eu'r politisches Triebwerk
Nimmer fertig, weil immer Eine Berechnung euch fehlschlug.
Eure Uhren sind falsch im Gehen und Zeigen; die Räder
Sind ja lebendige Menschen, und ihre eingreifenden Herzen
Kennt ihr schlecht. Wollt ihr sehen, was menschliche Kunst, was
Berechnung

Reißen kann, so versucht's mit Messing und Stahl; die gehorchen
 Eurer Feile; ihr schafft aus ihnen herrliche Werke.
 Jedes Rad muß sich drehen in solchem Spiel der Mechanik,
 Wie der Meister es will; doch hütet euch wohl vor dem Staube!
 Mehr noch sehet euch vor, daß nichts in dem Werke zerbreche;
 Sonst wird auch das Metall euch täuschen, sich nicht mehr bewegen.

Seht, ihr Stolzen! ich zeig' euch eine Uhr, die euch stumm macht.
 Eurer Schöpfungen Ruhm vernichtet sie, macht zu Schanden
 Alle Weisheit und Kunst, mit welchen die Menschen sich brüsten.
 Groß und wunderbar stehet sie da vor Jedermanns Auge,
 Frei und ohne Gehäuse, doch kann sie kein Künstler erforschen;
 Keiner begreift ihren Gang; das Denken der Klügsten steht stille.
 Räder enthält zu Millionen das Kunstwerk, und jedes derselben
 Ist lebendig, hat Wille, und dreht sich nach freiem Ermessen,
 Nicht wie der Meister es will; denn die Räder hassen den Meister;
 Seine Wünsche bereitet deshalb auch ihre Bewegung.
 Dennoch — staune, o Mensch! — gehet das Werk unvergleichlich
 Nichtig, unaufgezogen von einem Jahrhundert zum andern.
 Nie gewinnt die Uhr, nie verliert sie Eine Secunde;
 Ihre Zeiger bezeichnen genau die rechten Minuten,
 Stunden, Tage und Jahre. Alles trifft ein, wie der Meister,
 Der das Kunstwerk erschuf, die hohe Berechnung getroffen.
 — Wer, wer unter den Stolzen kennt den herrlichen Meister,
 Kennt ihn in seligem Herzen, kennt ihn mit Liebe, Anbetung?

Zweiter Theil.

Erster Abschnitt.

Das Dorf Clermont in Languedoc. Wohnung des Arnold Got.
Arnold führt seine Gattinn Veronica herein, die todtenblaß aus-
sieht und sich kaum fortbewegen kann. Sie trägt ein blutiges
Schnupstuch in der Hand.

Arnold.

Nun laß dich nieder, Theure! Dank dem Herrn!
Daß dieses Weges Ende jetzt erreicht ist.
Wie geht es dir?

Veronica

(die auf einen Stuhl hingefunken ist.)

Nun geht es gut, sehr gut! —

Ich habe große Angst erlitten, als
Ich diese wilden Lanzenknechte sah,
Und als sie auf die theure Bruderschar
Eindringen, Alle auseinander flohen.
Da wollte mir die Brust zerspringen schier,
Und auf dem Wege bebten mir die Glieder.
Doch als der Strom des Bluts aus meiner Brust
Hervorquoll, ich dir in die Arme sank,
Da war mit dem Bewußtsein auch der Schrecken
Verschwunden. Freudig wach' ich wieder auf,
Und sah das Himmelsbild der Lebenssonne,
Die jetzt in meiner Seele herrlich strahlt.

Arnold,

Du hast viel Blut verloren. Ach es ist
 Mir bange um dein theures Leben! Wärfst du
 Nur nicht zu diesem Gottesdienst gegangen.
 Wer aber konnt' es ahnen, daß der Bischof
 Uns suchen würde in der stillen Schlucht,
 So einsam, tief verborgen im Gebirge?
 Du, Arme, mußtest laufen, klettern, bringen
 Durch's Dickicht; das war deinem zarten Leib
 Zu viel. Ach Gott, wie bin ich schwer betroffen!

Veronica.

Mich reut es nicht, daß ich dahin ging. Er,
 Der wunderbar mein Leben hat gestaltet,
 Und den ich wiedersuchte dort im Kreis
 Der Seinen und der Meinen, Er wird wissen
 Aus dem Ereigniß dieses Tages auch
 Sich Ruhm, und uns Heil mit Gottesmacht zu schaffen.
 Nur darum ließ er's kommen.

Arnold.

Du hast Recht;

Doch unwillkürlich fließt das Herz mir über,
 Und meinen Thränen kann ich nicht gebieten.
 Du warst bisher mein Theuerstes hienieden;
 Ach wenn ich heute dich verlieren müßte!

Veronica.

Wer brachte uns zusammen in der Zeit,
 Da unser Leben finster war und todt?
 Und wer umwandelte uns Herz und Dasein?
 Wer that die Wunder, welche wir erlebt?
 Ist uns're Trennung von dem Herrn beschlossen,
 So muß auch sie ein heil'ges Wunder sein.
 Er wird die Reihe solcher Liebesthaten

Mit nichts Geringem krönen und beschließen. —
 War ich dir auch ein Segen, als mein Glück
 Mich stolz und weltlich machte, meine Arme
 Das theure Kind als einen Gott umschlangen?
 Schon hört' ich auf, den Herrn zu suchen; schon
 Ward ich gewahr, wie du, geschwächt, mir folgtest,
 Verloren hattest viel der Glaubenskraft.
 Wohin wär' es gekommen mit uns beiden,
 Hätt' uns der Herr das Kind behalten lassen?
 Doch als es mit dem Diener nun verschwand,
 Da wähten wir das Schrecklichste geschehen,
 Das je geschah auf Erden. Ich versank
 In jene schwere Krankheit. — Ach mein Arnold!
 Wir mißverstehn den großen Schicksalslenker.
 Mein Tod muß edle Gnadenfrüchte tragen,
 Wie jenes Schrecklichste sie trug und trägt.
 Vergiß es nicht, daß dadurch ich erwachte
 Zu neuem Dasein und dir theuer ward
 Als Schwester in dem Herrn. So wird Ersatz
 Dir werden, wenn ich scheide.

Arnold.

Du verstehst's,

Die Thränen abzutrocknen! Ach, und das
 Erpreßt mir neue. Doch ich fühle wohl
 Den Odem Gottes wehn in deinen Worten.
 Verklärt erblick ich die Vergangenheit;
 Ein Strahl von oben hat sie mir erleuchtet.
 Der schmerzlichste Verlust war uns Gewinn,
 So groß, daß ganz er sich nur ahnen läßt.
 Wir wohnten heute noch auf unserm Schlosse,
 Und hätten nie gefaßt, nie ausgeführt
 Den Entschluß, ganz dem Reich des Herrn zu leben,
 Und Ruhe, Reichthum, Ehre dieser Welt
 Mit Schmach und stete Mühe zu vertauschen,

Wär's mir gelungen, unsern Raphael
 Zu finden. Doch in jenen ersten Tagen
 Nachdem er weg war, als ich Tag und Nacht
 Die ganze Gegend hätt' durchsuchen müssen,
 Gerade da sah ich des Todes Hand
 Nach deinem theuren Leben ausgestreckt,
 Und fürchtete in jedem Augenblick
 Den größeren Verlust an deinem Lager.
 Nicht wiederfinden sollten wir das Kind;
 So hatte es der Herr beschlossen. Abschied
 Zu nehmen von der Burg, die leer und öde
 Dem Mutter- und dem Vaterherzen war,
 Ward uns nicht schwer. Ja sichtbar führte Gott,
 Der ewig uns geliebt, und unser Heil
 Erkannt, zur Schaar der Brüder nach Savoyen
 Uns, seine Jöglinge, und ließ uns erst
 Erstarcken durch die reiche Geistesnahrung.
 Dann bracht' er uns in dieses Arbeitsfeld,
 Wo sel'ge Arbeit er bisher gegeben
 Und unaussprechlich süßen Gnadenlohn.

Veronica.

Er zwingt uns ja, an ihn zu glauben. Wohl,
 So mache dich nun auf, geliebter Arnold!
 Die Stunde ist gekommen, die dich ruft
 Nach Carcaffonne.

Arnold.

Ich sollte dich verlassen?
 Unmöglich! Nichts reißt mich von deiner Seite.

Veronica.

Auch nicht der Ruf des Herru?

Arnold.

Er ruft mich nicht
Weg von der Gattin, wenn am meisten sie
Bedarf der Liebe Dienst. Hier ist mein Platz.

Veronica.

In Carcaffonne versammeln sich die Brüder,
Wie du es lange sehnlichst hast gewünscht,
Als Abgeordnete von den Gemeinden,
Den Bund der Bruderliebe aufzurichten.
Du hast das Werk mit großem Fleiß betrieben,
Von keinem Hinderniß zurückgeschreckt,
Stets blickend auf der Bruderliebe Schöpfer.
Erhört ist nun dein Flehn. Wie darfst du fehlen?
Im Kreis, der deiner wartet, ist dein Platz.
Du darfst mich lieben, wie dich selbst, nicht mehr;
Nicht theurer darf dir meine Pflege sein,
Als deine Arbeit dort in Carcaffonne,
Daß Jesu letzter Wunsch erfüllet werde.
Zieh' hin, mein Arnold! Der dich ruft dort hin,
Er übernimmt die Krankenpflege hier.

Arnold.

Es könnte sich der Blutsturz wiederholen —
Ich dich als Leiche finden —

Veronica.

Du wirst finden,
Daß göttlich er gewaltet, unser Gott.
O wag' es nur, mich ihm anzuvertrauen!

Arnold.

Veronica, du unvergleichlich Weib!
O wenn ich dich verlöre —

(Er bricht in einen Strom von Thränen aus.)

Veronica.

Dann gewönneſt

Du mehr an Troſt in ſeinen Jeſusarmen,
 Als du verlörſt an mir, der Sünderin.
 Geh' nur, Geliebter, es iſt hohe Zeit.
 Du haſt noch unterwegs Beſuch zu machen
 Bei jenem kranken Manne, der ſo heiß
 Sich ſehnt nach dir. Um des Beſuches willen
 Allein ſchon mußt du eilen. Ich genieße
 Den Frieden Gottes; jene Seele nicht.
 Er könnte ſterben dieſe Nacht. Verwalte
 Dein heilig, ſelig Amt! Der Herr ſei mit dir!
 Ach ich bin immer nur die Zitternde
 Geweſen, die nicht wagte laut zu zeugen
 Von meinem lieben Herrn. Sollt' ich nun noch
 Auch dich abhalten von der höchſten Pflicht?

Arnold.

Du folgteſt mir in zwanzig Jahren durch
 Savoyen und durch Languedoc mit Treue,
 Verließeſt mich in keinerlei Gefahr,
 Verſorgteſt mich mit Troſt und Muth und Nahrung,
 Bliebſt unverdroſſen auf dem ſauren Pfad.
 Zum Lohn dafür ſollt' ich dich jezt verlaſſen,
 Vielleicht im Tode?

Veronica.

Laß mich nur allein

Mit meinem Herrn und Gott. Will er mich führen
 Durch Einen finſtern Augenblick in's Licht,
 Das ewig ſtrahlet, kann die Creatur
 Es nicht verhindern. Auch nicht unterſtützen
 Kann ſie im Tode den, der mich bewahrt;
 Denn ſie enteilt, verſchwindet ja im Sterben,
 Und läßt den Menſchen doch zuletzt allein. —

Zuletzt allein mit meinem Gott — wie köstlich
 Und groß ist das! Da will ich ungestört
 Mich seiner freun, vergessen alles And're.
 Hast du mich lieb, so sei mein letzter Wille
 Dir heilig. Höre, Arnold, wie er lautet!
 Zieh' hin, und liebe den, der für dich starb!
 Ihm lebe ganz, der ewig für dich lebet!

Arnold.

Beronica, du hast gesiegt. Leb' wohl!

Oft in der stillen Mitternacht,
 Wenn Licht und Leben sind erblichen,
 Wenn aber das Gewissen wacht,
 Begang'ne Sünde kommt geschlichen —
 Und Gott, der Heil'ge, naht und spricht:
 »Ich bin es! Du entfliehst mir nicht.«

Dann wird des Herrschers Wange blaß;
 Die allgewalt'gen Hände beben.
 Dann wird des Tapfern Stirne naß
 Vor Angst. Der Reiche kann nichts geben.
 Dem Armen hilft kein hartes Loos.
 Des Tugendhaften Schuld ist groß.

Weit weg möcht' Jeder gerne fliehn;
 Denn Allen fehlt, wonach Gott fraget:
 Ein Herz, ein warmes Herz für Ihn,
 Dem Er, der Heilige, behaget.
 Doch fürchtbar — Gott ist überall
 Und seiner Stimme grauser Schall!

Mit Gott allein in Ewigkeit —
Das ist der schrecklichste Gedanke!
Wie wunderbar, wenn den nicht scheut,
Ja, wenn sich freut der Todesranke!
Wer hier in Jesu Arme floh,
Nur der, nur der ist sterbensfroh.

Zweiter Abschnitt.

Sautpoul. Ein Gemach, in welchem **Anthropos** und **Martin**
der Burgvogt.

Martin.

Ich kann euch nicht begreifen, junger Herr!
Wie an den Haaren mußte ich euch ziehen,
Damit ihr thatet, was eu'r Vater wollte,
Mir folgtet in den muntern Kreis der Menschen.
Doch kaum habt ihr geschmeckt, was er gewährt,
So muß ich nun euch bitten und beschwören,
Doch nicht zu weit zu gehen im Genuß.
Es könnte euch ein wilder Strudel fassen,
Der Viele in den tiefen Abgrund zog.

Anthropos.

Raum setze ich den Becher an die Lippen,
Den ihr mir reichtet, so versucht ihr schon,
Ihn meinen Händen zu entreißen. **Martin,**
Ist das nicht Unrecht?

Martin.

Euer Vater sprach,
Ihr dürftet nur ein wenig jene Kreise

Ganz oberflächlich kennen lernen; nicht
In ihre Tiefe euch versenken.

Anthropos.

Vater

War nie für Halbes irgend welcher Art.
Hat er befohlen, daß ich das Vergnügen
Soll kennen lernen, muß ich's kennen ganz.

Martin.

Mit Freuden übernahm ich's, euch zu leiten,
Da Heiterkeit euch noth that, und die Neigung,
Euch von der Welt zu trennen, eurem Vater
Und mir die ganz gewisse Bürgschaft gab,
Ihr würdet nie euch im Genuß verlieren,
Vielmehr nur hie und da des Wechsels wegen
Ein wenig euch zerstreuen, um zurück
Zu euren Büchern fröhlich dann zu eilen.

Anthropos.

Ich kannte des Vergnügens Reize nicht,
Drum fehlte mir die Neigung. Grausam ist's,
Sie mir zu wehken, nur um zur Entbehrung
Sie zu verdammen.

Martin.

Ich bin nicht eu'r Herr,
Vermag kein Halt euch zu gebieten. Doch
Als treuer Diener eures Vaters, warne
Ich euch vor der Gefahr, die ich entdeckte.
Mein junger Herr, ach seid doch recht behutsam!

(Geht ab.)

Anthropos

(allein.)

Schon hab' ich mehr getrunken, als du weißt,
 Aus diesem neuen Zauberstrom der Lust.
 Schon habe ich sein süßestes Geheimniß
 Entdeckt, genossen.
 Nun sollt' ich mich der Göttermacht entziehen?
 Unmöglich, Freund! unmöglich, lieber Vater!

Ein neues Dasein ist mir ausgegangen —
 Mein voriges war kalt und todt.
 Das Schöne liebte ich, und fand es nur
 In Marmorbildern einer schönen Zeit;
 Vergaß, daß einst ein warmes Leben,
 Lebendige Genüsse
 Die Menschen und die Götter hatten.

Ich war bisher ein Schatten —
 Lebendig strömt's mir durch die Adern jetzt.
 Mit vollen Zügen trinkt der Schmachttende,
 Erwacht mit brennendem Bedürfniß.
 Unwiderstehlich ist des Neuen Reiz;
 Ich möchte jetzt nicht leben,
 Sollt' ich die Lust des Lebens nicht genießen.

(Geht ab.)

„Wie entzückend, wie schön!“ Du siehst versunken, gefesselt;
 Weißt nicht genug zu erhöhen, was so voll Leben dir scheint.
 Freund, was so dich entzückt, ist Leinwand, und leer ist's dahinter.
 Was dir die Sinne bestrickt, hat der Versuchter gemalt.

„Aber jetzt ist's gewiß, mein Auge sieht diese Bäume —
„Jede Frucht ruft ein »H!« hier in dem Garten der Lust.«
Freund, du siehst den Tod in dieser Verheißung des Lebens;
Was dir Versuchung hier bot herrlich und lockend, birgt Qual.

Einst war Eden die Welt, dem Menschen blühten nur Freuden
Unter dem Himmelzelt; Himmel erfüllte sein Herz.
Da empfing er die Sucht, sich anzubeten als Gottheit —
Als die versprechende Frucht — fühlte den endlosen Schmerz.

Nur wer himmlisch ist, kennt das Wort und Wesen auf Erden;
Denn die Hölle sich nennt »Himmel unschuldiger Lust.«
Rettende Gnade scheint dem Menschen Tod und Verderben;
Als vernichtenden Feind haßt er den Willen des Herrn.



Dritter Abschnitt.

Carcassonne. Ein großer Arbeitsraum des Hausbauers **Jacob Denvers**, der mit Eichen von Brettern für eine Versammlung hergerichtet ist. — **Robert de Bot**, **Anthouius Riviere**, **Heinrich Morell**, Barben (Prediger) der Albigenser. **Catelin Girard**, Barbe der abgetrennten Albigenser. **Arnold Hot**, **Philipp Mouron**, Waldenser-Barben. **Paul Montier**, Barbe der Apostolischen. Viele andere Albigenser und Waldenser, unter welchen **Denvers**. — Alle beten hinhind. Dann, nachdem sie sich erhoben und Platz genommen haben, spricht

Catelin Girard.

Ihr habt uns herberufen, **Arnold Hot**;
So tretet vor uns hin und sprecht euch aus,
Damit wir zur Verhandlung kommen.

Mehrere.

Arnold,

Macht ihr den Anfang!

Arnold Got.

Meine lieben Brüder!

Ihr wisset schon, was heute uns versammelt.
Gekommen seid ihr nicht auf meinen Ruf;
Es treibt der Wunsch, das herrliche Gebet
Des Mittlers die erlösten Kinder Gottes,
Zu einigen die Herzen, wie er's will.
Wie wichtig, daß wir uns're Hände heben
Zu ihm, dem König auf dem Gnadenthron,
Als ächte Brüder ohne Zorn und Zweifel!
Wie wichtig, daß wir stehn wie Eine Heerde
Um Einen guten Hirten in der Welt,
Die sich die Kirche Christi wagt zu nennen,
In Tod und Bosheit sich geeinigt hat,
Den Heiland und sein Volk zu überwinden.
Drum laßt es uns in seiner Liebe Kraft
Versuchen jetzt, einander nah' zu treten!

Montier.

Wie können wir uns einigen mit Solchen,
Die Gottes Wort und heiliges Gebot
Verlassen, um der Kirche nah' zu treten;
Die mit der Welt des Schutzes wegen buhlen?
Erst kommt zurück zum Grund der Wahrheit Gottes,
Und hört mit euren Neuerungen auf!

Robert de Poi.

Seid ihr die Wahrheit Gottes denn leidhaftig?
Ist euer armes Denken und Erkennen
Der unfehlbare ew'ge Felsengrund?
Wie könnt ihr fordern, daß wir Amen sprechen

Zu dem, was ihr uns sagt? So lange Gott
Es uns nicht klar macht, daß wir irren, bleibt
Nichts übrig, als zu stehen, wo wir stehn.

Montier.

Ist Gottes Wort nicht klar? Wo heißt es euch,
Die Kinder eures Willens, Fleisch und Blut,
Das ihr gezeugt, zu zählen zu dem Volke
Der geistlichen Geburt durch eine Taufe,
Wie sie die Kirche übt, die nichts von Geist
Und Leben weiß? Wo heißt euch Gottes Wort
Das Schwert zu ziehn, um Menschen zu erschlagen?
Wo heißt es euch, das feste Ja und Nein
Mit schnödem Eide zu entheiligen?

Girard.

Erlaubt mir, Brüder, euch zu unterbrechen!
Eh' wir gerathen in ein Wortgefecht
Um Taufe, Eid und Waffen, laßt uns sehn,
Ob wir uns nicht verständ'gen können in
Dem Einen wicht'gen Punkt, der von der Kirche
Uns scheidet, deshalb uns verein'gen sollte.
Sind wir aus Gott geboren, geistgesalbt,
Daß die Gedanken und die Thaten Gottes
Uns selig machen; halten wir's nicht aus
In der Gemeinschaft derer, die ihn hassen:
Wir sind vereinigt dann mit allen denen,
Die uns verstehn, sich mit uns selig wissen.
Zu Albigensern oder zu Waldensern
Darf nichts uns machen, als die Gotteskindschaft;
Denn sie nur baut in Wahrheit Christi Leib,
Lebendige Gemeinden, dessen Theile.

Robert de Bat.

Ich sehe gar nicht ein, weshalb ihr euch

Von uns getrennt habt, gläubige Gemeinden,
 Wie ihr sie nennt, zu bilden. Find' ich doch
 Bei euch, so wie bei uns, räudige Schafe.
 Den Acker Gottes hält man hier nicht rein
 Von Unkraut, ob man gleich am Raufen bliebe.

Montier.

Was hilft's euch auch, daß von den Albigenfern
 Ihr euch gesondert, da ihr eure Kinder
 Noch taufet und nicht wandelt nach dem Wort.
 So lang' ihr schwört und sehtet, bleibt ihr Welt.

Sirard.

Wer nicht mit euren Augen sieht, wer nicht
 Eu'r enges Herz hat, den verurtheilt ihr,
 Und nennt euch doch die Apostolischen.
 Ach, damals in der ersten gold'nen Zeit
 Trug jeder Jünger seines Heilands Bild:
 Die Sanftmuth und die Demuth. — „Richtet nicht!“
 So sprach der Mund der Fleisch geword'nen Liebe.
 Ein And'res ist es, Licht und Finsterniß,
 Das Reich der Welt und Gottes Reich zu trennen.
 Das will ja der Vertraute unsers Herrn.
 „Geht aus von ihnen!“ spricht er zu den Christen.

Arnold Got.

Wir können uns in einem Judas irren,
 Doch nicht im Pharisäer, Sadducäer,
 Im stolzen Römer und im großen Volk,
 Das heut' nach Brod und Fischen geht, um morgen
 Der Wahrheit zuzuschrein: „Hinweg mit dir!“
 Zur Pfingstgemeinde ward hinzugethan,
 Wer selig wurde. Falsche Brüder, Sünder,
 Sapphira, Ananias, blieben nicht
 In der Gemeinde der Gerechten. „Thut

Sinaus, wer böse ist!" spricht Gottes Wort.
 So haben es gehalten die Waldenser
 Von jener grauen Zeit an, da noch rein
 Die Kirche Gottes war; und sie bewahrten
 Uchristenthum in den verborg'nen Thälern
 Savoyens stets. Als Geistesnacht, Verderben
 Die Erde überwältigte, gab Gott
 Dem Weibe eine sich're Zufluchtsstätte,
 Wo nie der Grimm des Drachen sie erreicht.
 Umgeben von den himmelhohen Bergen,
 Genoß die Gottesbraut in ihrer Feste
 Den Frieden, der das Denken übersteigt.
 Jahrhunderte zertrümmerten die Welt;
 Sie blieb in Einfalt, wie sie durch sein Wort
 Und seinen Geist gestaltet war. Drum, Brüder!
 Fangt wieder an, das Wort des Herrn zu forschen,
 Und laßt das menschlich Kluge, Nützliche
 Dahinten, das euch bringet aus der Einfalt,
 Und menschlich umgestaltet.

Wisiere.

Seid nicht stolz
 Auf euer hohes Alter, ihr Waldenser!
 Ihr legtet stets zu hohen Werth auf Werke,
 Auf Aeußeres, auf Taufe und Gemeine,
 Auf Heiligung, Gehorsam und Gesetz.
 Wir Albigenser können uns zwar nicht
 Des hohen Alters rühmen, so wie ihr,
 Auch nicht der hohen Reinheit der Gemeinden;
 Doch rühmen wir uns eines reinen Wortes
 Von Christi Blut, vom Opfer, das vollendet,
 Und selig macht durch Gnade, die da glauben.
 Es waltet bei uns frei das Kreuzeswort,
 Berrichtet Wunder ohne menschlich Treiben.

Mouron.

Steht Gottes Reich in Worten? Nein, in Kraft!
Die reine Lehre deckt Unreinheit nicht.
Das Leben des Gereinigten verherrlicht
Das Blut, das ihn gewaschen hat.

Niviere.

Habt ihr's
Gehört? Wir sind Unreine! Sie sind rein!

Morell.

Wir blicken ohne Neid auf eure Keinheit,
Auf euren Hochmuth.

Robert de Bot.

Freiheit kennt ihr nicht.
Bei euch ist alles eingengt.

Mouron.

Und wir
Verlangen nicht nach eurer falschen Freiheit,
Die unabhängig macht vom Willen Gottes.

Arnold Got.

Wohin gerathen wir, geliebte Brüder?
Es sucht der Feind uns mit dem Schwert zu trennen,
Indem wir hier versammelt sind, die Eintracht
Neu aufzurichten, und das Band des Friedens
Um uns zu schlingen.

Montier.

Fort mit Einigkeit,
Die Gottes Wort verdeckt, die Sünde fördert!

Arnold Got.

Montier, ich bitt' euch, seid doch nicht so schroff!
Zu viel hat unser Fleisch schon hier gesprochen.

Montier.

Ich aber bitte euch, hört auf zu hinken
Nach beiden Seiten; seid entschieden, fest!
Dann will ich mit den Euren mich verbinden;
Denn ihr Waldenser habt doch noch Gemeinden
Der Kinder Gottes, tauft nur Gläubige.
Doch unter der Bedingung nur verbinde
Ich mich mit euch, daß heut' ihr gründlich brechet
Mit allen diesen, die sich Jünger nennen,
Und wandeln auf der breiten Straße fort.

Arnold Got.

Ich breche nun und nimmermehr mit Menschen,
Die Jesum lieben. Halten will ich fest,
Was mir aus seinem Worte klar geworden
Bis auf den letzten Tropfen meines Bluts;
Kein Jotta dieses Wortes hab' ich feil
Für eine Welt: doch brechen mit den Brüdern,
Die meine Seele liebt, das ist unmöglich!

Montier.

Dann brech' ich auch mit euch. Ihr seid nicht besser,
Als die von euch Geschützten; eher schlechter,
Weil leichter ihr Arglose täuschen könnt.
Nichts hält mich weiter auf an diesem Orte;
Drum lebet wohl!

Arnold Got.

Ihr wollt den Anfang machen
Mit der Zerspaltung dieses Kreises? Bleibt!

Vernichtet schonungslos nicht eine Hoffnung,
Die Jahre lang mein Herz getröstet hat!

(Montier geht. Wenige folgen ihm. Unruhe und Bewegung unter allen Anwesenden.)

Arnold Hot

(laut.)

Hört, Brüder, noch ein Wort! — Wie seltsam ist's,
Daß wir beleidigt werden, wenn ein And'rer
Nicht gelten lassen will, was wir erkannt.
Wenn ihr nicht denkt, wie ich, ein and'res Urtheil
Euch bildet, als das meine, warum regt
Mich das so auf? Ist's Eifer für die Wahrheit,
Für Gottes Sache? Ach so scheint es uns.
Doch find' ich jetzt, da Gott mein Herz erleuchtet,
Daß darum mich des Andern Mein verdrießt,
Weil's nicht mein Denken und Erkennen ehrt,
Weil es mich selbst in meinem Glauben angreift.
Nur darum wüthet gegen uns die Kirche,
Als Ketzer, die nicht glauben, was sie glaubt;
Nur darum ging der arme Bruder weg.
In beiden Fällen will Unfehlbarkeit
Sich geltend machen, und wo sie's nicht kann,
Da nimmt man für verletzte Ehre Rache.
Doch heb' ich jetzt nicht Steine auf, die Kirche
Zu steinigen und jenen armen Bruder;
Ich schlage vielmehr an die eigne Brust,
Verdamme meine Selbstsucht. Dürfen wir
Zum Glauben an den Heiland Jemand zwingen?
Wie dürfen wir einander zwingen denn
Zu einerlei Erkenntniß? Schwache Kindlein
Sind Alle noch, es darf sich Niemand rühmen.

Nisiere.

Ach, ihr habt nur zu wahr gesprochen, Arnold!
Ich schäme mich auch meines Theils, und bitte

Euch um Verzeihung für das harte Wort.
 Es thut mir leid, Waldenserbrüder alle!
 Daß gegen euch ich solche Worte sprach.
 Ja, wahrlich, nur mein eignes Ich versah
 Mich mit dem Pfeil, den wider euch ich schoß.

Robert de Bot.

Nicht minder schuldig fühle ich mich, Brüder!
 Es ist nichts Kleines, die mit gift'gem Wort'
 Tief zu verwunden, die der Herr geliebt,
 Und sich mit Blut zur Freude hat erkauf't.
 Ich seh' die Thorheit und die Bosheit ein,
 Zu zürnen wegen And'rer Ueberzeugung.

Mouron.

Auch ich ward fortgerissen von dem Strom
 Der bösen Leidenschaft. Ach es verstell't
 Der Satan sich zu einem lichten Engel,
 Die Kinder Eines Vaters aufzuritzen;
 Die Erben Eines Himmels zu entzwei'n.
 Vergebt mir, Albigenfer, meinen Zorn!
 Ich wünsche, euch von Herzen nun zu lieben.

Morell.

Wollt' ich's versuchen, vor euch so zu scheinen
 Als hätt' ich an der Sünde keinen Theil,
 Weil ich nicht viel gesprochen habe; ach,
 Es strafe doch das kurze bitt're Wort,
 Das aus dem vollen Herzen kam, mich Lügen.
 Es wird von nun an besser sein, Geliebte!
 Daß wir einander alles frei bekennen.
 Zu lange schon hat ein verborg'ner Groll
 Entfremdung ausgebrütet. Tief betrübt
 Hat dies den Heil'gen Geist. Vergieb uns, Gott,
 Um deines Sohnes Jesu willen!

Alle Anwesende.

Amen!

Girard.

Es nahmen meine Lippen keinen Theil
An dem Gespräch, als Feuer aus dem Abgrund
Es angezündet hatte; doch es brannte
In meinem Herzen auch. Ich bin nicht besser
Als ihr, das fühl' ich vor dem heil'gen Gott!

Arnold Got.

Die Abigenerbrüder reizte ich
Zum Zorn durch meinen bösen Ruhm. Vergebet
Mir diesen Hochmuth, der an allem Schuld!

Robert de Bot.

Ich kenne euch schon lange, Bruder Arnold!
Und wünsche darum recht von Herzens Grunde,
Daß ich die Demuth hätte, die ihr habt.

Riviere.

Wir räumen vor dem Herrn noch mehr euch ein.
Von euch und euren Brüdern können wir
Noch Vieles lernen. Drum verhüte Gott,
Daß wir von euch uns trennen sollten je!

Arnold Got.

Eu'r Lob bestraft mich stärker, als ein Tadel;
Es läßt mich fühlen, was vor Gott ich bin.
Doch mischt sich in den Schmerz die Dankesthräne,
Daß Gottes Geist die Herzen aufgethaut.
Schon schmilzt die heil'ge Neue sie zusammen!
So darf auch heil'ge Freude sie verschmelzen.
Uns einigt ja kein menschliches Bestreben;
Denn ehe noch der Erde Grund gelegt war,

Da faßt uns zusammen Gottes Herz
Im ew'gen Rathschluß seiner Liebe — ewig
Umfaßt dies Herz uns, hält uns fest zusammen!

Mourou.

Wie ist mir jetzt so innig wohl!

Girard.

Uns allen

Ist wohl, das fühle ich.

Riviere.

Wen Gott geboren,
Der fühlt das Wehen seines Geistes jetzt!

Morell.

Gott liebt uns alle mit derselben Liebe,
Und Satan haßt uns mit demselben Haß.

Robert de Bot.

Mit gleicher Liebe dienen uns die Engel;
Mit gleichem Haß verfolgt uns die Kirche.

Girard.

Wir lieben alle auch denselben Jesus,
Und hassen allzumal dieselbe Sünde.

Arnold Got.

So laffet uns einander lieben nun!
Und innig für einander flehn und beten;
Auch wieder uns zusammenfinden hier,
Daß ferner Großes noch an uns geschehe.
Es komme denn, was immer kommen mag;
Was unfehlbare ew'ge Weisheit sendet —
Wir leben und wir sterben für den Herrn!

Wir leben und wir sterben für einander!
 Wem dieses aus der Seele ist gesprochen,
 Der hebe seine Hand empor und sage
 Darauf ein Amen.

Alle Versammelte.

Amen!

Arnold Got.

Halleluja!

Sieh, Er betet, der die Welt erlöste,
 Für die Seinen um das höchste Gut!
 Er nur kennt der Seligkeiten größte,
 Bietet willig für sie dar sein Blut.
 Auf zu sich soll Gott die Kinder heben;
 Eins mit Ihm, soll jedes Sein sich freun;
 Eins mit Allen, soll des Einen Leben
 Auch des Andern Leben sein.

Sie ist Ihm gewährt, die große Einheit
 Seines Volkes; ja, Er ist erhört!
 Ob auch hier der Satan ihre Reinheit
 Mit der höchsten List und Kunst zerstört;
 Dennoch siegt die Liebe in den Schwachen,
 Und es führt sie eine starke Hand
 Endlich aus dem Reich des Zwietrachts-Drachen
 In der Liebe Vaterland.

Doch auch hier, wo die Begriffe spalten,
 Sieht man durch den Geist Ihn wunderbar

Herzenseinheit, Bruderlust gestalten
In der Mitte der erlösten Schaar.
Kommt Er dann zuletzt als König wieder,
Steht sie jubelnd um des Siegers Thron —
Ein'ge und verklärte Königsbrüder
Rühmen alle Gottes Sohn!

Dritter Theil.

Erster Abschnitt.

Clermont. Wohnung des Arnold Pot. Veronica in ruhender Lage. Arnold tritt ein.

Arnold.

Ich seh' dich wieder, o geliebtes Weib!
Gepriesen sei der Herr! Wie geht es dir?

Veronica.

Ich fühl' mich unbeschreiblich matt am Leibe,
Im Herzen aber war mir wohl! Ich konnte
Dich betend hinbegleiten, konnte stehend
An deiner Seite stehn.

Arnold.

Du bist erhört,
Veronica! Der Herr that Großes dort.
Und hier belebt sich wieder meine Hoffnung.
Vielleicht erhält mir Gott dein theures Leben.

Veronica.

Wie's ihm gefällt.

Arnold.

Es war ein Segensgang.

Schon auf dem Hinweg brauchte mich der Herr
Zum Werkzeug seiner Gnade für den Armen,
Der keinen Frieden finden konnte. Ach,
Wie war ich glücklich, als die Freudenthräne
Des Glaubens ihm in's helle Auge trat!
Und dann in Carcassonne, wie wunderbar
Verstand der Herr, das Schlimmste da zu wenden.
Aus arger Zwietracht mußte unerwartet
Die Himmelspflanze brüderlicher Eintracht
Erwachsen und in schönster Blüthe stehn.

Veronica.

Er führt es alles herrlich doch hinaus.
Ach — Arnold —

Arnold.

Sprich, was überkommt dich?

Wie finster wird dein Auge — alle Glieder
Durchzucken Krämpfe —

Veronica.

Meine Abschiedsstunde

Ist da, das fühl' ich deutlich — Ach, wenn nur
Ich wieder hätte Licht und Frieden — Als
Du weg warst, war der Herr mir freundlich nahe.
Jetzt überfällt mich eine Finsterniß,
Und in der Seele wogt es wie ein Meer.
Gedanken und Gefühle rollen wild
Mir durch einander — Arnold, was ist das?
Bin ich auch Gottes Kind?

Arnold.

Du bist's in Ihm,

Der Gottes Kind ist.

Veronica.

Arnold, ach wie schrecklich
Bin ich vor meinen Augen jetzt. — Noch nie
Erkannt' ich meine Schlechtigkeit. Erst jetzt
Gehst mir ein flammend Licht auf — Welch ein Herz!
— Du finst'rer Schatten, trittst auch du hervor?
Gottloser Marco — Ach ich kann ihm nicht
Vergeben, wie ich will, daß er mein Kind
Mir raubte!

Arnold.

Nun, du hast ja selbst erkannt,
Daß aus dem Bubenstück der Herr uns Heil
Bereitete; hast mit mir Gott gedankt
Für seine Fügung. Sollten wir denn nicht
Vergeben seinem Werkzeug, diesem Armen,
Der uns genützt, doch schrecklich sich beraubt hat?
Ist er am Leben, wolle ihm der Herr
Vergeben seine Sünde!

Veronica.

Könnst' ich nur
Ein rechtes, rechtes „Amen“ sagen, Arnold!
Doch ach, in meinem grauenvollen Herzen
Ist selbst ein Murren wider Gott! „Wo ist
Mein Kind, mein Raphael?“ so fragt's in mir
Mit bitt'rem Schmerz, der Gottes Rath verdammt.
Ach, theurer Arnold, kann ich selig werden
Mit einem solchen Herzen? Nein, unmöglich!

Arnold.

Veronica, mit diesem Herzen sollst
Du auch nicht selig werden — dieses Herz
Vergeht im Tode, dem es angehört.

Veronica.

Wer nicht vergiebt, dem wird auch nicht vergeben.

Arnold.

Ist es dir recht, daß du ihm nicht vergiebst?
Und freut es dich, daß wider Gott du murrest?

Veronica.

Ach, welche Frage? Schrecklich ist es mir!
Ich hasse eine Solche, wie ich bin,
Und möchte eine And're sein, Gott lieben.

Arnold.

Sieh, Theure! mit dem Herzen, das voll Haß
Wider dein altes Herz, sollst Gott du lieben
Und selig sein. Wie Paulus, wünschst du
Erlösung von dir selbst. Sie wird dir werden!

Veronica.

Sie wird mir werden — Ja, sie wird mir jetzt — —
Noch Ein Mal sollte ich mich sehn und hassen,
Um ewig nichts zu haben, als den Herrn,
Der mich erlöset von mir selbst. Er kommt!
Und will mich holen, seine Allerärmste,
Die nichts mehr sieht und weiß, als ihn allein.

Arnold.

Gelobt sei Er, daß dieser Kampf vorüber!

Veronica.

Es war der letzte. — Nun erblickt mein Geist
 Die Perle meiner schönen Ewigkeit.
 Wie leuchtet hell sein unvergleichlich Antlitz!
 Ich such' nichts mehr in einer Creatur —
 Er ist mir Alles, der die Welt erschuf!
 Der mich und alle Tage meines Lebens
 Bereitete — der jeden Augenblick
 Mich hielt und trug mit seinen eig'nen Händen.
 An ihn bin ich gekettet durch sein Blut!
 In mir ist Alles Eine große Schuld,
 Doch Er ist meine Unschuld, meine Sühne. —
 Er soll mir Alles sagen, was er denkt,
 Und was er fühlt — Das will ich ewig hören
 Und ewig lieben! — Sagen soll er mir,
 Wie's möglich war, daß er mich lieben konnte.

Arnold.

Ach, daß ich dich begleiten dürfte heim!
 Was soll ich hier, wenn du bist weggegangen?

Veronica.

Ganz leben deinem Herrn, nun ungestört
 Von Sorge um ein armes schwaches Weib.
 Er mag noch große Arbeit für dich haben,
 Die Niemand anders thun darf, weil für dich
 Er sie bestimmt im Rathschluß seiner Gnade.
 So sei denn stark in Ihm, und lebe wohl!
 Dem Treuen, der die gold'ne Harfe mir
 Noch heute in die Hand giebt, dem vertraue
 Ich setz dein theures Leben an; vertraue
 Ihm an mein Kind, so es auf Erden wandelt.
 Er wird's zu führen wissen ohne uns —

Ich überlaß es freudig seinen Händen,
 Und bin's gewiß, ich werd' ihn ewig preisen
 Für seine hohen, herrlichen Gedanken,
 Die meine armen tief beschämen werden.

Arnold.

Vor meiner Seele steht der fromme Pilger,
 Der, kundig des Hebräischen, uns einst
 Die Deutung gab des Namens Raphael.
 Als er das Kind so nennen hörte, sprach er:
 „Gott heilt — das werde wahr an diesem Kinde!“
 Und legte mit verklärtem Blick gen Himmel
 Die Hand zum Segen auf das theure Haupt
 So brünstig fest, daß er das Zeichen fühlte,
 Mit dem das Kind geboren war. — Ja, heilen
 Kann Gott uns wunderbar, und wird es thun!
 — Nicht wahr, du Theure, die du mit mir glaubst,
 Vergeben kannst du jetzt dem armen Marco?

Veronica.

Von ganzem Herzen und von ganzer Seele!
 Es bring' ihn in den Himmel der Erretter,
 So will ich dort ihn drücken an mein Herz.
 — Jetzt wird es seltsam heiß in meiner Brust —
 Bald seh' ich dich, mein Jesus — —

Arnold.

Ach Herr, hilf!
 Ein neuer Blutsturz nimmt das theure Leben
 Hinweg — — Sie ist schon heimgegangen — steht
 Entzückt vor ihrem Gott und Bruder jetzt!

Wenn vor der tief geheimnißvollen Pforte,
Geöffnet durch den Tod,
Du hören darfst des Führers Liebesworte,
Und in der höchsten Noth
Sinfinken an des trauten Freundes Brust,
Ihm folgen, weil dein Herz ihn gründlich kennet,
Und freudig seinen treuen Gott ihn nennet,
Nicht weil du schrecklich unumgänglich mußt:
Ach, dann bewährt des Todes Pein
Dein unzerstörbar Seligsein!

Spricht aber Gott: »Du mußt des Lobes sterben!«
Und deine Antwort ist:
»Laß ab von mir — du führst mich in's Verderben!
»Du warst zu jeder Frist
»Ein Ungerechter, der den Lohn nicht gab;
»Der das bereitete, was ich erlesen.
»Mir graute stets vor dir, du fremdes Wesen!
»Soll ich dir folgen blindlings durch das Grab?«
Dann hast das sel'ge Herz du nicht
Und gehst, o Mensch, in das Gericht!

Zweiter Abschnitt.

Sauptoul. Der Schloßgarten. **Anthropos** von **Sauptoul** und **Louis** von **Brassac**, der Edelknappe, kommen Arm in Arm. Ein Diener eilt ihnen entgegen mit einem Briefe, den er **Anthropos** giebt.

Louis.

Du bist erschrocken, theurer **Anthropos**?
Was schlägt so schnell dich nieder?

Anthropos.

Ach, er kommt
 Zurück, und eine Ahnung macht mir's klar,
 Daß den Genüssen ich dann sterben muß.
 Mein Vater wird das, was uns jetzt entzückt,
 Mit bösen Namen nennen. Roth vor Scham,
 Wird' ich sein Urtheil hören. — Ha, noch nie
 Hab' ich geseufzt in einer solchen Qual!
 Der Vater hat sie grausam mir bereitet.
 Ach, wär' ich eine Pflanze doch geblieben,
 Die in dem Staube der Vergangenheit
 So fest gewurzelt stand und nichts entbehrte!
 Jetzt aber, da ich menschlich Leben kenne,
 Soll ich zum Hungertod verurtheilt sein —
 Ja, Schlimmeres wird gar vielleicht mein Loos:
 Man wird mir Wassertropfen, Brosamlein
 Gewähren, die das Leben des Verschmachtens
 Erhalten — o, ein jämmerliches Dasein!

Louis.

Der Vater wird zur strengsten Sittlichkeit
 Zurück dich führen.

Anthropos.

Trügerisches Wort!
 Bethörend raubt's die Hälfte aller Freuden,
 Und droht noch dem, der's wagt, die and're Hälfte
 Festhaltend zu genießen.

Louis

Schilt mir nicht
 Die Sittlichkeit zu sehr! Sie leistet uns
 Den wesentlichsten Dienst, denn sie erhöht
 Durch ihr Verbot die Freude tausendfach.
 Was wären wohl die höchsten deiner Wonnen,

Die du so theu'r erkauffst, wenn Sittlichkeit
Sie nicht verböte? — Doch mein Anthropos
Vergift, den Brief zu öffnen und zu lesen.
Bringt die Gewißheit auch den Tod, die Folter
Der Ungewißheit ist viel schrecklicher.

(Anthropos öffnet den Brief und liest.)

Die Finsterniß verwandelt sich in Licht
Auf deinem Antlitze — Fällt ein Stein vom Herzen?

Anthropos.

Mein Vater kommt noch lange, lange nicht.
Es haben nahe Erben sich gefunden,
Die nun das Testament vernichten wollen.
Proceß ist angefangen, und mein Vater
Muß dort verweilen bis entschieden ist.
Doch zweifelt er nicht an dem vollen Sieg.

Louis.

Hinweg sind die Gebirge, die sich dir
Entgegentürmten! Nun, mein Anthropos,
Laß uns in vollern Zügen Wonne trinken,
So lange es uns noch vergönnet ist,
Und den Genuß uns selber nicht verderben
Durch ängstliche Gedanken an die Zukunft.
Wahrnehmen laß uns diese gold'ne Zeit,
Und tapfer die Bedenklichkeit vernichten.

Anthropos.

Ich stimme dir von ganzem Herzen bei.
Doch lagert sich ein and'res Ungeheuer
Auf unserm Weg und schließt ihn neidisch ab.
Verbraucht ist Alles fast, was mir der Vater
Auf lange Zeit noch gab für dieses Schloß.
Woher ich Geld für Alle nehmen soll,
Das weiß ich nicht, und noch viel weniger,

Woher den gold'nen Schlüssel meiner Freuden.
Fest, da ich weiß, daß Alles zu erreichen,
Fehlt mir das große Mittel.

Louis.

Ich weiß Rath!
Bald öffnet dir ein gold'ner Ueberfluß
Die schönste Zukunft.

Anthropos.

Louis, wie? was meinst du?
Ich höre deine Worte wie im Traum.

Louis.

Es ist kein Traum; du wirfst mit Augen bald
Die Menge blanker Zauberstücke sehn,
Mit vollen Händen nehmen können.

Anthropos.

Wo?

Louis.

Im Keller, tief vergraben, liegt ein Schatz,
Den ich entdeckte.

Anthropos.

Du entdecktest, Louis,
Im Keller einen Schatz? Ach sprich doch, wann?

Louis.

Schon seit sehr langer Zeit.

Anthropos.

Und hast kein Wort
Dem Vater je gesagt? — Du schweigst? Mir ahnt,

Daß gar der Vater selbst das Geld vergraben
Aus Furcht, es zu verlieren; kenne ich
Doch seine Schwäche — Ja, so wird es sein,
Und du entdecktest das Geheimniß — Wie?
Sprich, Louis!

Louis.

Kümm're dich um Dinge nicht,
Die dich nichts angehn. Steig' mit mir hinab,
So zeig' ich dir die Stelle, und wir graben.

Anthropos.

Und stehlen — Nein! Du öffnest einen Abgrund
Vor meinen Füßen — Nein! zurück! zurück!

Louis.

Nur schließen will ich einen Abgrund dir,
Den schrecklichsten, ach, den der Langenweile,
In dem du nicht mehr leben kannst.

Anthropos.

Ich sollte

Antasten meines Vaters Eigenthum?

Louis.

Ist nicht dein Vater reich genug? Wie weit
Erstrecken sich die Grenzen seiner Güter!
Und dazu hat er Vielen Geld gelieh'n,
Das ihm die besten Zinsen trägt. Ich kenne
Jacob Denvers in Carcassonne, der Summen
Ihm schuldet, und ihm reiche Zinsen zahlt.
Kommt er zurück von Genua, so weiß
Er selber kaum, wie groß sein Reichthum ist.
Es ist nicht gut für deinen lieben Vater,
Daß er zu reich wird.

Anthropos.

Freilich kenne ich
Die Schwachheit meines Vaters; sehe jetzt
Seit Kurzem erst, was früher ich nicht sah,
Daß Geiz ihn sehr beherrscht. Ach, meine Liebe
Zu ihm hat abgenommen. Doch ihm nehmen,
Was sein ist — nein, das werd' ich nimmer thun!

Louis.

Dann mußt du jetzt entsagen Allem, Allem,
Was lieblich lockt, und höchste Lust verspricht.

Anthropos.

Wenn's sein muß, ja, dann sei's! — In welchem Keller
Ist dieses Geld vergraben?

Louis.

In dem kleinen,
Der leer steht. Komm, ich will's dir zeigen gleich!

Anthropos.

Ha, welche That!

Louis.

Hast du die Sittlichkeit
Nicht selbst genannt ein trügerisches Wort?
Doch du bist gegen sie, das seh' ich jetzt,
Voll alter abergläubischer Verehrung.

Anthropos.

Nein, wahrlich nicht! Doch stehlen —

Louis.

Ist es schlimmer,
Als was du schon gethan hast, Anthropos?

Du hast genommen, was nicht zu ersetzen,
 Was höher steht, als jeder and're Schatz.
 War das nicht Raub im schlimmern Sinne trotz
 Des thnöden Preises? Ist zerstörte Unschuld,
 Die heiligste, durch dich gebroch'ne Treue
 Nicht schlimmer, als was jetzt Nothwendigkeit
 Zu thun gebietet? Ich begreif' dich nicht.
 Das Heiligste des Vorurtheils der Menschen
 Hast du zertreten als ein Mann. Du sahst,
 Daß Thorheit es erfunden. Aber jetzt
 Erschriffst du vor der armen Vogelscheuche,
 Die Sittlichkeit zum Schrecken hingestellt.
 Nimm, Anthropos, was dein ist!

Anthropos.

Louis, schweig!

Ich bitte dich, laß uns nicht weiter reden
 Von dieser Angelegenheit. Nur sage
 Mir noch, wie du erfahren das Geheimniß.

Louis.

Ich schlich dem Vater nach, als er hinabstieg
 Mit einem schweren Kasten, den er kaum
 Fortschieben konnte; lauschte an der Thür —
 Neugierde trieb mich — sah, daß tief er grub,
 Den Kasten dann versenkte; doch ich eilte
 Davon, eh' er das Werk vollendet hatte,
 Um nicht entdeckt zu werden. — Sei kein Thor!
 Das Geld ist da für dich und deine Lust,
 Nicht für den kalten Geiz.

Anthropos.

Verlaß mich, Louis!

Es ist mein Ernst! Verlaß mich augenblicklich!
 Ich will allein sein.

(Louis geht ab.)

Anthropos

(allein.)

War mir's eben doch,

Als sähe ich ihn stehen dort —
Mit seinen Feuer Augen, den Waldenser.
Noch fühle ich ein Zittern in den Gliedern. —

Du finstere Prophet!
Bald hättest du gesiegt mit deinem Worte.
Du sprachst so schauerlich:
„Es muß eu'r Alles doch in Nichts zerrinnen.“
Doch rühme nicht zu frühe!
In seiner Kraft steht Anthropos noch hier,
Und reißt den Sieg dir aus den Händen. Ich
Will wieder sein, was stets ich war; bin frei
Von allen Ketten starker Leidenschaft.
Zu deinen Füßen schütt'le ich sie ab
Mit stolzem Sieg, Waldenser!
Ich kann mir selber helfen; siehst du's wohl?
Ich fiel, und stehe klüger wieder auf.
Dir, theurer Vater, schwöre
Ich Kindestreue jetzt mit höchstem Schwur!
Ein Phönix aus der Asche, ist erstanden
Zu dir die Liebe in dem Kindesherzen.
Und du vergiebst dem tapfern Anthropos,
Der sich besiegte.

(Er geht eine kurze Strecke, bleibt dann aber stehen.)

Ach, sie tauchen auf in meinem Innern,
Alle Schändlichkeiten, die ich schon
Ausgeübt — sie klagen laut mich an.
Nichts kann ich erwiedern — ja, ich muß
Unterschreiben das Verdammungsurtheil,
Muß mich selbst verachten, kann den Blick
Meines Vaters nicht ertragen. Ach!
Wer vernichtet die Vergangenheit,

Tödtet die Erinnerungen alle,
Die mich grausam foltern? Niemand kann's!
Was geschehen ist, das ist geschehen.
Gegen diese schauerliche Qual
Des Bewußtseins und der Nüchternheit
Giebt's kein Mittel, als den süßen Rausch,
Der bisher vor aller Qual mich schützte,
Sichgenuß mir oft bereitete. —

Ich ertrag' es nicht, wenn mich mein Vater
Nicht mehr achtet, wie in jenen Tagen —
Und er kann es nicht!

Ja, ich fühle gegen ihn jetzt Groll —
Gegen Alle, die mich nicht mehr achten;
Gegen mich, daß ich es auch nicht kann.
Schrecklich zeigt Verzweiflung mir den Tod
Als das letzte Mittel. Unerbittlich
Pact es mich vom Norden und vom Süden,
Reißt mich fort, zerfleischt mein Innerstes.
Hierhin soll ich, leben meiner Pflicht —
Dorthin soll ich, leben dem Genuße —
Ach, als dritte schreckliche Gewalt,
Zieht der Tod mich in die finst're Tiefe.

(Er geht wieder einige Schritte.)

Ich will nicht mehr in diesen Garten gehn,
Wo der Waldenser sprach die Todesworte,
Die teuflisch mich umsäuseln, wie die Luft.

(Geht eilends ab.)

Immer weiter hinaus in des Himmels endlose Ferne
 Dringt der forschende Geist, mißt die erstaunliche Bahn
 Rollen der Welten, entdeckt stets neue kreisende Sterne,
 Wagt mit dem Zauber Glas selbst der flammenden Sonne zu naß'n.

Immer tiefer hinein in's inn're Geheimniß der Erde
 Will die Wissenschaft, steigt bis in den Orkus hinab. .
 Ruhen kann nicht der Mensch, bis das Tiefste offenbar werde;
 Die Vergangenheit selbst holt er empor aus dem Grab.

Alles muß er durchschauen! das Räthsel der menschlichen Seele
 Und ihr sichtbares Bild, das Wunder, in welchem sie lebt.
 In den Bau eines Haars, daß ja seinem Wissen nichts fehle,
 Dringt er; entdeckt eine Welt, die im Tropfen am Finger ihm schwebt.

Nur sein Herz bleibt ihm fremd, sein innerstes Selbst eine Dede,
 Welche die Wißgierde nie mit einem Fuße betrat.
 Fürchtest du dich vor dir selbst? Der Anblick der Selbstsucht ist Schande —
 Scheußlich der Lüste Gewürm, schrecklich das Herz, in der That!

Mensch, erforsche dich selbst! Begreife die Größe der Frage:
 Wer dein gottloses Herz umschaffe zur Freude an Gott?
 Kennst du die ganze Natur, doch nicht deine eigene Lage,
 Treiben Sünde und Tod bitter mit dir ihren Spott.



Dritter Abschnitt.

Rom. Gemach im Lateran. Pabst Innocenz III. Ein Kammerherr tritt ein.

Kammerherr.

Aus Frankreich, Spanien, Deutschland, Dänemark
Sind Bischöfe gekommen, Euch zu huld'gen.

Innocenz.

Sehr löblich ist es, daß die kleinen Hirten
Den Stab des großen küssen. Doch ich muß
Die Zeit beschränken, die mir stark geraubt wird
Von diesen vielen täglichen Besuchen.

Kammerherr.

Der Zubrang von dem Volk aus allen Ländern
Raubt Eurer Heiligkeit noch viel mehr Zeit.
Ein Damm, der diesen Strom beengt, gewährte
Euch für die Würdenträger Zeit.

Innocenz.

Nicht so!

Die vielen Hirten sind die Träger nur
Des Einen Stabes, der die Menschheit weidet.
Doch daß auf Erden jedes Menschenkind
Mich sprechen kann, bezeugt der Welt es klar,
Ich sei ein rechter Stellvertreter Gottes.
Des Königs und des Bettlers letzte Zuflucht
Bin ich; und Jeder weiß, daß ich gerecht bin.
Sagt ihnen, daß sie morgen wiederkommen.
Vielleicht sind dann schon neue wieder da.

(Kammerherr ab. Carl Cardinal Olinto tritt ein).

Innocenz.

Für euch, mein Cardinal, giebt's ernste Arbeit.
Drei Bullen habt ihr zu entwerfen, die
Den Bann auf drei gekrönte Häupter legen.
Das erste Haupt ist das des Kaisers Otto.
Im Namen Gottes, der die Mächtigen
Vom Stuhle stürzt, die Niedrigen erhebet,
Entbinde ich die Fürsten und das Reich
Des Eides ihrer Huldigung. Erlebigt
Durch Unser Wort ist jetzt der Kaiserthron.
Churfürstentpflicht ist bald zu üben. Schreibt!
Veranlaßt eine Kaiserwahl. Ich gebe
Der Hohenstaufen Letztem meine Stimme.

Olinto.

Ein Jahr ist kaum verflossen seit dem Tage,
Da hier in Rom Ihr Otto habt gekrönt.

Innocenz.

Und schon ist Alles, was er mir gelobte,
Zurückgenommen längst; schon trifft der Spruch
Des allerhöchsten Richterstuhls auf Erden
Den Schulbigen. Das Urtheil zu vollstrecken.
Gebieten Wir dem Könige von Frankreich,
Im Fall es Otto wagt zu widerstehn.
Es hat sich damals Philipp unterworfen,
Als Wir ihn hießen, die verstoßene
Gemahlin wieder auf und an zu nehmen,
Und mit dem Bann ihm drohten. Er wird jetzt
Sich nicht entschlagen Unseres Gebots.

Olinto.

Ich werde an ihn schreiben. Welcher Bannspruch
Wär' ferner noch zu fällen?

Innocenz.

Englands König

Hat sich noch immer nicht dem heil'gen Stuhl
In Demuth unterworfen und den Bischof,
Den ich ernannte, anerkannt. Vergebens
War all' mein väterlich Ermahnen; Trotz
War seine Frucht; der muß gebrochen werden.
Drum haben wir beschlossen über ihn
Den Bann und über England Interdict
Jetzt zu verhängen. Wenn im ganzen Lande
Den Lebenden die Kirchen; und den Todten
Die Kirchhöfe verschlossen sind, dann wird
Johann wohl eine and're Sprache lernen.

Olinto.

Des Bannes dritter Strahl?

Innocenz.

Im kalten Norden

Treff' er das schuld'ge Haupt des Königs Swenn
Von Norwegen, zertrümm're die Gewalt,
Die unrechtmäßig er an sich gerissen.
Es werde kund, daß selbst in weit'ster Ferne
Das Unrecht sich vor Uns zu fürchten hat.

Olinto.

Es wird geschehen, was Ihr mir befohlen.

(Ab).

(Der Kammerherr tritt ein).

Kammerherr.

Die Audienz des Volkes sollte jetzt
Beginnen, doch die Zeit ist schon verstrichen.

Innocenz.

Der Aermsten Einen lasset dennoch kommen.

(Der Kammerherr ab. Ein Weib mit vier Kindern verschiedenen Alters tritt ein).

Das Weib.

Ach endlich, endlich knie ich vor dem,
Der meine Hülfe ist allein auf Erden!
Wie ist mir wohl, daß ich das Ziel erreicht,
Das lang' ersehnte, dieser sauren Reise.
Aus fernem Sachsenlande komm' ich her
Mit diesen meinen Kindern, heil'ger Vater!
Dort ging mir's wohl; da starb der Gatte mir,
Und nun ward ich verjagt von unserm Gut,
Und mit mir die Unmündigen.

Innocenz.

Von wem?

Das Weib.

Vom Bruder meines Mannes.

Innocenz.

Und wodurch?

Das Weib.

Durch ein gefälschtes Pergament. Mein Mann
Verkauft darin dem Bruder unser Gut.
Das Ganze ist ein feines Bubenstück;
Die Unterschrift ist nachgeahmt.

Innocenz.

Habt ihr

Nicht euer Recht gesucht?

Das Weib.

Ja freilich; Alles
Hab' ich versucht beim Richter, bei dem Fürsten
Und bei dem Bischof; doch es ist vergebens.
Der Schwager ist ein reicher, feiner Mann,
Hoch angesehen, beliebt bei allen Großen.
Ich aber bin ein armes, schwaches Weib,
Und habe keinen Helfer in der Noth.

Innocenz.

Wohlan, ich will dein Helfer sein! Getrost!
Es wird die Sache gründlich untersucht,
Und findet sich's, daß du und deine Kinder
Betrogen seid, dann wehe dem Betrüger!
Und wehe denen, die es wagen, ihn
Zu schützen vor der wohlverdienten Strafe!
Ich kenne nur Gerechtigkeit, nicht Stände
Der Menschenkinder. Wenn des Königs Hand
Es wagt, Gewalt und Unrecht that zu thun
Dem Aermsten, dann vernicht' ich seine Macht,
Und zwing' ihn, sich Gnade zu ersuchen.
Bleib' draußen im Gemache, bis ich Jemand
Dir sende, der sich deiner Sache annimmt.
Auch will ich dich mit Allem wohl versehen,
Bis die Entscheidung fällt.

Das Weib.

Ach heil'ger Vater!
Ihr seid wie Gott, gerecht und voller Güte.
Ja, wehe dieser Erde, wenn zu euch
Die Unterdrückten keine Zuflucht hätten!
(Sie geht ab mit ihren Kindern. Der Kammerherr erscheint.)

Kammerherr.

Der wohlbekannte Dominic, der Suzman,

Und Arnaud, Abt von Citeaux, bitten dringend
Um gnädigen Empfang.

Innocenz

Sie mögen kommen.

(Kammerherr ab. Der Priester **Dominicus Guzman** und der
Abt **Arnaud von Citeaux** treten ein).

Dominic.

Die Noth der Kirche trieb uns, heil'ger Vater!
Nach Rom zu pilgern; denn ihr droht Gefahr
Von den Waldensern.

Innocenz.

Drohet auch den Alpen
Mit ihren weißen, himmelhohen Säuptern
Gefahr von Menschenhand? Wenn nicht, so drohet
Noch weniger Gefahr dem Petrusfels
Und dem Gebäude, das er trägt. Die Furcht,
Die euch beseelt, entdeckt mir nicht Gefahr
Für Gottes Kirche, sondern nur die Schwachheit
In eurem Denken und in eurem Herzen.

Arnaud.

Ihr habt nicht, heil'ger Vater, das gesehn,
Was unter unsern Augen vorging. Wahrlich,
In Languedoc, Prvence und Nachbarländern
Droht immer mehr der Kirche Untergang.

Innocenz.

Beweist mir erst, es drohe Gott Gefahr
Auf seinem Himmelsthron, wenn alle Menschen
Das Schwert aufhoben wüthend wider ihn;
Dann will ich glauben die Gefahr der Kirche.

Ich blicke furchtlos auf die Menschenwelt —
Sie zu bezwingen fühl' ich Gottes Kraft
In meinem Willen und in meinem Arme.

Dominic.

Seit Jahren treib' ich, wie die Welt erfahren,
Mit Flammeneifer das Bekehrungswerk;
Doch rühme ich mich nur der schweren Kämpfe,
Der Angst und Schmerzen meines treuen Glaubens,
Nicht des Erfolges. Endlich seh' ich klar,
Daß nicht mit Worten die Verhärteten
Sich je besiegen lassen, sondern nur
Durch Flammen, die den Lästermund verzehren.

Innocenz.

Man fängt, verbrennt die Ketzer; hat es je
Und je gethan. Doch rottet man das Wild
Nicht gänzlich aus, weil sonst das Weidwerk stürbe.
Das edle Weidwerk ist dem Rittersmann
Gesund. Die Ketzer spornen unsern Eifer,
Bewähren uns're Treue, halten wach
Das Auge, das dem Schlaf sich gerne läßt.

Dominic.

Doch läßt man nicht das Wild sich mehren, bis
Es Herr der Felder wird und uns vertreibt
Aus unsern Häusern.

Innocenz.

Redet ihr von Löwen?

Die möchten kaum uns treiben aus den Häusern.
Doch niemals hörte ich von einer Burg,
Belagert und erobert von den Rehen.
Daß die Waldenser Rehe sind, nicht Löwen,
Ist euch bekannt, wie mir. Es widerstrebet

Der großen Macht, die mir verliehen ist,
 Das Kleine zu bekämpfen, zu vernichten.
 Es will für mich sich besser ziemen, Großes
 Zu bändigen, das wider Gott sich stemmt.
 Was unbedeutend ist, das überseh'
 Ich gerne, oder schütz' es, wenn es gut ist.

Dominic.

Es rühmt euch, heil'ger Vater, Jedermann,
 Der Petri Stuhl und Christi Kirche lieb hat;
 Denn ihr versteht's, die Mächte dieser Welt
 Der Herrschaft Gottes recht zu unterwerfen.
 Doch über diesem großen, hehren Kampf
 Dürft ihr die Macht der Ketzer nicht vergessen.

Innocenz.

Mein Auge blickt auf jeden Theil der Welt,
 Die Gott mir anvertraute. Denket ihr,
 Ich wüßte nicht, daß jetzt in eurem Lande
 Der Ketzer viele sind? Die Bischöfe
 Versäumen ihre Pflicht. Sie anzutreiben,
 Hab' den Legaten Peter Castelnau
 Ich hingefandt. Bald wird es besser werden.

Arnand,

Der Castelnau ist schon ermordet.

Innocenz.

Wer

Hat es gewagt, durch diese Schauderthat
 Die Majestät des Höchsten zu verspotten?!
 — Ihr schweiget? Es wird bestätigt durch eu'r Schweigen
 Mein eigener Gedanke, daß es kein
 Waldenser war, der diese That verübt.

Arnand.

Von Herzen gerne möcht' ich sagen können,
 Daß ein Waldenser diesen Mord beging;
 Doch ich vermag es nicht trotz meines Hasses.
 Das aber sag' ich, daß der Landesherr,
 Graf Raimund von Toulouse, das Aeußerste
 Nicht hat gethan, den Mörder zu entdecken.
 Er schützt die Ketzer, darum sieht er's gern,
 Wenn kein Legat, kein Bischof sie belästigt.
 Ihr dürft nicht glauben, daß die Abigenser
 So arm und wehrlos sind, als die Waldenser
 Es immer waren. Nein, sie haben schon
 Die Fürsten ganz auf ihrer Seite, sind
 Mit ihnen einverstanden, tragen Waffen,
 Vertreiben alle Künste und Gewerke,
 Und werden reich; auch mehrt die Zahl sich mächtig.
 Das unbebaute wüste Land wird blühend
 In ihren Händen. So begreift der Adel,
 Was er an solchen Unterthanen hat.
 Ein Fürst und Mächtiger nimmt nach dem andern
 Sich dieser Ketzer an. Schon nennt' ich Raimund
 Den Sechsten von Toulouse; doch auch Graf Roger
 Von Beziers, sein mächtiger Basal,
 Ist ihnen zugethan; nicht minder Bernard
 Der tapf're Fürst und Landgraf von Foix.
 Bald steckt die Ketzergunst noch And're an,
 Die auf den Thronen sitzen.

Dominic.

Glaubet nicht,
 Die Sache der Waldenser sei ein Kleines.
 Es scheint oft klein das Mächtigste. Ameisen
 Vermüthen in den heißen Ländern mehr,
 Als Löwen. Schwache Wasserstropfen höhlen
 Die harten Steine aus; ja, wenn sie sich

Zusammenschaaren, reißen sie als Ströme
 Mit ungemess'ner Kraft das alles fort,
 Was Menschenhände bauten, und zerstören
 Die festern Werke der Natur. Ein Ganzes
 Ist längst die große Masse der Waldenser
 Trotz ihres inn'ren Streites; sie verfolgen
 Ein großes Ziel: den Untergang der Kirche,
 Durch Eine Predigt von demselben Glauben.
 Von Haus zu Haus, von Land zu Land auch pilgern
 Die reisenden Verbreiter einer Lehre,
 Für die sie alle glühen, alles opfern.
 Durch diesen Welttheil ziehend, ruhn die Wand'rer
 Bei Nacht in Häusern ihrer Brüder stets,
 Verweilen in Gemeinden, stärken Alle
 In ihrem Irrthum, werben neue Glieder.
 Wie sich der Holzwurm nagend breitet aus
 Durch alles Holzwerk eines ganzen Hauses,
 So haben die Waldenser überall
 Die Kirche im Geheimen ausgebohrt.
 Dasselbe Netz ist ausgebreitet stets
 Nicht nur im ganzen heil'gen Reich des Kaisers,
 Nein auch in Frankreich, Spanien, in Polen,
 Italien, in Ungarn, unter Britten,
 Ja bis Bulgarien. — O heil'ger Vater!
 Das ist die größte Macht auf Erden nächst
 Der Macht der Kirche. Glaubet meinem Wort,
 Denn untersucht und emsiglich durchforscht
 Hab' ich das Ganze schon seit vielen Jahren.

Innocenz.

Ein Stellvertreter Gottes wäre ich
 Nicht werth zu sein, ständ' ich nicht stets bereit,
 Zu hören jede Botschaft, die er sendet,
 Und wär' es selbst ein Kind, das er erwählt
 Zu seinem Boten. Beugen muß der Höchste

Am tiefsten sich vor Gott. Drum seid getrost.
 Wenn ich erkenne, daß euch Gott gesandt;
 Wenn ich erblicke einheitliche Macht,
 Die mit der heil'gen Einheit wagt zu streiten;
 So werd' ich mit des Gotteszornes Feuer
 Die Widerwärtigen verzehren bald.
 Der einzelne Waldenser hat kein Recht
 Zum Dasein, wo mein heil'ges Schwert gebietet;
 Viel weniger darf eine Kezerkirche
 Auf Erden sich gestalten.

Dominic.

Sie besteht! —

Ja heil'ger Vater, erst vor kurzer Zeit
 Versammelten die ersten Häupter sich
 In Carcassonne und schlossen einen Bund,
 Der ihre Kraft verdoppeln wird und stählen.

Innocenz.

Oh' diese Kraft den ersten der Versuche
 Gemacht hat, ist vom Tod sie schon verschlungen.

Dominic.

Wenn sich ein König wider euch empört,
 Geräth er bald in eine finst're Wüste
 Voll Noth und Tod; er muß zurück zur Kirche,
 Und seine Beugung stärket nur ihr Ansehn.
 Doch wenn ein Mensch Waldenser wird, ist er
 Ein König, der sich nicht gebieten läßt
 In Allem, was den Glauben anbetrifft,
 Von irgend welcher Macht auf dieser Erde;
 Der ohne Furcht vor jeder Drohung lebt,
 Wie ohne Furcht vor einer Strafe Gottes,
 Gewiß der Seligkeit, die er zu haben
 Und zu genießen kühn behauptet. Seht!

Ein solcher Mensch bedarf der Priester nicht;
 Er nimmt sich alles selbst aus Gottes Händen:
 Vergebung, Friede des Gewissens, ja
 Verdienst und Herrlichkeit in Jesu Namen.
 Er ist nicht mehr zu zwingen, lehrt nicht mehr
 Zurück zum Joch der heil'gen Mutterkirche.
 Das ist der Geist, den wir zu fürchten haben,
 Der oft mit tiefstem Grauen mich erfüllte,
 Wenn ich ihn immer wieder fand, und sah,
 Daß er derselbe ist in ihnen allen;
 In ihm sie daher alle schrecklich Eins find.
 Dabei durchrieselte mich oft ein Schauder,
 Wenn mit der Schrift ich so vertraut sie fand,
 Und sah, wie streng gewissenhaft sie lebten;
 Wenn ich an ihren Worten merken konnte,
 Wie freudig ihre Ketzerei sie mache. —
 Mit diesem Geist erobern sie die Welt
 Geräuschlos, und sie ist für uns verloren
 Auf immer. — Heil'ger Vater! alle Feinde
 Sind gegen diesen Geist wie Nichts zu achten.

Innocenz.

Ich fühle tief, wie wahr du hast gesprochen,
 Und bin entschlossen jetzt, vor allen Dingen
 Den Geist, der im Waldenserherzen herrscht,
 Von dieser Erde gänzlich auszurotten.
 Habt ihr zu diesem Ziel an Mittel schon
 Gedacht, so laßt sie hören.

Dominic.

Zwei Gedanken
 Beseelen mich mit Hoffnung. Einen Orden
 Von neuen Brüdern hat mein Geist erblickt,
 Die nicht, wie andre Mönche, reich an Gütern
 Und Zinsen sind; die nicht in Schwelgereien,

In Faulheit und in Wollust sich hervorthun;
 Die nichts besitzen, bettelnd an den Thüren
 Ihr Tägliches empfangen — aber reich
 Am Wissen sind, zu predigen verstehen,
 Und über allem sittlich strenge leben.
 Das Volk muß sehen, daß nicht bloß Waldenser
 Bei Armuth glücklich sind, und edeln Geistes,
 Geschmückt mit Kenntniß und mit gutem Wandel.
 Zu viel hat schon das Volk gesehn an ihnen;
 Es muß auch etwas sehn an uns. Und wer
 Zurückgewonnen werden kann dem Glauben,
 Der wird durch fromme Armuth überwunden,
 Doch nie durch reiche Schwelger. Ueberhaupt
 Es muß die Ehre unsrer heil'gen Kirche
 Von neuem wieder aufgerichtet werden.
 Auch unabhängig muß der Orden sein
 Durch seine Armuth, ganz dem Stuhle Petri
 Ausschließlich nur zu dienen überall.
 Umgeben muß er näher oder ferner
 Die Menschen aller Stände; was geschieht,
 Das muß er alles wissen und benutzen.

Innocenz.

Der Orden wird der Kirche Macht erweitern.
 Was aber habt ihr ferner?

Dominic.

Ein Gericht,

Das unabhängig, wie der Orden, euch
 Nur unterthan, die Ketzer strafen kann.
 Soll je verschwinden jene Ketzerei,
 So dürfen Bischöfe nicht Richter sein.
 Sie sind gekettet an die Fürsten, sind
 Zu nah' verwandt dem Sprengel und der Welt.
 Durchgreifendes wird nie durch sie geschehen.

Vor meinem Geiste stehen ernste Richter,
 Die ihr ernennt, hinsendet überall.
 Sie kennen die Person nicht nach dem Fleisch,
 Sie kennen auch kein fleischliches Erbarmen.
 Sie blicken stets umher mit tausend Augen;
 Sie finden jeden Ketzer, greifen ihn.
 Herauszubringen die Geständnisse,
 Verstehen sie durch Kunst. Wen nicht der Kerker,
 Die Folter nicht zum Widertuse bringt,
 Den liefern sie den Flammen.

Innocenz.

Dieser Rath
 Kommt nicht von dir, von einem Höhern stammt er!
 Ja also sei's! und ich erneune dich
 Zum Ober-Ketzerrichter. Ziehe hin,
 Und richte auf das heil'ge Tribunal!
 Ich geb' euch mit den Vincenz Angelo,
 Der für die Kirche Alles unternimmt.
 Zugleich errichtet jenen neuen Orden;
 Nach eurem Namen werde er genant.
 Der Gott der Kirche gebe seinen Segen
 Zu beiden Werken. Doch das Größeste
 Ist euch nicht in den Sinn gekommen; das
 Muß ich hinzuthun, und das Ganze krönen.
 Das heilige Gericht, der neue Orden
 Vermögen nicht, die Kirche rein zu halten,
 Wenn nicht vorher die große Ketzermasse
 Mit Einem Schlag vertilgt wird; diesen führt
 Das Haupt der Kirche jetzt durch einen Kreuzzug.
 Wie gegen Saracenen, wird ein Heer
 Von Hunderttausenden entschloss'ner Männer
 Durch Predigt aufgeboten. Diese Schaar
 Des heiligen Kreuzes zieht nach Languedoc,
 Und läßt nichts übrig da, als gute Christen.

Setzt aber sich ein Fürst zur Wehr und wagt's,
Die Ketzer zu beschützen, wird er selbst
Sammt seinen Festen durch das Heer vernichtet.

Arnand.

Das ist das rechte Mittel gegen Ketzer!
Ihr, heil'ger Vater, habt's allein gefunden.
Solch' ein Gedanke war zu groß für uns.
Vor Freude schlägt mein Herz, daß ich ihn hörte
Aus eurem heil'gen Munde.

Innocenz.

Nehmet ihr

Die Sache in die Hand! Ich aber will
Euch beide morgen hier von neuem sprechen.
Zu Unseren Legaten haben Wir
Euch jetzt ernannt. Geht, zeigt euch dessen würdig.
(Alle ab).

.....

Himmelreich, mit deinem Frieden!
Höllereich, mit deinem Schwert!
Ach, wie seid ihr so verschieden —
Ewig eure Fehde währt.

Warnen mußt du, segnen, tragen,
Himmliche! das Menschenkind;
Aber du mußt fluchen, schlagen,
Höllische! die felig sind.

Reich der Liebe! du mußt retten;
Denn dich treibt des Herzens Gluth.
Reich des Hasses! du hast Ketten
Nur und einen Durst nach Blut.

Fürchte nicht, du Sanfte, Schwache!
Ob du hier auch unterliegst.
Triumphire nicht, o Drache!
Ob mit deinem Gift du siegst.

Bluten um der Wahrheit willen,
Ist der schönste Siegeskranz.
Doch den Nord trotz heil'ger Hüllen
Färbt des Abgrunds Feuerglanz.

Ewig mit dem Gotteslamme
Lebt und herrscht die Friedenschaar.
Ewig in der Hüllenlamme
Wüthet, wer des Wolfes war.



Vierter Abschnitt.

Sautpoul. Ein Kellergewölbe. **Anthropos** und **Louis** kommen die Treppe herab. Letzterer trägt ein Grabsteib und Dreheisen in der Hand.

Anthropos.

Wie ist die Luft so schwer in diesem Keller!

Louis.

Hier muß die Stelle sein.

(Er setzt das Grabsteib ein.)

Anthropos.

Nein, grabe nicht!

Du solltest mir ja zeigen bloß den Platz.

Louis.

Was hilft's dir, hier die Erde anzusehn?
Du mußt doch wissen, ob es sich verhält,
Wie ich dir sagte, oder ob ich dir
Ein Märchen aufgebunden.

(Er fängt an zu graben.)

Anthropos.

Ach, ich wünsche,

Daß es ein Märchen sei.

Louis.

Vielleicht ist's eins.

Vielleicht steht das, was damals ward verscharrt,
Längst nicht mehr hier.

Anthropos.

Du hast schon tief gegraben.

Es ist nichts da!

Louis.

Du sprichst ja im Triumph,

Und, wie es scheint, voll Freude?

Anthropos.

Höre auf

Mit deinem Graben! Sollte Jemand etwas
So tief verscharren?

Louis

(Stößt mit dem Grabscheib auf Etwas.)

Hörtest du?

Anthropos.

Ach Louis!

Louis.

Es klang ganz dumpf. — Da ist sie schon, die Kiste —
Und siehe da — noch eine — ha, die dritte!

Anthropos.

Sind sie verschlossen?

Louis.

Freilich. Doch das hindert
Uns nicht; ich hab' ein Eisen hier zum Deffnen.

Anthropos.

Ich sage dir, du öffnest nicht!

Louis.

Es fehlt
Das Beste noch dem ganzen Spaß. Wer weiß,
Ob in den Kisten Geld ist. Freilich habe
Ich dir's erzählt, doch sah ich damals nichts,
Als eben eine Kiste. Lebhaft denke
Ich an die Ueberraschung schon, wenn statt
Des Geldes sich ganz and're Dinge zeigen.
Ach, gönne mir den Scherz, ich öffne eine,
Und schließe sie dir wieder.

(Er hat das Brecheisen angelegt und öffnet, alle seine Kraft auf-
bietend, das Schloß.)

Siehe! siehe!

Anthropos.

Welch eine Masse Gold!

Louis.

Und welche Aussicht
Auf deine höchsten Freuden! Nichts mehr kann
Dir widerstehen.

Anthropos.

Ich vermag es nicht,
An einer frischen Quelle nur zu sterben
Vor Durst.

(Er nimmt eine große Zahl Goldstücke aus der Kiste.)

Verschließe nun, wie du versprachst,
Und wirf die Erde wieder zu.

Louis.

Ja wohl,
Nur heute nicht; ich habe keine Lust.
Ein and'res Mal. Du schließt ja die Thür.

Anthropos.

Ich muß doch auch des Bacchus Götterfreuden
Noch besser kennen lernen.

Louis.

Nun fürwahr,
Du bist schon jetzt kein schlechter Zecher.

Anthropos.

Dann
Fühl' ich noch Ein Bedürfniß. Wilde Rosse
Möcht' ich jetzt bändigen und tüchtig jagen.
(Sie steigen hinauf.)

Seid tugendhaft, ihr Thoren!
Die ihr mir angehört,
Und seid mein Bild geboren;
Es ist euch nicht verwehrt.

Ich hab' es oft gar gerne,
Und lache drob mich satt,
Daß euer Glanz, ihr Sterne!
Euch so bezaubert hat.

Ja, treibt nur wonnetrunken
Das kindisch eitle Spiel;
Sprüht eure Tugendfunken,
Befolgt ein großes Ziel!

Doch wenn, erhab'ne Affen!
Mein Spas zu Ende ist,
Hört auf das eble Schaffen,
Und tief ihr fallen müßt.

Wenn ich den Muth will fühlen
Und treiben mit euch Spott;
Dann müßt ihr ernstlich fühlen,
Daß ich bin euer Gott!



Vierter Theil.

Erster Abschnitt.

Stadt Florac in Languedoc. Das Innere einer Kirche, mit Menschen angefüllt. Auf der Kanzel steht der Abt Arnaud von Citeaux, im Begriff, die Predigt zu halten.

Arnaud.

„Wer stehet mir bei wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Uebelthäter?“ Ps. 94, 16.

Kaum ist es nöthig zu beweisen, Christen!
 Daß diese Worte von den Albigenfern
 Und den Waldensern handeln. Offenbar
 Ist ihre Bosheit ja, denn sie berauben
 Des Himmels und der Erde uns zugleich.
 Zerstören wollen sie des Glaubens Kern,
 Die heil'ge Messe und das Priesterthum;
 Zerstören jedes Muttergottesbild
 Und jedes heil'ge Crucifix; zerstören
 Der Heiligen Verehrung, ja, den Thron
 Des Ebenbildes Gottes selbst in Rom!
 Die heiligsten der Werke, voll Verdienst,
 Zertreten sie, und brechen ab die Leiter
 Zum Himmel, die Gott selber hingestellt,
 Die Jacob einst im Traume sah. 's ist klar,
 Daß sie der Welt den Himmel wollen rauben,

Die „Uebelthäter“ und „Boshaftigen“.
 Doch auch die Erde nehmen sie uns weg;
 Denn durch ihr Wort, und mehr noch durch ihr Leben
 Verdammen sie die Fröhlichkeit und stempeln
 Zur Sünde jeden Zeitvertreib des Lebens.
 Wo ihrer Lehre Pest die Luft erfüllt,
 Da stirbt das Lachen, stirbt die Erde, stirbt
 Der Himmel; haßt man Welt und Kirche tödtlich.
 Und dabei treten die Zerstörer auf
 Nicht als des Satans Heer, vielmehr als Engel,
 Doppelt gefährlich durch ihr Lichtgewand,
 Durch ihre Redlichkeit und fromme Liebe
 Zu Gott und Menschen. — Dennoch hat die Mutter
 Mit zarter Schonung sie bisher getragen;
 Gesucht durch Milde und durch heil'gen Ernst
 Zurück zu bringen abgefall'ne Kinder,
 Die zu Verräthern wurden an dem Schooß,
 Der sie gebar. — Vergebens war jedoch
 Die göttliche Geduld; ja, statt mit Thränen
 Der heil'gen Kirche Füße zu umklammern,
 Versuchen unnatürlich diese Ketzer,
 Die Fürsten aufzureizen, ihnen Hülfe
 Zu leisten wider Gott und seine Kirche.
 — Genöthigt sieht sich endlich voll von Schmerz
 Die heil'ge Mutter, ihre treuen Kinder,
 Die Schaar der frommen Streiter zu versammeln
 Wider die Uebelthäter und die Boshait.
 — Schlägt denn ein kindlich Herz in eurer Brust,
 Und glimmt in euch ein Eifer für den Glauben;
 Bermag die Ehre Gottes, eure Seele
 Zu wecken aus dem Schlummer; wollt ihr Theil
 Am herrlichsten, vollkomm'nen Ablass haben:
 So laffet euch bezeichnen mit dem Kreuz,
 Und schließt euch an die Streiter Jesu Christi!
 (Mehrere stehen auf und verlassen die Kirche. Die Masse schließt
 sich an, diesem Beispiele zu folgen.)

Ihr wagt es, Gottvergess'ne! weg zu gehn?
Dem Heiligthum und eurer höchsten Pflicht,
Ja, dem Legaten selbst des heil'gen Vaters
Den Rücken zuzukehren; zu entflieh'n
Der Stimme Gottes, die euch mächtig ruft?

(Die Menge fängt an, aus der Kirche zu strömen. Arnaut verläßt die Kanzel und eilt an den Eingang, wo er sich dem Ströme entgegen zu stemmen sucht.)

Im Namen Seiner Heiligkeit zu Rom
Gebiete ich euch Halt! Doch wagt ihr es,
Das höchste Wort auf Erden zu verachten,
So trifft das Schwert der Kreuzeschaar auch euch,
Die Ketzerfreunde. Wehe euch alsdann!
Das Pilgerheer wird bald versammelt sein.

Ein Städter.

Ihr wollt uns zwingen! Ja, ihr Priester wißt
Von nichts, als Zwang und blutiger Bedrohung.
Die Albigenfer und Waldenser suchen
Das Herz zu überzeugen. Geht es nicht,
So drücken sie wehmüthig uns die Hand
Und ziehen friedlich weiter ohne Groll.
Ja, kein Waldenser zwingt das eigne Kind
Zu sein, was er ist, und wie er zu glauben.

Ein anderer Städter.

Mir sagte ein Waldenser einst, der Heiland
Zerstöre Zwang und Krieg und was vom Satan
Noch sonst erfunden sei; er bringe Freiheit,
Die uns're Herzen nöthige zu lieben;
Zu lieben Gott, zu lieben alle Menschen.

Ein Ritter.

Geht hin und predigt, wo man die Waldenser
Nicht kennt; da könnt ihr lügen frei und kühn.

Wir aber kennen sie und auch die Pfaffen.
Der Ketzer frommen Glauben hab' ich nicht;
Doch weiß ich wohl, daß sie zurückgebracht,
Was uns die Priester ausgefogen hatten:
Bemunft und Wohlstand. Ihrem Unterricht
Verdanken wir die Blüthe unsers Landes.
Von allem Bösen schrecken sie uns ab;
Zu allem Guten reizen sie durch Beispiel.

Ein Landmann.

Wenn einen Kreuzzug ihr uns pred'gen wollt,
Um aufzuräumen das Heuschreckenheer
Der feisten faulen Mönche, weiß ich Einen,
Der gleich das Kreuz nimmt.

Ein Städter.

Und ich weiß noch Viele!

Arnaut.

Gottloses Florac, das sollst du mir büßen!

(Geht fort.)

Die Kirche bestellt und zahlt;
Die begeisterte Füge malt
Mit geweihten Farben ein Bild,
Das mit Grauen den Frommen erfüllt.
Bald eilen mit Feuerworten die Ketzer
In alle Lande, und überall
Entrollen das Bild sie der teuflischen Ketzer. —
Da fährt's in die Herzen wie Wetterstrahl!
Der Haß entbrennet in lichten Flammen;

Ein Fieber bezaubert die Phantasie;
Es strömen gereizte Menschen zusammen;
Die Straßen füllen sich, wie noch nie;
Es wandert und reitet nach Languebec,
Zu tragen das Kreuz und den Pilgerrock.
Im Lande der Ketzer zwar zerstört
Die sichtbare Wahrheit der Lüge Macht;
Die glühendste Predigt selbst da nicht bethöret.
Doch während in Languebec man lacht,
Versammelt die Welt sich an Einem Orte,
Gezogen durch mächtige Priesterworte.

Zwei junge Männer stehen Hand in Hand;
Ihr Auge glänzt von einem Hochgeföhle.
Was ist's, das sie begeisterte, verband?
Wohin eilt wohl ihr Herz, nach welchem Ziele?
Sie wollen ritterlich die Welt befrei'n
Von Ungeheuern, die sie frech entweih'n:
Sie wagen's, mit des Teufels Heer zu ringen;
Der Abentheurer kühnstes soll gelingen.

Los vom Weibe reißt sich ernst der Mann;
Heiße Thränen können ihn nicht halten.
Höher steht ihm, was er sich erfann:
Göttlich soll sein Leben sich gestalten!
Dienen will er Gott — gefangen nehmen
Das Gefühl in Selbstverlängnungsgluth.
Fließen soll das böse Ketzerblut
Gott zum heil'gen Opfer jetzt in Strömen.

Es rafft sich empor um die Mitternacht
Der Missethäter vom Lager.
Ihn foltert im Innern geheime Macht;
Die Angst macht ihn bleich, macht ihn hager.
Doch plötzlich wird froh er — es fällt ihm ein,
Wie von der schrecklichen Schuld er rein

Mit dem Blute der Ketzer sich machen kann!
Es eilt, wie ein Sturm, der unglückliche Mann,
Weil schwer mit Blutschuld beladen,
In Blut die Hände zu baden.

Fröhlich und muthig ein Trupp kommt gezogen
Wider den Feind in's ersehnte Gefecht.
Was hat die Leute zum Ausbruch bewogen?
Hassen sie Ketzer? Nein Eigenthumsrecht.
Frömmigkeit, welche den Schätzeburst stillt,
Hat mit Begeisterung jetzt sie erfüllt.
Gottesdienst sei es, das Ketzergut rauben —
Gerne die Tapfern der Kirche das glauben.

Bald finden Alle sich zum Heer vereint,
Befehligt von dem alten Gottesfeind.
Auf Menschlichkeit will Jedermann verzichten,
Bezeichnet mit des Menschenfreundes Kreuz.
Den Glauben an dies Kreuz will man vernichten,
Daß Priesterhochmuth herrsche, Priestergeiz.



Zweiter Abschnitt.

Dorf Clermont. Wohnung des Waldenserbarben Philipp Mouron.
Er liest in einem Buche. Seine Adoptivtochter Ludovica sieht
durch's Fenster nach dem Garten. Cordula, seine greise Mutter,
ist beschäftigt, Castanien zu zerstoßen.

Ludovica.

Der Graf kommt heute nicht.

Mouron.

Du armes Kind!

Ludovica.

Mein Vater, sprich dich aus! Was denkst du wohl
Von diesen jetzt fast täglichen Besuchen?

Mouron.

Ich danke einfach Gott, der Wunderdinge
Zu Stande bringt, die außerhalb der Grenzen
Des kühnsten Denkens liegen.

Ludovica.

Was, mein Vater,
Erwartest du?

Mouron.

Ich sah schon längst die Hand
Des Höchsten einen Funken zartster Liebe
Anfachen in der Brust des theuren Grafen
Und in der deinen. Wenn die heil'ge Flamme
Emporgelodert, wird er heim dich führen
Als die Gemahlinn, die ihm Gott geschenkt.
Und du wirst ihm mit frohem Herzen folgen,
Anbetend deinen Gott, der hoch erhöht
Die Niedrigen.

Ludovica.

Ich schwächste, ärmste Thörinn,
Ich sollte Fürstinn, sollte die Gemahlinn
Des Grafen Roger werden? Ach, ein Traum
Kann das nur sein.

Mouron.

Als Traum kommt das uns vor,

Was unbegrenzte Gottesliebe thut
 Nach ew'gem Plane an dem armen Sünder;
 Doch es ist höchste Wirklichkeit, wie Gott.
 Ein Traum hingegen sind die Wirklichkeiten
 Des Menschenlebens, wenn sie außer Gott
 Von uns ergriffen, festgehalten werden.
 Nicht darf es uns berauschen, daß als Fürstinn
 Du bald erscheinen wirst; nein, daß der Herr
 In dieser Zeit der fürchterlichen Schwüle,
 Der schwarzen Wetterwolken, die vom Rand
 Des Horizontes langsam höher steigen,
 Dem edelsten Vertheidiger des Kleinen
 Verfolgten Häufleins es in's Herz gegeben,
 Mit eines armen Kezzerbarben Tochter
 Sich zu vermählen und dadurch noch mehr
 An unser Schicksal festzubinden.

Ludovica.

Aber

Der Graf ist noch kein Eigenthum des Herrn;
 Ihm fehlt das neue Herz.

Mouron.

Er liebt das Gute,

Liebt Gottes Volk, und was ihm jetzt noch fehlt,
 Wird ihm der Herr durch dich, als Werkzeug, geben.
 Du weißt, ich halt' es fest nach Gottes Wort,
 Daß Licht sich nicht mit Finsterniß verbinde.
 Doch hier steht Gottes Werk und Fingerzeig
 Hoch über jeder allgemeinen Regel.
 Wenn Gott unmittelbar so deutlich spricht,
 Darf sich kein menschlich „Aber“ hören lassen.

Ludovica.

Wird die Gemeinde auch dasselbe sagen?

Du bist an Einsicht reich, die Menge aber
De: Brüder urtheilt nur nach einem Wort,
Das sie geschrieben findet.

Mouron.

Die Gemeine

Wird dieses Mal erkennen, wie so gut
Ihr Gott es mit ihr meint durch diese Heirath.
Sie wird nicht blind sein gegen seine Fügung;
Erstaunt wird sie sich beugen vor der Hand,
Die überschwenglich segnet. — Doch ich muß
Besuche machen, darf nicht mehr verweilen.

(Geht ab.)

Ludovica.

Was sagst denn du, o meine theure Mutter?

Cordula.

Ich sage nichts, und wünsche auch, daß And're
Nichts sagen. Frage den, der unfehlbar
Das Rechte — seinen eignen Willen — kennt,
Und Antwort giebt dem armen Fragenden,
Der ohne Hinterhalt nur Wahrheit will
Von seinem Gott, ob sie ihn selbst auch tödte.

(Sie geht mit dem fertigen Kastanienteige ab.)

Ludovica

(allein.)

Noch nie erblickte ich es so gewiß,
Daß mir der Graf ganz unaussprechlich theuer.
Sein Fürstenglanz, sein Reichthum gilt mir nichts;
Zu ihm, als Mensch, nur neigt sich meine Seele.
Ein Echo seiner Liebe höre ich
In meinem Innern. Sollte diese Neigung,
So süß und rein, von meinem Gott nicht stammen,

In dessen Hand mein Herz sich längst gelegt? —
Sie stammt von ihm! Mein Vater, du hast Recht!
— Mein Herz darf dich besitzen, theurer Roger!

(Graf Roger von Bezlers kommt. Ludovica erschrickt.)

Roger.

Ihr seid erschrocken, Ludovica? Wie
Soll ich mir dieses deuten? Ist's ein Frost,
Der meiner Hoffnung erste Frühlingsknospen
Bernichtet? Ist's ein warmer Sonnenstrahl,
Der sie entfaltet?

Ludovica.

Ich erwartete

Euch heut' nicht mehr.

Roger.

Ihr standet da, nach oben

Das Aug' gefehrt und in euch selbst versunken,
Als ich hereintrat — Woran dachtet ihr?
— Ihr schweigt? Nur eine theure Purpurgluth
Färbt eure Wangen wie die Morgenröthe.
Ach darf ich einen himmlischen Gedanken
Mir aufgehn lassen in der ganzen Pracht
Des Sonnenglanzes? — Ludovica, ja,
Ihr habt an mich gedacht, weil ihr mich liebt!

(Indem er Ludovica's Hand ergreift und küßt.)

Ihr dürft's nicht wagen, diese eure Hand
Zurückzuziehen, weil ihr es deutlich fühlt,
Sie ist geschaffen, um gelegt zu werden
In meine Hand, die ich vor Gott euch biete.
Ja, Ludovica, wozu länger schweigen?
Du bist schon längst mein Unentbehrlichstes!
Und könnte ich dich anders nicht besitzen,
Als daß ich meinen Thron vertauschen müßte

Mit nied'rem Stande, ungewohnter Arbeit,
Ich brauchte zu der Wahl nicht viele Zeit.
Drum, Ludovica, laß auch deine Seele
Durch einen Blick und durch ein süßes Wort
Die meine grüßen mit dem Lebensgruß.

Ludovica.

Habt ihr bedacht, welch unerhörtes Ding
Es ist, daß ihr, ein Graf, die Hand mir reicht;
Mir, einem Findling, der nicht seinen Vater,
Nicht seine Mutter kennt?

Roger.

Ich hab' gefunden
Den köstlichsten Juwel, was kümmert's mich,
Aus welchem Berge er gegraben ist?
Und wärst du selbst des leid'gen Satans Tochter,
Nicht minder bist du darum doch ein Engel.

Ludovica.

Ich bin kein Engel; eine Sünderinn,
Das bin ich, und nichts weiter. Dazu nennt
Mich eure Kirche eine Ketzerinn,
Und wird euch bitt'rer grollen um die Heirath
Mit einer solchen.

Roger.

Kann sie ärger noch
Mir grollen, als sie längst es schon gethan?
Ich war bereit, stets Alles einzusetzen
Für deine Glaubensbrüder, die sehr hoch
In meiner Achtung stehn, und überall
In meinem Lande wohnen, wie umher.
Schon hat der Strahl des Bannes mich getroffen,
Doch frag' ich nichts nach meiner Kirche Haß.

Dem guten Rechte und der Liebe wird's
Gelingen.

Ludovica.

Ach, das größte Hinderniß
Hab' ich zu nennen mich gescheut. Es liegt
In eurem Innern, wo das neue Herz,
Aus Gottes Geist geboren, heut' noch fehlt.

Roger.

Ich ehre deinen Glauben, Ludovica;
Er ist viel besser als der meinige.
Es kann daher nicht in den Sinn mir kommen,
Dich zu befehren, oder dich zu stören.
Sei fromm und bleibe einem Glauben treu,
Der solche edle Früchte trägt im Leben.
Doch, Theuerste, nun hoffe ich, du siehst,
Daß deine Hindernisse keine sind.
Die Liebe weiß, sie alle zu besiegen.
So komm in meine Arme denn als Braut,
Und führe mich mit deiner Wundermacht
Bis auf den höchsten Gipfel meines Daseins.
(Er zieht sie in seine Arme und drückt einen Kuß auf ihre Lippen.)

Ludovica

(die sich den Armen Roger's wieder entwunden hat.)

Verzeiht mir, theurer Roger! noch nicht bin
Ich eure Braut. Ihr müßt mir Eine Bitte
Zuvor gewähren. Laßt mich jetzt allein.
Ich will als Kind den Vater und die Mutter
Befragen, ehe meine Lippen euch,
Das heil'ge Wort zum Unterpfande geben.
Bis morgen nur gewährt mir eine Frist.

Roger.

Bist du, wie ich, nicht jetzt schon überzeugt
Von deines Pflegevaters freud'gem Ja?

Ludovica.

Ich bin es. Ihr verstandet mich nur nicht.
Die Vater- und die Mutterliebe habe
In Einem Gottesherzen ich erkannt,
Aus dem mein Dasein und mein Heil entsprang.
Ich muß es fragen, eh' ich einen Schritt
Auf Erden thue.

Roger.

Ist nicht deine Liebe
Die Antwort Gottes? Muß die Himmelspflanze
Aus Himmelsamen nicht entsprossen sein?
Wozu noch fragen, ob das Weltgebäude
Von einem Schöpfer herrührt, wenn es klar
Des Schöpfers Weisheit, Macht und Liebe kundthut?

Ludovica.

Gewährt mir meine Bitte! Nie erkannte
Ich etwas deutlicher in meinem Leben,
Als daß ich Gott noch kindlich fragen muß.
Daß ich euch lange schon und innig liebe
Verberge ich vergebens. Nur die Klarheit
Ueber den Willen Gottes fehlt mir noch.
Die aber wird mir werden. Hab' ich's „Ja“
Von meinem Gott, dann werfe ich mich morgen
Als Braut in eure Arme. — Ach ich sehe
Aus euren Augen eine Thräne kommen —
Vertraut dem Einzigen, der zu entscheiden
Versteht. Dem besten, dem vollkommenen Willen
Laßt uns getrost uns unterwerfen jetzt.

(Roger, der sein Antlitz abgewendet hat, geht, nachdem er
Ludovica die Hand gedrückt, ab.)

Ludovica
(allein.)

Wie kann er dem vertrauen,
Den noch sein Herz nicht kennt?
Wie kann er seiner Seele höchsten Wunsch
Dem Willen unterwerfen, der noch nicht
Ihm Rettung aus der höchsten Noth gewährte?

Aber ich — kann ich mich unterwerfen?
— Mich zu retten, bist du, Herr, gestorben!
Kann ich dein sein unbedingt und ganz?
Ach wie oft hab' ich mich dir gegeben —
Jetzt, Herr, nimm das fieberkranke Kind
Auf den Arm, und bringe es, wohin
Du es haben willst! Ach frage nichts
Nach den kranken Träumen seiner Thorheit.

„Wer ohne Hinterhalt nur Wahrheit will
„Von seinem Gott, ob sie ihn selbst auch tödte,“
Dem wird die rechte, die gewisse Antwort.
Ja, liebe Mutter, daß bin ich gewiß.

Herr, ich frage dich nun, was denkst du von dieser
Verbindung?
Ist sie wirklich dein Werk? Schuffst du die Neigung
in mir?
Ach ich fürchte mich selbst! Die mächtigsten Wünsche
des Herzens
Sind den deinen oft feind, führen uns weg nur
von dir.

Wie erfahre ich gewisse Wahrheit?
Ist es wie der Vater sprach?
Willst du deinem Volke freundlich helfen
In der Noth durch dies Ereigniß, Herr?

Der Herr ernennet uns einen Gideon,
 Der für uns streitet — Preis sei seinem Namen!
 Jetzt dämmert's hell in meiner Dunkelheit.
 Unwürdig, wie ich bin, erwählt mich Gott,
 Den Fürsten an die heil'ge Pflicht zu binden,
 Die ihm ist anvertraut zum Schutze Abels,
 Den Kain erschlagen will. — Wie bin ich froh!
 Ich darf ihn lieben; es ist Gottes Wille.

Weiß ich's nun gewiß? Kann ich mich nicht
 Täuschen? in der Deutung dessen täuschen,
 Was sich ereignet um mich her, in mir?
 Sind Begebenheiten Gottes Wort?

Warum verirr' ich mich in das Gebiet
 Der Zeichen und der Fingerzeige Gottes?
 Warum erschrecke ich vor der Gewißheit,
 Die aus dem heil'gen Felsenworte fließt?
 Muß nicht das feste, das geschriebne Wort
 Entscheiden, was ich glauben soll von Gott,
 Und welch' ein Heil mich selig macht? Enthält
 Die Schrift nicht auch den ganzen Willen Gottes?
 Muß sie auf Erden Alles nicht entscheiden,
 Bis dieser Weltbau einst zusammenstürzt?
 War Gottes Wort bisher nicht stets mein Grund,
 Auf dem ich sicher, kühn und freudig stand;
 Will ich auf diesem theuren Wort nicht sterben?
 Warum denn wend' ich mich zu ihm erst jetzt
 In dieser Angelegenheit?
 Steht etwa sein Bescheid im Widerspruch
 Mit jener Deutung der Begebenheiten?
 Steht Gottes Wort in Widerspruch vielleicht
 Mit meinem und des Vaters Lieblingswunsch,
 Und suchen darum wir, wo wir Gewünschtes
 Zu finden hoffen, nicht wo Wahrheit quillt?

Ach darf ich auf des Vaters Urtheil bauen
 Anstatt auf ein untrüglich Gotteswort?
 Er ist gelehrt und klug, ich bin unwissend;
 Doch will sich nicht der große Gott den Kleinen,
 Unmünd'gen offenbaren?

Herr, ich schreie zu dir! Zeige mir klar, was im
 Worte
 Jetzt entscheidet für mich — — Weiß ich es denn
 nicht schon längst?
 Hab' ich nicht längst schon erkannt mit allen
 Christen die Wahrheit?
 Nur der blendende Wunsch hinderte noch mich am
 Seh'n.
 Wählen soll sich der Mensch, der treu den Gekreuzigten
 liebet,
 Nie zum trauesten Freund, den, der verborgen
 ihn haßt.
 Roger kennt nicht den Herrn! Er kennt auch mich
 nicht; versteht
 Nichts von dem, was mein Herz selig verbindet
 mit Gott.
 Weder Freude noch Schmerz kann er als Freund
 mit mir theilen;
 Kein Hallelujah bringt aus seinem Herzen empor.
 Mich nur betet er an brünstig, als seine Göttinn —
 Schrecklich! — Mache mich frei, Herr! verleihe mir
 Kraft.

Ich kann nicht anders! — Herr, du hast geholfen!
 Ich hab' entschieden — folge deinem Wort.
 Was auch geschieht — berechnen darf ich nicht;
 Das, Herr, ist deine Sache. Ich, ein Kind,
 Will hören, was du sprichst — verleihe mir's!

Keinen Sieg giebt's in der großen Schlacht,
Wo einander die Begriffe törteten,
Wo der Weise eines Weisen lacht,
Wo das einst Bekrönte wird zertreten —
Keinen Sieg giebt's durch ein Menschenwort;
Nur Enttäuschung kann es dir erwerben.
Doch mit einem Brief vom höchsten Ort
Darfst du glauben, leben, handeln, sterben!

Diese Welt ist nur ein Irrenhaus
Ohne Arzt, wenn Gottesworte fehlen.
Niemand findet einen Sinn heraus;
Alles ist ein Räthsel, dich zu quälen.
In dem Chaos hast du keinen Gott
Ohne Bibel, fragest stets vergebens.
Stumm bleibt Alles — und du bist ein Spott
Dieses flücht'gen, schalen Erdenlebens.

O ein großes Wort ist das des Herrn!
Kleine müssen kindisch es belachen.
Tief ist dieses Wort! ihm bleiben fern
Herzen, die in Reue noch nicht brachen;
Geister, denen noch kein Ruhm gebriecht;
Bettelstolz hoch auf gestieg'ne Thürmer.
Hoch ist dieses Wort! drum achten nicht
Auf den wunderbaren Sinn die Würmer.

Alles ist ja nur ein hohler Schaum;
Sternenhecre fallen und zerfliegen.
Fest steht in dem sonderbaren Traum
Nur ein Wort, das Gottes Geist geschrieben.
Fest ist Gottes Herz und fest sein Plan.
Alles spricht er aus so göttlich offen.
Ihm vertrauen, das nur ist kein Wahn!
Ewig raunen einst, die jetzt noch hoffen.



Dritter Abschnitt.

Santpoul. Ein Gemach. Ritter Franz im Reiseanzuge und
Martin treten ein.

Franz.

Wie geht es euch, mein alter treuer Martin?
Ihr seht so finster aus.

Martin.

Und ihr nicht minder,
Mein gnäd'ger Herr.

Franz.

Es ist mir schlimm ergangen;
So schlimm, daß ich kaum denken darf daran,
Weil's zum Ertragen fast zu viel ist. — Denkt!
Ich habe von der Erbschaft nichts erhalten,
Verloren aber eine große Summe.

Martin.

Wie ist das möglich?

Franz.

Durch die schlaue Kunst
Der Rechtsverdrehler. Eh' der Streit begann,
Erboten sich die Erben, mir zu lassen
Die Hälfte von der Erbschaft; fünf Mal mehr,
Als ich besitze jetzt; doch wollt' ich nicht.
Ich wollte Alles haben, und der Schuft
Von Anwalt spiegelte mir vor, es sei
Ein Kleines, diesen Rechtsstreit zu gewinnen.
So traut' ich seinen Worten, bis ich jetzt
Zum armen Manne fast geworden bin.
Von Sinnen möcht' ich kommen, wenn das Ganze
Ich überschäue.

Martin.

Tief, Herr, schmerzt mich das!

Franz.

Wie geht es Anthropos?

Martin.

Nicht gut, nicht gut.

Franz.

Ich ahnte es schon in der Ferne, denn
Aus seinen Briefen sprach so etwas Fremdes,
Das mich beängstigte. Drum lag die Frage
Nach Anthropos mir unbeweglich fest
Und drückend auf dem Herzen, wollte nicht
Durch meine Lippen.

Martin.

Herr, wie kann ich euch
Jetzt tiefer noch betrüben?

Franz.

Sagt mir Alles,
Mein treuer Martin! Laßt mit Einem Zuge
Mich leeren diesen neuen Schreckensfelch.

Martin.

Es hilft auch nichts, daß ich's euch jetzt verberge.
Erfahren müßt Ihr's doch. — Kaum hatte ich
Den jungen Herrn, so wie ihr mir befohlen,
Ein ganz klein wenig mit den muntern Menschen
In freundliche Berührung nur gebracht,
So war's, als wenn ein unglücksel'ger Funke
In eine wohlgefüllte Scheune fällt.
Bald steigen hoch die schauerlichen Flammen

Aus Dach und Fach empor. Er schien ergriffen
Von einer Zaubermacht und umgewandelt.
Mit wüthigem Verlangen stürzte er
Sich immer tiefer in das wilde Leben.
Da war kein Halten, half kein Flehn und Bitten.
Mit seinem Louis ging er immer weiter,
Bis endlich —

Franz.

Endlich? —

Martin.

Euer armer Sohn
Ein Wüfling ist, wie keiner in der Gegend.
Zerstörte Unschuld, todt's Eheglück
Bezeichnen seine Wege überall.
Im Saufen thut's kein Anderer ihm nach;
Fast unaufhörlich jagt er in den Wäldern,
Wenn keine Schwelgerei, kein Abentheuer
Der rohen Lust und keine Kauferei
Ihn fest hält. Ungeheure Summen schon
Hat er verschwendet — — Gnäd'ger Herr, was ist euch?
Ihr werdet krank; ich seh' es — soll ich schnell
Euch holen einen Trunk?

Franz

(Der einen Sessel ergriffen und auf denselben hingefunken ist.)

Nein, bleibe hier —

Und sage mir, woher hat Anthropos
Das Geld genommen?

Martin.

Ach, mein guter Herr!
Ich hab's mit Müh' entdeckt. Er holte es
Mit dem Gefährten aus dem kleinen Keller.
(Paus.)

Franz

(auffpringend.)

Gebt, Burgvogt! bringt der Wache an dem Thor,
Die zu verdoppeln ist, jetzt den Befehl,
Nicht einzulassen in das Schloß den Menschen,
Der Anthropos sich nennt, und dessen Vater
Ich nicht mehr bin.

Martin.

Ach wollt ihr ihn verstoßen?!

Er möchte in sich schlagen, gnäd'ger Herr,
Wenn ihr ihn sprecht.

Franz.

Ich ihn sprechen? Nie!

Ich kenne ihn nicht mehr. Eilt, Martin, eilt!
Sagt meinen Knechten, daß sie sich nicht scheuen,
Die Waffe zu gebrauchen, wenn verwegen
Er es versuchen sollte einzubringen.

(Martin geht ab.)

Franz

(allein.)

Wer ist es, der mich so vernichten will?
Ist es ein Gott, deß Dasein ich geläugnet,
Dem ich geraubt, was ihm geweiht war? — Soll
Ich deine Rache fühlen? Zwingst du mich,
Dein Dasein zuzugeben? Wär's ein Sieg,
Wenn ich dies thäte, um dich kräftiger
Zu hassen?

Mächtig scheint er, der Waldenser Freund —
Rache üben, wahrlich, das versteht er! —
Doch versteht er seinen Vortheil nicht;
Blind macht ihn die Leidenschaft — er schlägt

Sich, indem er mich zu schlagen brennt.
Seinen Anthropos vernichtet er, um nur,
Nur um mich, der ich ihn nahm, zu treffen.
Diese Thorheit kann im tiefsten Schmerz
Mich ergötzen selbst.

So bewundre nun denn dein Werk,
Du Meister in der Kunst der Rache!
Ich warf den Anthropos weg,
Weil für mich, wie für dich er verloren.
Daß er nun durch dich selbst
Dir gründlicher nur ist vernichtet,
Siehe, das freut mich mehr,
Als die Wunde schmerzt, die du schlugst.
Entbehren will ich den Anthropos,
Daß meine Ergebung dich ärg're,
Und dein Verlust sei der größte. —
Ich will mich begnügen mit dem,
Was mir geblieben; dir trocken.
Laß sehen, was weiter nun du verstehst —
Laß sehen, was weiter nun du vermagst!

(Ab.)

In alten grauen Tagen
Man hatte Gewaltiges vor.
Es sollte ein Thurmbau ragen
Bis in den Himmel empor.
In's Weite stolz soll schauen
Die Arbeit der Menschenhand!
Wozu sich Gefallne ermannet,
Das will man zeigen, und bauen
Zum Troß dem Erbauer der Welt
Ein Werk, das sich ewig hält.

Doch löste sich auf der gewaltige Plan;
Zu Schanden wurde der sichere Wahn.
Im Nu war Alles zerflossen,
Was die Kinder der Thorheit beschloffen.

Es wollte gestern ein Knäblein zeigen,
Es sei ein Mann, und vermöge viel.
Der Vater selber soll staunen und schweigen;
Im Auge hat es ein großes Ziel!
Erbauen will es ein Kartenhaus
Bis an die Decke. — Vorsichtig
Beginnt es den Bau, hat es halb heraus,
Wie fest man bauet und richtig.
Schon wächst das Werk, doch vor stolzer Freud'
Beginnen die Hände zu zittern
Und den kühnen Thurm zu erschüttern —
Da stürzt — o weh! welch ein bitt'res Leid —
Die mächt'ge Hoffnung zusammen,
Und im Herzen toben die Flammen
Des wilden Schmerzes. Doch schnell beginnt
Boll Zorn zu bauen von neuem das Kind.

Wie weit bist du denn mit deinem Thurm?
Wie weit im Kampfe mit Gott ist der Wurm?



Fünfter Theil.

Erster Abschnitt.

Einfiedlerhütte im Walde von Albas in Languedoc. Barbara Capetti, die Einfiedlerin, kniet vor einem Heiligenbilde und ist im Begriff, ihre Schultern blutig zu geißeln. Am Eingange der Hütte stehen Jeannette, eine junge Bäuerin und Ludovica Mouron.

Barbara

(die aufgestanden ist, wendet sich zu den beiden.)

Was wollt ihr, meine Töchter?

Jeannette.

Euren Segen,

O heil'ge Barbara!

(Sie kniet vor ihr hin.)

Barbara

(ihr die Hand auf's Haupt legend.)

So sei gesegnet!

(Jeannette geht ab. Zu Ludovica.)

Du aber scheinst des Segens nicht bedürftig?

Ludovica.

Das bin ich doch, und fühle das Bedürfniß
Besonders tief in diesem Augenblick;
Denn auf die Macht des Segens hoffe ich;
Nicht auf das arme Wort, das ich jetzt rede.

Ich blicke auf die mächt'ge Segenshand,
Indem ich euch die frohe Botschaft bringe,
Daß Gottes Sohn die Fluchbelad'nen segnet,
Für welche er am Kreuz ein Fluch geworden,
Gestorben ist. Nun sollen wir uns nicht
Bestrafen durch Kasteiung für die Sünde.
Bestraft ist er an unsrer Statt, und wir
Sind frei durch ihn, uns seiner nur zu freuen
In sel'gem Glauben.

Barbara.

Du willst mich belehren?
Willst Barbara den Weg zum Himmel zeigen?

Indovica.

Ich bin ein armes Kind zwar, kann euch nicht
Belehren, aber wohl euch herzlich bitten,
Vom Heiland selbst euch Kunde zu erflehn,
Wie man, entblößt von Tugend und Verdienst,
Nur im Besitz von Sünde und von Schande,
Gerecht und heilig wird in Gottes Augen,
Die allen Schein der Menschenkunst durchdringen.

Barbara.

Weißt du, mit wem du sprichst, Verwegene!
Und wo du bist? Der Pesthauch deiner Worte
Entheiligt dieses Heiligthum.

Indovica.

Es liegt

In eurer Rede eine tiefe Wahrheit.
Was aus mir kommt, kann nur ein Pesthauch sein;
Mein Herz ist böse, sündhaft durch und durch.
Nichts geben wollt' ich euch aus diesem Herzen.
Ein Wasser, das aus gift'ger Tiefe quillt,

Kann nur ein Fluch sein, nur Verderben bringen.
So Wort und That aus einem Menschenherzen,
Zur gift'gen Todestiefe umgewandelt
Durch Zaubermacht der Sünde. Nur das Wasser
Vom Himmel, Gottes Gnadenthau und Regen,
Ist Segen, segnet. Jesus Christus schenkt
Ein neues Herz, Gerechtigkeit und Friede.

Barbara.

Du, eine Ketzerinn, bist voller Neid,
Daß ich nicht bin wie du; versuchst daher,
Die Heiligkeit, die ich mir hab' erworben
Durch hartes Leben, durch Kastei'n und Fasten
In dieser Einsamkeit, herabzuwürd'gen,
Und mein Verdienst vor Gott zu schmähn. Du fühlst,
Daß du nichts hast der Art. Das ärgert dich.
So suchst du, als Waldenserinn und Kind
Des Teufels, mich hinabzuzichn zu dir.

Ludovica.

Zu mir herabziehn wollte ich euch nicht.
Durch Gottes Wort hinaufziehn wollt' ich euch
Zu dem Gekreuzigten, der mich gezogen
Aus Sündennoth zu seinem Gnadenthron.
Nicht Neid, nur Liebe trieb mich zu euch hin.

Barbara.

Aus Liebe wolltest du mein höchstes Kleinod,
Mein einziges, mir rauben? Nein du kannst
Dich nicht entschließen, alles das zu leiden
Um Gottes willen, was ich schon gelitten,
Und meinen Ruhm so theuer zu erwerben.
So suchst du deinen Ruhm im Ueberreden
Zum Abfall von dem Guten.

Ludovica.

Wüßtet ihr,
Wie viel ich schon gelitten, weil ich Gott
Gehorchte, ihr beschuldigtet mich nicht
Des Meides. Seht, ich wandre jetzt umher
Vom väterlichen Hause ausgestoßen,
Weil Gottes Wort ich höher achtete,
Als Fürst und Vater. Schwerer ist 's fürwahr
Das Herz zu opfern, als die led're Speise.
Ja schwerer ist's, als irgend etwas, sich
Ganz wegzuwerten mit der eiteln Tugend,
Und nur als ein Verbrecher sich von Christo
Begnadigen zu lassen mit dem Leben
Und mit der Seligkeit.

Barbara.

Du Rärrinn, denkst,
Noch mehr zu sein vor Gott, als ich? Hinweg
Aus dieser heil'gen Hütte! Du verdankst
Es meiner Neugier, daß ich dich so lange
Hab' Thorheit plaudern lassen; denn noch nie
Hat ein Waldenser es gewagt, mir nahe
Zu kommen. Eile fort mit meinem Fluch!

Ludovica.

Der höchste Segen werde euch zu Theil!
Die Arme Jesu mögen euch umgeben.

(Sie geht.)

Barbara

(allein).

Das war Nocetto's Sprache! — Wie ein Pfeil
Bohrt sich das Wort des Segens in mein Herz,
Und ruft die alten Schreckenstage wach,
Die mir entschwunden waren durch mein Büßen. —

“

Soll denn ein Kezertwort den ganzen Bau
Erschüttern, den von heiligem Verdienst
Ich aufgeführt in zwanzig Jahren? Soll
Ein arm' Geschöpf, wie dieses, mir die Ruhe,
Die schwer errung'ne, leicht entreißen können?

Ein nie gekaufter Haß entbrennt in mir —
Als Ziel erblick' ich: Untergang der Kezer
Und ihrer friedensmörderischen Lehre.

(Heftig niederknienb.)

Schenk' mir wieder Ruhe, Mutter Gottes!
Aber lege auf die Kezerinn,
Die mich störte, deinen mächt'gen Fluch!
Laß sie untergehn nach Leib und Seele!

Armes Glück, das jähe
Vor dem Wort zerfliehet!
Darum seine Nähe
Fliehet. Ach, wenn es giebt
Für den Trost der Seele
Einen solchen Feind;
Daß die Wahrheit fehle,
Dann wohl klar erscheint.

Allen nicht'gen Hoffen
Droht ein Feuerwort.
Hat es dich getroffen,
Brennt dein Höchstes fort.
Wie die Luft, umschwebet
Dich geheim die Nacht,
Und dein Herz erbebet
Sald in finst'rer Nacht.

*

Dem nur, was ein heßres
Gotteswort gebär,
Drohet nie ein leeres
Menschenwort Gefahr.
Nur der Herzensfriede,
Den uns Allmacht gab,
Lebt mit ew'gem Liede,
Überlebt das Grab.



Zweiter Abschnitt.

Ein Weg, der durch den Wald nach Schloß Hautpoul führt, welches in einiger Entfernung sichtbar ist. Anthropos und Louis, von Hautpoul kommend.

Anthropos

(bleibt stehen.)

Was ist zu thun? Ich bin getrennt von Vater,
Von Heimath und von jeglichem Besiz.
Durchschnitten sind des Lebens Nerven alle.

Louis.

Ich denke, jetzt fängt's Leben recht erst an.

Anthropos.

Wie meinst du das?

Louis.

Jetzt nehmen wir das Kreuz.

Anthropos.

Und schließen uns an einen rohen Haufen,
Den alle Länder ausgespieen haben?

Louis.

Da giebt's für uns die besten Abenteuer.
Das Kriegerleben wird dir bald gefallen;
Was deine Faust erreichen kann, ist dein.
Das altgewohnte, abgeschmackte Leben,
Das, wie ein Wagen in der tiefen Spur,
Nur immer fortgeht, ist ja unerträglich.
Es löst sich aber gründlich auf im Kampf,
Wo jeder Augenblick Gewalt besitzt,
Und Alles neu gestaltet; wo sich bunt
Die Menschen durcheinander drängen; wo
Der Sieg dem Willen alle Dämme bricht,
Und Jeden frei macht, seine Lust zu büßen.

(Pauze.)

Anthropos.

Du hast's getroffen, Louis! Ja das Schwert
Muß meine Hand jetzt führen; brechen muß ich
Dem Zorne Bahn, der mir im Herzen wogt.
Den Unmuth muß ich fühlen, Rache nehmen —
Ich kann nicht anders! — Rächen möcht' ich mich
Vor allem aber an dem eigenen
Gewissen, daß es stets von neuem wagt,
Mich zu verdammen und den Vermuthskelch
Mir zu kredenzen. Dafür will ich es
Mit Blut bedienen; das wird endlich helfen.
Ich will ihm Opfer schlachten, bis ihm endlich
Der Eulenuf erstirbt. — Ha, das Gewissen —
Woher entsteht's? Wie anders ist es da,
Als durch die Menschen, die Moral uns pred'gen;
Mit angemessener göttlicher Gewalt

Feststellen Recht und Unrecht. Sind nicht diese
Der Menschheit Feinde? Ja, wer sie vertilgt
Bis auf den letzten Mann, der führt zurück
Die ungetrübte Freude auf die Erde.
Gerecht ist dieser Krieg; die Ketzer find's,
Die mit dem grausen Märchen uns berücken,
Zu feigen Kindlein machen. — Steht er nicht
Vor meiner Seele noch, der mit mir sprach,
Und mit dem Glanz des Auges Zauberbande
Um meine Seele schlang — — Es ist mir stets,
Als sei er das verkörperte Gewissen.
Ihn will ich tödten nun in jedem Ketzer!

Louis.

Es thut nichts, daß wir Ketzer sind.

Anthropos.

Ich war's,
Doch bin's nicht mehr. Ich habe ihn erkannt,
Den Gott der Kirche. Er ist kein Waldenser.
Er nimmt's nicht übel, wenn wir so uns freuen,
Wie wir's am besten können; nur besteht
Er auf den Kirchen-Ceremonien.
Das ist nun freilich seine schwache Seite,
Doch kann ich jetzt sie ihm verzeihen; denn
Er will ja sonst im Uebrigen das alles,
Was ich auch will. Er nimmt mich in den Dienst
Zum Schlagen, Tödten, Plündern, Brennen, Schänden;
So will ich fromm ihm dienen, machen gut,
Was ich verdorben.

Louis.

Nun, so nimm mich mit
Auf diesen neuen Weg der Frömmigkeit. —
Doch der uns zwingt zu diesem Schritte, ist
Ein rechter Rabenwater gegen dich.

Anthropos.

Ach, rede nicht von meinem Vater, Louis!
Ich möchte ihn vergessen, wenn ich könnte.
Es kämpft in mir die Wehmuth mit dem Zorn
Vor seinem Bilde. O wie liebt' ich ihn!
Wie hing mein Herz an ihm in jenen Tagen —
Doch er hat schrecklich diesen Morgenraum
Zerstört und mich hinausgestoßen in
Die Hitze einer grauenvollen Sonne.
Der Ehre Grundsatz pflanzte er in mir,
Der in Verzweiflung treibet den Befleckten.
Ja, das Gewissen weckte er mir auf
Durch den Waldenser — um mit eigener Hand
Mich grausam dann auf einen Weg zu führen,
Den er den Weg des Lasters nennt. — Zuletzt
Berläßt er mich im tiefsten, tiefsten Elend,
In welches er mich hat gebracht; er läßt
Mich stehn mit einem Skorpionenpaar
In meinem Innern: Ehre und Gewissen —
O schrecklich, schrecklich!

Louis.

Nicht ein Mal dich sehn,
Kein Wort mehr mit dir sprechen wollte er.

Anthropos.

Nun dadurch hat er mir die Hölle nur
Des Wiedersehns, die tiefe Scham erspart.
Wie hätte ich's ertragen können, so
Vor ihm zu stehn? Was hätt' ich sagen sollen?

Louis.

Wie reut es mich, daß wir nicht noch zuletzt
Vom Golde einen größern Vorrath nahmen.

Anthropos.

Mich reut es nicht, ich bin es doch schon müde,
Mit Gold und Wort zu kämpfen und zu siegen.
Das Schäfern wird zuletzt ein fades Ding.
Ich ahne jetzt noch anderen Genuß.
Das Schwert soll statt des Goldes jetzt mir dienen.
Die todtenblasse Wange sei mir schön,
Der Schrecken eine Würze meiner Lust.
Komm, Louis, komm! Es giebt nur Einen Weg
Für mich, den muß ich wandern. Fort, ich sehne
Mich nach dem Kreuz und nach dem neuen Leben.

(Anthropos und Louis gehen weiter.)

.....

Weiter muß Geschaffnes, immer weiter;
Sei's der Stern in seiner Himmelsbahn,
Sei's die Jahreszeit, stürmisch oder heiter,
Sei's der Mensch, als Kind noch, schon als Mann.
Immer reifer muß der Jüngling werden;
Immer näher kommt der Greis dem Grab.
Stillstand gieb es nirgends hier auf Erden;
Alles steigt aufwärts, steigt hinab.

Immer weiter auf dem grausen Pfade
Muß der Sünder. Ach das eigne Herz
Zieht ihn fort, ein Opfer, ohne Gnade
Näher zum Altare, höllwärts.
Immer weiter zieht's den Himmelsbürger,
Pilgernd nach der theuren Vaterstadt.
Wider Willen treibt ihn selbst der Würger
Hin, wo er den Freund der Seele hat.

Gott allein, der Ewige, steht stille,
 Ohne Laufbahn, ohne Steigerung.
 Sein Gedanke, sein vollkommener Wille
 Kennen keine, keine Aenderung.
 Ewig liebt sein Herz das Heil'ge, Keine;
 Ewig haßt es, was nicht göttlich ist.
 Ewig führt er aus das große Eine
 Seines Planes, den er nie vergißt.



Dritter Abschnitt.

Eine Höhle im Gebirge zwischen Clermont und Albas. Ein kleines Bächlein fließt durch dieselbe, das nahe dem Eingange durch Ausgrabung einen kleinen Teich gebildet hat. Im Inneren der Höhle liegen Baamstämme in Reihen, die zu Eisen dienen, welche alle mit Waldensern und Waldenserinnen besetzt sind. Kleine Kienfackeln erleuchten den Raum. Unter den Anwesenden befinden sich Philipp Mouron, Ludovica und die alte Cordula, Mouron's Mutter. Ferner Jacob Denvers, Bruno Sumnard, Bernhard Gayac, Carl Boissieu und Heinrich Rollé. Mouron nimmt den Ältestensitz der Versammlung gegenüber ein.

Mouron.

Noch nie, geliebte Brüder, war mein Herz
 So schwer, wie heute, da ich klagen muß
 Vor der Gemeinde über meine Tochter,
 Die Gottes Willen jetzt mit Füßen tritt,
 Dem Vater nicht gehorcht, und nichts mehr fragt
 Nach Wohl und Weh des ganzen Volkes Gottes.
 — Ihr staunet — ich erblick' in jedem Antlitze —
 Ja, ihr habt Recht; ich hätt' es nie gedacht,
 Daß eine Stunde, wie die jetzige,

Ich noch erleben würde. Doch es ist
 Geschehn, das Schreckliche; d'rum nun zur Sache.
 Bedenkt, Geliebte, was der große Gott
 Gethan! Er gab es unserm guten Fürsten
 In's Herz, zu werben ernstlich um die Hand
 Der armen Ludovica. Welch' ein Zeichen
 Und Wunder jezt in dieser bangen Zeit,
 Da schon heranziehn Heere grauser Wölfe,
 Die Gottes Heerde hier zerreißen wollen.
 Es war ein Zuruf, uns mit Muth zu füllen,
 Uns kühnen Glauben einzulösen. Wer
 Hätt' ihn nicht hören sollen, niederfallen
 Vor dem allmächt'gen Lenker aller Herzen
 Und beten an? Nur Ludovica weiß
 Von diesem allem nichts! Sie weigert sich
 Dem Grafen Roger ihre Hand zu geben.
 Ha, Welch' ein Augenblick, als ich ihm das
 Mittheilen mußte, und er voller Unmuth
 Davon ging! Gott bewahre gnädig uns
 Vor allen Folgen dieser, jedes Herz
 Empörenden Undankbarkeit! — Ihr wißt,
 Wie unser Fürst gewagt hat Gut und Blut,
 Die Ketzer all' zu schützen; wie er schon
 Den Strahl des Bannes nicht geachtet hat.
 Und nun, im Augenblick, da er das Schwert
 Will ziehn, uns alle zu vertheidigen;
 Da der verhängnißvolle Kampf entbrennt,
 Der bald entscheiden wird, ob Tausende
 Der Kinder Gottes hingeschlachtet, oder
 Errettet werden sollen — nun geschieht
 Von unsrer Seite solch ein Frevel! Brüder,
 Ich weiß nichts anderes zu thun, als daß wir fordern,
 Die Ludovica müsse Gott gehorchen
 In seiner heil'gen gnadenvollen Fügung,
 Und somit ihres Vaters Willen thun.

Will dann sie die Gemeine auch nicht hören,
So schließe man sie aus nach Gottes Wort.

Jenvers.

Kaum weiß ich jetzt, worüber ich am meisten
Erstaunen soll. Ob über dieses Wunder,
Daß unser Fürst die Schwester Ludovica
Sich zur Gemahlinn nehmen will; ob über
Das andre Wunder, daß sie seine Hand
Hat ausgeschlagen.

Gumard.

Wie erfreulich ist's,
Daß uns der Graf so nahe treten will,
Sich so mit uns verschmelzen. Doch wie schmerzlich,
Daß Ludovica ihm die Hand versagt.
Er liebt das Gute, liebt das Volk des Herrn;
Das hat er oft gezeigt. Was stände nicht
Durch Gottes Gnade noch von ihm zu hoffen?

Moureu.

Wer liebte nicht Graf Roger? Um so mehr
Hat mir das Herz geblutet, und vor Gott
Entschloß ich mich, jetzt Niemand nach dem Fleisch
Zu kennen; auf das theure Pflegekind
Hier nicht zu sehen, sondern auf das Recht,
Auf die Gerechtigkeit, die Gott und Menschen
Ich schuldig bin, und auf den Willen Gottes,
Mir klar wie Mittagslicht in dieser Sache.

Jenvers.

In meiner Seele sinkt die Wage auch
Nach eben dieser Seite.

Mouron.

Ich bezweifle

Es nicht, daß Alle Eines Herzens sind
Mit mir. — Nun rede Ludovica!

Ludovica.

Ich

Soll wider meinen Vater reden hier
Im Hause Gottes? Ich, das ärmste Weib,
Soll heute wider einen Aeltesten
Den Mund aufthun — Ach wie vermag ich das?
Der Augenblick erstickt mir jedes Wort.

(Sie schweigt einige Augenblicke in stillem Gebet. Viele Andere
scheinen mit ihr zu beten.)

Ich fühle mich gestärkt! Gott hebt empor
Was tief gebeugt vor ihm im Staube liegt.
Wohl an denn, meine theuersten Geschwister!
Vielleicht giebt's Niemand unter euch, der so,
Wie ich, den edlen Grafen weiß zu achten.
Wir haben Gott zu danken, daß er uns
Zum Fürsten einen solchen Mann gegeben,
Doch ein Kind Gottes ist der Graf noch nicht;
Drum darf ich ihn zum Eh'gemahl nicht nehmen.
Aus Gottes Wort geht es mir klar hervor,
Daß nur im Herrn ein Christ sich darf vermählen.
Wie kann ich nun von dem gewissen Wort
Mich wenden ab, um Dinge mir zu deuten,
Die Gott geschehen läßt; die oft geschehn
Um uns zu prüfen. Kann das Wort der Schrift
Von dem Ereigniß aufgehoben werden;
Ist Gottes Wille anderswo zu finden,
Als in dem festen Worte seines Mundes:
So werde ich davon entbunden sein,
Mich selbst zu kreuzigen; so werd' ich handeln

Nach den Gedanken meines eignen Herzens.
 — Getrunken hab' ich schon den bittern Kelch
 Der Selbstverleugnung durch das schwere „Nein!“
 Verstoßen bin ich schon von meinem Vater,
 Verbannt aus seiner Hütte. Ach, will nun
 Das Haus des Herrn mich auch nicht länger dulden,
 So ist mein Letztes — Bestes fort auf Erden;
 Ich habe nichts mehr zu verlieren! Doch
 Beim Worte Gottes will ich bleiben.

Sagac.

Recht so!
 Aus voller Seele spreche ich ein „Amen.“
 Bricht auch der Himmel über uns zusammen,
 Was kümmert's uns, wenn wir nur stehen bleiben
 Auf Gottes Wort.

Deifen.

Wir dachten Alle so
 Bisher, so weit ich weiß. Warum denn nun
 Soll unser höchster Grundsatz aufgegeben,
 Beseitigt werden?

Mourou.

Brüder, mißversteht
 Mich nicht. Es kam mir nimmer in den Sinn,
 Vom Wort der Schrift zu weichen. Doch behält
 Der unumschränkte Gott das heil'ge Recht,
 Zu thun und zu gebieten, was er will.
 Wenn er zu seinem Israel einst sprach,
 Es solle Schätze fordern in Egypten,
 So ward kein Raub begangen trotz des Wortes,
 „Du sollst nicht stehlen.“ Und wenn er befahl,
 Die Cananiter alle auszurotten,

So ward kein Mord begangen trotz des Worts,
„Du sollst nicht tödten.“

Devers.

Denkt an unsre Lage,
Geliebte Brüder! Schon rückt es heran,
Das Kreuzesheer — Soll mitten in der Noth
Man von sich stoßen seinen besten Freund?
Ist das nicht Schwärmerei in diesem Falle?

Mouron.

Wenn jemals Gott gesprochen zu den Menschen,
So spricht er jetzt durch dieses Wunderzeichen,
Daß in des Schütlings Noth ein mächt'ger Graf
Will auf den Thron erheben dessen Tochter.

Gapac.

Ich höre d'rin nur den Versucher sprechen.
Heraus will er uns locken aus der Feste,
Die stärker ist, als alle Mauerwerke
Von Menschenhand. Es ist nur Lug und Trug
Mit allem Schutz der armen Menschenkinder.
Der beste Freund in dieser großen Noth
Ist nimmermehr der Graf von Beziers.
Der beste Freund, und auch der einzige,
Ist der, der diese Höhle hat gebaut,
Und der die Berge thürmte; der aus Nichts
Ein Bollwerk schafft, unübersteiglich selbst
Dem Heer der Hölle. Ihn laßt uns behalten,
In dem wir bleiben treu bei seinem Wort,
Und alles Andre gläubig ihm befehlen.
Nur das ist Schwärmerei, auf Menschenhülfe
Sich irgend zu verlassen, wenn es gilt.

Doifen.

Was haben wir zu fürchten, wenn wir fliehn,
 Und lassen Haus und Acker hier zurück?
 Was haben wir zu fürchten, wenn das Leben
 Geopfert ist dem Herrn, und also liegt
 In seiner Hand? Nur wenn am Erbgut
 Wir hängen und am Leben, sind wir Knechte,
 Die zittern müssen vor dem bösen Herrn.
 Die Albigenser haben Grund zu fürchten,
 Denn sie betreiben große Dinge, bringen
 Des Gutes viel zusammen; aber wir,
 Denvers, den Häuserbauer, ausgenommen,
 Sind kleine Bauersleute, arme Weber
 Und Arbeiter. Wir lassen ja nicht viel
 Im Stich und finden unser Plätzchen wohl
 In Deutschland, in Savoyen, — in dem Himmel.

Mouron.

Das Alles mag in seiner Weise wahr sein,
 Doch kann es nicht in diesem Fall entscheiden.
 Hier handelt sich es darum, ob ein Mann,
 Den Gott zum Schutze seines Volks erkoren,
 Behandelt werden darf in einer Weise,
 Die ihm das Christenthum verleiden muß;
 Ihn schrecken ab vom Herrn und seinem Volke.
 Ich bin darum, als Ältester, verpflichtet,
 Gefangen jetzt zu nehmen mein Gefühl,
 Als Pflegevater, und dabei zu bleiben,
 Daß Ludovica ausgeschlossen werde.

Molis.

Es wäre besser, die Gemeine beugte
 Sich in den Staub zu Ludovica's Füßen.
 Ist Jemand unter uns, der solchen Sieg
 Errungen schon?

Ludovica.

Es hat mir dieser Kampf
Nur meine Schande recht geoffenbart.
Ich stehe nicht als Heldinn hier; ich bin
Nicht werth der Rettung, die mir ward; ich hatte
Das Auge auf den Grafen schon geworfen,
Und meinem Herzen stand er schon so hoch,
Daß ich erschrecken muß, daran zu denken.
Ja jetzt noch hält mein böses Herz ihn fest,
Trotz dessen, daß der Herr es mir verbietet.
Rein wahrlich, hier ist schlechter Ruhm für mich.
Doch preise ich den himmlischen Erbarmer!
Er hat gestegt, und er wird ferner siegen.

Mouron.

Wer unter uns geübte Sinne hat,
Der wird sich nicht von solcher Ueberspanntheit
Weglocken lassen von dem heil'gen Wege
Der Pflicht, den wir zu wandeln haben jetzt.
Ich muß dem Grafen sagen können, wir
Sind ohne Theil an diesem schänden Undank,
Und haben darum ausgeschlossen die,
Die ihn und uns und Gott beleidigt hat,
Wenn's auch ihr Mund bedeckt mit glatten Worten.
Ihr wißt, Geliebte, daß ich immer bin
Für unbestechliche Gerechtigkeit.
Ihr seid mir treu gefolgt auf diesem Wege;
Ich werd' euch heut' auch auf demselben finden
Trotz mancher Worte, die geredet worden,
Die aber keinen Nüchternen verblenden.
Wer mit mir stimmt für Ludovica's Ausschluß,
Der hebe seine Hand empor zum Zeichen!

(Mouron blickt umher auf die Reihen. Niemand hat seine Hand
aufgehoben, als er selbst.)

Ja, daß ich diesen Tag erleben mußte!
Ich wag' es nicht, mein Antlitz zu erheben
Vor unserm theuren Fürsten, der sich ganz
Für uns geopfert hat. — So laßt uns nun
Beschließen die Versammlung mit Gebet.

Cordula.

Ich bitte um das Wort.

Mouron.

Du, liebe Mutter?

Cordula.

Ja seltsam muß es dir, euch allen scheinen,
Da ich noch nie geredet unter euch.
Ach schmerzlich seltsam ist der heut'ge Tag!
So eben hat ein Vater seine Tochter
Zum Ausschluß vorgeschlagen — und hier steht
Nun eine Mutter wider ihren Sohn.
Ich habe lieb mein eingebornes Kind,
Doch höher noch steht mir das Haus des Herrn,
Und keinen bösen Flecken darf es tragen.
Wer in der schwersten Stunde der Versuchung
Sich klammert an den Fels in Gottes Wort,
Und so in Treue Allen leuchtet vor,
Den darf kein Ältester verbannen wollen.
Wer solches will, schließt sich vom Amte aus,
Das hin zum Worte führen soll das Herz,
Und nicht es menschlich von demselben lösen.
Mein armer Sohn darf Ältester nicht sein;
Vom Amte müßt ihr ihn entbinden jetzt.
— Daß Keiner diesen Vorschlag machen wollte,
Und über unsern Ältesten sich stellen,
Begriff ich wohl; drum dachte ich, der Mutter

Mit weißem Haupt geziert es, ihren Sohn
Zu züchtigen vor Gott und der Gemeine,
Die er geürgert hat durch bösen Rath.

Gagac.

Gelobt sei Gott! der Herr bleibt seines Hauses,
Und sich darin verherrlicht, wie er will.
Für solche Schwestern preist ihn meine Seele!
Die Letzten werden Erste, wenn er will.
Wer stimmt nicht bei dem ernststen Schmerzenswort,
Das eine Mutter sprach um Jesu willen?

Molis.

Der Bruder Mouron wartete nicht ab
Das Urtheil der Gemeine, er vertrieb
Die Ludovica um der Treue willen
Aus seinem Hause. Nein, er darf nicht mehr
Ein Barbe sein zu unser Aller Schande.

Doifen.

Was hilft es, viel zu sprechen? Laßt uns stimmen.
Ehrtwürd'ge Mutter! Gott hat euch gegeben
Den Vorſiß heute hier in ſeinem Hauſe.
So thut nun ihr den letzten bitteren Schritt;
Senkt einen Dolch in unsre armen Herzen
Und in das arme, arme Mutterherz,
Indem ihr stimmen laſſet die Gemeine.

(Cordula ſucht eine Zeit lang vergebens ihren Schmerz zu bezwingen,
und die immer wieder hervorbrechenden Thränenſtröme zu trocknen.
Ludovica und faſt alle Anweſende ſind übermannt von dem Augen-
blick. Nur Mouron ſißt thränenlos und wie verſteinert da.)

Cordula

(indem ſie mit ſichtbarer Anſtrengung aufſteht.)

Wer tief im Herzen glaubt, daß Philipp Mouron
Nicht würdig iſt, das Amt der Älteſten

Noch ferner zu bekleiden, hebe auf
Mit mir die rechte Hand!

(Alle, bis auf Ludovica und Denvers, haben ihre Hände aufgehoben.)

Du bist entbunden,
Mein Sohn, von deinem Amte! von dem schönsten
Und höchsten Amte, das es giebt auf Erden.
Sieh, das verkündigt dir zu deinem Heil
Die unter ihrem Herzen einst dich trug,
Daß dadurch jetzt der Geist des Herrn dich beuge.

Mourou

(wie aufwachend.)

Mit Blindheit hat euch alle Gott geschlagen
Und übergeben in verkehrten Sinn.
Ich fliehe eilig fort, um zu entgehen,
Was über euch wird kommen von dem Herrn.
(Er geht ab.)

Manchmal decket der Mond, ein mißlaufend Kind unsrer Erde,
Seiner Mutter das Licht der lebenstrahlenden Sonne.
Doch gelingt es ihm kaum in Augenblicken. Die Mutter
Sieht ihre himmlische Freundin hinter dem dunklen Kinde;
Freut sich bald wieder ganz der goldenen Fluth ihrer Liebe.
So blickt hier eine Greisinn auf den Sohn ihres Herzens,
Fleisch und Blut von dem ihren, süßer Trost ihres Lebens —
Doch das theuerste Kind wagt es, die Lebenssonne
Ihr verbunkelnd zu decken — da kennt sie im Schmerz nur das Eine,
Welches die Seligen selig macht und erhält; ja, sie glüheth
Nur für Jesus, vergiffet sich in dem thörichtesten Kinde.

Dieses Kind aber sieht sich selbst im täuschenden Spiegel
Eines göttlichen Willens, den Satan schuf und ihm vorhält;
Meint, sein vergrößertes Bild sei die Erscheinung der Gottheit;
Weiß gewiß, was ihm diese Gottheit befehlt zu vollbringen.
— Hast du auch wohl dich selbst für Gott gehalten? — gebetet,
Dann im täuschenden Echo deiner Wünsche die Antwort
Gottes gehört, und beruhigt deinem Herzen gehorchet?



Sechster Theil.

Erster Abschnitt.

Das Städtchen Claret in der Provence. Wohnung des Walden-
serbarben Marco Carfotti. Er tritt ein und wirft sich in
einen Sessel.

Carfotti.

Da hielt ich wieder eine schöne Predigt!
Wie strömen mir die Worte zu, wenn dort
Ich stehe vor der horchenden Versammlung.
Es ist, als hätt' ich's da vergessen ganz,
Daß ich zerfallen bin in meinem Herzen
Mit dieser ganzen Lehre. Wenn ich hier
Allein bin, ist das ganze Christenthum
Mir nur ein leblos Nebelbild. Dagegen
Steht Viola mit ihrem Zauberblick
Und ihrer Fröhlichkeit vor meiner Seele
Als lebenvolle, schöne Wirklichkeit.

Lange kann es so nicht bleiben — nein!
 Enden muß der Kampf, der jetzt mich peinigt.
 Klar muß es mir sein, ob's Christenthum
 Wahrheit ist, ein Recht hat zu verbieten,
 Was das Herz so glücklich machen könnte.

Es scheint mir wirklich seltsam,
 Daß ich Waldenser bin!
 Wie bin ich's denn geworden? — —
 Ja, jetzt wird es mir klar!
 Ich wollte Ruhe haben
 Vor jener bösen That
 Um jeden Preis — ich konnte
 Sie länger tragen nicht.
 Und als nicht wollte schweigen
 Die inn're Stimme trotz
 Des Priesters Ablass, hörte
 Ich gern von einem Blut,
 Das rein macht von den Sünden;
 Von Gnade, die ganz frei.
 Ich griff mit beiden Händen,
 Und legte d'rauf mich hin.
 So hab' ich nun geschlummert
 In frommer Phantastie,
 Bis endlich ich erwacht bin —

Gewährte das Christenthum mir
 Auch je einen wahren Genuß?
 Nur wenn ich den Beifall vernahm,
 Den oft meine Weisheit gefunden,
 Und wenn ich es selber erkannte,
 Wie kräftige Worte ich sprach,
 Nur dann genoß ich ein Glück.
 Im Kämmerlein habe ich nie
 Am Christenthum etwas gehabt.

Warum genoß ich nicht da,
Was jene Phantasten so rühmen,
Was sie, die Beschränkten, genannt
Die fühlbare Nähe des Herrn?

Warum? weil ich ein Mann bin von Verunft,
Der Dinge, die kein Wesen haben, nicht
Ergreifen konnte, ob ich oft die Hand
Ausstreckte, es zu thun. Ich hab's erfahren
In meiner Einsamkeit: das Christenthum
Ist nichts, ist leer.

Aber das ist Weisheit, Unbekanntes,
Unerreichbar jeder Wissenschaft,
Unerörtert, unbekannt zu lassen,
Um zu leben in der Wirklichkeit.
Seine Dienste hat das Christenthum
Mir geleistet als ein Wiegenlied,
Das mich ruhig machte, als ich krank war.
Jetzt es singen hören, wird mir nur
Langeweile noch gewähren können.
Krank bin ich gewesen, das ist wahr;
Arg hab' ich geweint und lamentirt.
Kaum verdenke ich's dem Ritter noch,
Daß in jener Nacht er mich zurückließ.
• Doch mein Fieber ist vorüber längst;
Längst vernarbt sind Wunden, die ich schlug.
Glücklich ist das Kind auf jeden Fall,
Denn der junge Ritter und sein Weib
Schienen es vergöttern fast zu wollen.
(Viola Nora tritt ein.)

Viola.

Der Vater sendet mich, euch einzuladen
Mit eurem Töchterlein auf morgen Mittag.

Carfotti.

Mit Freuden nehm' ich's an. Wie könnt' ich andere,
Als dahin eilen, wo es mir vergönnt ist,
Euch, Viola, zu sehn. Ach wüßtet ihr —

Viola.

Man weiß oft mehr, als man zu wissen scheint.

Carfotti.

Durchblickt ihr diese Brust?

Viola.

Wißt ihr denn nicht,
Daß ich so eine Art von Hexe bin,
Die Alles sieht und weiß?

Carfotti.

So spricht denn, Theure!
Was habt in meiner Seele ihr gelesen?

Viola.

Daß ich euch lieber bin, als alle Ketzer
Und euer ganzes Ketzerthum.

Carfotti.

So ist's!
Ach theure Viola, darf ich denn hoffen,
Dich zu besitzen?

Viola.

Ich bin zu verkaufen.
Wollt ihr mich kaufen?

Carfotti.

Womit soll ich dich
Bezahlen, süßer Schalk?

Viola.

Mit Reizthum.

Carfotti.

Ich zahle, was du forderst.

(Er will sie an sich ziehen.)

Viola.

Halt nur, halt!

Der Handel ist ja noch nicht abgeschlossen.

Carfotti.

Was fehlt denn, Theure?

Viola.

Hab' Geduld doch nur,

Und höre jede Kaufsbedingung erst.

Vom Reizthum verlang' ich nicht ein Stück;

Ich muß es haben ganz; es darf kein Heller

Davon dir übrig bleiben.

Carfotti.

Ganz und gar

Soll es vernichtet sein um deinetwillen.

An dir nur will ich hängen, Viola!

Mein Höchstes, ja mein Alles sollst du sein.

Viola.

Bersprichtst

Du mir, recht fröhlich stets zu leben auch,

Und mit mir recht das Leben zu genießen?

Carfotti.

Wie sollte ich nicht fröhlich sein, wenn du
An meiner Seite bleibst, du Fröhliche?

Viola.

So sei der Handel denn geschlossen!

Carfotti

(indem er sie umarmt.)

Ja!

Ich habe jetzt mein höchstes Ziel erreicht.

(Julia, des Carfotti neunjähriges Kind, kommt herein.)

Viola.

Komm, liebe Julia, laß mich dich küssen!

Carfotti.

Bald hast du wieder eine Mutter, Kind.
Die jetzt dich küßt, wird deine Mutter sein.

Julia

(zu Viola.)

Bist du auch fromm, wie meine Mutter war?

Viola.

Das bin ich nicht. Doch will ich viel Vergnügen
Dir machen, liebes Kind.

Julia.

Ei, das ist schön!

Wen erschreckt der Kelch der Sünde
Mit versprochenem Heßgenuß?
Wer entflieht, daß nicht entzünde
Ihn der Flammenwonne Ruß?
Wer entdeckt den Tod, verschwunden
In dem süßen Zaubertrank?
Wer hat einen Feind gefunden,
Der Betrognen zählt den Dank?

Wer erkennt die Gottesgüte
Ueberall in der Natur?
Wer verfolgt in jeder Blüthe
Ihres Honigs edle Spur?
Wer vermag ihn selbst zu schmecken
In der Fügung bittrem Weß?
Wer kann einen Fenz entdecken
Unter tiefem Winterschnee?



Zweiter Abschnitt.

Zimmer im Pfarrhause zu Albas in Languedoc. Philipp Mouron, als katholischer Pfarrer gekleidet. Cordula und Ludovica treten ein.

Mouron
(erschrocken.)

Wie? Ihr besucht mich?

Cordula.

Freilich, liebes Kind!

Wie kann die Mutter anders?

Mourou.

Ich bin irre

An dem, was Mütter können.

Cordula.

Du bist irre,

Mein armer Sohn! drum gehe ich dir nach.

Mourou.

Mein rechter Vater ist mir nachgegangen,
Als ich auf einem fremden Boden wohnte,
Der außer seinem heil'gen Lande liegt.
Er hat auch deine Ungerechtigkeit
Und Grausamkeit benutzt zu meinem Wohl;
Denn eben dadurch bracht' er mich zurück
Zu seiner heil'gen Kirche.

Cordula.

Armes Kind!

Du kannst mich ganz und gar nicht mehr verstehen;
Betrachtest Gottes gnadenreiche Zucht
Als Grausamkeit, und willst dich dafür rächen,
Indem du dich zu unsern Feinden schlägst.
Dein armes stolzes Herz hat dich bethört,
Verwirrung dir im Denken angerichtet.

Mourou.

Nein, Mutter! mir ist Vieles klar geworden
Durch wunderbare Fügung meines Gottes,
Was einst mir dunkel war. Ich klebte noch
An todt'n Buchstaben, wenn jener Fall
Mir nicht gezeigt, wohin es endlich führt,
Das Leben, den Lebend'gen zu vergessen,
Um an Papier sich festzuklammern. — Jetzt
Erkenne ich die Größe einer Kirche

Die sich nicht gründet auf ein Buch; die da ist;
 Lebendig reicht bis an die fernern Tage,
 Da Gottes Sohn auf Erden wandelte.

Cordula.

Du selber hast uns einst gelehrt, mein Sohn,
 Daß uns're Kirche nie erloschen sei;
 Sich aus des Papstes nie gebildet habe.
 Doch sage mir, was hilft der Ursprung, wenn
 Verloren ging das alles, was er gab?
 Was hilft's dem Teufel, daß er Engel war?
 Was hilft's der Kirche, daß vom Hause Gottes
 Sie stammt? Als Welt liegt sie im Argen jetzt,
 Und trinkt das Blut der Heiligen.

Mouron.

Bedenke,

Daß Gottes Walten ein Geheimniß ist,
 Und sich vom Menschen nicht begreifen läßt.
 Es trifft ein schwer Gericht jetzt Tausende,
 Die ihm nicht dienen wollen an dem Orte,
 Den er erwählt, nicht in Jerusalem,
 Der einz'gen Stadt des Heiligthums; die ihm
 Am fremden Orte den Altar errichten.
 Jerusalem ist voller Unflath, ja!
 Doch bleibet sie die heil'ge Gottesstadt.
 Es kann und wird der Herr sie reinigen.
 Einstweilen sind Waldenser nicht das Volk,
 Das er dazu gebrauchen will, denn in
 Den eignen Häusern haben sie genug
 Zu reinigen.

Cordula.

Ach ziehe deinen Blick
 Zurück von jeder Ferne, laß ihn ruh'n
 Auf diesem Augenblick der Gegenwart,

Der leicht dein letzter könnte sein, mein Sohn.
Wie steht zum Herren Jesu deine Seele?
Dein Herzensumgang mit dem höchsten Gut
Ist unterbrochen jetzt!

Mouron.

Ich schwelge nicht
In dunkelen Gefühlen; ich erkenne
Die Macht und Herrschaft Gottes, unterwerfe
Mich seinem hohen Walten, seiner Kirche;
Bin nicht ein stolzer Ketzer, der da meint,
Er habe Alles in sich selbst erfahren,
Er wisse und verstehe Alles schon.

Judovica.

Ach, theurer Vater, wie ist's einmal möglich,
Daß du von uns das glauben kannst?

Mouron.

Wenn du
Nicht wärst, wie ich gesagt, du hättest mir
Gehorcht.

Cordula.

Wir kommen ab vom Wichtigsten.
Mein Sohn, wie hoffst du selig jetzt zu werden?

Mouron.

Durch Jesum Christum, der für mich gestorben!

Judovica.

Das war ein köstlich Wort, mein theurer Vater!
Wie aber ist dir's möglich, mitzumachen
Die Ceremonien des Götzendienstes?

Mouron.

Ein thöricht Kind, wie du, begreift noch nicht
Den Dienst des großen Gottes. Ist der Tod
Des Bürgen Jesu nicht der Mittelpunkt
Der Messe und der Ceremonien?
Dem armen Volk wird so das Wichtigste
Nach seiner Fassungsgabe beigebracht.
Auch Jesus sprach durch Gleichnisse zum Volke.

(Man hört das Geläute vom Kirchturm.)

Jetzt kann ich bei euch länger nicht verweilen.

Judovica.

Vergiebst du mir, mein Vater?

Mouron.

Wenn du beichtest,
Wird dir Vergebung werden. Lebet wohl!

(Er reicht beiden die Hand und geht.)

Cordula.

Wie ist es doch dem Satanas gelungen,
Mein armes Kind so gänzlich zu bestücken.

Judovica.

Er glaubt doch noch an Christum, liebe Mutter!
Ein wahrer Katholike ist er nicht.

Cordula.

Entsetzlich weit ist er gegangen schon —
Wie weit wird er noch gehn? Er muß ja vorwärts.
Wie kann er stille stehn? Kann Satan rasten?
Ach endlich mag sich's zeigen, daß er nie

Aus Gott geboren war. Es geht die Täuschung
Ganz über unsere Begriffe weit.

(Ihre Thränen fangen an zu fließen.)

Ludovica.

Geliebte Mutter blick von Allem weg,
Nur auf den unumschränkten Seligmacher!
Sehr mächtig ist der Teufel; schrecklich ist
Das Herz in unsrer Brust: doch mächtiger
Ist der Erretter. Griffe er nicht ein,
Wir wären alle bald verstrickt vom Feinde.
Doch er vereitelt Satans Meisterstück.
So laß uns gläubig hoffen auf den Herrn!
Es wird durch ihn noch Alles herrlich werden.

Cordula.

Von oben kommt dein Trost — das fühle ich,
O meine Ludovica, theures Kind!

(Sie gehn beide ab.)

Laß ab nur von deinem Gedanken!
Dein Hirn gehört ja dem Grab.
Steh, Rohr, wie die Blätter dir schwanken!
Sie wellen und fallen bald ab.

Es wird sich Alles gestalten
Der Angst deines Dünkels zum Spott.
Es wird ein Anderer walten;
Du bist entbehrlich als Gott.

Ach lerne du nur dich beugen,
Hochmüthig unfehlbares Nichts!
Und vor dem Großmeister schweigen.
Wenn du willst bauen, so brich's.

Mußt du Gott halten und retten,
Fällst Trugschlüssen du in die Hand.
Sie führen weit weg dich in Ketten;
Sie streuen in's Auge dir Sand.

Du bist von dem Jorne gefangen,
Der Fürsten und Völker macht blind.
Wohin magst du noch gelangen?
Ach fliehe zum Retter geschwind!



Dritter Abschnitt.

Ein Verhörzimmer der Inquisition auf dem Schlosse Labregan in
Languedoc. Barbara Capetti und ein Thürhüter.

Barbara.

Ich möchte den hochwürd'gen Richter sprechen.

Thürhüter.

Sogleich wird er erscheinen.

(Ab.)

Barbara.

Ach wie stürmt
Es wieder mir im Innern — Wird denn nicht
Der Seelenfriede ein Mal kommen? Jetzt

Scheint die Kasteiung auch nicht mehr zu helfen.
Nicht mehr macht meine Heiligkeit mich glücklich.

(Der Inquisitiondrücker Vincenz Angelo tritt ein.)

Barbara.

Hochwürdiger! ich komme, euch zu bitten
Um Hülfe wider die verwegnen Ketzer,
Die bis in meine heil'ge Einsamkeit
Zu bringen wagen, und den Frieden stören,
Den ich in vielen Jahren mir erwarb
Durch hartes Leben, Fasten und Kasteiung.
Das Kreuzesheer ist zwar in Thätigkeit,
Doch es belagert nur die festen Städte,
Und breunt die Dörfer ab. Die schlimmsten Ketzer,
Und die gefährlichsten sind jene Wand'rer,
Die einzeln ziehn umher und jede Seele
Zum Abfall zu bewegen suchen. Diese
Ergreift kein Heer; nur euren guten Häschern
Kann es gelingen, wenn sie emsig sind.
In Sonderheit möcht' ich eu'r Auge lenken
Auf ein verwegnes, schlaues Frauenzimmer,
Die Ludovica Mouron; ferner auf
Den unermüdblichsten der Ketzerboten,
Den Arnold Hot. In Clermont wohnen beide.

Angelo.

Mouron? So heißt ja der Waldenserbarbe,
Der in den Schooß der Kirche trat zurück,
Und jetzt in Albas Pfarrer ist.

Barbara.

Fürwahr,
Ihr wißt schon alles, was sich zuträgt hier,
Obgleich ein Fremdling noch in Languedoc.
Die Ludovica ist des Mouron Tochter.

Angelo.

Ich werde mir die Leute merken. Darf
Ich nun euch bitten, mir zu sagen auch,
Wie euer Name ist, o fromme Schwester?

Barbara.

Die heil'ge Barbara nennt mich das Volk.
Ich heiße aber Barbara Sapetti,
Und wohne in — Hochwürdiger, was ist euch?
Es wurde euer Antlitz plötzlich bleich —
Erschreckte euch mein Name?

Angelo.

Nein — es geht

Vorüber schon —

Barbara.

Auch ihr — kommt jetzt bekannt
Mir vor — Je länger ich euch sehe — Sagt!
Wie heißet ihr?

Angelo.

Ich — heiße — —

Barbara.

Ungeheuer!

Du heißest Vincenz Angelo — Ich kenne
Dich, schlechtesten der Teufel! — Sprich! wo ist
Mein Kind, du Mörder? Gib mein Kind mir her!
Wenn du nicht willst, daß ich dich jetzt zerfleische
Mit meinen Zähnen —

Angelo.

Barbara, vergieb!

Vergieb mir!

Barbara.

Ich? ich sollte dir vergeben?
Ja, wenn dem Teufel Gott vergeben wird,
Dann will ich dir vergeben. Hast du nicht
Mein Kind lebendig in den Sarg gelegt
Vor meinen Augen? Hast du es nicht erst
Getauft, du schöner Heuchler? Wie's mich freut,
Daß ich gewiß im Himmel keinen Priester
Erblicken werde. Ha, die Sprache hat
Kein Wort, dich zu bezeichnen, du Berruchter!
Wo liehest du das Kind?

Angelo.

Ich will dir Alles
Erzählen, Barbara; nur wüthe nicht
So schrecklich.

Barbara.

Narr! wie magst du sprechen „schweige!“
Zum Berge, der da Feuer speit? Doch wissen,
Ja wissen muß ich, wo du es begraben,
Dein Kind, du Rabenvater! So erzähle.
Ich will versuchen, ob es möglich ist,
Die Zunge festzubinden, welche dich
Mit tausend Dolchen jetzt durchbohren möchte,
Und Rache dafür nehmen, daß ich nicht
Des Löwen Kraft, des Tigers Krallen habe.

Angelo.

Du hast ein Recht zu zürnen, Barbara.
Doch brauchst du nichts zu thun und nichts zu sprechen;
Dein Anblick stößt mir jeden Augenblick
Den Todesstahl in's Herz. — So höre nun.
Das Kästchen war durchbohrt, gewährte Luft
Zum Athmen. Ruhig schließ darin das Kind.

Ich setzte es an einen Weg, wo Viele
 Des Tages gehn, bewachte es alsdann,
 Verließ es erst, als schon die Sonne aufging.
 Doch kaum hatt' ich mit irrem Sinn erreicht
 Die Burg Fornovo, saß in meinem Zimmer;
 Da packt mich eine Angst, die keine Worte
 Beschreiben können, und es treibt mich hin
 Mit hundert Geißeln zu dem armen Kinde.
 Ich eilte schnell, doch schien es mir, als klebe
 Der Fuß am Boden, und als brenne der.
 Ach, als ich endlich an die Stätte kam,
 War's Kästchen weg! — Ich blickte weit umher;
 Ich lief nach dieser und nach jener Richtung;
 Sah aber Niemand, der's von dannen trug.
 Da kehrte ich zurück, die Hände ringend,
 Mit einer Hölle in dem Herzen. Ach,
 Ich hätte dir das Kind zurückgebracht —
 Doch nun war alles aus. Ich wagte nicht,
 Dir vor das Auge jemals mehr zu treten.
 Ich wagte nicht, zu Gott zu kommen. Ja,
 Ich wagte, an mich selbst zu denken kaum,
 Und dennoch kehrten die Gedanken mir
 Von neuem stets zurück zur Schreckensthat.
 Ich suchte Ruhe vor der innern Qual,
 Doch fand sie nicht bis heute. Freilich klammert
 Sich meine Seele an die heil'ge Kirche,
 Die viel für mich gethan, die mich erhöht
 Vom niedern Stand des Priesters einer Burg
 Bis zum erhab'nen Platz, auf dem ich stehe;
 Denn sie bemerkte, wie ich eiferbrennend
 Mich weihte ihrem Dienste. Dieser Eifer
 Hat wohl die inn're Gluth gedämpft, doch sie
 Nicht ausgelöscht. In diesem Augenblick
 Steigt hell empor die schauerliche Flamme.

Barbara.

Ach wüßt' ich nur, was aus dem Kind geworden,
Ich wollte dir vergeben.

Angels.

Im Geheimen

Hab' ich geforscht nach allen Seiten hin,
So weit ich es vermochte; doch bis heute
Fand ich nicht eine Spur von meinem Kinde.
Wie aber ist es dir ergangen, Arme?

Barbara.

Wie festgebannt durch Höllenzauber, steht
Der Schreckensaugenblick in meiner Seele,
Da du das Kind mir nahmst, und dann verschwandest.
Ein Starrkrampf des Entsetzens hielt mich fest,
Daß ich nicht einen Laut ausstoßen konnte,
Geschweige denn bewegen nur ein Glied.
Als diese Todesketten endlich brachen,
Und Thränenströme mir entstürzten, sah
Ich einen andern Augenblick im Geiste,
Den die Gerechtigkeit des heil'gen Gottes
Mir wies. Ich sah den Augenblick, als ich,
Die undankbare, pflichtvergeßne Magd,
Es duldete, daß Marco, der Verräther,
Vor meinen Augen meines Herren Kind
Entwendete, um es dem fremden Ritter
Zu bringen. Gottes Strafe dafür war,
Daß ich mein eig'nes Kind wegnehmen sah.
Ja, daß du selbst, der mich beredete
Zu dem Verrath, so bald verzehret wurdest
Von sünd'ger Liebe zu der bösen Magd,
Und sie zu widerstehen nicht vermochte,
War Strafe Gottes. Er hat uns gezeigt,
Wie er geheime Bosheit sieht und rächet.

Angelo.

Die Worte, die du jetzt gesprochen, habe
Ich schon gehört in meinem eig'nen Innern,
Wenn ich allein war, oft. Doch was ich that,
Beredet von dem Grafen, meinem Herrn,
Und von dem Ritter, seinem Schwiegersohn,
Geschmeichelt von der Frau, Fornovo's Tochter:
Das heißt die Kirche gut. Sie billigt es,
Daß solche Mittel guten Zwecken dienen.
Der Kindesraub entriß der Kezerei
Die Beute, machte sie zum Eigenthum
Der Kirche. Als Beichtwater hatt' ich mir
Verdienst erworben dadurch, daß ich dich
Und Marco zu der Rettung einer Seele
Bewog.

Barbara.

Und war es Recht, daß nebenbei
Du Marco Geld versprachst, als er nicht anders
Zum Entschluß kommen konnte?

Angelo.

Uns're Kirche
Bedient sich jeder Kreatur; denn Alles,
Was in der Welt, gehört im Grunde ihr.
Doch sage, Barbara, wie es dir ging,
Als von dem Wochenbett du warst genesen?

Barbara.

Ich blieb nicht lange in dem Haus der Freunde,
Wohin du mich gebracht; es drängte mich
Mit riesiger Gewalt, zurückzulehren
Zu meiner Herrschaft und sie um Vergebung
Mit Thränen anzuflehn. Ach da erfuhr
Ich, daß die edle Frau dem Tode nahe

Gewesen war, und daß sie und der Graf
 Die Burg verlassen, weggerettet sein,
 Ihr Kind zu suchen. Du warst auch verschwunden.
 Nach Rom seist du gezogen, sagte mir
 Fornovo's Burgvogt. Ach, ich zweifelte
 Nicht einen Augenblick am Tod des Kindes;
 D'rum reist' ich dir nicht nach. Die Neue trieb
 Mich vielmehr, meiner Herrschaft nachzuwandern.
 So kam ich nach Savoyen. Ihre Spur,
 Verlor ich aber da, und irrte wild
 Umher. Doch mit der Sonne vorzubringen
 Versucht' ich immer wieder, weil die Spur
 Im Anfang stets nach Westen hin mich wies.
 So kam ich endlich denn nach Languedoc,
 Doch wurde da des Wanderlebens müde,
 Und blieb im Wald von Albas in der Hütte,
 Die da ich fand als herrenlosen Nachlaß
 Des frommen Bruders, der darin gewohnt.
 Einsiedlerin bin ich nun manches Jahr,
 Und werde hoch geehrt von allen Frommen.
 Auch könnt' ich ruhen sanft auf dem Verdienst,
 Das ich erworben durch mein hartes Leben.
 Nun aber ist verschwunden meine Ruhe —
 Ich sehe nur die Schuld der alten Tage.
 Was fang' ich an? Das sage du mir nun!
 In's Elend tief hast du mich einst gestürzt;
 So hilf mir nun heraus! Was soll ich machen?

Angelo.

Ich weiß ja selber nicht, wie ich die Qual
 Im eig'nen Innern unterdrücken soll.
 Es bleibt nichts übrig, als noch mehr zu thun.
 Noch zu gering ist das, was wir gelitten.
 Genugthun für die Sünde bleibt dein Werk,
 So wie das meine.

Barbara.

Ach, wann ist's genug?

Es ist die Schuld ein bodenloses Meer;
Und du verlangst, daß ich in trocknes Land
Es wandeln soll durch eine Hand voll Erde,
Die tausendmal ich schon hineingeworfen?
Mich schaudert vor der ungewissen Zukunft,
Und mehr noch vor der langen Ewigkeit.
Sprich, Angelo! vermag die heil'ge Kirche
Denn nichts zu thun?

Angelo.

Sie kann dich absolviren,

Und reichen Ablass kann sie dir gewähren.

Barbara.

Absolution und Ablass schöpfen aus
Das Meer der Schuld, doch bleibt es immer voll.
Ach wer vernichtet das Gericht in mir?
Und wer vertritt mich in dem Weltgerichte?

Angelo.

Wir müssen scheiden von einander jetzt.
Doch reich' mir erst die Hand, o Barbara!
Zum Zeichen, daß du mir vergiebst —

(Barbara reicht ihm die Hand.)

Es wolle

Uns Gott vergeben, wie du mir vergiebst!

(Beide gehn zu verschiedenen Seiten ab.)

Du ruh'st an der Gegenwart Busen;
Dich labet ihr tröstender Trank.
»Bergangenheit ist ja gestorben;
»Sie längst in das Grab schon versank.«
So sagt dir die Gegenwart; lächelt
Dir wonnigen Frieden zu,
Und wieget, indem sie dir lächelt,
Dich ein in die süße Ruh'.

Da öffnet mit Einem Male
Bergangenheit plötzlich die Thür —
Sie lebt! Ach mit schredlichem Blicke
Ergreift sie dich, spricht: »Ich bin hier!
»So weiß ich, dich wieder zu finden,
»Wenn du meines Todes dich freust.
»Ich weiß, dich mit Bildern zu tödten,
»Wenn du dich der Gegenwart weißt.«

Vierter Abschnitt.

Lager des Kreuzheers in und vor der Stadt Montagnac in Languedoc. Viele Zelte außerhalb der Stadt. An dem einen äußersten Ende des Lagers, in einiger Entfernung von demselben, erhebt sich das Zelt des Ritters Anthropos von Hautpoul. Er selbst steht vor demselben, umgeben von Louis von Brassac und einem Haufen der Kreuzfahrer, die eigenthümlich mit einem weißen Untergewand und einem schwarzen Ueberwurf gekleidet und mit Lanzen bewaffnet sind. Alle tragen das rothe Kreuz auf der Schulter.

Anthropos.

Zieht hin, und holt uns neue Lebensmittel
Sammt Futter für die Pferde. Nehmt es da,

Wo ihr es findet, ohne viel zu fragen,
Ob Ketzer oder Christen es besitzen.
In solchen Zeiten giebt's kein Eigenthum.
Habt wack're Augen, wack're Hände; doch
Habt keine Ohren. — Schon gebriecht es uns
So sehr an Allem, daß ich Schlimmes fürchte.

Louis.

Wir nehmen Alles, was des Nehmens werth ist,
Und lassen dann zurück, als volle Zahlung,
Das köstliche Verdienst, die Krieger Gottes
Gespeist, beschenkt und hoch erfreut zu haben.

(Die angerebete Schaar zieht ab mit Louis. Zwei andere Kreuzbrüder bringen den gefangenen Abtigerserbarben **Heinrich Morell**.)

Ein Kreuzbruder.

Wir haben einen Vogel hier gefangen,
Der noch beim Schlachten singen wird. Er hat
Sein Ketzerlied gesungen, während wir
Ihn fingen, banden, schlugen, hierher trieben.

(Die Kreuzbrüder gehn.)

Anthropos.

Ein Folterknecht der Seele bist auch du?
Verstehest, ein Feuer in ihr anzuzünden,
Und sie zu quälen, bis sie der Verzweiflung
Sich in die Arme wirft?

Morell.

In Jesu Arme
Will ich die Seelen bringen. Er errettet
Von der Verzweiflung.

Anthropos.

Nein, das weiß ich besser!

Er raubt durch seine Schergen allen Menschen
 Die guten festen Schuhe, die den Fuß
 Beim Wandeln durch das rauhe Leben schützen.
 Ja selbst die Haut der nackten Sohle raubt er,
 Und läßt den Menschen dann auf's Steinigte
 Und auf die Dornen der Genüsse laufen,
 Daß jeder Schritt und Tritt durch's Herz ihm geht —
 Bis der Gefolterte das Messer zuckt,
 Und diesen Gott in seinem Schergen tödtet.
 Du willst mir predigen mit Honigworten,
 Die Otterngift mir in die Seele flößen.
 Ich will zuvor dir pred'gen mit dem Schwert,
 Daß Ströme deines Blutes sagen Amen.

(Er hat das Schwert gezogen.)

Morell.

Ich werde nichts verlieren durch den Tod.
 Eu'r Schwert versetzt mich hin, wo schon mein Herz
 Gefunden seinen Schatz. Nur ihr seid arm —
 Im Leben arm, im Tode schrecklich arm,
 Und ew'ge Armuth ist eu'r endlich Erbe.
 O kommt zu Jesu! er macht ewig reich.

Anthropos.

Du darfst es wagen, grauenvoller Teufel!
 Mir Seligkeit zu zeigen, daß ich recht
 Die Hölle macht des Lebens möge fühlen?
 Du darfst es wagen, vor mir dazustehn
 Mit diesem milden Auge, das den Himmel
 Als Hölle spott mir jetzt entgegenhält?
 Ha, welche Ruhe auf dem blassen Antlitz!
 Das Blut nur weicht zurück vor meinem Schwert —

Morell.

Doch nicht die Seele, die unsterbliche,
Die dem entgegensteilt, der sie gewaschen
Mit seines Herzens Blut.

Anthropos.

Das ist der Blick
Des Ersten, der mir predigte dereinst —
Ich will dich, Blick, vernichten —
(Er bohrt die Spitze seines Schwerts in Morell's Augen.)

Morell.

Jesu Blick
Zerschmelze dir das Herz!

Anthropos.

Noch predigst du?
(Ersticht den Morell.)

Morell.

Vergieb ihm — o Herr Jesu —

Anthropos.

Werd' ich dich
Zum Schweigen bringen?
(Er versetzt dem sterbenden Morell mehre Stiche durch die Brust.)

Endlich schweigt die Predigt.
Zerstört ist dieses Leben — Da es liegt
Genuß in der Zerstörung und ein Trost,
Wie ihn mein Herz bedarf. Zerstören möcht' ich
Was selig ist auf Erden und im Himmel.
Auf Erden will ich's schlachten mit dem Schwert,
Doch, wehe mir! im Himmel kann ich's nicht.
(Ein Kreuzbruder führt Ludovica Mouron herbei.)

Kreuzbruder.

Seht hier ein schön Waldenserweib, die ich
Erwischte! Ritter, das ist was für euch.
Ihr werdet mir's gedenken, daß ich sie
So bringe, wie sie in die Hand mir fiel.

(Ab.)

Anthropos

(zu Ludovica.)

Siehst du dies Schwert, noch roth von Ketzerblut?
Das deinige wird bald daran auch kleben.
Doch erst will ich dir rauben, was du stolz
Und fromm bewahrt; du sollst zuvor, geschändet,
Dich selbst verabscheun, dann in Jammer sterben.

Ludovica.

Ich hab' mich längst verabscheut, aber Gott
Hat mich geliebt, und wird mich ewig lieben!
Er bleibt mir! Nichts kannst du mir rauben! Ja,
Du kannst dich selbst nur schänden, aber nicht
Die Gott geehrt mit Schmach um seinetwillen.
Ich werde nicht in Jammer sterben. Du
Hast nichts als Jammer; ich hab' Seligkeit.
Ein Hallelujah tönt in meinem Herzen,
Das bringt kein Schwert zum Schweigen, damit sterbe
Ich durch dein Schwert, um ewig es zu singen.

Anthropos.

Ich könnte keinen Jammer dir bereiten?
Ja, der Gedanke bringt mich in Verzweiflung.
Doch du wirst lügen, und ich muß versuchen,
Was ich vermag.

Adovica.

Mir nicht ein Haar zu krümmen
Vermagst du, arm' Geschöpf! Ja nicht zu athmen
Vermagst du durch dich selbst. Nur Gott vermag
Zu walten unbeschränkt nach seinem Willen,
Dem heiligen, verborg'nen.

Anthropos.

Laf uns sehn!

(Ein Haufe Kreuzbrüder ist eilig und mit unzufriedenem
Gemurmel herangezogen.)

Wo wollt ihr hin? Was ist euch? Steht und redet!

Einer von ihnen.

Wir wollen fort nach unsrer Heimath jezt,
Denn schlecht gefällt es uns mit leeren Händen
Und leerem Magen hier im Dienst der Kirche.

Ein Anderer.

Wir haben nun verdient den ganzen Ablass,
Für vierzig Tage Dienst uns zugesagt.

Anthropos.

Ihr Brüder, bleibt! Wir ziehen morgen hin
Nach Beziers, da giebt es gute Beute.
Die Stadt ist reich. Der Fleiß der Abigenfer
Hat viel für euch gesammelt dort.

Erster Kreuzbruder.

Ja wohl!

Wenn jezt wir's nehmen könnten; aber erst
Wird uns ein guter Pfeil das Leben nehmen,
Und uns're Beute ist der Schlamm des Grabens,
Der um die Mauer läuft.

Zweiter Kreuzbruder.

Selbst in dem Fall,
Daß wir, bedeckt mit Wunden, Beziere
Bezwungen haben, wird man schon die Beute
Den Rittern in die Hände spielen, wie's
Bisher geschah.

Anthropos.

Ihr Memmen und Verräther!
Wollt ihr den Aufruhr in dem Heer beginnen?
Zurück zum Lager! oder ich entbiete
Die tapfern Kreuzesstreiter wider euch —

(indem er das Schwert emporhebt und um sich blickt.)

Wo ist das Ketzeweib? Ich seh' sie nicht —
Sie ist entflohn! Ich ließ sie unbeachtet.
Daß alles Unheil doch sie treffen möchte!

Der Menschheit Mutter siehet
Entzückt das erste Kind auf ihrem Schooß —
Die Angst des Herzens fliehet!
Denn umgewandelt ist der Ärmsten Loos.
Ein süßer Friede lächelt ihr entgegen
Aus Kindesunschuld. Auf den Dornenwegen
Will sie nun muthig gehn.
Erwachen sollen nun die Jubellieder;
Sie kann verlorne Himmelswonne wieder
Im klaren Kindesauge sehn.

Den jenes Kind erschlagen,
 Den heiß geliebten zweiten Schmerzenssohn,
 Der Mutter Kniee tragen —
 Denn schnelle Jahre sind dahin geflohn.
 Sie ließen eine Unschuld sich entfalten,
 Ein Friedenskind zum Mörder sich gestalten.
 Sie lehrten, ach, wie Nar!
 Daß gift'ger Schierling keine Illie zeuget;
 Daß Abel vor dem Schöpfer sich gebeuget,
 Weil Abel's Herz von oben war.

Siebenter Theil.

Erster Abschnitt.

Zelt des Königs Peter II. von Aragonien im Lager des Kreuzheeres vor Beziers. — Peter sitzt mit dem Haupt auf die Hand gestützt. Sein Sohn Philipp tritt ein.

Peter.

So kommst du endlich wieder, theurer Sohn?

Philipp.

Ach Vater! Vater! mehr als schrecklich ist
 Was ich so eben sah.

Peter.

Was denn, mein Philipp?

Philipp.

Es gingen hundert Männer dicht zusammen;
 Sie hielten fest einander an der Hand,
 Denn Niemand konnte sehn, geraubt war Allen
 Des Schöpfers schönste Gabe, das Gesicht;
 Verschwunden aus dem edeln Menschenantlitze
 War ferner auch die Nase — denkt euch Vater!
 Die Hand der Schaar, die Jesu Kreuz bezeichnet,
 Hat es gewagt, das heil'ge Meisterwerk
 Des großen Gottes der Art zuzurichten.
 Ein Auge nur ward Einem unter ihnen
 Gelassen, daß die Andern er führe
 Nach Cabrieres von dem besiegten Brom,
 Wo diese hundert Ketzer man gefunden.
 Und wir gehören mit zu diesem Heer,
 Das des Erbarmers Kreuz so schrecklich schändet.
 Kann das der rechte Glaube sein, mein Vater!
 Der Teufel zeugt?

Peter.

Ich weiß es nicht. Nur das
 Ist meiner Seele klar, daß dieser Dienst
 Der Kirche uns zu schlechten Menschen macht.
 Bedenke, Philipp! auf den Wunsch des Abtes
 Hatt' ich es übernommen, in die Stadt
 Mich zu begeben zu dem Grafen Roger,
 Um ihn zur Uebergabe zu bereden.
 Er sollte freien Abzug haben sammt
 Dem Volke in der Stadt, doch sollten Alle
 Ganz nackt davon gehn, keinen Fetzen haben
 An ihrem Leibe, ohne Unterschied
 Des Alters und Geschlechts vor unsern Augen.

Philipp.

Das hast du ihnen angeboten, Vater?

Peter.

Zu meiner Schande.

Philipp.

Und was sagten sie?

Peter.

Sie wiesen ab das Schändliche, entrüstet,
Und wollten lieber sterben.

Philipp.

Edles Volk!

Das leiden kann, wie der, an den es glaubt.
Doch wir sind schlechter als die Juden einst
Und als die Heiden.

Peter.

Arnaud wollte mich
Noch ein Mal senden zu dem Grafen Roger.
Ich sollte ihn mit böser List bereden,
Herauszu kommen aus der festen Stadt
Um selber mit dem Abt zu unterhandeln,
Damit man dann gefangen ihn behalte,
Und muthlos der Verlust des tapfern Herrschers
Die Albigenser mache. Schwören sollt' ich
Dem Grafen einen heil'gen Eid, daß er
Unangetastet wieder in die Stadt
Gelangt könne, wenn er hier gewesen.
Der Meineid sei Verdienst zur Seligkeit
In diesem Falle, sprach der Stellvertreter
Des heil'gen Vaters, und den Rebhern schulde
Man keine Wahrheit, keine Redlichkeit.

Philipp.

So spricht die Hölle! Vater, laß uns ziehn
Nach Aragonien!

Wenn ihre Hütten und Hallen
Zerreißt eine eisige Hand,
Wenn sterbend die Blätter fallen:
Ziehn fort in ein wärmeres Land
Die freien Vögel. Sie schwingen
Hoch über der Mächtigen Haupt
Sich durch die Lüfte und fingen.
Ihr Herz an das Ferne glaubt.

Ihr Seufzer in meiner Seele,
Auch ihr seid gläubig und frei!
Zieht hin — daß die Welt euch nicht stehle
Durch Grausamkeit, Angst und Geschrei —
Zieht hin, wo kein Opfer mehr weinet,
Kein Wesen das andre bedrängt;
Wo Liebe als Sonne scheint,
Und euch der Geliebte empfängt!



Zweiter Abschnitt.

Zelt des päpstlichen Legaten Arnaud, Abt von Cîteaux, im Lager der Kreuzfahrer vor Beziere. Arnaud befindet sich im Zelte. Ein Ritter, zum Heere gehörig, tritt ein.

Ritter.

Es ist gelungen! Er ist in die Falle
Gegangen; wird sogleich vor euch erscheinen.

Arnaud.

Ruft mir des Heeres Führer jetzt zusammen!

(Der Ritter ab. Graf Roger von Beziere tritt ein.)

Roger.

Nach eurem Wunsch, hochwürdigster Legat!
Bin ich gekommen, hier zu unterhandeln.
Doch stellt uns eine bessere Bedingung;
Denn nimmer wird mein Volk sich schänden wollen.

Arnaud.

Was geht die Stadt euch an, mein guter Graf?
Ihr seid enthoben aller weitem Sorge.

Roger.

Wie meint ihr das?

Arnaud.

Sehr einfach ist der Sinn.
Ihr seid in meinen Händen. Denkt an euch,
Nicht mehr an Beziere.

Roger.

Ihr wolltet mich —

Arnand.

Behalten will ich, was ich einmal habe.
Ich wär' ein Narr, wenn ich euch laufen ließ.

Roger.

Verrathen bin ich? Und der heil'ge Schwur,
Der mir geleistet ist, wird nicht geachtet
Von dem Legaten Seiner Heiligkeit?!

Arnand.

Ihr scheint euch noch zu wundern? In der Grube
Verwundert sich der Wolf, daß man ihn nicht
Ganz liebevoll hebt heraus und ihn läßt gehen.
Ich muß mich vielmehr wundern eurer Thorheit.
Mein armer Graf, ihr habt es nur euch selbst
Zu danken, daß ihr jetzt gefangen seid.

Roger.

Das schreit gen Himmel, einen Eid zu brechen!

Arnand.

Der Kirche gilt kein solcher Eid als heilig;
Er dient ihr nur zu ihrem heil'gen Zweck.

(Mehrere Ritter des Heeres treten ein. Zu einem derselben.)

Ich überliefere euch den Grafen Roger!
Bewacht ihn gut, und laßt ihn sicher bringen
Nach Schloß Niffan. Da wird er Ruhe haben,
Sich satt zu ärgern über seine Thorheit.

(Graf Roger wird abgeführt.)

Ihr aber, edle Führer, eilt zum Sturm
Auf Beziers! Seht alle Leitern an!
Und die Maschinen lasset alle spielen!
Es wird ein Leichtes sein, die Stadt zu nehmen,
Denn schon in unsern Händen ist ihr Herz.

Ein Ritter.

Und was verhängt ihr über die Bewohner
Der Ketzerstadt?

Arnaud.

Sie müssen alle sterben;
Die Männer, Weiber, Kinder ohne Gnade.
Die Häuser aber überlasse ich,
Wenn sie geplündert sind, der Wuth der Flammen.

Ein anderer Ritter.

Ich weiß, es giebt nicht wen'ge Katholiken
In Beziers. Was machen wir mit diesen?

Arnaud.

Wer läßt denn hier und da ein Blümchen stehn,
Wenn man die Wiese mäht? Macht Alles nieder,
Was Menschenleben hat in Beziers!
Sind alle Seelen in die Ewigkeit
Geschickt, so wird der Herr die Seinen kennen,
Und von den Ketzern aus sie lesen. Eilt!

Bermählt war einst die Mutter Erde;
 Ihr Gatte war so groß und gut!
 Sie kannte Schmerz nicht, nicht Beschwerde;
 War schön in reiner Liebe Gluth.
 Da sah sie den Verführer — glaubte —
 Sie wollte mächt'ge Göttin sein.
 Doch die Betrogne und Veraubte
 Erwarb der Sklavinn Wuth und Pein.

Sie hat für Leben Tod erhandelt.
 Daß bringt Bergweilung, Raserei.
 Drum ist sie schrecklich umgewandelt;
 Lacht ihrer Kinder Angstgeschrei.
 Ja deren Blut mit vollen Zügen
 Trinkt des Verführers rasend Weib.
 Er sieht's mit teuflischem Vergnügen,
 Wie sie verschlingt der Kinder Leib.

Wie Vater, Mutter, so die Kinder;
 Sie wandeln in der Eltern Spur,
 Sind grausam, lieblos, stolz nicht minder;
 Sind Brudermörder von Natur.
 Auch du bist dieser Kinder eines,
 Sogst Gift an jener Mutter Brust,
 Bist trotz des schönsten Tugendsscheines
 Erfüllt von grauenvoller Lust.



Dritter Abschnitt.

Claret. Ein stattliches Gemach im Hause des Wafai Koto.
Man hört Musik in einiger Entfernung. Aufwärter, männliche
und weibliche Hochzeitsgäste durchkreuzen das Gemach. Nachdem
es einen Augenblick leer geblieben, erscheinen wieder zwei
Hochzeitsgäste.

Erster Hochzeitsgast.

Habt ihr schon auf den Bräutigam geachtet?

Zweiter Hochzeitsgast.

Ja, ja, es ist was Seltsames an ihm.
Er ist so fröhlich, wie kein Anderer,
Und doch entfärbt sich ab und zu die Wange.
Sein Blick, so unstät und zerstreut, enthält
Für mich ein Etwas, das unheimlich ist.

Erster Hochzeitsgast.

Es mag sich Etwas in ihm wohl bewegen
An diesem Tage ganz in Sonderheit.
Er hat die Kezerei zwar abgestreift,
Doch mag sie ihm noch im Gewissen sitzen.

Zweiter Hochzeitsgast.

Wer hätte es gedacht, daß dieser Barbe,
So reich dereinst an keizerischen Worten,
Gewonnen werden würde für die Kirche?

Erster Hochzeitsgast.

Da sieht man doch, was Reichthum und was Schönheit
Bermögen.

Zweiter Hochzeitsgast.

Freilich; er ist glücklich jetzt.

So Mancher blickt mit Neid auf seine Lage.

Erster Hochzeitsgast.

Kommt, laßt uns in den schönen Garten gehn.

(Beide ab.)

(**Marco Carsotti**, mit seinem Kinde **Julia** an der Hand, tritt ein.)

Carsotti.

Was ist dir, liebes Kind? Gib Antwort doch!
Wie kommst du jetzt zu diesem heft'gen Weinen?
Du hörst und siehst ja nichts, als lauter Freude
In diesem ganzen Hause. Hat dir Jemand
Ein Leid gethan?

Julia.

Nein, lieber Vater, Niemand.

Carsotti.

Sieh', liebe Julia, der heut'ge Tag
Schenkt uns ja wieder eine Mutter. Was
Kann heute einen Schmerz dir machen?

Julia.

Ich

Hab' viele Sünde wider Gott gethan!
Das ist mir heut' erst eingefallen.

Carsotti.

Heute?

Du Sünde? — Kind —

Julia.

Ja, lieber Vater! heute
Hab' ich so viel gedacht an meine Mutter.
Ich kann nicht glauben, daß ihr diese Leute,
Dies Hans mit Tanz und Spiel gefallen hätte.
Sie war nicht, wie die neue Mutter ist.
Sie hatt' es gerne ruhig. Ganz allein
Ging oft sie in die Kammer, um zu beten.
Da habe ich sie oft belauscht, gehört,
Daß auch für mich sie betete. Ich aber
Fuhr fort, an nichts zu denken, als an Thorheit.
So recht im Ernst hab' ich noch nie gebetet;
Den Heiland nicht geliebt, von dem so oft
Die Mutter und du selber mir gesagt,
Daß ich ihn lieben müßte.

Carfotti.

Julia,
Wie geht es zu, daß heut' du daran denkst?

Julia.

Mir ist, als wär' die Mutter um mich her,
Und wenn dann die Musik so lustig spielt,
So kann ich nichts, als weinen.

Carfotti.

Kleine Märrinn!
Komm, tanz' ein wenig! Denk' an das Vergnügen,
Das dir die neue Mutter machen wird.

Julia.

Soll ich nicht weinen über meine Sünde?

Carfotti.

Ich bitte dich, o Julia, hör' auf,
Mich so zu plagen! Wenn du wüßtest nur,
Wie wehe du mir thust, du würdest schnell
Die Thränen trocknen.

Julia.

Ach, ich habe sie
Schon oft getrocknet, aber immer wieder
Sind meine Wangen naß. Ich glaube, Vater,
Es kommen diese Thränen aus dem Herzen;
Denn da ist Schmerz und Weh'.

Carfotti.

Du böses Kind!
Mußt du mir diesen Tag denn ganz verderben?

Julia.

Ich bin ein böses Kind, ja du hast Recht!
Drum eben muß ich weinen.

Carfotti.

Willst du gleich
Gehorchen deinem Vater? Ich befehle
Dir, jetzt zu schweigen von den dummen Dingen,
Und, wie die Andern, dich zu freuen.

Julia.

Vater!
Ich glaube, wenn die liebe Mutter lebte,
Sie würde mit mir weinen, mit mir beten.
Mein guter, theurer Vater, kannst denn du
Nicht mit mir beten?

Carfotti.

Kind, du bringst es noch
So weit, daß ich dich schlagen muß. Sei artig!

Julia.

Wie viele Schläge habe ich verdient
Vom lieben Gott!

Carfotti.

Gleich fort in's Bett mit dir!
Das sei die Strafe. Heute lässest du
Dich nicht mehr sehen unter uns im Hause.
(Julia geht fort.)

Carfotti

(allein.)

Wie kommt denn das? Es zittert jede Nerve
In meinem Leibe — Angstschweißtropfen stehn
An meiner Stirne, und es ist mir, als
Ob die Gedanken sich verirren wollten.
Wo kommt das her? Von wem? — Wie steh' ich hier
An meinem Hochzeitstage? — Säh' jetzt
Mich Viola — Ach Gott, da kommt sie schon!
(Viola Nota tritt ein.)

Viola.

Ich suche dich — Ihr Heiligen! was ist dir?
Wie siehst du aus!

Carfotti.

Ich wurde etwas unwohl.

Viola.

Wodurch? Du warst so seltsam heute schon.

Carfotti.

Es geht vorüber jetzt.

Viola.

Ach Marco, Marco!

Auch mich beschleicht jetzt eine trübe Ahnung.
Ich fürchte, daß du doch nicht recht geheilt bist
Von deiner Ketzerrei. Wie schrecklich wär's
Für mich, mit einem Freundsfeind zu leben.

Carfotti.

Du sollst mich heilen, theure Viola!
Von aller Thorheit und von allem Schmerz.
Bergieb mir nur, daß ich dir weh' gethan.
Dem süßen Zauber deiner Gegenwart
Muß alles Böse weichen.

Viola.

Ach ich fürchte,
Es wird nicht ganz gelingen, dich zu heilen.
(Sie gehn Arm in Arm ab.)

Entflohen dem, dem Niemand kann entfliehen,
Blickt, Freiheit athmend, sich ein Flüchtling um.
Er sieht das Land der Herzenswünsche blühen,
Ergreift's im Innern als sein Eigenthum.
Auf einem hohen, reich geschmückten Hügel
Erbaut er sich der stolzen Ruhe Schloß.
Es schwebt hinaus sein Blick mit kühnem Flügel;
Begrüßt schon, was sein Herz noch nicht genoh.

Da sieht man den Himmel sein Antlitz verschleiern.
 Ein furchtbares Schweigen erdrückt jede Lust.
 Die Ahnung der Lüfte scheint Großes zu feiern —
 Nur Einem bleibt klar sein Gedanke bewußt.

Horch — hörst du es sausen,
 Wie nahend Gericht?
 Jetzt furchtbares Brausen
 Das Todeswort spricht!
 Gefahr droht den Stämmen,
 Jahrhunderte alt.
 Kein König kann hemmen
 Des Sturmes Gewalt.
 Es füllet ein schauerlich Krachen die Luft --
 Es sinken die hohen, die herrlichen Kronen;
 Es steigen die Wurzeln empor aus der Gruft;
 Es kennet der Richter der Welt kein Verschonen.
 Im Nu ist zertrümmert das prächtige Schloß
 Des Flüchtlings. Der Traum seiner Hoffnung zerfloß.

Mit dem Leben, als der einz'gen Beute,
 Zieht der Flüchtling in das Thal hinab;
 Daß der Sturm ihm oben nicht bereite,
 Was die Baukunst Präch't'ges schuf, zum Grab.
 An dem stillen Bache will er bauen,
 Der im Thale Blumen hold erzieht.
 Stolzen Höhen ist ja nicht zu trauen;
 Nur im trauten Thal sein Eden blüht.
 Bald erhebt sich an des Wassers Saume
 Stattlich ein Gebäude, und im Traume
 Des Genusses ruht der Flüchtling süß.

Wenn des Säuglings stehend Auge
 Seiner Mutter Auge trifft;
 Wenn sie liest die Zauberschrift:

»Nimm mich, daß ich Leben fange!«
 Legt erbarmungsvoll mit Lust
 Sie das Kind an Ihre Brust. —
 Schmachkend blickt empor die Flur:
 »Kommt nicht bald des Regens Fülle?«
 Stille betet die Natur,
 Daß ihr Trank vom Himmel quille.

Da kommen die Ströme
 Der Liebe so reich,
 Gerettete Pflanzen,
 Millionen zugleich,
 Genießen von neuem das liebe Leben.
 — Doch heben
 Sich fürchtbar zugleich auch des Baches Gewässer.
 Wie groß ist sein Bett schon! wird immer noch größer —
 Und reißend und schäumend, ein Riese der Rache,
 Zermalmet nun Alles der Sanfte, der Schwache.
 Die Mauern des Hauses umgiebt schon die Fluth.
 Man sieht es, den trohenden Bau will er haben —
 Die Hoffnung der Thorheit ist fast schon begraben —
 Da auf einem Brette entkommt seiner Wuth
 Der Flüchtling — und als er nach angstvollem Schwanken
 Auf's Trockne den Fuß setzt, schnell blickend zurück,
 Da sieht er die prächtigen Mauern schon wanken,
 Und stürzen zusammen das lachende Glück.

Längst schon gleitet sanft das Bächlein wieder
 Unter Bäumen hin, aus denen Lieder
 Oft erschallen, ach so tief und schön!
 Längst schon baut der kühne Flüchtling wieder —
 Singt des leichten Sinnes Wiegenlieder —
 Seine Hallen prächtiger ersehen;
 Doch nicht mehr im stillen Friedensgrunde,
 Der mit Lobeshörnen steht im Bunde;

Auch nicht mehr auf jenen stolzen Höh'n,
Wo die Winde so allmächtig wehn;
Rein in schöner Mitte zwischen beiden.
Nicht zu hoch und nicht zu tief
Blühen die rechten Lebensfreuden,
Welche uns Natur in's Leben rief.
»Hätt' ich doch an dieser sichern Stelle
»Gleich begonnen, mir ein Schloß zu baun!
»Hier erreicht mich tobend keine Welle;
»Hier erfüllt kein Sturm mein Herz mit Graun.«

Das dritte Werk steht da vollendet,
Und mehr als je ist er verblendet,
Der seinem Herzen, seiner Weisheit traut.
Von oben schaut
Der blaue Himmel ruhig still darein.
Wird nun der Flüchtling glücklich sein?
»Was siehst du dort am fernen Himmelstrand?«
Ich weiß nicht, ist's der Wolken hehr Gebilde?
Ist es ein fernes Alpenland,
Das über niedere Gefilde
Erhebt der Berge schneebedeckte Spitzen?
Doch diese Alpen wachsen hoch empor —
Ein fernes Rollen schon vernimmt mein Ohr,
Und aus dem Finstern seh' ich's helle blihen.

Schwarz und schwer
Hängt es droben. Nimmermehr
Bist du, Mensch, der große Held,
Der den letzten Sieg behält.
Deine Wangen sind ja bleich —
Hörst du's krachen — welch' ein Schlag!
Mensch, du bist in Gottes Reich!
Nicht in deinem — fühlst du's? sag'!
Sieh, wie deine Sonn' erlischt!

Ha, welch' Feuer um und um —
Tag mit Nacht sich schrecklich mischt —
O warum? mein Gott, warum?
Bebend dröhnt des Erdballs Kern —
Ist der große Tag noch fern?!

Sieh, da fährt das Flammenschwert
In des Flüchtlings' sichres Haus!
Flüchtling, ach — nun ist es aus —
Bist er schlagen — wirst verzehrt —
In den schauerlichen Flammen
Stürzt dein letzter Bau zusammen.



Vierter Abschnitt.

Platz vor der St. Nazari-Kirche in Beziers. Aus derselben begiebt sich eine große Procession, bestehend aus Priestern, Mönchen und sehr vielen Laien, an ihrer Spitze ein Bischof. Einige tragen Kreuze, Andere Fahnen, wieder Andere Weihwasser. Alle sind im Begriff, das Te Deum zu singen. — Man hört das Siegesgeschrei der Kreuzbrüder von den Mauern. Viele Albigenfer fliehen zerstreut vorüber. Anthonius Riviere, der Albigenferbarbe, kommt daher, und wendet sich an einen der Priester.

Riviere.

Ihr singt Te Deum, während über die
Ein Blutbad bricht herein, die mit euch lebten
In Frieden hier, die Liebe euch bewiesen,
Und nichts euch irgend in den Weg gelegt?
Ist das die Dankbarkeit, die Gott gefällt?

Priester.

Ihr seid und bleibt doch Ketzer. Unsr' Kirche
Muß fröhlich singen, wenn ihr untergeht.

Miviere.

Ich hätte hinter eurer Freundlichkeit
Hier gegen uns seit langen Jahren schon
Nicht einen solchen Ketzerhaß gesucht.

Priester.

Nicht mehr bedürfen wir nun eurer Liebe.

Miviere.

Hat je ein Ketzer euch beleidigt hier?

Priester.

Eu'r Dasein ist Beleidigung für uns.
Doch wenn ihr's wissen wollt, so wißt es denn:
Mit eurer Frömmigkeit, mit reinen Sitten
Und mit der Liebe selbst habt ihr verwundet
Unser Gefühl als heil'ge Kirche Gottes;
Als einzige, die selig machen kann.

(Miviere geht fort. — Ein sehr großer Haufe von Kreuzbrüdern
kommt daher, bleibt aber vor der Procession stehen.)

Der Bischof.

Willkommen, Glaubensbrüder! Lange schon
Hat diese heil'ge Schaar nach euch geseufzt.
Wir haben schon Te Deum angestimmt,
Daß Gott den Sieg in eure Hände gab.
Wir werden euch bei dem Gerichte helfen,
Das über uns're Feinde nun beginnt.

Ein Ritter.

Ihr seid verkappte Ketzer! Eure List
Durchblicken wir.

Ein anderer Ritter.

Warum seid ihr geblieben
In dieser Ketzernstadt? Ihr wolltet reich
Mit Ketzern werden — Nehmet euren Lohn!
Wir können auch das Eure gut gebrauchen.

Erster Ritter.

Wir haben einen deutlichen Befehl
Vom päpstlichen Legaten; den vollzieht!
Was Menschenleben hat in Beziers
Muß sterben ohne Gnade.

Der Bischof.

Hört doch, Brüder!

Erster Ritter.

Zu hören ist hier nichts; ihr sollt nur fühlen,
Daß Schwerter wir und gute Lanzen haben.

(Der Ritter stürzt sich auf die Schaar der Katholiken, alle Kreuz-
brüder ihm nach.)

.....

Eine Welt giebt's, über die ergangen
Von dem Richter
Der gerechte Urtheilsspruch. —
Darum sie einander hassen, fangen;
So vollziehen
Selbst sie das Gericht, den Fluch.

Einen Ort giebt's, wo einander hassen,
Erblos wälzen
Auf einander ihre Qual
Herzen, welche diese Welt verlassen;
Doch die Welt
Mitgebracht in's Höllenthal.

Eine Welt giebt's, wo einander lieben,
Selig machen
Herzen — die der Höchste füllt —
Von dem Drang der Seligkeit getrieben.
Und aus Jedem
Allen ew'ge Bönne quillt!



Fünfter Abschnitt.

Eine entlegene Straße in Beziers. Es fängt an dunkel zu werden.
Die Flammen der Stadt erleuchten den Himmel. Anthropos
von Hautpoul und Louis von Brassac kommen.

Louis.

Hör', Anthropos! du machst es gar zu arg.
Du hörst nicht auf mit Morden und mit Schänden
Bis deine letzte Kraft erschöpft ist. Komm,
Und ruhe aus! Todtmüde mußt du sein.

Anthropos.

Ja müde bin ich's jetzt, dies Reherblut
Nur immer zu vergießen — Komm du her!
Laß sehn, ob ich dein Blut vergießen kann.

(Er bringt mit dem Schwerte auf Louis ein.)

Louis

(ihn abwehrend.)

Bist du von Sinnen, daß du mich willst tödten?

Anthropos.

Kann man von Sinnen kommen? Hat der Mensch
Und Alles, was sonst da ist, einen Sinn?

Louis.

Was ist dir denn? Was überkommt dich, Freund?
Wir sind in Beziern. Der Sieg ist unser.
Die meisten Feinde sind gefallen schon.
Besinne dich! — Sieh' her — Ich bin dein Louis!

Anthropos.

Ich weiß das alles. Langeweile macht's,
Nur immer Blut der Ketzer zu vergießen.
Ein Wechsel thut mir noth, ein Kampfspiel. Komm!

Louis.

Wie soll ich deine Raserei mir deuten?

Anthropos

(auf ihn eindringend.)

Turnier ist hier —

(Sie sechten. Louis fällt.)

Louis.

Maria — Gott — ich muß
Zur Hölle fahren — Ihre Schreckensgluth
Umfängt mich schon — Ach —
(Er stirbt.)

Anthropos.

Welch' ein Anblick! — Ha,

Wie thut mir's wohl, dich so in deinem Blute
Zu sehn! Ich war schon längst in deiner Schuld
Für alle Liebe, die du mir bewiesen.

Jetzt habe ich die Schuld entrichtet. — Dir
Vertraute ich mich an; du warst mein Führer;
In Tod und Hölle führtest du mich ein —
Jetzt liegst du da — Ich habe dich geführt,
Wohin du nimmer dachtest heut' zu kommen.

(Geht ab.)

Es treibt eine schreckliche Strömung
Vom Alten zum Neuen uns fort.
Es lockt uns weiter und weiter
Ein mächtiges Zauberwort.

Das Neue verheißt uns die Fülle
Von jedem süßen Genuß,
Und schenkt dann, als letzte Gabe,
Uns Elend und Ueberdruß.

Ach rette dich, Mensch, aus dem Strome
An's Ufer, an's feste Land,
Wo Ein Genuß ohne Wechsel
Bleibt ewig wie Diamant!

Der Strom verschlingt seine Beute;
Sie sinket hinab in die Nacht,
Wo ewiger Elend des Opfers,
Das Neues nicht findet, lacht.



Nchter Theil.

Erster Abschnitt.

Lager des Kreuzheeres vor Carcassonne. Ritter Anthropos von Hautpoul wandelt auf und ab in einiger Entfernung von seinem Zelte. Der Abt Arnaud von Citeaux geht durch's Lager.

Arnaud.

Es freut mich, daß ich euch hier finde jetzt,
Herr Ritter von Hautpoul. Ich hab' ein Wort
Mit euch zu sprechen jetzt noch im Vertrauen.
Auf euren Vater richtet sich mein Auge —
Er ist ein Ketzer.

Anthropos.

Nie war er verbündet
Mit Ketzern. Die Waldenser liebt er nicht.

Arnaud.

Eu'r Name schon bezeichnet's, daß eu'r Vater
Ein Ketzler ist. Wer gäbe einem Kinde
Wohl solchen Heiden-Namen?

Anthropos.

Trägt doch jedes
Bernünftige Geschöpf denselben Namen.
Hochwürdigster, ihr werdet's selber wissen,
Daß Anthropos, ein griechisch Wort, nur Mensch
Bedeutet.

Arnold.

Nun, warum denn aus der Sprache,
 Die hier kein gläub'ger Christenmensch versteht,
 Den Namen wählen? Haben wir nicht Namen
 Genug in uns'rer Zunge, oder lieber
 In der lateinischen, die Gott selbst redet
 In seinem Worte? Nein, es bleibt dabei;
 Eu'r Vater ist ein Ketzer, und ihr sollt
 Das heilige Gericht an ihm vollziehen.
 Mir ist berichtet, daß eu'r Vater reich ist.
 Begraben soll er viele Schätze haben.
 Auch weiß ich, daß ein unterird'scher Gang
 Hautpoul mit einem fernen Ort verbindet,
 Daß daher Ritter Franz entfliehen kann
 Mit allen seinen Schätzen. Wenn ihr nun
 Uns helft, daß aller Reichthum in die Hände
 Der Kirche fällt, und Ritter Franz dazu
 Lebendig oder todt, so sollt ihr Erbe
 Der ganzen Herrschaft eures Vaters sein.

Anthropos.

Hier meine Hand! — Ich will euch treulich helfen.
 Und Alles will ich thun, was mir befehlt
 Die heil'ge Kirche; denn ich sehe ein,
 Mein Herz und sie sind ganz in Allem einig.
 Traun, sie soll ihre Freude an mir haben.
 Auch will ich glauben Alles, was sie sagt;
 Selbst wenn's verneint, was meine Augen sehen.
 Ja, wenn ihr sprächet, dieses schöne Blau
 Dort oben sei ein finst'res Thurmgerölbe,
 Und alle Schönheit, die auf Erden lockt,
 Sei nichts als eine blut'ge Fosterbant;
 Ich selbst sei nicht ein Mensch, ein Lindwurm sei ich:
 Ich wollt' es glauben.

Arnand.

So ist's recht, Herr Ritter!

Der Kirche Amt ist Denken, Wissen, Lehren.
 Der Laien Amt bleibt Hören, Glauben, Handeln.
 So macht denn euren Plan inzwischen fertig.
 Doch erst muß Carcassonne gefallen sein.
 Es währt mir gar zu lang' vor dieser Stadt;
 Sie ist zu stark befestigt, und das Heer
 Wird ungeduldig, hat schon angefangen
 Die Fahne zu verlassen. Darum hebe,
 Als List, ich die Belag' rung scheinbar auf,
 Und mach' die Albigenser dadurch sicher.
 Dann ziehn wir in der Nacht heran und nehmen
 Die Stadt noch eh' die Schläfer sich besinnen.

(Geht ab.)

Anthropos

(allein.)

Ein Vätermord — das ist es ja allein,
 Was ich noch nicht versucht, noch nicht genossen.
 Wie's einem Menschen ist im Augenblick,
 Da er den eig'nen Vater niederstößt,
 Das habe ich noch nicht erfahren — das
 Muß wohl der Gipfel des Genusses sein.
 Das Höchste muß ich jetzt in's Auge fassen;
 Mich efelt alles Andre an.
 Wie schal und dumm ist nicht die Lust des Fleisches?
 Wie närrisch fade ist nicht das Geföf?
 Und vollends finulos ist der Kettermord.
 Der rechte Ketzer im Gewissen lebt
 Bis heute noch. Von allen meinen Streichen
 Hat keiner ihn getödtet. Aber nun
 Soll mit dem Vätermord ein glühend Eisen
 Die Nerven des Gewissens alle tödten,
 Daß seine Haut wie Horn wird, nichts mehr fühlt.

(Indem er das Schwert zieht.)

Ha, wär' er da! Ich halte es nicht aus
Vor Ungeduld. Schon spannen meine Sehnen
Sich wie ein Bogen an — es zuckt die Kraft
In allen Muskeln — Diese große That
Stellt alles And're, als ein Nichts, beiseite.
Nur diese That noch ist des Lebens werth.

Närrisch habe ich bis jetzt gehandelt.
Meine Rache traf ein falsches Ziel.
Blind bin ich gewesen. Gab nicht er
Ohne daß ich's wußte oder wollte
Dieses Dasein mir? Und ging mein Schicksal
Nicht so ganz aus seiner Hand hervor?
Nur an Einem hab' ich mich zu rächen!
Meines Vaters Meisterwerk bin ich —
Nun so mag das Werk den Meister loben
Durch ein Meisterstück gerechter Rache.

(Geht in's Zelt.)

.....

Staunst du, daß ein Ungeheuer
Aus dem guten Menschen ward,
Der die Vöglein einst gerettet,
Wilder als ein Leopard?
Jetzt nach Vaterblut er dürstet!
Staunst du, daß in einer Brust,
Wo das zarte Mitleid wohnte,
Flammen kann die Hölleluft?

Konntest etwa du begreifen
Dieses Menschen Lebensgang?
Konnt'ist du mit ihm denken, fühlen,
Als er immer weiter brang?
Staune dann nicht, daß hier reiste,
Was im Hergensabgrund spricht.
Staune vielmehr, daß du heute
Leben, Freiheit, Ehr' genieß'st!

Welch' ein Wunder, daß zum Selbstmord
Gott dir keine Kraft verlieh!
Daß du nicht gestürzt in Tiefen
Durch die Fieberphantasie!
Nur ein Wunder heil'ger Güte
Hielt den Zündesunken fern
Von den Minen deines Hergens.
Bild' den Retter an, den Herrn!



Zweiter Abschnitt.

Gefängniß im Thurm der Burg Niffan in Languedoc. Man sieht nichts in dem halbdunkeln Gewölbe als ein Strohlager, einen größern Holzstol, der als Tisch, und einen kleinern, der als Stuhl dient. Auf letzterem sitzt Roger, Graf von Beziers. Ludovica Mouron tritt ein.

Roger.

Du hier, Grausame? Willst du meiner spotten
Auch noch im tiefsten Elend?

Ludovica.

Nein, Herr Graf!

Ich möcht' euch gerne trösten. Als ihr noch
Auf eurem Throne sahet, wolltet ihr
Eu'r irdisch Glück mit mir, der Aermsten, theilen.
Das werd' ich dankbar nie vergessen können,
Obgleich ich eure Hand ausschlagen mußte.
Nun fühl' ich mich gedrungen tief im Herzen,
Mit euch zu weinen, und ein Wort der Liebe
Mit euch zu reden.

Roger.

Mitleid hättest du?

Es gäb' ein Herz, das Mitleid hätte? Nein!
Im Reich der Fabel giebt es nur dergleichen.
Die Wirklichkeit ist grausam nur und spottet.
Ihr seid nur hergeschickt um mich zu foltern.
Ich soll es tiefer fühlen, welch' ein Thor
Ich war, mich ganz zu opfern für die Ketzer.

Ludovica.

Ah hört mich doch! Verkennet mich nicht; ich bitt' euch!
In Angelegenheiten der Gemeine
Ward ich gesandt nach Montagnac. Doch da
Entging ich durch ein Wunder nur dem Tode.
Als auf dem Rückweg nun ich fröhlich pries
Den Herrn, der mir geholfen hatte, traf
Die Schreckensstunde eures Unglücks mich.
Ich fiel auf meine Kniee, bat um Trost
Für euch, und wünschte, ihn euch selbst zu bringen.
Da fiel mir ein, daß ich dem Burgvogt hier,
Als er in Clermont einst gefährlich krank lag,
So manchen Liebesdienst erwiesen hatte.
Durch seine Hülfe ist es mir gelungen,
In euren Kerker Zutritt zu erhalten.

Roger.

Ihr habt nur viele Mühe euch gegeben,
Mich fühlen jetzt zu lassen, wie das Blatt
Sich schnell gewendet hat. Ihr seid die Freie,
Die Trösterinn und ich bin der Gefangne.
Im Trösten wolltet ihr euch selbst gefallen.
Aus Liebe könnt ihr nicht gekommen sein;
Denn hättet ihr gehabt ein Fünkchen Liebe
Zu mir und zu den eignen Glaubensbrüdern,
Dann hättet ihr mich so nicht abgewiesen.

Ludovica.

Ach wüßtet ihr, wie sauer es mir wurde,
Nach welchem Kampf der feste Wille Gottes
Den Ausschlag gab — ihr würdet so nicht sprechen.

Roger.

Es hilft euch alles nichts; ich kann nicht glauben
An Anderes, als das, was ich erfahren
Von Katholiken, Albigenfern, euch.
Undankbarkeit und Ungerechtigkeit
Ist alles, was ich je erfahren habe.

Ludovica.

Nun wohl, ich bring' euch Ludovica nicht!
Den Heiland Jesus möchte ich euch bringen.
Ihr habt im Grunde Recht, wenn ihr nicht glaubet
An Menschen. Ihre Herzen sind erfüllt
Von böser Selbstsucht, sind entblößt von Liebe.
Doch giebt's ein Herz, das unaussprechlich liebt,
Und das aus heißer Liebe sich verblutet.
An dieses legt euch hin; da ist noch Raum
Für eu'r gebeugtes Haupt.

Roger.

Ach schweigt mir stille
Von Gott. Ich finde weniger des Guten
An ihm, als an den Menschen.

Ludovica.

Schrecklich spricht
Und sündhaft euer tiefer Schmerz sich aus.
Was Gott euch zugesandt, das war nur Liebe,
Die aus dem Sündenschlaf euch wecken wollte,
Und zur Erkenntniß eurer Schuld euch bringen,
Damit ihr fandet einen theuern Freund
Im höchsten Richter, der sich selbst ließ richten
Für euch, um euch zu retten!

Roger.

Mich zu retten?

Hat er auch irgend einen Schritt gethan
Um mich zu retten, da ich tapfer kämpfte
Für seine Sache, für die Seinigen,
Ich Katholike für die Albigenser?
Hat er mich nicht zu Grunde lassen gehn
Sammt Tausenden der Seinen? Hat er nicht
Mich hingegeben schändlichem Verrathe,
Mich, der ich redlich war und mich verließ
Auf einen Eid? Hat er nicht Sieg gegeben
Der Bubenschaar, die alles Gute höhnt,
Und ihm zum Spotte trägt das rothe Kreuz?
Gerechtigkeit ist seinem Herzen fremd;
Wie sollt' er Lieb' und Mitleid irgend kennen?

Ludovica.

Ach lästert nicht so schrecklich! Ich beschwöre
Euch bei der Liebe, die ihr mir einst schenktet;
Bei diesen Thränen, die aus meiner Seele

Das heiße Mitleid preßt — Erkennet doch
 An dieser Lasterung und Gottesfeindschaft
 Die schreckliche Gefahr, in der ihr schwebt!
 Denn jeder Augenblick kann euch versetzen
 In eine Ewigkeit der Lasterung.

Roger.

Bist du gekommen, mir das letzte Gut,
 Das mich begleitete in diesen Kerker,
 Zu nehmen: den gerechten edeln Zorn,
 Den jetzt ich fühle gegen Gott und Menschen,
 Und der allein mich tröstet noch im Elend?
 Fort, Schlange, fort! Ich merke jetzt, warum
 Du eingeschlichen bist in diesen Thurm.
 Ich hasse deine Worte! Nur im Zorn,
 Im edeln Zorn gefällt sich jetzt mein Herz,
 Das Gott und Menschen schwer mißhandelt haben.
 Ich sollte jetzt noch kriechen, so wie du,
 Vor dem, der mich so lieblos schlecht behandelt?
 Ich sollte heißen gut, was er gethan,
 Und um Vergebung flehn? Nein, nie und nimmer!
 Er mag Vergebung sich bei mir erflehn.
 Bis er es thut, will ich ihn laut verklagen;
 Ob er mich läßt in diesem Kerker schmachten,
 Ob er mich bringt in einen ewigen.

Sudovica.

Graf Roger, hört! Um Gottes willen hört!

Roger.

Fort, sag' ich, Schlange! Soll dein gift'ger Stich
 Die Redlichkeit im letzten Redlichen
 Nun auch noch tödten?

Ludovica.

Herr, wie dank' ich's dir,
Daß ich nicht Gattinn deines Feindes wurde!
— Unglücklicher! wach' auf aus deinem Tode!
Gott ist gerecht und gut; du bist ein Sünder!
(Roger geht auf Ludovica zu, um sie zu greifen. Sie eilt fort.
Hinter ihr hört man die Kerkerthür verschließen.)

Gehst du einsam auf dem schmalen Pfade;
Droht ein Wetter über deinem Haupt;
Ist die Einkehr freundlich dir erlaubt
In ein Schloß! und staunst du ob der Gnade;
Aber liegt das Schloß vom Wege ab —
O so ziehe selbst beim Donner weiter;
Kehre ja nicht ein in's gold'ne Grab!
Ziehe, dulde — bald wird's wieder heiter.
Freundlich blickt dein Himmel bald dich an —
Frei und froh nach oben siehst du dann!

Dritter Abschnitt.

Ein Zimmer im Hause des Jacob Denvers zu Carcassonne.
Denvers sitzt in Gedanken versenkt und mit der Schreibfeder in
der Hand vor einem Tische, auf welchem ein großes Rechen-
schaftsbuch und eine Dintenlade. An der einen Wand des
Zimmers hängt in der Mitte ein Vorhang, hinter welchem
Denvers's Schlafgemach. Arnold Pot tritt ein.

Denvers.

Erblicke ich dein Antlitz endlich wieder,
Mein theurer Bruder? Wagst du es noch immer
Umherzuziehen?

Arnold Got.

Bisher hat mich der Herr
Erhalten wunderbar. Er kann's noch ferner,
Und wenn ich falle, ist es nur Gewinn.
— Es ließ mich keine Ruhe deinetwegen,
Geliebter Bruder. Als das Kreuzeshcer
Die Stadt umgab, da rang ich mit dem Herrn
Um die Errettung seiner Kinder, doch
Vor allem um Erhaltung deines Lebens.
Nun sich das Heer zurückgezogen hat,
Bin ich gekommen — konnte gar nicht anders —
Ein ernstes Wort mit dir zu reden, Jacob.

Jenvers.

Du bist mir stets ein treuer Freund gewesen,
Der keine Wahrheit je mir voreuthielt.

Arnold Got.

Ist gleich der Feind von dieser starken Beste
Zurückgewichen, fühlt er sich zu schwach
In diesem Augenblick durch die Verlüste;
Er wird sich bald von neuem wieder stark
Und mächtig zeigen. Diese Todesfluth,
Vertrocknet jetzt, wird bald durch mächt'ge Ströme
Von Schlamm aus ganz Europa wieder schwellen.
Dann droht von neuem das Verderben euch,
Und dir vor Allen, denn du bist ein Mann
Von Einfluß und von Ansehn in der Stadt
Durch dein Geschäft, und hast das schönste Haus.
So bist du an den Untergang gebunden
Durch deine Liebe zu dem Irdischen.
Mein Jacob, streife ab die gold'nen Ketten,
Und trage arm und frei das Kreuz des Herrn.
Wenn dann du stirbst für seine heil'ge Sache,
Wird deine Todesstunde köstlich sein.

Hier aber wirst du sterben für den Mammon,
Und unter denen, die das Schwert gezogen
Zum Schutze ihrer vielen Erdengüter,
Anstatt zu fliehn als „Fremdlinge und Gäste.“

Denvers.

Ich kann nicht fliehen.

Arnold Got.

Ach so scheint es dir.

Der Zauber deiner Habe bindet dich
Trotz dessen, daß der Tod die Sense wegt.
Du kannst noch heut' dein schönes Haus verlassen;
Nach kurzer Zeit liegst todt du in demselben.
Du einziger Waldenser hier, warum
Hast du's den Albigensern nachgemacht,
Ja noch zuvor gethan mit eitlem Trachten
Nach Reichthum und nach hohen Dingen? Komm,
Geliebter Freund! Verlaß mit mir die Stadt,
Nach dem du deine Pflichten hier erfüllst.

Denvers.

Wie gerne flöhe ich! denn herzlich müde
Bin ich der Stellung und des Glanzes hier.
Es ist nur Mühe, Elend und Verdruß;
Doch bin ich festgebunden an's Geschäft
Durch fremdes Geld. Ich würde ein Betrüger,
Wollt' ich davon gehn. Bleiben muß ich leider.
Ach, lieber Arnold, wüßtest du, wie schrecklich
Jetzt meine Lage ist! Mein Gläubiger,
Dem ich noch eine große Summe schulde,
Ist voller Furcht und Angst in der Gefahr,
Die seinem Gelde droht in dieser Zeit;
Drum drückt er mich mit schauerlicher Härte,
Und fordert, was unmöglich ist, von mir.

Es ist der Ritter von Hautpoul. Er läßt
 Mir keine Ruhe. Nur so lang' die Stadt
 Umschlossen war vom Heer, vermocht' er nicht,
 Mich zu behelligen. Doch hört er es,
 Daß Carcassonne jetzt frei und offen ist,
 So kommt er wieder, um mich todt zu foltern.
 Ach Bruder Arnold, welch' ein Vermuthskelch!

Arnold Got.

Den greifen wir, wenn nach dem Freudentelch
 Des Erdenglücks wir uns're Hand ausstrecken.
 Die Sünde zahlt uns spottend solchen Lohn,
 In dem sie uns die Bande fühlen läßt,
 Mit denen wir uns selbst durch sie gebunden.
 Mein armer Jacob! hier kann Gott nur helfen.

Jenners.

Er möge sich erbarmen über mich,
 Der schwer an ihm, dem wahren, einz'gen Gut,
 Sich hat versündigt durch ein irdisch Streben. —
 Du wirst bei mir wohl bleiben diese Nacht,
 Geliebter Arnold, denn es wird schon Abend.
 Dann ziehst du morgen früh, vom Herrn geleitet,
 Damit dein theures Leben nicht Gefahr läuft
 Um meinetwillen.

Arnold Got.

Gerne bleib' ich bei dir.
 — Doch sieh', wie dort am fernen Horizont
 Die Abschiedsstrahlen jetzt den Himmel malen!
 Geheimnißvoll und herrlich ist der Saum
 Des Kleides, das den großen Gott verhüllt
 Dem Blick des armen Sterblichen hienieden.
 Was wird es sein, wenn unverhüllt sich Gott
 Uns offenbart! —

Devers.

Was sehe ich? Ach Arnold,
Da kommt er selbst schon noch am späten Abend,
Der Ritter von Hautpoul! Ich armer Mann!
Nun wird er mich von neuem wieder foltern.
Geh' du, mein Arnold, in das Schlafgemach.

(Arnold hat geht ab durch den Vorhang. Franz von Hautpoul tritt ein.)

Devers.

Ihr noch so spät, Herr Ritter?

Franz.

Muß ich nicht?

Ihr zwingt mich ja dazu. Doch sag' ich euch,
Zu Ende sind Geduld und Langmuth nun.
Ich fordre jetzt mein Geld!

Devers.

Ihr wißt, Herr Ritter,
Wie meine Sachen stehn. Mir ist's unmöglich,
Euch Geld zu geben, wenn nicht mein Geschäft
Aufhören soll. Ihr fahret selbst am schlimmsten,
Wenn ich nicht weiter kann. Auch macht ihr mich
Dann zum Betrüger.

Franz.

Warum habt ihr nicht
In frühern Tagen mehr vom Kapital
Zurückgezahlt?

Devers.

Weil so gewalt'ge Zinsen
Ich stets euch geben mußte.

Franz.

Worte helfen
Euch jetzt nicht mehr. Ich sage euch, gebt her
Was ihr an Geld in Händen habt! Ich will
Euch zeigen, was ich über euch vermag,
Wenn ihr's nicht thut.

Denvers.

Ach seid doch nicht so hart!
Ich hab' euch immer redlich ja gegeben,
Was nur in meinen Kräften stand. Nun jagt
Mich nicht davon als Bettler und Betrüger!

Franz.

Sucht euch zu essen, wo ihr etwas findet.
Ich habe euch nun lang' genug ernährt
Mit meinem Gelde. Gleich gebt alles her,
Was ihr an Geld besitzt! Ich nehme dann
Eu'r Haus und was ihr habt, um mich zu decken;
Doch weiß ich wohl, daß es nicht reichen wird.

Denvers

(öffnet einen Schrank und nimmt einen Beutel Geld heraus.)

Wohlan, es sei! Ich überlasse mich
Dem Herrn und Heiland, der mit seinem Blut
Mich hat erlöst von allem Uebel. Er
Läßt alle Dinge mir zum Besten dienen.

Franz

(indem er und Denvers beschäftigt sind, das Geld zu zählen.)

Ich sähe mich an eurer Statt jetzt um
Nach einem andern Gott; denn der, dem ihr
Bisher gebient habt, überläßt euch jetzt,
Wie ihr's mit Augen sehet, meinen Händen.

(Man hört Kriegsgeschrei in der Ferne.)

Henners.

O welch' Geschrei! Der Feind ist wieder da —
So war es böse List nur, daß er wegzog.
Jetzt ist es aus mit unserm Leben!

(Ein Albigenfer stürzt herein.)

Albigenfer.

Nachbar!

Verbergt euch schnell. Die Feinde kommen schon.
Genommen ist die Stadt — schon auf den Mauern
Erschallt das Siegesgeschrei — Gott helfe uns,
Um seines Namens willen jetzt zu sterben!

(Ab.)

Franz

(Der eilig das Geld in den Beutel gethan.)

Ich will zu fliehen suchen. Bin ich doch
Kein Albigenfer.

Henners.

Wahnsinn wäre das.

Hat nicht das grause Heer in Beziers
Die Katholiken, ja die Priester selbst
Getödtet? Bleibet hier. Verbergt euch dort
Im Schornstein — Sehet eine kleine Thür,
Die in denselben führt, und die vielleicht
Kein Mensch in's Auge faßt. Gewiß, es ist
Der beste Ort in meinem ganzen Hause,
Sich zu verbergen. Möchte da der Herr
Eu'r Leben fristen für die Herzensumkehr!
Jetzt muß ich einem Freunde und mir selbst
Ein Rettungsplätzchen suchen.

(Man hört wüthes Geschrei ganz in der Nähe des Hauses.)

Schnell! da sind sie —

(Er verschließt die Thür und eilt dann ab in's Schlafgemach. Ritter Franz reißt die kleine Thür zum Schornstein auf, und ist im Begriffe, in denselben zu verschwinden.)

Franz

(wieder zurückkehrend.)

Ich hätte meinen Beutel bald vergessen!

(Indem er den Beutel vom Tische nimmt, wird die Thür aufgesprengt und Ritter **Anthropos** von **Hautpoul**, an der Spitze von **Kreuzbrüdern**, stürzt herein.)

Franz

(als er **Anthropos** gewahr wird.)

Gott, Gott! du Schrecklicher — laß ab von mir!

Anthropos

(zu den **Kreuzbrüdern**, als er seinen Vater sieht.)

Zurück! Ich werde fertig hier allein.

Geht in die andern Zimmer.

(Die **Kreuzbrüder** ab.)

Franz.

An—thro—pos!

Anthropos.

Du kannst nicht sprechen, Armer! Todtenbleich
Und bebend stehst du da — Ach, mußttest du
Dem schlimmsten Feinde in die Hände laufen?

Franz.

Geleiten durch die Feinde wirst du mich!
Und mich beschützen; denn ich bin dein Vater.

Anthropos.

Unglücklicher! warum verlöschest du
Mit einem jeden Wort die letzte Spur
Des kindlichen Gefühls in meinem Herzen?
Warum erfüllen deine Worte mich
Mit neuem Haß und Abscheu? Du erinnerst
Mich jetzt daran, daß du mich hast gezeugt —
Muß ich nicht mit dem Tode dir bezahlen
Das Leben, welches du mir gabst?

Franz.

Bedenke,

Wie ich dir nichts als Gutes hab' gethan
In vielen Jahren!

Anthropos.

Da der Rache Feuer
Brennt noch nicht hell genug in meinem Herzen,
Drum gießest du noch Del hinein. — Du Gutes
An mir gethan? Hast du mein Leben nicht
Gegossen in die schauerliche Form,
Die jetzt es hat?

Franz.

So komm' zurück zu mir!
Bergeben will ich Alles, was du thatest.

Anthropos.

Bergeben willst du? Lachen muß ich fast.
Kannst du vertilgen das Geschehene,
Vernichten die Vergangenheit? Kann ich
Zurück zur Zeit der gold'nen Jugend kehren,
Da ich mir nichts als Schönes war bewußt,
Mit edlem Stolze blickte auf mich selbst,
Und in die Zukunft kühn und freudig schaute?

Du bist es, der in's bodenlose Meer
Mir jenes Dasein unbarmherzig senkte.
Nun willst du mir vergeben? Wisse denn,
Daß ich dein Richter bin! zu diesem Amte
Berordnet von der heiligsten Gewalt
Durch den Legaten. Du besitzest nichts!
Ja nicht einmal das Leben nenne dein.
Hauptpoul ist mir vom Papste zugesprochen,
Wenn ich dich lie're in der Kirche Hand
Lebendig oder todt; denn sie erkennt,
Daß du ein Keyser bist.

Franz.

Was bist denn du?

Anthropos.

Dein Richter bin ich! Doch vergönn' ich dir,
Als Ritter noch dein Schwert jetzt zu gebrauchen.
Vielleicht erlegt du dein geliebtes Kind;
Vielleicht erlegt es dich.

Franz.

Ich kann nicht fechten!

Anthropos.

Warum bist du so feige? Zieh' dein Schwert!

Franz.

Ein Grauen aus dem Abgrund hält mich fest;
Es bannt und bindet mit des Todes Frost
Mir Leib und Seele. Ha, mir graut vor Gott
Und vor dem Teufel! — Anthropos, ich will
Dir geben diesen ganzen Beutel Gold,
Wenn du mich ziehen lässest.

(Anthropos nimmt den Beutel und wirft ihn zum Fenster hinaus.)

Mensch, du rasest

Im Wahnsinn ja —

Anthropos.

Soll dies elende Geld

Noch wagen, mitzusprechen; geltend sich
Zu machen in dem großen Augenblick,
Der jetzt gekommen ist? O wie verachte
Ich alles Gold und alle Erdenfreuden!
Dein Blut nur hat noch einen Werth für mich —
Das muß ich haben! Ja, ich lebe nur,
Um dich zu tödten. Auf dem Hochgebirg
Der Schreckensthaten stieg ich muthig aufwärts
Von Fels zu Fels. Jetzt hab' ich Einen Schritt
Noch bis zur höchsten Spitze — dieser muß
Geschehen jetzt! — Er muß — nichts giebt es sonst,
Was so nothwendig wäre.

Franz.

Anthropos!

Den Va— den Va— den Vater willst du tödten?

Anthropos.

Gerade das! Ich ließ so lang' dich reden,
Mich anzuschicken zu der großen That,
Die sich zum zweiten Mal nicht läßt genießen.

Franz

(fällt vor Anthropos auf die Kniee.)

Erbarm' dich meiner, Satan!

Anthropos.

Ja das will ich!

(Er ersticht seinen Vater.)

Franz

(hinsinkend.)

Ich habe nun den Tod! — Gott hat gesiegt!
 Durch ihn bin ich getödtet — ha, durch ihn! —
 Vollständig hast du über mich gesiegt,
 Du heil'ger Gott! — Willst du mich zwingen nun,
 Dich auch zu loben und zu lieben? Nein!
 Ich will dich hassen, ewig dich verfluchen —
 Das ist mein Sieg zuletzt doch über dich,
 Den du nicht hindern und nicht ändern kannst.
 Triumph! Triumph! ich werde ewig haben
 Den bittern Haß des Herzens wider Gott —

(Stirbt.)

Anthropos.

Was waren das für grauenvolle Worte?
 Doch was geht's mich an? Es ist nun vollendet,
 Was ich auf Erden zu vollenden hatte.
 Jetzt ist das Leben todt — drum komm, mein Schwert!
 Und fahre wacker in dies Herz hinein;
 Zerflöre jetzt das Denken und das Dasein
 Des Vaternörders —

(Er ist im Begriff, sich zu tödten. Arnold Hot stürzt aus dem Schlafgemach hervor, ergreift gewaltig die Rechte des Anthropos und wendet mit Anstrengung aller seiner Kraft die Spitze des Schwertes von dessen Brust ab.)

Arnold.

Zerflöre nicht dein Leben, armer Mensch!
 Dir kann durch Christum noch geholfen werden.

Anthropos.

Ist dies ein böser Traum, was ich erlebte?
 Du — bist ja der Waldenser, der mir einst
 Im Garten von Hautpoul gepredigt hat —

Mit seiner Augen Glanz mir Zaubereffeln
Anlegte, die nie brechen wollten ganz!
Ja du bist der Waldenser, den ich immer
Im Geist erblickte — und ermordet habe
In jedem Kezer, den mein Schwert getroffen! —
Du hast zuerst die Ruhe meiner Jugend
Zerstört, und dann mich immer fortgetrieben
Auf meiner Schreckensbahn der Missethat.
Nun ich den Lauf vollendet und den Preis
Errungen habe, kommst du, einen Sieg
Zu feiern! schrecklich das Gericht zu halten!
Du willst mich retten von dem guten Schwert,
Auf daß du mit den Augen mich durchbohrst.
Ha, Schrecklicher — verschwinde! Laß mich los!

Arnold.

Ich bring' euch kein Gericht, ich bring' euch Rettung,
Und wahre Hülfe, die ihr einst verachtet.
Verschmäh't habt ihr den großen Gott! Doch er
Verschmäh't euch nicht in diesem Augenblick!
Er sendet mich zu euch mit guter Botschaft.

Anthropos.

„Es muß eu'r Alles doch in Nichts zerrinnen —
„In Christo nur ist Seligkeit!“ So schallte
Es einst von deinen Lippen dort im Garten —
Geheimnißvoller, sprich! bist du ein Mensch?

Arnold.

Ein Sünder bin ich, dem geholfen worden;
Der Andern daher Hülfe zeigen kann.
Eu'r Alles ist in Nichts zerronnen jetzt!
Ihr spracht: „Ich will mich eines Herzens freuen,
„Das nimmer fähig einer schlechten That.“
Ihr sagtet ferner noch mit kühnem Stolze:

„Es wird auf Erden nie der Tag erscheinen,
„Da ich nicht bin, was heut' zu sein mich freut.“
Die bitterste Enttäuschung muß' euch werden.
Doch nicht zerronnen ist mein Abschiedswort:
„In Christo nur ist Heil.“ Noch heute schallt's
Aus Gottes Munde; aus der Macht und Liebe,
Die nicht zerrinnen; schallt zu euch herab.

Anthropos.

Wie geht es zu, du Unbewaffneter!
Daß du mir halten kannst die Hand, das Schwert?
Wie geht es zu, daß ich, statt mir zu geben
Den Tod, jetzt horche deinem Märchentwort?
Halt' mich nicht länger auf! — Begreiffst du nicht,
Daß Hülfe hier unmöglich ist? Wer kann
Das ungeschehen machen, was geschehn,
Was ich gethan? Wer kann mir das Bewußtsein
Umwandeln — daß ich weiß, ich habe nichts
Von dem gethan, was ich gethan doch habe?
Wer kann das?

Arnold.

Gott! die Allmacht Gottes kann es!
Ja sie kann mehr, als eine Welt erschaffen.
Bergossen ward auf Golgatha ein Blut,
Das Blut des Sohnes Gottes, das euch rein
Von aller Sünde macht, die ihr begangen.
Es tilget die Vergangenheit und schenkt
Euch das Bewußtsein, rein zu sein von Schuld;
Es stellt euch hin unschuldig und gerecht,
So daß ihr's glauben, wissen könnt, und schmecken
Den Frieden Gottes!

Anthropos.

Wie ist solches möglich?

Arnold.

Bei Menschen ist's unmöglich. Ruft sie her,
 Die Weisen, die Gelehrten und die Künstler;
 Ruft alle Priester in der ganzen Welt!
 Damit sie sagen, ob für eure Lage
 Sie Rath und Hülfe wissen; ob sie können
 Umwandeln euch Bewußtsein, Herz und Leben.
 Der Menschenwitz hat nichts für einen Solchen,
 Wie ihr seid, als dies Schwert. — Sie werden alle
 An euch zu Schanden, die armseligen
 Geschaffnen Wesen; alle großen Geister,
 Ja alle Engel. Einer nur weiß Rath,
 Wird nicht zu Schanden, glänzt am herrlichsten,
 Wo unsere Gedanken stille stehn,
 Zu Ende ist die stolze Menschenkunst.
 Ihr habt bisher an Menschen nur geglaubt,
 Drum steht ihr in Verzweiflung da und blickt
 Auf dieses dumme Eisen, euren Gott
 Und Helfer in der schauerlichen Noth,
 Der doch nichts anders kann, als euch versetzen
 In eine schrecklichere Lage. Glaubt an Gott!

Anthropos.

Giebt's wirklich einen Gott, wie ihr ihn schildert,
 Der Alles kann, auch das Unmögliche?

Arnold.

Hier vor euch steht lebendig der Beweis;
 Das Werk der Gnade zeugt von seinem Meister.
 Mein Herz ist wie das eure; was bei euch
 Geschehn im äußern Leben, das geschah
 Bei mir im innern. Dennoch hat mich Gott
 Geheilt durch Christi Wunden. Ich bin froh,
 Bin frei von Strafe und Gewissenspein.

Anthropos.

Es liegt in euren Worten etwas Großes;
 Zu groß ist's aber um geglaubt zu werden.
 Aus eurer Stimme Ton, aus eurem Blick
 Geht wunderbar ein mächtig „Ja!“ hervor,
 Das jedes Wort beweiset, das ihr redet.
 Doch ihr seid nimmermehr ein Mensch wie ich.
 Ihr seid ein Heiliger, ich bin verrucht,
 Wie's Niemand je auf Erden ist gewesen.

Arnold.

Ich habe nichts, als was ihr könnt' erlangen
 In diesem Augenblick, wenn mit dem Herzen
 Ihr es ergreift; nichts als Gnadengabe,
 Gerechtigkeit, die Gott mir schenkt durch Christum.
 Ach neben diesem Glauben und der Frucht,
 Die er nothwendig trägt, ist nichts an mir
 Zu finden, als Erbärmlichkeit. Denkt nur!
 Ich hörte im Versteck was vorging hier,
 Doch blieb ich feige, wo ich war, aus Furcht
 Vor euch, und wagte nicht, das eigne Leben
 Auf's Spiel zu setzen, um euch abzuhalten
 Vom Vaternord, um eures Vaters Seele,
 Die nun verloren ist, zu retten — Seht!
 Ich bin vor Gott wie ihr in dieser Sünde.
 Erst als ich hörte, daß ihr nun euch selbst
 Nachsenden wolltet in die ew'ge Qual;
 Da fiel durch Gottes gnadenreiche Hand
 Die böse Kette meines Schreckens ab,
 Und ich vermochte zu euch hinzueilen.
 Doch hättet ihr ein andres Herz, als ich,
 Und eine größ're Schuld — das Sühnungsoffer,
 Der Herr am Kreuze, ist so göttlich groß,
 Daß alle Sünden, die begangen werden
 Auf dieser Erde untergehn in ihm!

Anthropos.

Auch Vaternord? — Sieh dort die blut'ge Leiche!
 Der Leib, so leblos auf dem Boden dort,
 Weil ich das Leben ihm geraubt, hat mir
 Das Leben einst gegeben. Ach begreife —
 Ich bin ein Vaternörder!

Arnold.

Jesus öffnet
 Auch einem Vaternörder seine Arme,
 Und birgt ihn an dem einz'gen Gottesherzen.
 Für seine Mörder hat er noch am Kreuz,
 Und ihrer viele, dieser Gottesmörder,
 Erlangten Herzensfrieden durch den Glauben.
 Hinweggestoßen hat der Gott und Mensch
 Noch keinen Sünder je, der zu ihm kam.
 Versucht es, ach versucht es doch, ob ihr
 Der Erste werdet sein, den er nicht annimmt!

Anthropos.

Ich habe die Unschuldigen, die ihm
 Im Glauben lebten, wie ein reißend Thier
 Erwürgt, geschändet — O das schreit zu ihm
 Um Rache!

Arnold.

Lauter schreit's um Rache nicht,
 Als Jesu Blut um Gnade für euch schreiet.
 Die Gnadenstimme übertäubt die Stimme
 Der Gräuel weit, denn sie ist Gottes Stimme!
 So laut als Gott in seiner einz'gen Liebe
 Vermag ja keine blut'ge Schuld zu reden.
 Macht Gott gerecht, wer will verdammen dann? —
 Ein blutiger Verfolger, der dann aber
 Als Paulus mehr geliebt als alle Jünger,
 Bestätigt was ich sage von dem Herrn.

Anthropos.

O theurer Mann! ich merke mit Erstaunen
 Die wunderbare Liebe, die ihr habt
 Zu mir, der ich euch haßte und verfolgte.
 Es wird mir klar, daß nie ein Mensch mich liebte,
 Wie ihr mich liebt. Doch führt eu'r Herz euch irre,
 Wenn ihr aus Liebe mich zu trösten sucht.
 Ihr wollt's nicht glauben, daß mein Sündenleben
 Ein teuflischeres war, als irgend eins,
 Das jemals ward geführt in dieser Welt.
 Die Sünde And'rer mag Vergebung finden,
 Doch meine Sünde ist nicht zu verzeihn.
 Gott ist gerecht, drum muß er mich bestrafen.
 Mir ist's, als müßte dieses Schwert, als müßten
 Mich tausend Schwerter ewiglich durchbohren.

Arnold.

Die tausend Schwerter drangen mit der Kraft,
 Dem Maß der Ewigkeit in's Herz des Bürgen,
 Der eure Sünde trug am Kreuzesstamm.
 — Der Sünden kleinste reicht viel weiter, als
 Der kühnste Flug des menschlichen Gedankens;
 Der Sünden kleinste ist viel größer, als
 Die Tugend, das Verdienst der heil'gen Engel.
 Denn die Geschaffnen können mehr nicht thun,
 Als was zu thun sie ewig schuldig sind;
 Als für verlied'nes Gut den Zins entrichten. —
 Der Sünden größte aber ist nur klein
 Beim Blick auf's Kreuz, wo frei der Heiland starb,
 Und that für euch und alle Menschen Buße.
 Ihr habt getödtet den, der euch gezeugt;
 Doch wär' von eurer mörderischen Hand
 Auch die gefallen, die euch einst geboren,
 Ja lägen die Bewohner dieser Erde
 Von eurer Hand jetzt blutend, sterbend da —

Ergreifet, würd' ich sagen, was euch Gott
 Entgegenträgt: vollkommene Veröhnung!
 — Ach, ihr habt ihm gezeigt, wie weit eu'r Herz
 In seiner Bosheit gehen konnte. Er
 Will euch jetzt zeigen, wie viel weiter noch
 In Liebe und Erbarmen er kann gehen.
 Drum glaubt an Gott! und sträubet nicht vergebens
 Euch wider Fluthen seiner Gnad' und Güte,
 Die jetzt sich um euch thürmen, euch verschlingen.
 Laßt ab, laßt ab vom nicht'gen Widerstand!
 Es nimmt euch ein allmächt'ger Gott gefangen.
 Erschaffend ruft er aus: Es werde Licht!
 Und in dem Höllendunkel eurer Seele
 Bricht seines Friedens Morgen an.

Anthropos.

Wie ist mir?

Ach darf ich, darf ich glauben, was du sagst?
 Und darf ich glauben dem, was in mir vorgeht?
 Es wird mir Gottes Herz jetzt aufgeschlossen
 In Christi Tod — Doch darf ich's halten fest
 Als Wirklichkeit? Je näher sie mir kommen
 Die Ketterarme, die für mich am Kreuz
 Geblutet haben, weil ich sie durchbohrte;
 Je näher es mir schlägt, das Jesusherz:
 Je mehr unglaublich wird's, daß ich, der Unmensch,
 Desgleichen nie auf Erden je gelebt,
 Von solcher heil'gen Güte kann gebildet,
 Geliebt, gerettet werden. Ach, es ist mir,
 Als müßt er irren — und doch kann er's nicht —
 Er kennt mich durch und durch, und doch umfaßt
 Mich diese nie geahnte Ketterliebe! — —

Mein armer, armer Vater! liegst du da?
 Ach könnt' ich dich lebendig machen! Könnte

Ich dir die Lebensworte wiederholen,
Die heute ich gehört!

(Er läßt sich nieder und küßt weinend die Leiche.)

Arnold.

Ja weinet nur!

Doch betet an! Gerechtigkeit und Gnade
Des großen Gottes walten wunderbar,
Und nicht wie Menschen denken. Euren Vater
Hat heilige Gerechtigkeit ergriffen;
Doch über euch, den Vatermörder, streckt
Er freundlich seinen Gnadenscepter aus.

(Man hört wieder wildes Geschrei.)

Anthropos

(Schnell aufstehend.)

Ach Gott, ich höre Mordgeschrei — Was nun?
Wie rett' ich euch? O hilf, Allmächtiger!
Erbarmer, hilf mir retten deinen Engel!
Und schenk' mir so ein Zeichen, daß du mich,
Auch mich willst retten von der ew'gen Qual!

Arnold.

Wir wollen ihm uns anvertrauen jetzt.
Kommt, laßt uns gehn zum Eigner dieses Hauses,
Ein trauer Freund von mir, und dann geschehe
Der Wille Gottes!

(Beide gehen ab in's Schlafgemach.)

Nicht den euren gleich ist mein Gedanke!
Ueber euren Wegen geht mein Weg.
Nicht umschließt mich eures Denkens Schranke;
Meinen Gang versperrt nicht eu'r Gehög'.

Streck' die Hand aus, und ergreif die Sterne
An dem Himmel! Kannst du's, Menschenkind?
Höher ist mein Denken. Darum lerne,
Daß zu hoch dir die Gedanken sind.

Ueber deinen armen Möglichkeiten
Leb' und schaffe ich. Giebst du es zu?
Oder willst du meine Macht bestreiten,
Werk, des Dasein ich hervorrief, du?

Wie im Wassertropfen Thierchen schwirren
Unsichtbar, doch mutzig hin und her;
So ist der Gedanken kühnstes Irren,
So ist ihre stolze Wiederkehr.

Armes Wesen, laß dich von mir lieben!
Göttliche Erlösung schuf ich dir.
Nur von Scham und Glaubenskraft getrieben,
Kannst du groß sein, kindlich nahen mir.



Neunter Theil.

Erster Abschnitt.

Stube in einem einsamen Häuschen zwischen Clermont und Albas
im Gebirge. Arnold Hot und Jacob Denvers. Ludovica
Mouron säubert die Stube.

Arnold.

Gefällt es dir an diesem Zufluchtsorte?
Wie wirst du mit der neuen Arbeit fertig?

Denvers.

Ganz gut, mein Bruder! Wird die Stirn' auch naß,
So ist das Herz doch fröhlicher als dort
In Carcassonne; die Nacht ist nicht mehr schlaflos.
Ich blicke von der Arbeit frei nach oben,
Und habe keine Zukunft zu berechnen.
Nur danken kann ich meinem Freund im Himmel,
Der mich nach seinem, nicht nach meinem Rath
Mit starker Hand zu führen weiß.

Arnold.

Errettet

Hat er dich herrlich aus dem Weltgewirre,
In welchem du verkommen wärest leicht.

Denvers.

Und welche Rettung widerfuhr uns beiden
In jener Schreckensnacht!

Arnold.

Die Gott erhellte
Durch seinen schönsten Gnadenstrahl. Noch nie
Erlebt' ich einen solchen Augenblick,
Als da ich göttlich Leben schimmern sah
Im Herzen eines Vaternörders. Jacob!
Wer findet Worte, unsern Herrn zu loben?
Wenn Angst und Schrecken drohend uns umgeben,
Wenn wir uns selbst vor Sünde ganz verlieren,
Dann schafft er unerhörte Gnadenwerke
Vor unsern Augen, zwingt uns, anzubeten
Und ihm die Ehre ungetheilt zu geben.
Sag' Jacob! hast du in den letzten Tagen
Etwas gehört von Anthropos?

Denvers.

Ich selbst
Besuchte ihn noch gestern, sah die Ströme
Aus seinen Augen, die der Engel Blicke
So mächtig auf sich ziehn. Es wird noch dunkler
Von neuem oft an seinem innern Himmel,
Und schwarze Wetterwolken sammeln sich,
Als sollte ihn des Rächers Blitz zerschmettern.
Doch immer wieder beugt er sich vor dem,
An den sein Herz schon fest gekettet ist,
Obgleich er fürchtet, dies sei nicht der Fall.
Der Vaternord und das vergoß'ne Blut
Der Kinder Gottes machen seine Kämpfe
Sehr schwer.

Judovica.

Wie wird er staunen, wenn er mich,
Die ihm entlaufen ist, wird wieder finden.

Henders.

Ich will an meine Arbeit gehn.

Ludovica.

Und ich

Zu meiner Mutter, Hülfe ihr zu leisten.

(Beide gehn ab.)

Arnold

(allein.)

Ich bin nicht werth, die Dinge zu erleben,

Die du mich, theurer Herr! erleben lässest.

Ach, sollte deine wunderbare Hand

Mir nicht noch meinen Raphael zuführen?

Es ist ja nichts zu groß für deine Liebe.

(Anthropos von Hautpoul tritt ein.)

Anthropos.

Ich konnt' es nicht aushalten mehr allein;

Ich mußte her zu euch.

Arnold.

Was treibt euch her?

Ist euer Schmerz so groß?

Anthropos.

Nein, meine Freude

Ist nun zu groß, um sie allein zu tragen.

Ich weiß es jetzt, daß Er mich hat errettet!

Umschlungen halt' ich meinen Retter ewig!

Bergeben hat er mir, was keinem Menschen

Er je vergab; drum muß ich ihm nur leben.

Ach wüßt' ich jeden Wunsch des theuern Herzens,

Das für mich brach im Tode! Welche Wonne

Muß die Erfüllung seiner Wünsche sein!

Nun helfst mir, Vater Arnold, ihn zu lieben
Mit allen Werken, die ihm wohlgefallen.
Führt ihr mich ein in's heil'ge Gotteswort,
Und laßt mich sehn, die ganze, ganze Wahrheit,
Die er den Sündern hat geoffenbaret.

Arnold.

Nicht „Vater Arnold“ — „Bruder Arnold“ nur.
Wir lagen beide unter Einem Herzen,
Und Eine Liebe trug uns ewig schon.
Doch sagt mir, wann ihr diesen Friedenshimmel
Zuerst gefunden und genossen habt?

Anthropos.

Als heute früh die Sonne aufging, da
Ward's helle auch an meinem innern Himmel.
Ich hatte mich geklammert an den Herrn,
Und weinte heiße Thränen ihm zu Füßen —
Da war es mir, als wiederhole er
Die Worte, welche ihr gesprochen hattet:
„Das Blut des Sohnes Gottes machet rein!“
Ich konnt' es glauben! o, ich konnt' es glauben!
Ich glaub' es jetzt! ich will es ewig glauben!
Drum bin ich unaussprechlich selig jetzt!
Und möchte jetzt schon in den Himmel gehn,
Um lauter da zu singen, als die Andern.
Ich bitt' euch, nehmt mich auf in die Gemeinde,
Denn mit euch will ich leben nun und sterben.

(Arnold umarmt und küßt den Anthropos. Beide halten einander einige Augenblicke umschlungen und lassen ihren Freudenthränen freien Lauf.)

Arnold.

Was aber wollt ihr unternehmen jetzt?

Anthropos.

Gebt ihr mir Rath!

Arnold.

Nun wohl denn, nach Savoyen
Zu unsern Brüdern zieht, und bleibet da,
Bis ihr im Christenthum ~~seid~~ recht gegründet.
In jenen Thälern, wo der Herr sein Volk
Und Wort bewahrte vor dem grimmen Feinde,
Wo immer rein die Luft der Wahrheit wehte,
Als überall der Lüge Nebel lag,
Da hab' auch ich gestärkt mich einst gefühlt,
Und ging dann rüstig an die heil'ge Arbeit,
Die Seelen zu gewinnen für den Herrn.

Anthropos.

Der Rath ist köstlich, und die Aussicht herrlich,
Zu zeugen von dem Ketter der Verlorenen.
Wie könnte ich mich aber von euch trennen?

Arnold.

Wir trennen uns auch dann nicht, wenn wir beide
Für Einen Herrn beschäftigt sind an Orten,
Die von einander ferne sind, denn täglich
Sind wir zusammen an demselben Orte,
Vor Jesu Angesicht.

Anthropos.

Ich muß euch folgen,
Und hoffen, bald zu euch zurückzukehren.
— Doch eben kommt mir ein Gedanke, den
Muß ich euch sagen. Nach Italien
Soll ich die Schritte lenken — Ach da wohnt
Ein Mann, der Tausende erschlagen hieß,
Weil sie an Christum glaubten, der mich selbst

Den Vater tödten hieß durch seinen Diener.
Vielleicht hat Niemand diesem armen Manne,
Dem Papst in Rom, die Botschaft je gebracht,
Die mich herauszog aus dem Höllenspfuhl
Und mir den Himmel öffnete. Vielleicht
Wird er verloren gehn, weil Niemand wagt,
Das süße Rettungswort ihm hinzubringen.
Soll nicht ein Sünder, der vor allen Sündern,
Die je gerettet sind, verpflichtet ist,
Dem Herrn sein Blut zu weihen, freudig ziehn
Zu jenem Sünder dort, nach ihm der größte?
Hat Gott sich über mich erbarmt, warum
Kann er sich über Jenen nicht erbarmen?

Arnold.

Ich darf nicht wagen, euch zu widersprechen,
Denn eu'r Gedanke könnte Gottes sein,
So seltsam er im ersten Augenblick
Auch in das Menschenauge fällt. Berathet
Die Sache mit dem Herrn. Eins ist gewiß;
Mehr kann ein Mensch nicht wagen.

(Ludovica tritt ein.)

Anthropos.

Wen seh' ich — Großer Gott!

(Er stürzt nieder zu Ludovica's Füßen.)

Ach zürnet nicht!

Bergebet! denn es hat mir Gott vergeben —

Ludovica

(Ihm die Hand reichend.)

Steht auf, mein theurer Bruder! Seid getrost.
Wie kann vom Zürnen nur die Rede sein?

Wird nicht der Augenblick, da ich im Lager
Gefangen war, jetzt tausendmal vergütet
Und aufgewogen durch den Augenblick,
In welchem ich euch Bruder nennen darf?

Anthropos.

Ach Gottes Kinder sind erbarmungsreich,
Wie er es selber ist. Ganz überschwenklich
Ist jetzt mein Glück! Ich, der nur Haß verdient,
Ich finde lauter Liebe.

Ludovica.

Wir auch finden,
Was über die Begriffe geht; denn Gott
Hat uns geliebt in einem Sinn des Wortes,
Den endliche Geschöpfe nicht ermessen.
Er wandelt selbst das Schrecklichste in Heil.
Er löst die Mitternacht der Sünde auf
In Morgenglanz der Gnade. Hätt' ich nicht
Vor euch gezittert einst, ich könnte jetzt
Die Größe dieser neuen Schöpfung Gottes
In eurem Leben nicht so tief bewundern.

Arnold.

Das Auge ist nur da, um ihn zu schauen,
Das Herz nur, ihn zu lieben. Laßt uns knien,
Und preisend seine Herrlichkeit genießen!

(Alle drei knien nieder zum Gebet.)

Rechnest du das Christenthum
Unter die Religionen?
Läffest du es nur mit Ruhm
Ueber andern Lehren thronen?
Ach dann ist's dir unbekannt;
Ahnst noch nicht sein Geistesleben;
Kennst es nicht als Himmelsstand,
Einem Jammerkind gegeben.

Christenthum ist Allmachtswerk,
Eine Wunderschöpfung; bleibt
Gottes höchstes Augenmerk,
Weil es ihm uns einverleibet.
Was es in dem Herzen schafft
Durch die Hand aus ew'gen Höhen,
Zeuget von der Gotteskraft
Dessen, was am Kreuz geschehen.

Gott allein verzweifelt nicht
Am Unmöglichen; er löset
Alles — rettet durch Gericht!
Der Verwesung Raub geneset.
Durch das Christenthum erscheint
Gottes Herrlichkeit; ihn malen
Große Thaten; es vereint
Seines heil'gen Glanzes Strahlen!



Zweiter Abschnitt.

Zimmer einer Villa vor Tallard in Dauphiné. Marco Car-
forti allein.

Carforti.

Woher der Sturm, der die Gedanken alle
Aus ihren Fugen fast zu reißen droht?
Was hat mich eingehüllt in diesen Wirbel
Von finst'rem Staub, daß ich kein Auge öffnen kann
Der Schönheit, dem Genuß des Lebens?
Ist's schwer verletzte Wahrheit, die sich rächt an mir?
Ist das, was ich verleugnet, etwa Wahrheit?
Sieht's einen Christus der Waldenser droben?
Dann wehe mir!
Dann bin ich ein verlorn' Mensch.
Wird Einer je zur Hölle fahren, werde ich es.
Mit Füßen hab' ich ja das Blut getreten,
Das rein macht von den Sünden —
Verkauft hab' ich die Wahrheit um ein Weib!

Doch ich bin ein Thor, und möcht' mich schlagen.
Wo ist der Beweis für's Christenthum,
Der zu Boden schlägt vernünft'gen Zweifel?
Wie Gespenster fliehen vor der Sonne,
So verschwindet jeglicher Beweis
Vor gesunder nüchtern'ern Vernunft.
Nirgends kann sie einen festen Fuß
Fassen in dem hohen Luftgebilde.
Und ich sollte meinen festen Boden,
Wo Genuß und Leben wirklich blühen,
Geben um ein Nichts, um einen Traum?

Wenn's aber dennoch wäre mehr als Traum —
 Wenn vielmehr alle Weltlust wär' ein Traum,
 Und des Waldensers Freude Wirklichkeit?
 — Es tödten die Genüsse ja sich selbst;
 Und das Geräusch der bunten Lebensstunden
 Verwandelt schnell in Kirchhofestille sich.
 Ha, in Verwesung löst sich Alles auf!
 — Verlassen habe ich ein edles Volk,
 Deß Glaubensfreude, der Unsterblichkeit
 Sich kühn bewußt, dem Tod sich ruhig läßt.
 Beklammert hab' ich mich an den Genuß,
 An die Verwesung —
 An das Gericht!
 An die Gerechtigkeit des Schrecklichen! —
 O, wär' ich nie geboren!
 Ach, wäre Selbstvernichtung möglich nur!

Wider dies mein Dasein tobe ich,
 Während die Millionen ruhig sind,
 Welche dieses Leben, wie es ist,
 Ohne Schrecken kindlich froh genießen,
 Speisen an dem großen Tische, den
 Gott so reich besetzt hat. Sollten diese
 Nach der Tafel von dem guten Wirth
 In den Höllenpfuhl geseudet werden?
 Nimmer! nimmer! Er wird dort vielmehr
 Schöner sie erfreuen. Das nur ist
 Gottes würdig. Anders von ihm denken,
 Wäre Lästerung. Ich darf nicht glauben,
 Was Waldenser glauben, ohne Gott
 Zu beleidigen. — Ich athme frei!
 Menschlich fröhlich, spotte ich des Wahns,
 Der besiegt ist endlich und stirbt immer.

(Lucia, die Magd der Biola Carfotti, tritt ein.)

Wie freu' ich mich, daß endlich Botschaft kommt
Von Balanoire. Wird meine liebe Frau
Bald wiederkommen?

Lucia.

Nein! Sie sendet mich
Euch rein heraus zu sagen, daß nicht mehr
Ihr sie erwarten sollt. Sie kommt nicht wieder,
Weil sie durch eure Zweifelskämpfe sich
Das Leben nicht verderben lassen will.
Durch euren Trübsinn ist es ihr nicht möglich,
Mit euch zu leben.

Carfotti.

Sage ihr, Lucia!
Der Trübsinn sei vorüber. Bitte sie,
Zu kommen. Doch es wird wohl besser sein,
Ich gehe selber hin, um sie zu holen.

Lucia.

Ach thut das lieber nicht! Es hilft euch nichts.
Ihr stört in Balanoire nur ihr Vergnügen.
Sie hat's genug erfahren, daß bei euch
Der Trübsinn immer wiederkehrt, wenn auch
Er ein paar Stunden ganz verschwunden scheint.
Ihr paßt am besten für die Einsamkeit,
Und meine Herrinn für das muntre Leben. —
Jetzt muß ich aber fort, denn einen Auftrag
Hab' ich noch auszurichten in der Stadt.

(Geht ab.)

Carfotti

(allein.)

So reißt mir Gott die dreißig Silberlinge,
Um welche ich den Heiland hab' verkauft,

Jetzt aus der Hand — Ha, das ist ein Gericht!
Das theu'r erkaufte Erdengut verschwindet
Im Augenblick, da ich's genießen will.
Ich armer Mensch! jetzt hab' ich keinen Himmel
Und keine Erde. —

Steht es denn schon fest,
Daß sie nicht wieder kommt? Hab' ich versucht
Sie zu bewegen? Ich will eilig hin!
Es wird, es muß gelingen. — Ja der Wahn,
Der Unverstand darf nicht den Sieg behalten.
Ich bringe sie zurück sammt meiner Freude!

(Julia kommt gelaufen und umschlingt ihren Vater.)

Julia.

Wie bin ich glücklich, lieber, theurer Vater!
Wie bin ich glücklich! Ach, ich konnt' es nicht
Für mich behalten — Sei nicht böse, Vater!

Carfotti.

Wie sollt' ich böse sein, daß du dich freuest?
Doch sage mir, worüber, liebes Kind!
Daß ich mich mit dir freue.

Julia.

Wolltest du?

Dann wäre ich noch glücklicher. Ich habe
Gefunden endlich, was ich lange suchte,
Vergebung meiner Sünden. Jesus hat
In seinem Worte mir es selbst gesagt,
Daß er erquicken will und Ruhe geben.
Ich habe es gesehn mit meinen Augen,
Daß es also geschrieben steht. Ich habe
Gefühlt im Herzen, daß die Worte wahr sind.

Carfotti.

Entsetzlich Kind! willst du mich ganz vernichten?
Bist du ein Rache-Engel? Meine Kniee
Brechen zusammen — Schrecklich bist du, Gott!

Julia.

Ach Vater, er ist gütig! du kannst auch
So selig sein, wie ich, wenn du ihn bittest.

Carfotti.

Hab ich dir nicht verboten, in dem Buch
Zu lesen?

Julia.

Ach verzeihe, lieber Vater!
Ich sah das liebe Buch, in dem die Mutter
So gerne las; in dem du früher selbst
So viel gelesen — nun bedeckt mit Staub.
Da kamen mir die Thränen in die Augen.
Ich mußte kehren ab den bösen Staub,
Und konnte nun dem Drang nicht widerstehen,
Das Buch zu öffnen — Da, beim ersten Blick,
Gewahrte ich die süßen Jesusworte.
Ich glaube, lieber Vater, daß er selbst
Mich zu dem Buche führte, und es machte,
Daß ich es öffnen mußte, wo er wollte.

Carfotti.

Er soll dich nicht gebrauchen, eine Hölle
Durch deinen Frieden in mir anzuzünden!
Er soll mich durch mein eignes Kind nicht quälen!

Julia.

Ach rede so nicht mit dem lieben Herrn!

Carfotti.

Du nimmst ihn ja in Schutz, du kleine Otter!
Du bist sein willig Werkzeug — Hüte dich.
Ich will dich schlagen, schlug' ich dich auch todt,
Bis du, ein Kind, gehorsam wirst dem Vater,
Und dich nicht kümmerst um die hohen Dinge,
Die dich nichts angehn.

Julia.

Vater, schlag' mich nicht!
Denn du wirst dadurch, nimmer glücklicher.
Doch schlägst du mich auch todt, so muß ich doch
Den Heiland lieben. Ach, ich kann nicht anders.

Carfotti.

So mächtig ist zu ihm die Liebe schon
In deinem kleinen Herzen? Närrisch Kind!
Was weißt du denn von Gott? 's ist lächerlich,
Daß du es wagst, auch nur an ihn zu denken.
Ich will dir eine bunte Puppe schenken,
Mit dieser magst du spielen, nicht mit Gott.
Hör' auf, die todte Mutter nachzuahmen.
Dein Gott, du Närrin, ist ein Kindermärchen.

Julia.

Ach Vater, sprich nicht solche böse Worte!
(Sie fängt an laut zu weinen.)

Carfotti.

Nun weinst du gar? Fort, fort von meinen Augen!
(Julia geht.)
Verzweiflung, du bist schrecklich!
(Ab.)

Niedlich scheint die warme Sonne
Auf ein Kind, das wieder spielt,
Und durch ihren Strahl die Wonne
Der Genesung innig fühlt.

Doch der Sklave in der Ferne
Haßt das schöne Sonnenlicht;
Flucht dem großen Flammensterne,
Wenn sein Strahl das Haupt ihm sicht.

So den Himmel Einer schmedet,
Wenn er Gottes Antlitz sicht;
So die Hölle Einen schredet,
Wenn er vor dem Antlitz sicht.



Dritter Abschnitt.

Die Höhle im Gebirge zwischen Clermont und Albas, wie im fünften Theil. Nach und nach füllen sich die Gänge mit Waldensern. Nicht fern vom Eingang der Höhle spricht Anthropos von Pantpoul mit Heinrich Rollis.

Rollis.

Ihr reiset nach Savoyen, höre ich
Von einem Bruder?

Anthropos.

Ich bin arm und thöricht;
Mir thut vor Allen Kraft und Weisheit noth.
Drum wandre ich zur alten Quelle hin,
Die ihre Ströme sendete hierher

Und in die Länder alle. Ich will trinken
Mit vollen Bügen dort, wo Friede herrscht,
Und ungestört ich's kann,

Nolis.

Erwartet nur
Von Menschen nichts; von Gott erwartet Alles.
Laßt menschliche Erkenntniß wenig gelten;
Das Wort des Herrn entscheide vielmehr immer.
Nun aber hab' ich eine Bitt' an euch.
Wenn ihr hinaufzieht in das Alpenland,
Und folgt dem Lauf der leitenden Durance,
So findet ihr das Städtchen Tallard dort,
Wo jetzt ein alter Freund, Marco Carsotti,
Bei dem ich lange war, sich niederließ,
Nachdem er Schiffbruch litt an seinem Glauben.
Besuchet ihn, und seht durch Gottes Gnade
Ihm aufzuhelfen! Wollt ihr mir's versprechen?

Anthropos.

Wie gerne übernehm' ich diesen Auftrag.
Ich werde mit dem armen Manne sprechen,
Und ihm erzählen, was an mir geschehen,
Damit er wieder glaubt. O, kann ein Mensch
Die Schöpfermacht der Gnade wirklich läugnen,
Wenn ich, ein Vätermörder, vor ihm stehe?

Nolis.

So wollen wir mit ahnungsvollem Herzen
Denn warten stets auf neue Gnadenthaten.
Doch jetzt ist's Zeit, die Plätze einzunehmen.

(Anthropos und Kossis gehen nach dem hinteren Theil der Höhle und nehmen Platz. Die Sitze haben sich gefüllt. Unter den Anwesenden bemerkt man Jacob Denvers, Bruno Sumnard, Bernhard Gayac, Carl Boissieu, Anthonius Niviere, Cordula Mouron und Ludovica Mouron. Arnold Hot nimmt den Vorsitz ein. Nachdem ein Abschnitt der Schrift gelesen und gebetet worden ist, spricht)

Arnold Hot.

Wir haben einen Gast in unsrer Mitte,
Den wunderbar der Herr gerettet hat
Aus Carcassonne, den Bruder Niviere,
Ein theurer Albigenser.

Niviere.

Seid gegrüßt,
Waldenserbrüder! Friede sei mit euch!
Es haben uns gemeinschaftliche Leiden
Einander mehr genähert, als zuvor
Es je geschah durch die Versammlungen
In Carcassonne, obgleich sie köstlich waren.
Der gute Hirte droben, der versteht's,
Zerstreute Schafe zu vereinigen.
Es haben unsere Gedanken noch
Einander nicht gefunden, aber wohl
Die tief gebeugten, reich erquickten Herzen.
Es ist mir lieblich, ein Mal hier zu sein
In eurer Mitte, mich mit euch zu freuen.

Arnold Hot.

Alsdann ist hier ein neubekehrter Sünder,
Von dem ihr habt gehört — ein grimmer Saulus
Dereinst, doch jetzt ein Kind der Gnade Gottes —
Der Ritter von Hautpoul, der Anthropos.
Er bittet nun, daß ihr ihm öffnen wollt

Die Thür des Hauses Gottes. Was er glaubt,
Worauf er will getauft sein, wird er euch
Jetzt selber sagen.

Anthropos.

Meine ganze Seele

Ist voll von Ihm, der aus dem Himmel kam
Zu einem Vaternörder, ihn zu retten.
So eben war das Schrecklichste geschehn,
Was je geschah — es klebte noch das Blut
An meinen Mörderhänden — da umschlang
Das ewige Erbarmen mich Verlornen.
Ich ward getragen in ein andres Dasein;
Ich athmete in einer neuen Welt.
Mit Blut aus seinem Herzen wusch er mir
Das schreckliche Gewissen, löschte aus
Die unauslöschlich eingeschriebne Schuld;
Ja löschte aus die heiße Höllengluth,
Die ewige Verzweiflung mich ließ fühlen.
Mein Herz zerschmolz. Noch nie gekannte Thränen
Entfielen nun zu Jesu Füßen mir.
Ich ward gewahr, daß einst auf Golgatha
Den tausendfachen Fluch des Vaternörders
Er für mich trug und meine Hölle litt!
Nun weiß ich von nichts mehr, als davon nur,
Daß Gottes Sohn mich göttlich ewig liebet.
Auch will ich ewig von nichts and'rem wissen.
Ihm müssen Herz und Leben jetzt gehören.
Ich bitt' euch, taucht mich ein in seinen Tod,
Und laßt mich unter euch als Bruder wandeln.

Arnold Got.

Befriedigt dies Bekenntniß euch, ihr Brüder?
Befriedigt euch das bessere Bekenntniß
Des Lebens dieses Menschen? denn er war

Ein Löwe und ist jetzt ein sanftes Lamm.
Glaubt jemand unter euch sich nicht befriedigt,
Der rede jetzt.

(Kleine Pause.)

Ihr schweiget alle, denn
Der Herr im Himmel redet zu gewaltig.
So kommt denn, Anthropos, und laßt mich euch
Eintauchen jetzt in Gott, der euer Vater,
Der euer Heiland, euer Tröster ist.
Empfangt das Siegel ewiger Erlösung,
Wie der Erlöser es verordnet hat,
Und wie er es im Jordan selbst empfieng!

(Arnold Got fährt den Anthropos von Hautpoul an den Ort der Höhle, wo das durchfließende Bächlein einen kleinen Teich gebildet hat. Alle Anwesende folgen und bilden einen Kreis um das Wasser. Am Rande desselben liest Arnold Got entsprechende Abschnitte aus dem Neuen Testament und betet. Dann steigt er mit Anthropos hinab in's Wasser und senkt ihn ein im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Beide steigen zusammen herauf aus dem Wasser und entfernen sich zum Wechseln der Kleidung in eine Art von kleiner Seitenhöhle, die mit Leinen verhängt ist. Die Anwesenden nehmen wieder Platz auf den Eigen, so wie nachher auch Arnold und Anthropos, welcher Letztere von Vielen mit dem Bruderkuß bewillkommnet wird.)

Arnold Got.

Gelobt sei Gott! Er fahre also fort,
Bis alle Starke ihm zum Raube werden.
Nun, Brüder, bitt' ich, öffnet euren Mund,
Wenn irgend etwas auf dem Herzen liegt.

Gumard.

Vielleicht ist's Manchem hier noch unbekannt,
Daß Mouron jetzt befördert ist zum Bischof
Von Carcassonne. Er wohnt schon im Pallaste.

Die Bischofsweihe wird er heut' empfangen.
Schnell steigt der Arme.

Nolis.

Ach wie mag es wohl
In seiner Seele aussehen?

Poisien.

Mehr als schrecklich.

Ich ging an ihm vorüber ganz vor kurzem,
Und sah ihn mit dem tiefsten Mitleid an.
Da warf er einen Blick auf mich zur Antwort,
Den werd' ich nie vergessen. Kalter Hohn,
Die eifigste Verachtung lag in ihm.

Gayac.

Der große Richter hat Gericht gehalten,
Und der Verstockung übergeben den,
Der sich vor seinem Wort nicht beugen wollte.
Ich halte ihn für rettungslos verloren.

Jenvers.

Wer hätte das gedacht, als dort er saß
Auf Bruder Arnold's Sitz?

Arnold Got.

Unwissend, thöricht

Sind menschliche Gedanken allzumal.

Gayac.

Wie war es gut, daß Schwester Ludovica
Nicht wach vom Worte des Allmächtigen,
Der alles wohl bedacht hat, was er spricht.
Ihr werdet wissen, daß der arme Graf
Gestorben ist im Kerker.

Mehrere.

Wie? Graf Roger

Ist todt?

Bayac.

Man sagt, er sei an Gift gestorben,
Das ihm der böse Abt hat geben lassen.

(Rubovica bedeckt das Gesicht mit den Händen, indem sie in
Thränen ausbricht.)

Nolis.

Es ist doch alle Herrlichkeit der Menschen
Necht wie des Grases Blume.

Niviere.

Liebe Brüder,
Auch ich hab' etwas mitzutheilen. Denkt euch!
Als nach dem heißen Kampf bei Termes die Leichen
Begraben werden sollten, findet man
Den König Aragoniens verkleidet
Auf unsrer Seite unter den Gefallnen,
Und neben ihm sein Sohn. Sie haben beide
Gefochten gegen Rom.

(Phillipp Mouron eilt herein.)

Gumard.

Ah Gott und Herr!

(Alle springen erschrocken auf von ihren Sihen.)

Mouron.

Gemeine Gottes, höre mein Bekenntniß!
Ich fleh' euch an, gestattet einem Sünder,
Wie keinen noch die Erde trug, zu reden.
Bis in den Abgrund möchte ich mich beugen
Vor Gott und euch. Es können Menschenworte

Die Sünde nicht bezeichnen, die ich that.
Ich möchte Gott und euch um Gnade bitten,
Wenn's möglich ist, daß einem solchen Sünder
Vergeben werden kann. Ach, sagt es mir,
Ob ihr's für möglich haltet! Und vergebt,
Vergebt mir, Theure, daß ich eure Augen
Beleidige durch mein Erscheinen hier!

Arnold Got.

Es ist ja dieser große Augenblick
Die Antwort schon auf eure Frage, Mouron.
Hat Gott euch Macht verliehn, euch so zu beugen
Vor ihm, dann hat die Gnade schon den Sieg
Erlangt, und wird den vollen Sieg erlangen.

Mouron.

Ach was ist meine Beugung? Wie ganz anders
Zerbrochen müßt' ich sein nach solchen Thaten.
Ist meine Mutter unter euch? Wo ist sie?

Cordula.

Hier bin ich, theures Schmerzenskind! hier bin ich!
(Mouron fällt seiner Mutter zu Füßen. Sie versucht vergebens
ihn aufzuheben.)

Aus Gottes Hand empfang' ich dich jetzt
Zum zweiten Mal. Du Gabe meines Gottes,
Sei mir gegrüßt! Nun werd' ich dich behalten!
Nun kennest du dein Herz und wirst nicht folgen
Den eigenen Gedanken. Hochgelobt
Sei dein Erretter!

Mouron.

Ach ich bin nicht werth,
Dein Kind zu heißen. Ist es nicht ein Wunder,
Daß du noch lebst, daß nicht der tiefe Schmerz,
Den ich dir machte, dich getödtet hat.
Gewiß, ich bin vor Gott ein Muttermörder!

Cordula.

Mein Schmerz war groß, doch wie viel größer ist
Die Freude dieses Augenblicks! Es giebt
Auf Erden keine glücklichere Mutter,
Und keine, die ihr Kind so innig lieb hat.

Mouron.

Ist's möglich, daß du mich noch lieben kannst,
Du edles Mutterherz, das mein nicht schonte
Aus wahrer heil'ger Liebe? Habe Dank,
Du Theuerste! daß du an jenem Tage
Befreitest dies lebend'ge Gotteshaus
Von einem Aeltesten, der ganz unwürdig
Des hohen Amtes war. — Doch liebste Mutter,
Wo ist das Opfer meiner Grausamkeit,
Verfolgt von dem vermess'nen Selbstvertrauen,
Das stolz sich stellte über Gottes Wort?
Wo ist die arme Ludovica?

Ludovica.

Hier!

Hier ist die reiche, sel'ge Ludovica,
Die ihren Vater wieder hat!

Mouron,

(der Ludovica die Hand küßt.)

Bergieb,

O gute Tochter! deinem schlechten Vater,
Der, angereizt von seinem eitlen Hochmuth,
Zur Fürstinn einst dich machen wollte wider
Den Willen Gottes. Und als du nun tren
Dem Worte bliebst, vertrieb ich dich! Doch, ach,
Es war der Herr, den schrecklich ich vertrieb.
Sollt's möglich sein, daß er nach solcher That
Mich nähme an sein Gottesherz?

Sadovica.

Kann ich mit einem harten Sünderherzen
Vergeffen Alles, nur das Eine nicht,
Daß ich den theuren Vater wieder habe;
Wie sollte er denn, der die Liebe ist,
Und der der Welt Versöhnung hat bereitet,
Sich dieser Stunde nicht noch viel mehr freuen?
Sie ist sein Werk!

Doisien.

Erzählt doch, Bruder Mouron!

Wie's euch gelungen ist, der Bischofsweihe
Und Bischofsherrlichkeit so zu entfliehen.

Mouron.

Bernehmt denn euch zur Warnung, wie's mir ging.
Der Eigenwille und des Hornes Trotz
Versöhnten mich selbst mit der Kirchenlehre
Und mit den Dingen, die sie thut und treibt.
Ich sah in mir nur neue Ueberzeugung;
Es fanden gute Gründe sich für Alles,
Was ich, als Katholike, glauben mußte.
Doch in dem Allen lebte nur die Rache
Als wahre Seele und als Zauberkraft.
Es drückte mich die Hand des Herrn wohl schwer,
Doch wollt' ich nichts von diesem Drucke wissen.
Ich such't' ihn zu vergessen durch den Eifer
Im Dienst der Kirche; ja mit Spott und Hohn
Versuchte ich auf Gottes Volk zu blicken.
Die Eine Täuschung führte mich zur andern;
Das weiche feine Netz des Satans schlang
Sich immer fester um mich Armen, bis
Es Gott gefiel, mich wieder frei zu machen
In dieser letzten Nacht, als ich mein Lager
Bestiegen hatte. Heute Morgen sollte
Die Bischofsweihe ich empfangen. Da

Erweckten Allmachtsworte mein Gewissen.
 Ich konnte nicht in meinem Bette bleiben;
 Ich mußte in den Staub zu Jesu Füßen.
 Wie schnell der Blitzstrahl Tageshelle schafft
 In finst'rer Nacht, so ward es in mir helle;
 Ich sah mit Schrecken, wo ich mich befand.
 Der Sünde Zauber war im Nu zerstört,
 Und schrecklich lag die Wahrheit vor mir da.
 Da schrieb ich einen Brief an das Kapitel,
 Bekanntete meine Sünde, widerrief
 Den schrecklichen Verrath, den ich begangen
 An Gottes Haus, und sagte ernst mich los
 Vom Weibe, welches trinkt der Heil'gen Blut.
 Ich wollte mündlich dies Bekenntniß sprechen,
 Dann aber wär's unmöglich mir geworden,
 Euch, theure Kinder Gottes, je zu sehn,
 Und meine Missethat euch zu bekennen;
 Dies war jedoch mein dringendstes Bedürfniß.
 So floh ich in der Nacht, und lief daher
 Mit hoch gerung'nen Händen, heißen Thränen
 Und Jammertönen durch die stillen Wälder.
 Zulezt beschloß ich, hierher mich zu wenden
 Zu dieser Höhle, um darin zu bleiben,
 Bis ihr ein Mal zusammenkommen würdet.
 Wie ward mir aber, als ich eintrat hier
 Und euch versammelt fand — Ein kleiner Strahl
 Der Hoffnung schien zu dämmern mir im Herzen,
 Und dieser Schimmer ward verstärkt ein wenig
 Durch Liebesworte, die ich hier gehört.

Arnold Got.

Damit nun dieses Morgengrau sich steigre
 Zum schönen Tage, schlag' ich hiermit vor,
 Daß Philipp Mouron aufgenommen werde
 Zum Gliede der Gemeinde jetzt von neuem.

Sanac.

Zu diesem Vorschlag sag' ich freudig Amen!

Poisieu.

Ich auch!

Viele.

Wir alle!

Mouron.

Ach, es darf nicht sein!

Ein Mensch, wie ich, der sich dem Feindesheer
Hat angeschlossen und darin gebient,
Der dadurch Amen sprach zur Lästerung,
Darf nimmermehr durch seinen bösen Namen
Der Gotteskinder Heiligthum bes Flecken.

Arnold Got.

Wir haben zu beschließen, was vor Gott
Nach seinem Worte Recht ist. Darum wer
Dem Vorschlag zustimmt, hebe hoch die Hand!
(Alle haben ihre Hände emporgehoben.)
Jetzt, Bruder Mouron, seid ihr aufgenommen!

Mouron.

O, ist es möglich? Ich bin aufgenommen?
Der Leib des Herrn umschließt mit Liebesarmen
Jetzt den Verräther Mouron — Unbegreiflich
Ist dein Erbarmen, wunderbarer Gott!

Viele eilen auf Mouron zu, ihn zu umarmen und zu küssen. Manche
der Waldenserschwester reichen ihm die Hand.)

Er war ein Kind, drum brachte
Der Vater ihn zurück.
Ein Mutteraug' bewachte
Ihn selbst in Satans Strick.

Was du schon giebst verloren,
Hält Mutterlieb' noch fest.
Das, was sie hat geboren,
Sie nimmer fahren läßt.

Sie reißt allmächtig wieder
Ihr Gut an ihre Brust —
Blickt auf die Beute nieder,
Und fühlt die höchste Lust!



Behnter Theil.

Erster Abschnitt.

Zimmer der Villa vor Tallard. Marco Carfotti blickt starr vor
sich hin. Julia. Anthropos von Hautpoul tritt ein.

Anthropos.

Seid doch so freundlich, mir zu sagen, ob
Marco Carfotti wohnt in diesem Hause.

Julia.

Ja wohl. Dort steht er.

Carfotti.

Bringt ihr gute Botschaft?

Anthropos.

Ich bringe einen Gruß —

Carfotti.

Von Delila?

Nun, kommt sie bald, das Haar mir abzuschneiden?

Julia.

Mein armer Vater ist nicht bei Verstand.

Carfotti.

Was sagst du, dummes Kind? Ich hatte keinen Verstand, als ich Waldenser ward; doch jetzt hat Delila mich zu Verstand gebracht. Freund, richtet eure Botschaft aus, und lehrt Euch nicht an dieses dumme Kind.

Anthropos.

Ich habe
Von Heinrich Nolis einen Gruß an euch.

Carfotti.

Ich kenne Nolis; er ist ein Waldenser.
Und ihr seid auch wohl einer. Höret, Freund!
Ich habe mein Waldensertum verkauft
An Delila. Nun bitte ich euch aber,
Geht, kauft ein neues mir von den Waldensern.
Ich will dafür verkaufen Delila
Und allen den Verstand, den ich jetzt habe.

Denn glaubt mir's, Freund! es ist viel besser doch,
Ein Narr zu sein und so zu predigen,
Wie ich gepredigt habe. Ja, ich konnte
Sehr schön einst predigen. Will's doch versuchen,
Ob ich's noch kann.

(Er steigt auf einen Stuhl und hebt die Hände auf.)

Hm — hm — es geht nicht mehr.

Ich hab' es ganz vergessen.

(Er steigt wieder herunter.)

Anthropos.

Heil'ger Gott!

Ist dieses dein Gericht?

Carfotti.

Du sprichst von Gott?

Ei ja, du bist sein Freund und sein Verwandter.

So sage mir, wie steht es denn mit ihm?

Er muß doch schon recht alt sein. Stirbt er bald?

Ich will dir etwas im Vertrauen sagen,

Doch mußt du's ihm nicht wieder sagen. Er

Ist wohl in ein'gen Dingen nicht ganz übel,

Doch schlecht gefällt mir's, daß er heilig ist,

Und so genau es nimmt. Hör', weißt du was?

Ich möchte gerne Gott sein, wenn er stirbt.

Ich wollt' es alles, alles anders machen.

Anthropos.

Ihr lästert Gott.

Carfotti.

Ich bin ihm wirklich böse.

Warum geht er mir nach, wohin ich gehe?

Man hat ja nirgends Fried' und Ruh' vor ihm.

Ich möchte lieber ferne von ihm sein,

Daß er nicht mich, ich ihn nicht stören könnte.
Wir passen einmal für einander nicht.
Weißt du ein Kämmerchen auf Erden hier,
Im Himmel oder in der Hölle dort,
Wo Gott nicht ist, so sage mir's; ich ziehe
Dann hin, und wohne da mit Delila.

Anthropos.

Ha, diese Sprache ist ein schrecklich Echo
Der Sprache meines Herzens in den Tagen,
Da ich der Hölle angehörte.

Carfotti.

Freund!

Du bist ja mein Vertrauter. Komm, ich will
Dir jetzt erzählen, wie der große Streit
Den Anfang nahm, der zwischen Gott und mir
So lange schon besteht. — Er wollte nicht,
Daß ich das kleine Kind, den Raphael,
Dem Grafen, meinem Herrn, entwenden sollte.
Der Priester aber und das blanke Geld,
Die wollten es. So mußte ich gehorchen.
Nun quält mich Gott zu Tode durch mein Kind!

Anthropos.

O majestätisches Erbarmen Gottes!
Wie reißest du durch diesen Schreckensanblick
Mich in den Staub, dich brünstig anzubeten,
Daß du von Wahnsinn und Verzweiflung mich
Gerettet hast! Was kann der arme Mann
Begangen haben je, das irgend wie
Verglichen werden könnte mit den Thaten,
Die ich gethan?

Carfotti.

Hör', wolltest du den Streit
Wohl schlichten, mich mit deinem Gott verfühnen?

Anthropos.

Ach ja, das möchte ich von Herzen gerne!

Carfotti.

Du sagst wohl „Ja“; doch ist dir auch zu trauen?
Ich weiß ja Keinen, dem zu trauen ist.
Dem Priester, sag' ich dir, ist nicht zu trauen;
Auch nicht der Barbara. Die ließ es zu,
Daß ich den Kleinen nahm. Auch nicht dem Ritter
Und seiner schönen Frau; denn als sie nun
Das arme Kind von mir erhalten hatten,
Und ich mit ihnen reiste ihren Weg,
Da ließen sie mich Nachts allein zurück,
Und machten sich davon. Des Morgens früh,
Als ich vom Schläfe aufstand, waren sie
Davon gereist; ich wußte nicht, wohin.
Auch meiner Delila ist nicht zu trauen.
Sie läßt mich sitzen hier und geht davon.

Anthropos.

Doch Gott, der seinen Eingebornen gab,
Dem kann man trauen.

Carfotti.

Gut, wenn du es kannst.

Ich kann es nicht. Ja nicht einmal mir selbst
Ist recht zu trauen. — Blick' mir in's Gesicht!
Sieh' meine Augen, meine Nase; fasse
Die Züge all' zusammen recht in's Auge!
Entdeckst du keine Aehnlichkeit?

Anthropos.

Mit wem?

Carfotti.

Mit Judas, dem Verräther.

Anthropos.

Ach wir haben

Die Aehnlichkeit mit ihm im tiefsten Herzen.

Carfotti.

Nun gute Nacht, mein Freund! Der Judas muß
Sich gehen jetzt an seinen Ort.

(Entfernt sich in's Nebengemach.)

Anthropos.

Der Arme!

Wie lange leidet er an diesem Wahnsinn?

Julia.

Seitdem die neue Mutter sagen ließ,
Daß sie nicht wiederkommt.

Anthropos.

Hast du, mein Kind,

Die zweite Mutter?

Julia.

Ja, die erste starb.

Sie liebte Jesus recht von Herzen. Vater
War nur so lange fromm, als Mutter lebte.
Dann aber nahm er eine andre Frau;
Die mag den Herrn nicht leiden. Darum ist
Mein armer, armer Vater krank geworden.
Es hat ihn Gottes Strafe so getroffen.

Die neue Mutter nennt er Delila;
Sie heißet aber Viola.

Anthropos.

Doch du —
Hast du den Herren Jesum lieb, mein Kind?

Julia.

Ja wohl, ich hab' ihn lieb; doch noch nicht recht,
Wie ich ihn lieben wollte. Aber Eins,
Das weiß ich mit Gewißheit: Jesus liebt
Mich armes Kind, und hat mich rein gewaschen
In seinem Blute. Ja, er bringt mich hin,
Wo er ist und die Mutter. Wenn ich bete
Im Walde dort, besucht er mich so freundlich;
Der große Gott das kleine böse Kind.

Anthropos.

Warum denn gehst du in den Wald zu beten?

Julia.

Weil ich es hier nicht darf im Hause thun.
Mein Vater schlägt mich, wenn er's hört und merkt.
Doch bet' ich im Geheimen meines Herzens;
Das weiß der Vater nicht. Er darf nicht wissen,
Daß ich so innig für ihn bete.

Anthropos.

Wie?

Der Vater schlägt dich?

Julia.

Ach ja, alle Tage,
Wenn ich nicht mit ihm lästern will den Heiland.
Ich habe Wunden hier und da. Doch sieh',
Der arme Vater weiß nicht, was er thut.

Anthropos.

Du theures, theures Kind! Du nimmst die Schläge
Um Christi willen hin? Komm' an mein Herz!

Julia.

Wie freut es mich, daß du gekommen bist!
Denn du hast Jesus lieb, das seh' ich schon.
Ach seit ich einen Heiland habe, fand
Ich keinen Menschen noch, der über ihn
Sich mit mir freuen wollte. Ganz allein
Bin ich an diesem Orte. Niemand weiß,
Was ich ihm sage. Bleibe du nun hier.
Ich habe dich sehr lieb. Wie heißest du?

Anthropos.

Ich heiße Anthropos; darf aber nicht
Bei dir, geliebtes Kind, verweilen länger;
Denn eine weite Reise hab' ich vor.
Es segne dich der treue Kinderfreund,
Und halte dich an seinem Herzen fest!
Was macht dein Vater jetzt? Ich möchte gern
Zum Abschied noch zwei Worte mit ihm reden.

Julia.

Er sitzt gewöhnlich drinnen auf dem Stuhl
Und sieht auf Einen Fleck starr vor sich hin.
Ich will ihn rufen.

(Sie öffnet die Thüre des Seitengewachs, fährt aber gleich erschrocken
zurück.)

Komm doch! komm doch! hilf!

Der Vater hängt da oben an der Wand!

Anthropos.

Ach Gott, erbarme dich!

(Er eilt mit Julia in's Seitengewach. Nach einigen Augenblicken
kommen sie aus demselben wieder hervor.)

Anthropos.

Lebendig steht
Das Schrecklichste mir vor den Augen jetzt —
Ach, wärst du, mein Erretter! nicht gekommen,
Mein Ende wäre eben so gewesen —

Julia.

Nun also ist mein armer Vater todt?

Anthropos.

Ja leider, er ist todt.

Julia.

Ach sage mir,

Wo ist er nun?

Anthropos.

Ich weiß es nicht.

Julia.

Er ist

Im Himmel nicht!

Anthropos.

Ich fürcht' es auch.

Julia.

Er zürnte ja dem Heiland. Ach, wie sollte
Er sinnen jetzt vor seinem Angesicht?

Anthropos.

Wir dürfen nur nicht murren wider Gott,
Weil er gerecht ist. Laß uns vielmehr rühmen
Sein herrliches Erbarmen gegen uns!

Julia.

Nein, murren will ich nicht. Es lebt ja noch
Mein Vater in dem Himmel. Und auf Erden
Sollst du nun, Anthropos, mein Vater sein!
Ach, nimm mich mit! Wo du bist, will ich sein,
Will dir gehorchen und dich herzlich lieben.

Anthropos.

Wie heißest du denn, liebes Töchterchen?

Julia.

Ich heiße Julia.

Anthropos.

Gott weiß, wie gern
Ich deinen Wunsch erfüllte, Julia.
Doch du kannst keine weite Reise machen,
Die ich jetzt machen muß.

Julia.

Ach ja, ich kann
Sehr lange laufen, ohne zu ermüden.
Und Jesus wird mir helfen. Nimm mich mit!

Anthropos.

Dir „nein“ zu sagen, ist mir fast unmöglich.
Wohlan, so reise nach Savoyen mit;
Da sollst du sein bei lieben frommen Menschen,
Bis ich zurück bin von der größern Reise,
Die ich noch machen muß nach Rom.

Julia.

In Rom —

Da ist der böse Papst ja, der den Frommen
Das Leben nimmt. Was willst du da, mein Vater?

Anthropos.

Nun eben weil er böse ist, will ich
Ihm sagen, daß er sich bekehren soll
Zum Herren Jesu. Weißt du, Julia,
Bei Gott ist nichts unmöglich; darum kann
Er auch dem Papst ein neues Herz noch geben.

Julia.

Ja, du hast Recht. Ich war ja selber böse,
Und bin es noch. Ja, laß uns hingehn nur.
Wenn dann der Papst den Heiland liebt, wie wir;
Dann nehmen wir ihn mit.

Anthropos.

Mein theures Kind,
Du kannst nicht mit nach Rom.

Julia.

Ach nimm mich mit!
Ich will auch gar nicht müde werden, wenn
Ich nur an deiner Seite gehen darf.

Anthropos

(indem er Julia von neuem umfaßt.)

Nun denn, ich will mich nimmer von dir trennen,
Du süßes Kind; es gehe, wie es gehe!
Dich hat die Hand des Herrn mir heut' geschenkt.

Gottes Gerechtigkeit! — Glaubst du, Menschenkind, zu verstehen,
Was in dem Worte liegt? Zähle die Tropfen im Meer,
Das die Erde umfließt! Miß den Raum, der die Welten
In sich faßt! Dann versuch's, Gottes Natur zu verstehn!
Aber hast du die Grenzen der Schöpfung wirklich gemessen,
Dann noch zu Schanden du wirfst mit dem Begreifen von Gott.
Gottes Gerechtigkeit! beben nicht alle Glieder dir, Sünder?
Und erfriert nicht das Mark deiner Gebeine vor Graun?

„Sünde!“ heißt die Macht, welche entsetzlich den Höchsten
Zwingt, sein erhabenes Amt treu und gerecht zu versehen.
Sünde ist Gottesmord! Wider den einzigen Willen,
Der Anbetung verdient, wider das göttliche Herz
Hebt sie den schrecklichen Dolch, grausam, wie trockende Teufel;
Schänden will sie den Rath Gottes — ihn stoßen vom Thron!
Muß nicht Sünde ein Feuer ew'ger Verzweiflung gebären?
Muß sie nicht sehn im Gericht höchster Gerechtigkeit Glanz?



Zweiter Abschnitt.

Die Einsiedlerhütte im Walde von Albas. Barbara Capetti
allein.

Barbara.

Ach, hätte doch die Unglückselige
Die Hütte meiner Ruhe nie betreten!

(Jeannette tritt ein.)

Kommst du schon wieder, meine fromme Tochter?

Jeannette.

So eben ward der Arnold Hot gefangen,
Als er nach Albas ging. Ich sah ihn führen.

Barbara.

Das freut mich sehr! Wenn nur die Kezerei
Mit ihm gefangen wäre ganz. Wo wohnt
Die Ludovica Mouron?

Jeannette.

Unbekannt

Ist ihre Wohnung. Doch ich sehe sie
Sehr oft, wenn ich nach Clermont gehe, kommen
Des Weges von dem Dorfe.

Barbara.

Wolltest du

Ein frommes Werk thun?

Jeannette.

Ja, von Herzen gerne!

Sprecht, heil'ge Barbara! ich bin bereit.

Barbara.

Geh' hin des Weges, wo dir Ludovica
So oft begegnet ist, und wenn von neuem
Sie dir entgegentritt, dann sag' ihr freundlich,
Daß heiß verlangend ich mich nach ihr sehne.
Sie möge mich doch bald besuchen. Willigt
Sie ein zu kommen, lenkst du deine Schritte
Mit Eile nach dem Schlosse Labrezan,
Bestellst die Häfcher der Inquisition
Nach meiner Hütte zu derselben Zeit,
In welcher hier zu sein sie dir verspricht.

Jeannette.

Es wird mir schwer, das fromme Werk zu thun;
Doch will ich es, weil ihr es mir gebietet,
O, heil'ge Barbara!

Barbara.

Sei nur getroßt!
Die frommen Werke sind ja alle schwer.
Geh' hin mit Segen! Mög' es dir gelingen.
(Jeannette ab.)

Barbara

(allein.)

Es ist mir jetzt, als wäre meine Brust
Ein wenig freier. Ja, die heil'ge Rache
An Gottes Feinden wehrt die Strafe ab,
Die ich verdient mit meinen bösen Werken.

.....

Einer den Andern führt in mitternächtlichem Dunkel.
Keiner kennet den Weg; keiner der Abgründe Rand.
Einer trauet und folgt dem Andern, des Hände stets tappen.
Alle meinen, sie sehn klar, wie am strahlenden Tag.



Dritter Abschnitt.

Das Ufer des mittelländischen Meeres in der Nähe von Lavagna unweit Genua. Am Ufer zieht sich eine Straße hin. In kurzer Entfernung von derselben sieht man am Abhang eines mit schönem Gebüsch bewachsenen Hügels eine hell sprudelnde Quelle. Cicilia, eine junge Bäuerinn, hat sich an derselben gelagert. Anthropos von Hautpoul und Julia wandern daher.

Anthropos.

Wie geht es zu, daß du nicht müde wirst?
Fast thust du mir's zuvor mit deinem Wandern.

Julia.

Das macht, ich bin so glücklich, lieber Vater!
Noch nie bin ich so glücklich je gewesen.
Und wenn die Beine nicht mehr gehen wollen,
Dann bitte ich den Herrn. „Er giebt den Müden
Die Kraft, und Stärke Unvermöglichen.“
So hat es meine Mutter mich gelehrt.

Anthropos.

Gelobt sei er! Bisher hat er geholfen.
Ich sehe eine schöne Quelle dort —
Wir wollen da uns lagern, uns erquicken.

(Sie gehen nach der Quelle hin, begrüßen die Bäuerinn, trinken und lagern sich.)

Anthropos

(zu Cicilia.)

Ihr scheint ja in Gedanken ganz vertieft?
Am Meerespiegel haften eure Augen —

Erzählt mir, was ihr denkt bei diesem Anblick!
Es ist so schön, mit einem Menschen theilen
Gedanken und Gefühle.

Cicilia.

Ihr versteht
Mich doch nicht, wenn ich's euch auch sagen wollte.
Es hat noch Niemand mich verstanden, wenn
Ich von den Dingen sprach, die jetzt mich fesseln.

Anthropos.

Die Herzen eurer Freunde sind wohl stumpf;
Ihr aber fühlt die Herrlichkeit des Meeres?

Cicilia.

Die Herrlichkeit des Meeres leitet mich
Hinein in eine andre Herrlichkeit.
Es ging dies prächt'ge Meer hervor aus einem
Gedanken — Ach wie muß der sein, der solche
Gedanken hat — der größte noch gehabt?!

Anthropos.

Ich hör' es schon, ihr seid wohl eine Schwester?

Cicilia.

An meiner Kleidung könnt ihr es ja sehen,
Daß keinem Nonnenorden ich gehöre.

Anthropos.

Ihr habt mich mißverstanden. Nein, ich halt' euch
Für eine Schwester der Waldenser.

Cicilia.

Himmel!

Waldenser sind ja Ketzer.

(Sie bekreuzt sich.)

Nein, noch nie
Hab' solche Menschen jemals ich gesehen
Zu meinem Glück. Mir graut, daran zu denken,
Daß diese Schrecklichen die Kirche Jesu
Verwerfen. Nein, ich bin so selig nirgends
Als in der Kirche bei der heil'gen Messe,
Die darum täglich ich besuchen muß.

Anthropos.

Was macht euch denn so selig bei der Messe?

Cicilia.

Die Gegenwart des Gottes meines Herzens,
Des Herren Jesu Christi nach der Weihe
Der heil'gen Hostie.

Anthropos.

Liebt ihr Gottes Sohn?

Cicilia.

Von ganzem Herzen! Meine Seele hanget
Allein an ihm! und alles Andre ist
Mir nur ein leerer Tand.

Anthropos.

Danu seid gegrüßt!
Dann geht es euch, wie mir. Ihr habt genau
Den Zustand meiner Seele ausgesprochen.

Cicilia.

O, ist es möglich, daß ich endlich finde
Ein Herz, das mich versteht? Wie bin ich glücklich
In diesem Augenblick!

Anthropos.

Ich wahrlich auch!

Denn nächst dem Umgang mit dem Höchsten selbst,
Weiß ich von keinem höhern Glück auf Erden,
Als die Gesellschaft derer, die Gott lieben.
Doch hier sind Drei zusammen, die geschmeckt,
Wie freundlich Jesus ist. Auch dieses Kind
Versteht euch, denkt und fühlt genau, wie ihr.

Cicilia.

Wie sollt' es möglich sein! Dies junge Kind?

Julia.

Ja, ja. Es waren deine Worte mir
Biel lieblicher, als dieses schöne Wasser,
Das ich so eben trank. Ich habe dich
Schon herzlich lieb, obgleich ich dich nicht kenne.

Cicilia

(indem sie Julia küßt.)

Du liebes, theures Kind! du liebst den Heiland,
Und lebst vertraut mit ihm?

Julia.

Ich sag' ihm Alles,

Und o, er giebt mir Antwort durch sein Wort.

Cicilia.

Wie hätt' ich mir's wohl träumen lassen können,
Daß heute ich noch das erleben würde?

Anthropos.

Erzählt mir nun, wie ihr dazu gekommen,
Den Heiland lieb zu haben?

Cicilia.

Ich war traurig
So manches Jahr und fühlte mich verlassen;
Doch wußt' ich nicht, warum. Auf's Crucifix
War oft mein Blick gerichtet ahnungsvoll.
Da fragt' ich endlich einen alten Priester,
Warum der Herr gestorben sei. Er sprach:
„Für uns're Sünden.“ Und durch dieses Wort
Begriff ich plötzlich, daß ich furchtbar schwer
Gesündigt haben müsse, wenn der Herr
Für mich den Tod erlitt. Ach, wie erschrak
Ich über alles, was ich war gewesen.
Mein ganzes Leben hatte nur den Tod
Für Gottes Sohn bereitet. Meine Schuld
Erdrückte mich; doch merkte ich zugleich,
Daß nur durch diesen Tod des lieben Herrn
Die Hülfe und Vergebung kommen könne.
Weshalb war er gestorben, wenn nicht dies
Uns retten sollte nach dem Willen Gottes?
Ich hoffte nun, und flehte heiß zu Jesu,
Doch fühlte ich die rechte Ruhe nicht.

Anthropos.

Wie wurde euch denn diese Herzensruhe?

Cicilia.

Ich war an einem Sonntag in der Messe.
Die Weihe war geschehn. Da dachte ich:
„Der liebe Herr ist da, auf den du wartest!
„Er ist gekommen nun! — so freue dich,
„Und bet' ihn an!“ Da schlug mein Herz vor Wonne.
Ich wußte, daß er mein sei, und ich sein.

Anthropos.

Der Wunderbare kann durch jedes Mittel
Auf Menschenherzen wirken, das begreif' ich.

Cicilia.

Habt ihr denn nicht die Freude an dem Herrn,
Wenn in der Messe er vom Himmel kommt?

Anthropos.

Ich geh' in keine Messe, theure Seele!
Doch habe ich die Freude an dem Herrn
In stiller süßer Einsamkeit und wenn
Ich mich versammle mit den Gleichgesinnten,
Die mich verstehn, die mit mir Eines Herzens
Zum Heiland beten, der sein Volk besucht.

Cicilia.

Habt ihr denn Gleichgesinnte? Ach, wie seid
Ihr glücklich dann. Doch hab' ich euch verstanden?
Habt ihr gesagt: „Ich geh' nicht in die Messe?“
Das ist unmöglich ja.

Anthropos.

Wir sind Waldenser.

Cicilia.

Erbarm' dich, Gott! Lebt wohl! lebt wohl!
(Kauft eilend davon.)

Julia.

Sie flieht!

Anthropos.

Ach, laß sie fliehn. Bald sehn wir sie im Himmel,
Und dann entflieht die Theure uns nicht mehr!

(Anthropos und Julia ziehen weiter.)

Du schneeweißes Blümchen
Im finstern Wald!
Du fesselst mein Auge
Mit Zaubergewalt.
Wie lieblich dein Dufthauch —
Du weißt nichts davon —
Ob Schatten dich bedecken,
Er schwebt himmelan!

Wer hat dich erzogen
In einsamer Nacht?
Wer hat dich begossen,
Wer hat dich bewacht?
Es treten die Thiere
Des Waldes daher —
Blichest du so verschonet
Nur von ungefähr?



Vierter Abschnitt.

Berhörzimmer der Inquisition auf dem Schlosse Sabrejan. Vincenz Angelo sitzt hinter einem Tische. Arnold Hot steht vor ihm.

Angelo.

So haben wir euch endlich denn erhascht
Nach langem Suchen.

Arnold.

Nur zur rechten Stunde
Bin ich in eure Hände jetzt gerathen.

Angelo.

Wie meint ihr das?

Arnold.

Hab' ich so lang' gewirkt,
Beschützt, gesegnet von der Hand des Herrn,
Und nimmt er mich von dieser Arbeit jetzt,
Damit ich wohne hier in eurem Kerker;
So weiß er auch, warum er solches thut.
Der Grund wird herrlich sein. Mein Platz ist hier
Gewiß der rechte.

Angelo.

Schaden habt ihr viel
Gethan, doch nun ist eure Macht zu Ende.
Ich bin es nun, der über euch Gewalt hat.
Antwortet mir.

Arnold.

Ich gebe Jedem Antwort,
Der nach dem Grunde meiner Hoffnung fragt;
Drum ist mir's lieb und recht, auch euch zu zeugen.
Doch habt ihr keine andere Gewalt
Setzt über mich, als daß ihr heute könnt
Mich dahin senden, wo mich hin verlangt,
Nach meinem schönen, theuren Vaterlande.
Ich bin nicht schwach, weil ich gefangen bin.
Ich bin sehr mächtig, aber ihr seid schwach.

Angelo.

Schon wieder redet ihr in Räthseln.

Arnold.

Leicht
Ist ihre Lösung. Meine Macht ist Gott.
Er legt mir ew'ge Wahrheit in den Mund,
Und läßt sie wirken, wo und wann er will
Durch seines Geistes Allmacht. Ihr habt nichts,
Als armes schwaches Menschenwort. Umsonst
Versucht' ihr's, einem kühnen Sünder „Halt!“
Unwiderstehlich zu gebieten. Wo
Habt ihr Verzweiflung, Scorpionenbiß
Im tiefsten Herzen je geheilt, verwandelt
In heil'ge Simmelsruhe, Engelslust?
Wann schuf eu'r Wort wohl je aus dem Bewußtsein
Des schrecklichsten Verbrechens einen Psalm,
Ein Lied des Dankes für Errettung Gottes?
Ohnmächtig ist die Kirche; sie vermag
Mit ihrem menschlich Thun und Lehren nichts.
Die Herzen bleiben gottlos, daher arm
Und ohne Frieden Gottes, der sie heiligt.

Angelo.

Ihr also könnt Gewissensbisse heilen?

Arnold.

Der Mächtigste vermag es auch durch mich
Trotz meiner Ohnmacht und Erbärmlichkeit.
Er hat's schon oft gethan vor meinen Augen,
Mir zur Beschämung, ihm zur ew'gen Ehre.

Angelo.

Wodurch denn heißt du die Gewissen gründlich?

Arnold.

Durch Christi Blut. Ich weise hin auf's Kreuz;
Doch nicht auf's todte Crucifix von Holz,
Das in der Kirche Hand ist; nein, auf den,
Der droben sitzt als Herrscher aller Welt,
Der aber einst wahrhaftig blutete
Am Kreuzesstamm und küßte eure Sünde,
Damit ihr Frieden hättet nur aus Gnaden;
Ja nur durch Gott, und nicht durch euer Thun;
Zu Gottes Ruhme, nicht zu eurem Ruhm.

Angelo.

Ihr flößt mir Mitleid ein; ich möcht' euch retten.
Doch wie kann es geschehn, wenn ihr nicht schwört
Zu uns'rer heil'gen Kirche? — Arnold Hot,
Ihr seid verständig; sagt, wie könnt ihr denken,
Daß eure Kezerei das Rechte sei
Um dessentwillen Christus ist gekommen?
Ihr seid ein kleines Häuflein, darum schon
Ist euer Wesen menschlich. Gottes Kirche
Ist ausgebreitet, wie die Herrschaft Gottes;
Bedecket alle Länder.

Arnold.

Unsre Kirche

Ist ausgebreitet auf der ganzen Erde,
So wie die eure. Aber allenthalben
Ist sie das Häuflein auf dem Himmelspfade
Und nicht die Welt auf der Verdammniß Straße.

Angelo.

Dem großen Gott gehört die ganze Welt
Mit allem, was darin ist. Dieses Leben
So wie es tausendfältig sich gestaltet
Mit Schönheit, Ehre, Reichthum und Genuß
Wird von dem großen Gott getragen, wird
Von ihm erhalten, liebevoll umfaßt.
Die Kirche Gottes handelt ebenso;
Die Erde und das ganze Menschenleben
Umfaßt, veredelt, heiligt sie. Doch ihr
Mit eurer Secte trennt euch los vom Leben.

Arnold.

Gott trägt die arme, tief gefall'ne Welt,
So, wie die Sünde sie gestaltet hat;
Doch sündigt er nicht mit, nimmt keinen Theil
An Allem, was die Sünde hat erfunden.
Er ruft vielmehr durch seine heil'ge Güte
Den Sündern zu: „Kommt, ändert euren Sinn!“
So machen wir es auch. Wir tödten Niemand,
Verbrennen Niemand; lieben vielmehr Alle,
Und helfen Allen. Doch, was sündhaft ist,
Entsprungen aus der Fleischeslust und Hoffart,
Das heiligen wir nicht. — Vergleicht nur immer
Das Leben eurer Kirche, eure Sitten
Mit dem, was ihr bei den Waldensern findet.
War Languedoc nicht wie ein Garten Gottes
Durch unsern Fleiß? Ihr habt es schnell verwandelt

In eine Wüsten- und durch Mord und Raub.
Drum nützen eure schwachen Worte nicht;
Die Thaten reden mächtiger.

Angelo.

Genug

Für heute.

(Er schließt. Ein Schließer tritt ein.)

Führet diesen Mann zurück

In seine Zelle.

(Der Schließer und Arnold's ab.)

Angelo

(allein.)

Wie ist es schrecklich wahr — ich bin ohnmächtig,
Und er ist mächtig! — Könnt' es möglich sein,
Daß uns're Kirche ganz im Irrthum wäre?
— Entsetzlicher Gedanke! wagst du es
In mir, dem Ketzerichter, aufzusteigen?

Kann der Mensch es ändern, wenn ein Blitz
Erd und Himmel schrecklich helle macht,
Daß man früher nicht geseh'ne Dinge
Sehen kann?

Es ist nur die Frage: Woher ist der Blitz,
Der solche Entdeckung verursacht in mir? —
Woher kommen Blitze? Von Gott nur allein!

Das wäre aber schauerlich, nachdem
Ich Menschen hab' gestürzt in Qual und Tod! —
Ha, welsch' ein Kampf entbrennt in meiner Brust!
— Und vollends nun, was er von einer Heilung
Des drückenden, zernagenden Bewußtseins

Mit Worten sprach, als wären's Donnerschläge
Und sanftes Blätterräufeln doch zugleich —
Es war, als zog die Majestät des Herrn
Sich über meinem Haupte, als er sprach
Die wunderbaren Worte.

Kann ich's läugnen denn, daß mein Gewissen
Keine Heilung je empfangen hat?
— Tausendstimmig, wie ein Himmelschor
Singt's aus weiter Ferne mir entgegen:
„In den Wunden Jesu ist die Ruh!“
Soll ich's denn versuchen, sie zu finden?

Ja, wenn es alles vom Teufel nun wär'
Was ich so eben gedachte in mir?

Ruhe werde ich nicht finden,
Vielmehr Kampf, wie nie zuvor.
— Gott, erbarm' dich, und bewahre
Angelo vor Ketzerei!

(Geht ab.)

Ströme geheimnißvoll thauen
Nieder; wir sehen sie nicht.
Thau aber können wir schauen,
Glänzend von himmlischem Licht.
So kommt zu dem Armen im Staube,
Was Gott ihm im Himmel gebat,
Die Kraft aus der Höhe, der Glaube;
Im Leben erglänzet sie klar.

Unsichtbar schafft in der Pflanze
Leben; es brechen hervor
Blätter und Blumen zum Kranze,
Den ihr der Schöpfer erkor.
So nimmt das verborgene Leben
Aus Gott von dem Höchsten die Kraft,
Und bricht dann, ein göttliches Streben,
Hervor aus der fleischlichen Hant.

Glaube zerstört die Mauern
Menschlicher Weisheit; sein Wort
Schallt, ob die Feinde auch lauern,
Schallet mit Freudigkeit fort.
Denn frei ist der Glaube! er fraget
Nach keiner Gefahr, welche droht.
Er rebet die Wahrheit, er waget
Zu zeugen, ob's bringet den Tod.

Glücklich und reich ist der Glaube!
Spottet der Schätze der Welt,
Fürchtet sich nicht vor dem Raube,
Weiß, daß er Jesus behält!
Und ist es auf Erden zu Ende;
Beginnt es dem Weisen zu graun;
Dann legt in durchgrabene Hände
Der Glaube sich — eilet zum Schann.



Fünfter Abschnitt.

Rom. Gemach im Lateran. Drei Königskronen liegen auf einer Tafel. Papst Innocenz III. und Bonifacius Gerbert, päpstlicher Legat.

Innocenz.

Was giebt es denn im Morgenlande jetzt?

Gerbert.

Was es noch nie gegeben hat: Ein Reich,
Durch welches ihr Beherrscher seid der Griechen
Und aller Christen in dem Morgenlande.
Das Kreuzheer hat die Kaiserstadt genommen;
Constantinopel liegt zu euren Füßen.
Graf Balduin von Flandern herrscht darin
Als Kaiser.

Innocenz.

Endlich! Lange sträubte sie
Sich wider Petri Scepter, diese alte
Und stolze Kirche, orthodox sich nennend.
Es wird zuletzt doch wahr das große Wort,
Daß alle Lande voll der Ehre Gottes
Und seines Stellvertreters werden müssen.
Bringt unserm Cardinal Olinto diese
Hochwicht'ge Nachricht. Später sprech' ich euch.
(Bonifacius Gerbert ab. Der Kammerherr tritt ein.)

Kammerherr.

Die drei Legaten warten.

Innocenz.

Laßt sie kommen.

(Der Kammerherr ab. Drei Legaten treten ein.)

Innocenz.

Ihr werdet Uns're Gnadengaben bringen
An drei Vasallen Uns'res heil'gen Stuhls.
Derselben Bitten haben Wir erhört,
Drum schmückt die Häupter Uns'rer treuen Knechte
Mit diesen Königskronen.

(An den einen Legaten, indem er ihm eine Krone überreicht.)

Dies Diadem für Unsern edeln Herzog
Von Böhmen, Primislav. Er sei ein König
Fortan durch Unser Wort.

(Zu dem zweiten Legaten, dem er ebenfalls eine Krone giebt.)

Hier diese Krone
Ist für Johann, den Herzog der Bulgaren.

(Zu dem dritten Legaten, dem er die letzte Krone einhändig.)

Mit diesem goldnen Reife krönt den Herrscher
Armenien's zum König. — Nun begleite
Dreifacher Segen euch, den drei Vertretern
Der höchsten Macht auf Erden. Zieht hin!

(Die drei Legaten ab. Carl, Cardinal Olinto tritt ein.)

Olinto.

Ich bringe gute Botschaft. Der gebannte,
Von Frankreichs König auf das Haupt geschlag'ne,
Einstmal'ge Kaiser Otto geißelt sich
In Braunschweig alle Tage zu den Füßen
Der eig'nen Diener, tiefer Reue voll.
An seiner Statt ist Friedrich, euer Mündel,
Dem ihr die Stimme gabt, jetzt deutscher Kaiser.
Vollzogen ist die Wahl.

Innocenz.

Den Tag der Krönung

Werd' ich bestimmen.

Olinto.

Eine Uebersicht

Der Kriegsberichte aus dem Ketzerlande

Hab' ich noch hier.

(Er übergibt dem Papste ein Papier.)

Der Kreuzzug ist beinahe

Vollendet. Glänzend ist das Resultat.

Eine Million verfluchter Ketzerseelen

Sind der Verdammniß übergeben schon.

Innocenz.

Man singe ein Te Deum! Dank sei Gott!

Was etwa übrig ist an Ketzern, wird

Das heilige Officium ausrotten.

(Cardinal Olinto ab. Der Kammerherr tritt ein.)

Kammerherr.

Es wartet Pandolph, der Legat.

Innocenz.

Er komme.

(Der Kammerherr ab. Pandolph tritt ein.)

Innocenz.

Ei, seid ihr wieder da? Ist nun Johann

Von England ganz, wie ich ihn haben will?

Pandolph.

Ja, ganz! — Wie war so köstlich der Gemüß,

Erhaben der Moment, als dort in Dover

Ich auf dem Throne saß an eurer Statt,

Und vor mir liegen sah zu meinen Füßen
Im Staube kniend diesen stolzen König,
Der lange es gewagt, mit euch zu hadern.
Er hatte schon durch öffentlichen Brief
Die Krone Englands euch und eurem Stuhl
Zum Eigenthume übergeben. Jetzt
Lag als Vasall er da, erhob die Hände,
Und legte in die meinen sie zum Schwur
Der Unterthanentreue. Den Triumph
Des heil'gen Stuhles zu vollenden, brachte
Er einen Theil schon des Tributes dar,
Den er fortan euch, seinem Lehns Herrn zahlte.
Ich setzte meinen Fuß auf dieses Geld,
Den großen Sieg an eurer Statt genießend.

Innocenz.

Wie aber wurdet ihr mit Philipp fertig,
Der seine Schaaren schon gesammelt hatte,
Und nach dem schönen England lüstern war?

Wandolph.

Es ging unendlich schwer; doch wurd' ich fertig.
Der reuige Johann wird nicht befehdet
Vom Frankenkönig.

Innocenz.

Nehmet Unfern Dank!
Ihr zeigt euch würdig eures hohen Amtes.
(Wandolph ab.)

Innocenz

(allein.)

Wie schreitet majestätisch meine Macht
Mit Gotteschritten vorwärts — — Welchem Ziel
Entgegen? Wo — wo darf sie stehen? Wie hoch

Muß Gottes Adler noch empor sich schwingen,
Bis er des Berges höchsten Gipfel findet,
Auf dem er horsten darf? Ist dieser Punkt
Jetzt meinem Auge sichtbar schon? — Ich seh' ihn!

Die Menschheit denkt an Gott selbstständig noch,
Und weiß nicht, daß sie dessen nicht ist fähig;
Daß dazu sie nicht ist gemacht. — Nur Einer
Ist würdig mit dem Himmel zu verkehren,
Basall des höchsten Gottes hier zu sein.
Die Menschheit hat's zu thun mit diesem Einen.
Er ist ihr Gott; vor ihm soll sie sich beugen,
Zu ihm nur soll sie schreien in der Noth,
Ihm soll sie danken, Hallelujah singen;
Vor seinem mächt'gen heil'gen Willen soll
Erloschen sein ihr Denken, ihr Gefühl.
Sein unbewußter Leib soll sie nur sein,
Er aber ihre sich bewußte Seele,
Die diesen Leib mit jeglichem Gedanken
Durchdringt, beherrscht, bewegt. — So will's der Höchste;
Nur so will er der Menschheit Zoll empfangen.

Wohlan, ich kenne jetzt mein hohes Ziel!
Unwiderstehlich bring' ich bis zu ihm.
Erst an dem Tage ruh' ich feiernd aus,
Da alle Welt mich nennt: „Mein Herr und Gott!“

(Der Kammerherr tritt ein.)

Kammerherr.

Es hat sich wieder mancher Pilgersmann
Aus weiter Ferne eingefunden.

Innocenz.

Laßt

Sie, wie gewöhnlich, Alle zu mir kommen.

(Kammerherr ab. Anthropos von Hautpoul und Julia treten ein.)

Anthropos.

Aus weiter Ferne drängte mich die Liebe
Hierher zu euch.

Innocenz.

Die Liebe nur zu mir?

Anthropos.

Ich scheute nicht, mein Leben d'ran zu setzen,
Daß ihr gerettet würdet.

Innocenz.

Du mich retten?

Wer bist du, Fremdling, der so seltsam spricht?
Mit kühnem Blicke stehst du da vor mir —
Du wagst es, Sterblicher, mit mir zu reden,
Und beugest nicht die Kniee in den Staub,
Und küssest nicht des heil'gen Vaters Fuß?

Anthropos.

Ich kniee nur vor Gott, denn ihm allein
Gebührt Anbetung von den Menschenkindern.
Zu Jesu Füßen ist der Menschheit Platz;
Da ist der eure auch — O nehmt ihn ein!
Kommt, beugt mit mir das schwerbelad'ne Haupt
Vor dem Erretter, der die beiden größten
Der Sünder waschen kann mit seinem Blute.
Die Liebe trieb mich, dieses euch zu sagen.

Innocenz.

Weißt du, daß jede Silbe deiner Worte
Dir Flammentob gebiert?

Anthropos.

Ich weiß, daß ihr
Mich hören müßt, wenn Gott es also will;
Gehorchen müßt dem schwachen Wort von Christo,
Das ich geredet. Eure Worte schrecken
Mich nicht zurück von eurer armen Seele.
Ich fürchte nichts! In diesem Augenblick
Ist Gottes Allmacht — jede Kraft im Himmel
Und jede Kraft auf Erden — völlig mein;
Weil ich nichts bin und kann, doch herzlich glaube.
So wisset denn, kein geistgezeugtes Kind
Am Vaterherzen Gottes fürchtet sich,
Wenn's von ihm redet; selbst nicht diese Kleine,
Weil sie, wie ich, ein „Abba!“ rufen kann.

Julia.

Ja, lieber Papst, ich fürchte nicht dein Feuer.
Wenn Jesus will, so sterb' ich mit dem Vater.
Doch, armer Papst, du zitterst vor dem Tod,
Denn du hast keinen Heiland.

Anthropos.

Seht! Ein Volk,
In dem die Kinder schon kein Feuer fürchten,
Das trotzet aller Menschenmacht, bezwingt
Durch seinen Glauben selbst die Macht der Hölle.

Innocenz.

Ha, tausend — Kräfte stehn' mir zu — Gebote,
In Staub und Asche — schnell euch — aufzulösen,
Und eure Seelen — einer ew'gen Gluth
Zu übergeben. — Wenn ich dieses Glöckchen
Bewege, ist's um euch geschehen schon.

Anthropos.

Nichts steht euch zu Gebote! — Nicht einmal
Der eignen Zunge und der eignen Hand
Könnt ihr gebieten. Ach vor Staunen lahm
Ist euch die Hand, und ihr vermöget nicht,
Das Glöckchen zu ergreifen — Das ist Gott,
Der eure Größe so vernichtet. Beuget
Vor ihm euch jetzt! Er will sich ja erbarmen.
Ach, werft auf Jesum Einen Blick des Flehens,
Und eure Seele ist gerettet.

Julia.

„Küßet

„Den Sohn, daß er nicht zürne, ihr nicht umkommt
„Auf eurem Wege, denn sein Zorn wird bald
„Anbrennen.“ — Sieh' so lehrte mich's die Mutter.

Innocenz.

Verruchte — Ketzer — hier —

Anthropos.

Ach schon versagt
Zum Lästern euch die Zunge ihren Dienst.
So laßt des Stolzes Sprache ganz verstummen!

Innocenz.

Ich — will —

Anthropos.

Ach, wie ihr immer stärker bebt —
Der große Ketter thue jetzt an euch,
Was er an mir gethan, als einst ich bebte

Vor mir und Gott. Ich hatte auf Befehl
Von euch viel Menschenblut vergossen, hatte
Geschlachtet die Unschuldigen, die Kinder
Des höchsten Gottes; ja, ich hatte endlich —
Bedenkt! — den eig'nen Vater selbst ermordet,
Und auf Geheiß von euch durch euren Knecht.
Da, als die Hölle im Begriffe war
Mich hinzunehmen, überwältigte
Der Friede Gottes mein erstauntes Herz.
Und als ich selig zur Besinnung kam;
Nun so gerettet da stand — dachte ich
An euch, als meinen großen Blutgefährten,
Der tausend Mal so viel, als ich, getödtet
Der Liebsten Gottes. War der Weg auch weit;
Ich mußte hin zu euch, und euch erzählen,
Was Gott an mir gethan; ich mußte' euch zeigen
Das unergründlich tiefe Liebesmeer,
Das meine Hölle, meine Schuld verschlang.
Für euch ist diese Liebe! Hört sie rufen!

(Er kniet nieder.)

Ach überlaßt euch ihr! — ich bitte kniend
Euch jetzt darum — Erbarmt euch eurer Seele!
Es bittet selbst der Gottmensch mit den Wunden!
Es bitten euch die Seligen vom Himmel,
Die ihr ermordet habt um Jesu willen!
Erbarmt euch eurer Seele! Saget „Ja“
Zum großen Anerbieten unsers Gottes!

Julia

(ebenfalls kniend.)

Ach, lieber Papst, komm mit uns zu dem Heiland!

Anthropos

(nach einer kleinen Pause aufstehend.)

Was ist das? Sein Gesicht wird roth und blau —
Er sinkt zurück in seinen Stuhl — er stirbt!
Komm laß uns schnell um Hülfe für ihn rufen.
(Anthropos und Julia schnell ab.)

Höhe Eder, welche eine Welt
Decken wollte mit der Zweige Schatten!
Hat dich eines Kindes Hand gefällt?
Sie erschrecken, die zum Gott dich hatten —
Daß dein Riesenstamm nur Asche war,
Ist nun auch den Thoren offenbar.

Wolltest Gott sein — bist der Würmer Raub!
Wolltest Erd' und Himmel lähn regieren —
Nun so herrsche denn, du todter Staub!
Deine Opfer droben triumphiren
Mit dem König auf dem höchsten Thron.
Dir die ew'ge Tiefe reicht den Lohn!

Schon im Guffe war er wahrhaft groß;
Eine Welt ihm konnte kaum genügen.
Dich in kleine Form Geburt nur goß,
Dennoch willst du Welt und Gott besiegen.
Kleine Größe, stell' die Thorheit ein!
Werne Klein, und dadurch groß zu sein.

Zwölfter Theil.

Erster Abschnitt.

Stube in dem einsamen Häuschen zwischen Clermon und Albas
im Gebirge. Ludovica Mouron mit Abschreiben beschäftigt.
Anthropos von Hautpoul und Julia treten ein.

Ludovica.

Ach seid ihr wieder da?! Preis sei dem Herrn!
Der meine Seufzer hörte; euch zurück
Vom Scheiterhaufen brachte in die Arme
Des Volkes seiner Gnade. Schon erblickten
Wir euch in Flammen; hörten gleichsam schon
Den letzten Seufzer und den Namen Jesu
Aus Rauch und Gluth — und o, nun steht ihr da
Ganz unversehrt!

Anthropos.

Die göttlichen Gedanken
Sind nicht wie uns're kindischen. Doch ach,
Ich war kein Lebensbote. Das Gericht
Lag in den Worten, die ich liebend sprach.
Die frohe Botschaft hat den Papst getödtet.
Ich sah, wie Staunen, Zorn, Gewissensangst
Im Antlitz ihm sich malten, als er sprachlos
Zu werden anfing. Bald erfolgte dann
Ein Schlagfluß, der sein Lebenslicht verlöschte.

Ludovica.

Ich wußte, daß er todt sei, ahnte aber
Keine Verbindung zwischen eurem Singsehn
Und seinem Tod.

Anthropos.

Ich war sein Todesengel!
Begreifen kann ich's nicht, daß Gott, der Herr,
Mich selig macht und ihn zur Hölle sendet;
Ich bete aber an, und lasse mich
Dem hohen Walten. — Saget schnell mir nun,
Wo ist mein Arnold Got, mein theurer Retter?
Ich sehne mich so herzlich, ihn zu schließen
In meine Arme.

Ludovica.

Ach, das könnt ihr nicht!
Er ist nicht mehr an diesem Zufluchtsorte.
In Labrezan umschließt der Kerker ihn,
Und läßt nicht los die lang' gesuchte Beute.

Anthropos.

Wie schmerzlich, schmerzlich räthselhaft ist das!
Ich komme aus der Hölle Rachen wieder,
Und finde ihn gefangen jetzt von ihr.

Ludovica.

Es ist sehr Vieles anders hier geworden.
Auch meinen Vater griff das schauerliche
Gericht — mein Auge wird ihn nicht mehr sehen.
Sie haben ihn nach Labrezan geführt —
Ob dort er noch am Leben ist? Gott weiß es.
Nur so viel ist gewiß, sie hassen ihn
Vor allen Andern. — Seine alte Mutter,
Die auch die meine war im schönsten Sinne,

Ist hingegangen an den Ort der Wonne.
Ich bin allein zurückgeblieben hier!

(Sie wischt eine Thräne ab.)

Julia.

Bist du allein, so gehe jetzt mit uns!
Ich wäre auch allein zurückgeblieben,
Wär' dieser neue Vater nicht gekommen.
Nun aber bin ich froh, bin seine Tochter.
Wie ich ihn liebe, kann ich dir nicht sagen.
Wenn Du ihn kenntest, liebtest du ihn auch.

Isidovica

(Küßt Julia.)

Was habt ihr da denn für ein theures Kind?

Anthropos.

In Dauphiné hat Gott sie mir gegeben
Auf wunderbare Weise; Dank sei ihm!
Sie ist sein Kind. Ihr Wort ist Himmelsthau
Für meine Seele.

Isidovica.

Welch' ein herrlich Loos,
So frühe schon des Lebens Trost zu finden!

(Sie küßt Julia nochmals.)

Julia.

Soll ich dir etwas sagen? Ziehe du
Mit uns, und sei du meine theure Mutter.
Wie meinen Vater will ich dich auch lieben.

Anthropos.

Wie — ihr erröthet ob dem Wort des Kindes —
Es sprach die Frage meines Herzens aus!

Die Frage, welche sich getraute kaum
 Ihr Dasein zuzugeben. — Immer wieder
 Seit dem ich hier euch sah, stand euer Bild
 Vor meiner Seele; doch ich durfte nicht
 Hinblicken auf dasselbe, denn mir war's,
 Als würd' euch das entrüsten. Aber nun,
 Ihr selber vor mir steht, kann ich's nicht lassen,
 Zu hoffen, daß ihr meiner Julia
 Gewähren werdet ihren schönen Wunsch.
 Mit euch verbunden in dem Dienst des Herrn,
 Möcht' ich des Lebens Himmelsreise machen.
 Sie mag vielleicht sehr kurz sein; doch was thut's?
 In Stunden oder Tagen des Genusses
 An Ihm, in dem wir Eines Herzens sind,
 Lebt länger man, als in den faden Jahren
 Der langgesponn'nen, irdisch eiteln Thorheit.

Indovica.

Ich kann nicht widerstehen dieses Mal —
 Zu mächtig überwält'gen mich zwei Herzen,
 Die eins geworden mit dem Herzen Gottes,
 Mich fortzureißen aus der Einsamkeit.
 Doch machen einen Bund wir mit einander,
 Geliebter Anthropos, einander nie
 Im Dienste Jesu aufzuhalten; nie
 Einander an das Leben festzubinden,
 Wenn's gilt, es frisch zu wagen für den Herrn.

Anthropos.

Ach, wie gefällst du mir so wohl, du Theure,
 Mit diesem Worte! Ja so sei es! Vorwärts,
 Nie rückwärts ziehe Eins das Andere.
 Wir bleiben beide frei, den Herrn zu lieben
 Von ganzem Herzen und von ganzer Seele.
 Wer mich in dieser Liebe stören will

Durch feige Liebe, wie sie Petrus hatte,
Als er vom Tode Jesus hielt zurück,
Dem bleib' mein Ohr verschlossen.

Ludovica.

Herr, so sei's!
Sprich du in deiner Gnade jetzt ein Amen,
Und gieb zum Wollen das Vollbringen auch!
(Sie reicht Anthropos die Hand. Dieser zieht sie in seine Arme.)

Anthropos.

Ah unser Freund, geliebte Ludovica,
Wird über Bitten und Verstehen thun.

Julia.

Wie bin ich doch ein glücklich Kind! Ich habe
Auch eine liebe, fromme Mutter wieder!

Ludovica.

Wohl sind wir glücklich, meine Julia!
Doch bald sind wir unendlich glücklicher. —
Mir fällt so eben ein, mein Anthropos,
Was wir einander vor dem Herrn gelobt,
Das muß sogleich die Probe schon bestehen.
Ich ging an diesem Morgen einen Weg,
Den ich sehr lange nicht gegangen war,
Da traf im Walde ich ein junges Mädchen,
Die grüßte freundlich mich von Barbara,
Einsiedlerin bei Albas; bat mich sehr,
Sie schleunig zu besuchen; sie verlange
Nach mir von Herzen. Ich beschloß sogleich,
Sie heute noch zu sehn. — Vor langer Zeit
Besucht' ich sie, doch ward mit einem Fluch
Von ihr entlassen. Jetzt mag wohl der Herr
In ihr ein Werk schon angefangen haben;

Doch könnt' es auch nur eine Falle sein,
Um mich zu fangen und den blut'gen Händen
Des Kegerrichters auszuliefern. Mir
Liegt eine solche Ahnung auf dem Herzen
Mit finst'rem Druck.

Anthropos.

Ich gehe mit dir hin.

Die Rettung einer Seele steht viel höher,
Als die Erhaltung uns'res Lebens. Komm!
Zum ersten Male gehen wir zusammen
Im sel'gen Dienst des großen Menschenretters
Zu einem Werke, herrlicher als das
Der höchsten Engel.

Ludovica.

Ruhiger und leichter

Wird mir das Herz durch deine theuern Worte.
Ja komme, was da wolle; ich erfahre
Den Segen schon, mit welchem unser Herr
Versiegelt hat den heil'gen Liebesbund.
Wo aber bleibt das Kind?

Julia.

Ich gehe mit!

Anthropos.

Ja wohl. — Sie war in Rom. Sie bleibet jetzt
An meiner Seite, ging's auch in den Tod.

Julia.

Die Julia will gerne mit euch sterben,
Geliebte Eltern! wenn es Gott beschlossen.

(Alle ab.)

Hände an in der Nacht flammende Lichter die Menge
Draußen im Winterfeld. Sieh', ob es Frühling wird, grünt.
So ist Christenthum, wenn es menschliches Werk ist; es scheint
Auf das Heidenthum, färbt alles mit freundlichem Licht.
Aber lächelt herab die Frühlingssonne, so brechen
Lebenskeime hervor zahllos im Wald, auf der Flur.
Alles ändert Gestalt, veredelt sich, grünnet und blühet —
So ist Christenthum, wenn göttlich es ist, wenn es lebt.
Alles wandelt sich um im Menschenleben, wird göttlich;
Liebe, die Götzendienst war, wird nun als Gottesdienst schön.



Zweiter Abschnitt.

Folterkammer der Inquisition auf dem Schlosse Labrejan. Vin-
cenç, Angelo und ein Scherge.

Angelo.

Ist alles fertig für die Feuerqual?

Scherge.

Ja wohl. Da liegt ein Haufe durrer Reiser,
Und hier ist fetter Kien. Es brennt im Nu.
Die Stricke sind in bester Ordnung auch.

Angelo.

Dann hole Arnold Got mir jetzt herbei!
(Der Scherge geht.)

Angelo
(allein.)

Bleibt doch endlich fort, ihr dummen Thränen!
Unnütz fallt ihr ja so lange schon

In's erbarmungslose Grab des Staubes,
 Ohne daß im Himmel ein Erbarmer
 Auf euch hätte Acht. — Vergebung, Friede
 Kehren niemals ein in meine Brust.
 Gar zu schlecht bin ich zu einem Ketzer.

Nun so will ich nicht länger
 Seufzen und winseln im Staube.
 Aus dem Herzen verbann ich
 Jedes Ketzergefühl.
 Jede Lehre der Ketzer
 Sei mir wieder ein Gräuel.
 — Sieh', ich bin jetzt von neuem,
 Kirche, in deinem Schooß!
 Ha, wie freue ich mich,
 Daß es mir nicht ist gelungen!
 Wieder bekleid' ich mein Amt,
 Brenne im Dienst meiner Kirche,
 Frage nach weichlicher Feigheit
 Keinen Augenblick mehr.

Wie lange hab' ich nicht mein Amt verwaltet —
 Ha, ich erschrecke jetzt, daran zu denken.
 Die Ketzer hatten Ruhe. Nicht einmal
 Den Philipp Mouron hab' ich foltern lassen.
 Jetzt soll er sterben! Doch zuvor muß ich
 Den Menschen foltern lassen, der beinahe
 Mich mitgerissen hätte in den Abgrund.
 Ihr Heil'gen, schafft mir jetzt ein hartes Herz!

(Arnold Hot und der Scherge treten ein.)

Angelo.

Jetzt widerrufe deine Ketzerei!
 Wo nicht, so ist die Folter schon bereit.

Arnold.

Wollt' ihr durch dieses Wort mich überzeugen,
Von eures Glaubens Wahrheit? Ach, ihr deckt
Mir auf ja seine Nichtigkeit. Verzweiflung
Ist eure Drohung. Ihr habt keine Wahrheit,
An die ihr selber göttlich glauben könnt,
Durch die ihr hoffen dürft, mich zu besiegen;
Deshalb verzweifelt ihr und greift zur Folter. —
Wollt ihr durch Pein zur Heuchelei mich zwingen?
Ist's euch darum zu thun, daß mit dem Munde
Ich widerrufe, was mein Herze glaubt?
Will euer Glaube Redlichkeit und Wahrheit
Verwandeln nur in Lüge und Betrug?
Ihr richtet ja nicht mich mit euren Qualen;
Ihr richtet nur euch selbst und euren Glauben.

Angels

(nach kurzer Pause.)

Legt Hand an, Scherge! übet eure Pflicht.

(Der Scherge ergreift Arnold's Fuß, zieht ihn mit Stricken, die unter die Arme gelegt werden, in die Höhe, und zündet ein Feuer unter seinen Füßen an, die er vorher entblößt. — Pause, während welcher man keinen Laut vernimmt, als das Knistern des Feuers.)

Angels.

Das Feuer weg in der Minute! schnell!
— Tragt diesen Mann jetzt eilends fort, verbindet
Die Füße ihm auf's beste, gebt ihm Labung,
Und laßt ihn liegen in der besten Stelle.

(Arnold's Fuß wird vom Schergen fortgetragen.)

Angels

(allein.)

Wie königlich, wie siegreich hing er da —
Ich aber stand verurtheilt, arm und zitternd —

Ha, Arnold, du hast Recht! — Ich kann nicht weiter
In dem Morast der Lüge und der Bosheit;
Ich sinke immer tiefer nur hinein
Durch jeden Schritt — ach ich versinke — — Herr,
Erbarme dich und ziehe mich heraus!
Vergieb mir meine grauenvolle Sünde!
So will ich selbst mich für dich foltern lassen,
Verbrennen lassen von dem Ketzerrichter,
Der nach mir kommt — —

Wo soll ich Armer hin?
Verlassen bin ich — hier — und droben — ewig!

Sollte ich nach dieser neuen Sünde,
Dieser schrecklichsten, wohl Gnade finden?
Fand ich sie vorher nicht, wie denn jetzt?
— Nein, ich geb' es auf, es ist verloren!
Eine Hölle trage ich im Herzen.
Ewig unverändert bleibt sie.
— — Was ist jetzt zu thun? Ha, fahren fort
Muß ich immer, Ketzler zu verdammen.

(Ein Diener der Inquisition kommt.)

Diener.

So eben wurden Ketzler hergebracht.
Man wartet auf euch.

Angelo.

Gleich werd' ich erscheinen.
(Selbe ab.)

Die kalte herzlose Lüge
 Oft überwältigt mit Wuth
 Die Lebensfülle der Wahrheit,
 Weil diese nicht schweiget und ruht.

So stürmt der eisige Winter
 Hinein in den herrlichen Wald.
 Die Bäume rauschen mit Grauen;
 Entblättert hat er sie bald.

Das letzte Grün muß herunter;
 Er ruht nicht, bis alles erfror.
 Die Bäume senken und strecken
 Die kahlen Aeste empor.

Des Lebens Spur scheint erloschen.
 Die Todten kleidet er weiß.
 Gespenstisch tanzen die Blätter
 Am Boden vom Winde im Kreis.

Doch ist der Wald nicht gestorben;
 Er wird noch wundervoll blühen.
 Den Herbstschmuck hat er verloren;
 Sein harret ein besseres Grün.

Die Wahrheit kann ja nicht sterben,
 Nicht unterliegen zuletzt;
 Ob jeder im Heer ihrer Feinde
 Sein Schwert auch gegen sie wehrt.

Gekreuzigt ward sie einst, senkte
 Verschleidend das blutige Haupt.
 Doch herrlich erstand sie; es hatte
 Ihr Niemand etwas geraubt.

Sie herrscht über Himmel und Erde —
Die Zukunft gehöret ihr!
Balb sinket das Heer ihrer Feinde;
Sie aber schwingt hoch das Panier.



Dritter Abschnitt.

Labrejan. Das Verhörzimmer der Inquisition. **Anthropos** von
Sautpoul. **Ludovica Mouron.** **Julia.** **Barbara Ca-**
petti. Käfcher und Diener der Inquisition.

Barbara.

Nun könnt' ihr Hochzeit feiern hier im Kerker;
Auch in den Flammen, wenn es euch gefällt.

Anthropos.

Der Spötter Mund ist in der Hand des Herrn,
Und muß, wenn er es will, den schwer Verfolgten
Nur Tröstung spenden. Das habt ihr bewiesen.
Ich danke euch für das Erquickende
In eurem Wort! Ja, eine Flammenhochzeit
Mit Gottes Lamm ist ein erhab'nes Loos,
Und größer als ein ird'sches Hochzeitsfest.

Ludovica.

Das Leben nehmen uns die Flammen nicht,
Auch nicht den Himmel, der uns selig macht.
Sie können nur das enge Sündenkleid,
Das hier uns bitt're Schmerzen macht, verzehren.

Barbara.

Jetzt merkst du nichts vom Feuer, du Verhaftete!
Drum redest du so kühn. Bald aber wird
Es heiß dir werden — zum Verzweifeln heiß.

Ludovica.

Die Hitze der Verzweiflung droht mir nicht;
Mein Jesus hat sie für mich ausgestanden.
Sie drohet aber euch; ob jetzt ihr lachet.

(**Vincenz Angelo** tritt ein.)

Barbara.

Hier bring' ich euch ein ganzes Rehernetz:
Den Bräutigam, die Braut und schon das Kind.
In meiner Hütte hab' ich sie gefangen.
Besonders bitt' ich um die schwerste Folter
Für die Waldenserinn, so frech und keck,
Die's wagte, mit des Wortes gift'gem Pfeil
Die Hütte Barbara's selbst zu betreten;
Die mich in meiner langen Ruhe störte;
Die mein verdienstlich Leben schänden wollte.

Angelo

(zu den Häschern und Dienern)

Jetzt tretet ab, doch bleibet mir zur Hand.

(Sie verschließen die Haupteingangsthür und gehen durch eine andere ab.)

Angelo

(zu Ludovica.)

Wie ist eu'r Name?

Ludovica.

Ludovica Mouron.

Angelo.

Ist Philipp Mouron euer Vater?

Indovica.

Nein.

Ich bin von ihm nur adoptirt.

Angelo.

Wahrscheinlich

Seid dennoch ihr sein Kind. Er wird die Schande
Durch Adoption nur zugedeckt haben.

Indovica.

Das meint ihr nur, weil so es Sitte ist
Bei Leuten eures Glaubens. Nein, ich bin
Ein Findling.

Angelo und Barbara.

Findling?!

Angelo.

Schwester Barbara!

Dort an der Seite steht ein Stuhl — ich sehe
Ihr seid nicht wohl, vertragt das Stehen nicht.
Ich selber muß mich setzen auch. —

(Nach einem Augenblick steht er wieder auf und ruft hinaus in's
Nebenzimmer.)

Matthias!

(Ein Diener tritt ein.)

Geht, holt den Philipp Mouron jetzt herbei.

(Diener ab.)

Ich möchte hinter dies Gerede kommen.

(Zu Anthropos.)

Wie heißet ihr?

Anthropos.

Ich geb' euch keine Antwort
Auf irgend welche Frage, denn ihr seid
Nicht über mich gesetzt und habt kein Recht,
Zu thun, als wär't ihr eine Obrigkeit,
Der ich die Antwort schuldig bin. Ich will
Euch nicht als Richter anerkennen. Fraget
Ihr aber, was ich glaube, geb' ich euch
Die vollste Auskunft über Alles.

Angelo.

Bald

Werd' ich euch eine andre Sprache lehren.
Gehört euch dieses Kind?

(Zu Julia, als Anthropos schweigt.)

Wie heißt du?

Julia.

Ich heiße Julia.

Angelo.

Ist er dein Vater?

Julia.

Mein zweiter Vater.

Angelo.

Wie denn hieß der erste?

Julia.

Marco Carfotti.

Barbara

(auffpringend und die Hände ringend.)

O ihr Heiligen!

(Pause.)

Angelo.

Dein Vater ist gestorben?

Julia.

Ja, der Arme!

Er liebte nicht den Heiland, drum verlor
Er den Verstand.

(Barbara sinkt wieder auf den Sessel und bedeckt ihr Gesicht mit
den Händen.)

Angelo.

O Gott! o Gott!

Anthropos.

Ich sehe

Daß ihr bewegt seid, darum will ich reden.
Ich war zugegen als Carfotti starb;
Sein Wahnsinn war entsetzlich für mein Herz.
Er lästerte den Heiligen im Himmel.

Barbara.

Sprach er von einem Kinde auch?

Anthropos.

Ja wohl!

Er sprach von einem Kinde, Raphael,
Das seinem Herrn er einst entwendet habe.

Barbara.

O, ich verliere den Verstand, wie er!

Anthropos.

Jetzt fällt's mir ein, er nennt' auch euren Namen.
Wenn ich nicht irre, sprach er diese Worte:
„Dem Priester, sag' ich dir, ist nicht zu trauen;

„Auch nicht der Barbara. Die ließ es zu,
„Daß ich den Kleinen nahm.“

Barbara.

O wär' ich todt!

Angelo.

Nun halt' ich's bald nicht länger aus, o Gott!

Barbara.

O, wär' ich todt! — Doch nein, dann wäre ich
Jetzt in der Hölle —

Anthropos.

Ich vergeß' es nie,
Wie dieser Arme von mir ging hinein
In's Schlafgemach. Ich sprach mit Julia,
Und wollte endlich Abschied von ihm nehmen.
Doch als das Kind die Thüre öffnete,
Da hatt' er sich erhängt.

Barbara und Angelo.

Erhängt?!

Anthropos.

Das Letzte,
Was er mir sagte, war: „Der Judas muß
Singen jetzt an seinen Ort.“

Barbara

(Stürzt nieder auf die Kniee und raust ihr Haar.)

Hier liegt

Der Judas, welcher noch zurückgeblieben!
Singen muß auch ich an meinen Ort —

Die Erde darf mich länger jetzt nicht tragen.
Thu' schnell dich auf, du Abgrund unter mir!
Verschlinge mich!

Julia

(zu Barbara.)

Du mußt dich nicht erhängen!
Nein, gehe hin zu dem, der für dich wurde
An's Kreuz gehängt.

Angelo.

Noch Ein Mal schreie ich,
Gekreuzigter, zu dir! O Gnade, Gnade!
Laß mich nicht hingehn an den Schreckensort,
Wo neben Marco ich mir einen Platz
Bereitet habe —

(Philipp Mouron wird eingelassen. Eudovica eilt auf ihn zu.)

Eudovica.

Sehe ich dich wieder,
Mein theurer, lieber Vater? Ach, ich hatte
Es aufgegeben schon, dich je auf Erden
Zu sehn und zu umfassen. O, wie herrlich
Ist dieser Augenblick! Ich darf dich sehen
Noch Ein Mal ehe wir den Flammentod
Um Jesu willen sterben.

Mouron.

Theures Kind!
Ich darf noch Ein Mal deine Worte hören —

Anthropos

(zu Mouron.)

Habt ihr die Eudovica nicht gefunden
Als kleines Kind? Der Richter will's nicht glauben.

Mouron.

Ja wohl. Ich ging des Abends aus in's Freie
 Auf einen Weg, der nach Narbonne hin führt;
 Da kam ein Zug Wallfahrer mir entgegen.
 Als er an mir vorüber war, und ich
 Gedankenvoll den schwer Getäuschten nachsah;
 Ward ich gewahr, daß von den Letzten eine
 Zurückblieb eine Strecke, dann ein Kästchen
 Hinstellte an den Weg und schnell davonlief
 Dem Zuge wieder nach.

(Barbara ist während dessen aufgestanden, und hat sich Mouron genähert. Auch Angelo ist dem Mouron, aufmerksam gespaunt, näher getreten.)

Im schnellsten Lauf,
 Neugierde trieb mich, hatte ich das Kästchen
 Erreicht und fand, als ich es öffnete,
 Ein schlafend Kind. Da eilt' ich wie ein Blitz
 Den Pilgern nach, erreichte sie, entdeckte
 Auch bald die sehr erschrock'ne Thäterinn.
 Sie war des Kindes Mutter nicht; sie hatte
 In weiter Ferne selber es gefunden
 In diesem Kästchen, als der Zug vorbeiging.
 Mit freundlichem Erbarmen hatte sie
 Versucht, das Kind zu nähren lange Zeit;
 Doch ward zuletzt es ihr doch gar zu schwer,
 Und da sie auf der Reise keine Mutter
 Für ihren Findling fand, beschloß sie endlich,
 Ihn wieder hinzusetzen auf der Straße
 Für einen Andern. Ich behielt das Kind,
 Und Gott hat es zu seinem Kind gemacht.

Barbara.

Sagt, sagt! wie sah das Kästchen aus?

Angelo.

Ja, spricht!

Wißt ihr den Ort auch, wo die Pilgerinn
Das Kind gefunden hat?

Mouron.

Die Wallfahrt ging
Nach Rom, und auf dem Rückweg nahe bei
Fornovo stand das Kästchen, blau gemalt
Von außen, in dem Innern aber schwarz.

Barbara.

O, ich vergehe! Helft mir! helft mir! helft mir!
Mein Kind ist da und ruft die Rabenmutter
Vor Gottes Richterstuhl, die es geführt
Vor das Gericht und in die Flammen — Ha,
Wie lobern um mich Gottes Flammen schon! —

Angelo.

Herr, das ist deine königliche Antwort!
Du hast dich mehr als göttlich mein erbarmt.
Die Schuld ist nicht mehr da — sie ist nicht mehr!
Nur du bist da mit deiner Gottesliebe!
Nur deine Friedens-Antwort hör' ich schallen
Durch Erd' und Himmel —

(Zu Lubovica.)

Komm, mein Kind! mein Kind!
Ein Wunder bist du mir. Du bist entsprungen
Der Sünde, weggeworfen von den Händen
Des schlechtesten Vaters, der dich jetzt empfängt
Als Friedensgabe aus den Händen Gottes. —
Vergieb auch du nun meine Missethat!

— Ach komm, du große theure Gottesgabe,
Ich will dich jetzt umklammern, wie ich den
Umklammre, der dich mir gegeben hat;
Ach der sich selbst mir gab! Hallelujah!

Indovica.

Noch einen theuren Vater habe ich?
Wo soll ich hin vor Freude, großer Gott?
Zu dir! zu dir! — — Doch meine arme Mutter —

(Indovica und Angelo eilen zu Barbara. Dieser will sie aufrechten,
jene sie umarmen. Sie entreißt sich aber gewaltsam beiden, schiebt
einige Schritte und wehrt sie mit vorgestreckten Händen ab.)

Barbara.

Bleib' ferne von der Schrecklichen, mein Kind!
Daß du sie nicht berührst und dich besleckst.
Wie leicht, ach, könnt' ich einen Feuerkuß
Auf deine Lippen drücken — und vergiften
Mit meiner Sünde Pesthauch deine Unschuld.

Angelo.

Sieh', liebe Barbara, ich bin ja nicht
Der Inquisitor, bin kein Priester mehr.
Von Amt und Kirche hat mich Gott erlöst,
Der Gott des Friedens, wie von meinen Sünden.
Der kleinste der Waldenser bin ich jetzt,
Und du, o Barbara! bist nun mein Weib.

Barbara.

Hab' ich nicht heute die an euch verrathen,
Die unter meinem Herzen einst ich trug?

Angelo.

Du führtest nur das Kind dem Vater zu,
Als Werkzeug in der Hand des großen Gottes.

Indovica.

Ach meine Mutter, laß mich dich umarmen!
Ich habe dich so heiß und innig lieb!
Vollende uns're Freude an dem Herrn,
Der wunderbar gewaltet über uns!
O schöpfe Muth, und glaube auch an ihn!
Du siehst ja seine großen Gnadenwunder.

Barbara.

Du bist ein Engel, doch ich bin ein Teufel!
Je mehr ich sehe, welch' ein Herz du hast,
Je schrecklicher wird mir der Gegensatz
In meinem eignen.

Mouron.

Dem mit euch Verbund'nen
Sind schon die Augen durch die Thaten Gottes
Geöffnet; er erkennt der Liebe Abgrund.
Der Herr gebietet eben so auch euch
Den Blick in diesen Abgrund. So gehorchet!

Barbara.

Ihr guten, lieben Menschen, schweiget stille!
Ihr kennt mich nicht. Ihr wißt nicht, welch' ein Herz
In meinem Busen schlägt, drum sprecht ihr so.
Verrath und Bosheit war mein ganzes Leben.

Anthropos

(zu Angelo.)

Ich bitt' euch, bringt uns Arnold Got hierher!
Mein Herz, mein Auge sehnet sich nach ihm.
Er muß vernehmen, was der Herr gethan,
Und mit uns ihm das Halleluja singen.
Auch wird es ihm vielleicht gegeben werden,
Die Herzenswunden Barbara's zu heilen.

Angelo.

Ach Arnold Got — du treuer Zeuge Christi —
Wie habe ich dich schrecklich zugerichtet!
Schon suchte ich von Herzen die Vergebung,
Und dennoch ließ den Theuersten ich foltern —
Wie räthselhaft die Bosheit meines Herzens!

(Er ruft in's Nebenzimmer)

Matthias, schafft den Arnold Got mir her!
Behutsam traget ihn im Ruhesessel.

Mouron

(zu Angelo.)

Berwandelt hat euch Gott in einen Bruder;
So laßt mich euch den Bruderkuß jetzt geben.
Wir haben Ein gemeinschaftliches Kind,
Und haben beide Einen lieben Vater.
Errettet sind wir beide, wie ein Brand,
Den seine Hand gerissen aus dem Feuer.

Angelo.

Vor kurzem noch gedacht' ich euch zu tödten,
Als einen doppelt mir verhaßten Kezer.
Jetzt ist es meine Wonne, euch zu lieben!

Anthropos.

Doch meine Rettung ist die wunderbarste,
Drum nehmt mich auf in eure Vaterarme,
Und laßt mit Ludovica mich eu'r Kind sein!

Barbara

(zu Ludovica, die ihr wieder ganz nahe getreten ist.)

Nur Ein Mal sei's der schlechtesten der Mütter
Bergönnt, das beste Kind an's Herz zu drücken —
Verzeihe mir es, Herr, daß ich gewagt,

Dein Heiligthum zu küssen. — Nur die Füße
Darf ich ihr küssen —

(Sie küßt und umklammert Lubovica's Füße.)

Julia

(zu Barbara.)

Soll ich dir sagen einen schönen Spruch,
Den meine erste Mutter mich gelehrt?

Barbara.

Du kleiner Engel, sage mir den Spruch!

Julia.

„Wenn eure Sünde roth auch ist wie Blut,
„So mache ich sie weißer doch als Schnee.“
Das spricht der liebe Gott, und wäscht uns rein
Mit seines Sohnes Blut.

Barbara.

Das klingt ja köstlich!

(Arnold Hot mit verbundenen Füßen wird, auf einem Stuhlesessel
sitzend, hereingetragen.)

Anthropos.

Ich muß der Erste sein euch zu umarmen,
Denn euch erwählte Gott zu meinem Retter,
Und mehr kann nie ein Mensch dem Menschen werden,
Als ihr mir seid geworden.

Arnold.

Anthropos!

Gerettet wirklich aus des Papstes Händen?

Anthropos.

Ich aus den feinen, doch der Arme nicht
Aus meinen Händen. Ich hab' ihn getödtet
Durch's Gnadenwort vom Kreuz.

Arnold.

Gerechter Gott!
Doch sieh', da kommt die theure Ludovica!
Und der geliebte Bruder Mouron auch!

Mouron.

O welche große Stunde, Bruder Arnold!

Ludovica.

Ach, wenn ihr wüßtet, was der Herr gethan!

Angels

(tritt vor Arnold hin und ergreift seine Hand.)

Ihr habt geflegt! Ein überwund'ner Feind
Liegt hier zu euren Füßen mit der Bitte,
Vergebt ihm seine Bosheit! Furchtbar hat
Das Feuer eurer Qual mein Herz gemartert.
Mein Kampf war schrecklich; unvergeßlich groß
War meine Schuld, doch ist sie jetzt verschwunden.
An ihrer Statt steht der Gekreuzigte,
Und „Gnade!“ ruft es aus dem Herzen Gottes
Mir immer wieder zu, drum bin ich fröhlich.
Der finst're Regerrichter, stets unglücklich,
Mit tiefen Wunden im Gewissen, ist
Ein fröhlicher Waldenser nun.

Arnold.

Steht auf!
Ich bitte euch, mein Bruder. O wie heilt
Ihr meine Wunden! Für den kleinen Schmerz

Wird große Himmelsfreude mir zu Theil.
Ich darf vor Gott die gold'ne Harfe schlagen
Im Chor der Engel über Angelo.

Barbara

(die schon lange mit weit geöffneten Augen und starrem Blick
Arnold Got angesehen hat.)

Willst du ihn haben, Auferstand'ner! jetzt?
Ich kann ihn dir nicht geben; er ist fort.
Ach reiß das Herz mir aus! du darfst es thun;
Das schwarze Judas Herz —

Eudovica.

Was ist dir, Mutter?

Warum erschrickst du so vor Arnold Got,
Dem theuren Freund?

Anthropos.

Ach, heil'ger Gott! es geht

Ihr, wie Carfotti. Schon erlösch't das Licht
In ihrem Innern. Gleiche Missethat,
Und gleiche Strafe —

Barbara.

Machet mir nichts weiß!

Der hat den Arnold Got nur angezogen.
Das ist mein alter Herr, den ich getödtet
Durch den Verrath. Der ist nun auferstanden,
Und kommt, sein Kind zu holen.

Angelo

(zu Eudovica.)

Kind, laß uns ringen brünstig mit dem Herrn!
Und ihn nicht lassen, bis er uns geholfen.

Arnold.

Seid ihr es wirklich, arme Barbara?
Kommt her zu mir! Ich will nichts von euch haben,
Als eure Hand, um herzlich sie zu drücken
In Liebe, die das Alte hat vergessen,
Und nur die neue Freude jetzt genießt,
Nach langen Jahren wieder euch zu sehn.
Kommt, Barbara! kommt her zu mir!

Barbara

(wie Arnold Gott weinend die Hände küßt.)

Nicht wahr?

Ich hatte dennoch Recht; ihr waret nicht
Der Arnold Gott; ihr seid mein guter Herr;
Ihr seid Graf Arnold von Rocetto wirklich.
Ein Wahn bestrickt mich nicht?

Arnold.

Nein, Barbara!

Es ist, wie du es siehst; ich bin Rocetto.

Barbara.

Wie ist es gut, daß ich jetzt weinen kann,
Und vor mir habe meinen alten Herrn!
Es war vorhin so wunderbar in mir —
Ich konnte so nicht denken, wie ich wollte.
Doch nun ist alles wieder klar geworden.
Wie blickt ihr Barbara so freundlich an!
Ich hab' noch nie so freundlich euch gesehen.

Angelo.

Dem Herrn sei Dank! Er hat mein Flehn erhört.

(Zu Arnold.)

Doch welche neue schreckliche Entdeckung!
D reicht mir eure linke Hand! die rechte
Mag Barbara behalten. Ich will jetzt

Ein furchtbar Ding zerknirscht euch offenbaren.
Ich habe größern Schmerz euch zugefügt,
Als den durch's Feuer. Ach, ich habe euch
Das einz'ge Kind geraubt!

Arnold.

Das that ja Marco?

Angelo.

Er that's; doch ich hab' ihn dazu berebet.
Ich war der Priester in dem Schloß Fornovo,
Bei welchem Marco beichtete. In euch
Erblickte man den Ketzer, und es war
Ein gutes Werk, das Kind euch zu entwenden,
Es vor dem Gift der Ketzererei zu sichern.

Arnold.

Ihr habt im Sinn der Kirche nur gehandelt.
Gelobt sei Gott! daß ihr von dieser Kirche
Und ihrem Sinn erlöstet seid.

Barbara.

Ach könnte

Ich euch den Raphael jetzt wiedergeben,
Dann wollt' ich glauben, daß mir Gott vergiebt.

Arnold.

Es heißt der Name Raphael „Gott heilt!“
Und hat nicht Gott geheilt die Herzenswunde
So herrlich, daß ich ewig staunen muß?
Statt Eines Kindes gab er viele mir.
Was aus dem Fleisch von meinem Fleisch geworden,
Wenn er es mir gelassen hätte — ach,
Das weiß ich nicht; vielleicht ein Quell des Schmerzes
Für mich. Doch jetzt schenkt er mir ew'ge Freude

An meinen Kindern, die mir Niemand raubt.
Gott heilt! so rufen laut ja seine Thaten.
Steht hier nicht Anthropos, mein Kind in Christo?
Und Angelo, mein theures, jüngstes Kind?
Nun glaubet, Barbara, an freie Gnade,
Die durch den Heiland zufließt einer Welt,
Und seid ihr dann mein liebes drittes Kind!

Barbara.

O wie ihr gütig sprecht! Wie Sonnenstrahl
Dem kalten Vöglein, ist mir eure Rede.
Doch wenn ihr wüßtet, wer ich bin im Herzen,
Ihr würdet nicht nach solchem Kind verlangen.
Ihr wißt nur, daß ich eine schlechte Magd war,
So widerspenstig, zornig; und ihr wißt,
Daß ich nicht hatte Acht auf Raphael.
Ihr wißt, daß ich drei Viertel Jahr, nachdem
Der Raub begangen worden, euren Dienst
Verlassen mußte. Doch ihr wißt noch nicht,
Daß ich des Marco Spießgefellinn war;
Es sah, als er das Kind entwendete.

Arnold.

Ist's möglich, Barbara? das thatet ihr?

Barbara.

Seht! hab' ich's nicht gesagt? Ach wie so ernst
Ist jetzt eu'r Antlitz — alle Sonnenstrahlen
Sind nun erloschen.

Angelo.

Ich war ihr Verführer,
Ein zweifach schrecklicher; denn erst bewog
Ich sie zu dem Verrath, der nöthig war,
Wenn der Carsotti's ihm gelingen sollte;
Und dann ward ich die Ursach' ihrer Schande.

Barbara

(zu Arnold.)

Ihr stimmt mir bei jetzt. Gott ist heilig, gut.
Doch weil er gut ist, kann er unbestraft
Das Schändliche nicht lassen. Seine Güte
Verlangt es, daß er mich zur Hölle stößt.
Wenn er mich laufen ließ, als wär' ich gut,
So würde er nicht gut sein. Ja, ich selbst
Könnt' ihn nicht loben, wenn er mir vergäbe.

Angelo.

Hört, Vater Arnold! heute gab der Herr
Das Kind der Sünde mir, dem Mörder, wieder,
Als Kind der ew'gen Gnade!

Isidovica.

Höret, Arnold!

Ich bin die Tochter Angelo's!

Arnold.

Was soll

Ich Armer sagen? Nein, man ahnt es nicht,
Was Er vermag zu thun. — Sieh', Barbara!
Das alles ist nicht nach Verdienst der Werke.
Doch du hast Recht; Gott würde dann nicht gut sein,
Wenn ohne, daß ein Christus für dich starb,
Und so die Strafe deiner Sünde litt,
Er dir vergeben wollte. Aber nun
Bleibt er gerecht, und du bist frei von Strafe,
Weil er nicht zwei Mal strafen kann.

Barbara.

Wie göttlich!

Arnold.

Sagt, Bruder Angelo! wo ließ Carfotti
Das Kind?

Angelo.

Er bracht' es nach Fornovo, gab's
Dem Schwiegersohn des Grafen, einem Ritter,
Der zum Besuch gekommen aus der Ferne
Mit seiner jungen Frau, des Grafen Tochter.
Sie hatten euer Kind gesehen und wollten
Durchaus es haben, namentlich die Frau
Verliebte ganz sich in das fremde Kind.

Barbara.

Gedenkt ihr nicht des Tages, da wir alle
Die große Wanderung in's Freie machten
Bis an die schönen Grenzen eurer Herrschaft?
Ich trug den Raphael, und Marco that's,
Wenn ich nicht länger konnte. Da erblickten
Wir einen Jagdzug, der des Weges kam.
Es war Fornovo selbst sammt seiner Tochter
Und seinem Schwiegersohn, dem fremden Ritter.
Sie hatten auch Gefolge bei sich. Ihr
Begrüßtet sie. Es wurde Halt gemacht.
Bald hatten Alle freundlich sich gelagert.
Der fremde Ritter hart an eurer Seite,
Und ich mit Raphael dicht hinter euch.
Da zeiget ihr dem Ritter euer Kind.

Arnold.

Wie aus dem Nebelmeer die Hügelspitzen,
Wenn's Morgen wird, so tauchen in mir auf
Erinnerungen aus der fernen Zeit.

Barbara.

Ihr spracht auch mit dem Ritter von dem Heiland,
Und sagtet ihm, ihr hättet euer Kind
Ihm ganz geweiht in gläubigem Gebet;
Er würde es zu seinem Eigenthum
Erziehen.

Arnold.

Jetzt verschwindet aller Nebel,
Und die Begebenheit liegt sichtbar hell
Vor meinem innern Blick.

Angelo.

Dies Wort des Glaubens
Entzündete das heftigste Verlangen
Im fremden Ritter, euch das Kind zu nehmen,
Und zu zerstören euren schönen Plan.
Auch wollt' er zeigen, daß der Ketzer Gott
Ohnmächtig sei, sein Eigenthum zu schützen;
Daß er ein leeres Nichts sei, nur ein Wahn.
Der Ritter reiste fort mit seiner Frau
Und eurem Kinde; Marco folgte ihnen.

Anthropos.

Carfotti hat im Wahnsinn sich erhängt.

Arnold.

Welch' ein Gericht!

Julia.

Mein armer, armer Vater!

Judovica.

Seht hier Carfotti's Kind! Ein Eigenthum
Des Herrn in diesem zarten Alter schon.

Arnold.

Wer kann das alles fassen! —

Barbara.

Sollte ich
Gerettet werden? nicht dem Marco folgen? —
Ich glaube, Jesus wird mich doch noch retten
Zulezt —

Arnold.

Sagt, Bruder Angelo! wie hieß
Der fremde Ritter, und wo war er her?

Angelo.

Woher er war, das war mir nie bekannt;
Nur glaube ich, er war aus weiter Ferne.
Sein Name war — ich weiß es kaum noch recht —
Franz von—Po—poul.

Anthropos.

Sauptoul?

Angelo.

Ja wohl,auptoul, so war es. — Nun, was ist euch?
Ein stummes Staunen und Entsetzen lese
Ich fast auf jedem Antlitz —

Mouron.

Wißt ihr nicht,
Daß dieses Ritters Sohn hier vor euch steht,
Der Bruder Anthropos? Hautpoul ist hier
In Languedoc. Doch ich vergesse ganz,
Daß ihr, ein Fremder, erst seit kurzem hier seid.

Anthropos.

Des Weltenrichters Donner hör' ich rollen —
Ich sehe seine Strahlen schrecklich zucken —
Und finde mich verschont und unverfehrt,
Den Vaternörder, mitten im Gerichte,
Das grauenvoll die Sünder alle findet
In Schlössern und in Hütten! — Meine Brust
Bepanzerte mir Gott — die Hände Arnold's
Vermochten gotteskräftig sie zu schützen.
Mein Schwert vermochte nicht hineinzubringen;
Es blieb das vaternörderische Herz
In meiner Brust verschont! Doch meinen Vater,
Ein Gottesfeind, wie ich, den mußte es
Erschlagen! — Ach, so groß war Gottes Zorn,
Daß ich, das eigne Kind, vollziehen mußte
Des Vaters Strafe! Kindesraub beging er
An Gott, so mußte Kindeshand ihn fällen —

Mouron.

An allen Gliedern bebt ihr, Bruder Arnold!

Arnold.

O laßt mich beben vor dem großen Gott! —
Ich war in jener Nacht ja selbst zugegen,
Als er den Raub, an mir begangen, rächte.

Ein dünner Teppich trennte mich vom Raum,
Wo Anthropos den Vater tödtete.
Ich hörte jedes Wort der Schreckensscene;
Ich hörte, wie Hauptpoul mit Teufelsworten,
Boll Ingrim wider Gott, hinunterstieg
In die Verzweiflung, welche ewig währet.
Ich hörte es — doch war ich festgekettet
Von Selbstsucht; Angst um's eigne Leben hielt mich,
Zu meiner Schande und zu meinem Schmerz.
Erst als der heilige, gerechte Gott,
Der meines armen Kindes Sache führte,
Bollzogen hatte seinen Urtheilspruch,
Und als es galt des Vatermörders Rettung,
Zerriß die Gnade meiner Sünde Kette.
Ich wagte es, hervorzutreten — o!
Und ward der Vater des Geretteten —

Anthropos

(Indem er am Stuhle Arnold's niederkniet, und Haupt und Hände
auf dessen Schooß legt.)

Zu meinem Vater hat euch Gott gemacht;
In jener Mordnacht habt ihr mich gezeuget.
So laßt mich nun an Kindes Statt euch sein,
Und schenkt mir alle eure Vaterliebe!

Barbara.

Wo mag wohl Raphael geblieben sein?

Arnold.

Ich will mich jetzt mit keiner solchen Frage,
Mit nichts von meinem Eigenen einmischen
In den erhab'nen, göttlich großen Rathschluß.

Ich schweige, bete an, und halte fest
Die Gabe Gottes — Hier ist Raphael!

(Bei diesen letzten Worten hat er die Hand auf Anthropos' Haupt
gelegt. Blitzschnell richtet er sich jetzt auf vom Sitz und ruft ..
stehend aus:)

Er ist's!

(sinkt dann aber ohne Bewußtsein in den Ruhesessel zurück.)

Ludovica.

Was ist ihm?

Mouron.

~ Weg ist das Bewußtsein —
Ich hoffe, es ist eine Ohnmacht nur.

Angelo.

Er stand ja auf den Füßen, die ich ihm
Verbrannt — der Schmerz hat so ihn hingeworfen!

Mouron.

Warum sprang er empor?

Anthropos.

Er that es, als
Die Hand er mir auf's Haupt gelegt. Er fühlte
Die sonderbare Knochenbildung da,
Bedeckt von meinem Haar.

Barbara.

Was sagtet ihr?
Habt ihr ein Knochenzeichen auf dem Haupt,
Das wie ein Dreieck tritt hervor?

Anthropos.

Ja wohl!

Wie wißt ihr das?

Barbara.

O laßt mich's selber fühlen —

(Sie legt ihre Hand Anthropos aufs Haupt.)

Ja, ihr seid Raphael! Ich habe euch
Getragen oft auf diesen meinen Armen.
— O Herr, wie bist du gütig! Ja, es muß
Wohl wahr sein, daß du bist für mich gestorben!

Anthropos.

Ich Raphael — nicht Anthropos?

Angels.

Mir ist's,

Als öffnete der Himmel über uns
Sich immer weiter.

Julia.

Können wir nicht jetzt
Zusammen alle in den Himmel gehn?

Ludovica.

Der Theure athmet wieder — er erwacht!

Arnold

(zu Anthropos, der wieder kniend vor ihm liegt.)

Du bist mein Raphael! Ich habe dich!
Gott heilt! — Ja, er allein heilt wunderbar!
Ich habe keinen Raum in meinem Innern
Für die Gedanken und Gefühle — Gott!!
Wie bist du groß und herrlich — —

(Er sinkt wieder bewußtlos zurück in den Stuhlfessel.)

Ludovica.

Ach, er stirbt!

Anthropos.

Mein Vater!!

Mourou.

Immer bleicher wird das Antlitz — —

Er ist dahin!

Anthropos.

Die Freude an dem Herrn,
Dem großen Gott, hat ihm das Herz gebrochen —

Broben giebt es Herzen, die nicht brechen,
 Wenn sie Gott — den Großen, Guten — sehn!
 Die empfinden, was nicht auszusprechen,
 Wenn sie vor der Schönheit selber sehn!
 Wenn das starke Auge nun durchschauet,
 Was der Einzige dachte, was Er that!
 Denen vor der Größe nicht mehr grauet,
 Wenn sie blicken in den Gottestrath.

Herzen giebt es broben, die's ertragen,
 Das zu fühlen, was unendlich ist —
 Soll Anbetung wunderbar zu schlagen,
 Wie's die süßste Ahnung nicht ermüht!
 Stets zu folgen dem gewalt'gen Drange
 Einer Liebe, die nicht schweigen kann;
 Sich ergießt mit ewigem Gesange,
 Wogen thürmend wie ein Ocean!

5 AP 64



MANCHESTER
1904

